

Diplomarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades der Diplom-Geographin

Evaluierung nachhaltiger Tourismusprojekte auf regionaler Ebene in Deutschland

Vorgelegt von:

Anja Olligschläger
Am Heidekopf 1
53925 Kall
AnjaOlligschlaeger@yahoo.de

Erstgutachter:

Prof. Dr. Andreas Kagermeier
Freizeit- und
Tourismusgeographie

Zweitgutachter:

Prof. Dr. Dr. Bernd Hamm
Siedlungs-, Umwelt-
und Planungssoziologie

Juni 2008

DANKSAGUNG

An dieser Stelle möchte ich mich ausdrücklich bei Herrn Prof. Dr. Kagermeier für die gute Betreuung und die Übernahme des Erstgutachtens bedanken. Ebenso danke ich Herrn Prof. Dr. Dr. Hamm, der sich bereit erklärte, das Zweitgutachten zu übernehmen.

Rolf Spittler von der Akademie für Umweltforschung und -bildung in Europa (AUbE) e.V. danke ich für die Inspiration bei der Themenfindung.

Zu Dank verpflichtet bin ich allen Ansprechpartnern der Tourismusprojekte, die bei der Online-Befragung teilgenommen haben, vor allem Heidi Narberhaus von der LAG Elbtalau, die viel Mühe in die Beantwortung des Fragebogens investierte. Besonderer Dank gilt auch dem Team des Stöffel-Parks für seine Unterstützung, insbesondere Birgit Stuhlmacher, sowie allen Besuchern des Stöffel-Parks, die sich Zeit für die Beantwortung des Fragebogens genommen haben.

Besonderer Dank für die jahrelange Unterstützung gebührt meinen Eltern und Freunden, vor allen Dingen Esther.

"Wer nicht weiß, welchen Hafen er ansteuert, für den ist kein Wind ein günstiger."

SENECA



INHALTSVERZEICHNIS

Abbildungsverzeichnis	III
Tabellenverzeichnis	V
Kartenverzeichnis.....	V
Fotoverzeichnis	V
Abkürzungsverzeichnis	VI
1 Einleitung.....	1
1.1 Problemstellung	1
1.2 Konzeptioneller Aufbau und Zielsetzung	2
2 Nachhaltige Entwicklung im Überblick	5
2.1 Definition des Begriffs und Dimensionen des Leitbildes	5
2.2 Historischer Ursprung und Entwicklung des Nachhaltigkeitsgedankens.....	6
2.3 Schwachstellen des Konzepts und Probleme mit der Umsetzung	10
2.4 Nachhaltige Entwicklung im Tourismus.....	12
2.4.1 Paradigmenwechsel im Tourismus: „sanfter Tourismus“	12
2.4.2 Nachhaltiger Tourismus.....	14
2.4.3 Nachhaltigkeitsabkommen im Tourismus - Dokumente, Deklarationen und Chartas.....	17
3 Nachhaltige Regionalentwicklung.....	20
3.1 Regionen als Handlungsebenen	20
3.2 Die Bedeutung der regionalen Ebene für die Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung.....	22
3.3 Das Konzept der nachhaltigen Regionalentwicklung.....	24
3.4 Die Bedeutung des Tourismus für eine nachhaltige Regionalentwicklung	26
4 Akteure nachhaltiger Regionalentwicklung im ländlichen Raum	30
4.1 „Top-down“-Instanzen nachhaltiger Regionalentwicklung.....	31
4.1.1 Reginet	31
4.1.2 LEADER+	33
4.1.3 Regionen Aktiv.....	35
4.1.4 Netzwerk Regionen der Zukunft.....	37
4.1.5 TAT-Orte.....	38
4.2 Projekte - „Bottom-up“-Prozesse.....	41
5 Evaluierung nachhaltiger Tourismusprojekte auf regionaler Ebene.....	44
5.1 Erhebungsmenge/ Untersuchungsgegenstand	44
5.2 Vorgehensweise/ Methodik	45
5.2.1 Teilnehmer der Befragung.....	46
5.2.2 Der Fragebogen.....	46

5.3	<i>Auswertung der Online-Befragung</i>	48
5.3.1	Profile der Projekte – Überblick über geographischen und thematischen Hintergrund des Erhebungsstandes	50
5.3.2	Zusammenfassung der Ergebnisse in Bezug auf die Projektprofile.....	60
5.3.3	Evaluierung der Projekte auf Nachhaltigkeit	61
5.3.3.1	Die ökonomische Dimension	61
5.3.3.2	Die soziale Dimension	66
5.3.3.3	Die ökologische Dimension	74
5.3.4	Zusammenfassung der Ergebnisse in Bezug auf Nachhaltigkeit.....	82
5.3.5	Naturschutzstatus der Regionen	84
5.4	<i>Zwischenfazit</i>	86
6	Untersuchung eines nachhaltigen Tourismusprojekts im Detail - der „Stöffel-Park“	88
6.1	<i>Methodik</i>	88
6.1.1	Der Fragebogen.....	89
6.1.2	Der Befragungszeitraum.....	90
6.2	<i>Projektbeschreibung</i>	90
6.2.1	Die Projekt-Planung.....	91
6.2.2	Konzeptionelle Aufteilung des Projekts	93
6.2.3	Bauphasen, Besucherzahlen und Marketingstrategien.....	94
6.2.4	Ziele des Projekts	95
6.3	<i>Steckbrief des Projekts</i>	97
6.3.1	Ergänzungen zum Projektprofil	99
6.3.2	Ökonomische Aspekte.....	99
6.3.3	Soziale Aspekte	100
6.3.4	Ökologische Aspekte.....	101
6.4	<i>Auswertung der Besucherbefragung</i>	103
6.4.1	Das demografische Profil	103
6.4.2	Das touristische Profil.....	105
6.4.3	Nachhaltige Ausrichtung der Besucher	110
6.5	<i>Zusammenfassung der Ergebnisse</i>	116
7	Fazit und Schlussbemerkung	118
	<i>Literatur</i>	123
	<i>Anhang</i>	VIII

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1: Aufbau der Arbeit	3
Abb. 2: Die drei Dimensionen und ihre Vernetzung	6
Abb. 3: Kontrastliste zum „harten“ und „sanften“ Reisen.....	13
Abb. 4: Grundsätze einer nachhaltigen touristischen Entwicklung	15
Abb. 5: Querschnittscharakter des Tourismus	16
Abb. 6: Die Ebenen des Konzepts	24
Abb. 7: Nachhaltige Regionalentwicklung.....	24
Abb. 8: Rückkoppelungseffekte zwischen Tourismus und Regionalentwicklung.....	28
Abb. 9: Entwicklung der Regionalinitiativen nach Bundesländern.....	32
Abb. 10: LEADER+-Regionen in Deutschland 2002	34
Abb. 11: Regionen und Projekte von LEADER+ in Deutschland.....	35
Abb. 12: Regionen Aktiv in Deutschland.....	36
Abb. 13: Regionen der Zukunft in Deutschland	38
Abb. 14: Projekt im Rahmen nachhaltiger Regionalentwicklung	43
Abb. 15: Beispieldiagramm.....	49
Abb. 16: Umsetzungsphase der Projekte	51
Abb. 17: Herkunft der Projekte	52
Abb. 18: Anzahl der aktiven Mitarbeiter	54
Abb. 19: Gesamtkosten der Projekte	55
Abb. 20: Schwerpunkt der Projekte	57
Abb. 21: Geförderte Tourismusarten	58
Abb. 22: Hauptgegenstand der Projekte.....	60
Abb. 23: Eigenfinanzierung	63
Abb. 24: Produktionssteigerung einheimischer Erzeugnisse	64
Abb. 25: Regionale Direktvermarktung einheimischer Erzeugnisse.....	65
Abb. 26: Schaffung/ Erhalt von Arbeitsplätzen und Dienstleistungen.....	66
Abb. 27: Zugang von projektrelevanter Infrastruktur	68
Abb. 28: Angebote zur Aufklärung über/ Beteiligung am Projektverlauf	69
Abb. 29: Beteiligung von Bürgern und anderen Interessengruppen an den Projekten	70
Abb. 30: Einstellung der einheimischen Bevölkerung gegenüber den Projektaktivitäten.....	71
Abb. 31: Aufklärung über Probleme der Region	72
Abb. 32: Integration des kulturellen Erbes in die Projekte.....	73
Abb. 33: Neuerrichtung von Infrastruktur	75
Abb. 34: Besucherlenkung in sensibler Umwelt.....	76
Abb. 35: Abfallvermeidungsstrategien/ Minimierung von Wasserverbrauch/ Energieverbrauch/ Ausstoß von Emissionen	77
Abb. 36: Nutzung erneuerbarer Energiequellen.....	78
Abb. 37: Erhöhung der Wahrnehmung ökologischer Belange.....	79
Abb. 38: Erreichbarkeit der Region mit ÖPNV	80
Abb. 39: Verbindungen/ Anschlüsse/ Taktzeiten des ÖPNV	80

Abb. 40: Verbesserung der Angebotslage im ÖPNV	82
Abb. 41: Großschutzgebiete	86
Abb. 42: Zonierungskonzepte	86
Abb. 43: Konzeptionelle Aufteilung	93
Abb. 44: ÖPNV-Netz um Enspel	102
Abb. 45: Geschlecht	104
Abb. 46: Alter	104
Abb. 47: Beruf oder Tätigkeit	104
Abb. 48: Anzahl bisheriger Besuche	105
Abb. 49: Rahmen des Besuchs	106
Abb. 50: Herkunft der Befragten	106
Abb. 51: Aufmerksam geworden durch	108
Abb. 52: Begleitpersonen	109
Abb. 53: Ausflug in die Region	111
Abb. 54: Tätigkeiten in der Region	111
Abb. 55: Wichtigkeit regionaler Produkte	111
Abb. 56: Art der Anreise	112
Abb. 57: Kombiticket	113
Abb. 58: Shuttlebus	113
Abb. 59: Taktung	113
Abb. 60: Zufrieden mit Ausschilderung	113
Abb. 61: Bekanntheit von „nachhaltiger Entwicklung“	114

TABELLENVERZEICHNIS

Tab. 1: Erfolgreiche nachhaltige Regionalentwicklung.....	26
Tab. 2: „Top-down“-Initiativen nachhaltiger Regionalentwicklung	40
Tab. 3: Leitfaden für die Nachhaltigkeit von Tourismusprojekten.....	48
Tab. 4: Ökonomische Dimension des Leitfadens.....	62
Tab. 5: Soziale Dimension des Leitfadens.....	67
Tab. 6: Ökologische Dimension des Leitfadens.....	74
Tab. 7: Assoziationen mit nachhaltiger Entwicklung	115

KARTENVERZEICHNIS

Karte 1: Verteilung der Projekte nach Postleitzahl	53
Karte 2: Der Westerwald	88
Karte 3: Herkunft der Befragten nach Postleitzahl	107

FOTOVERZEICHNIS

Foto 1: Ehemalige Basaltabbaugeräte.....	91
Foto 2: Der Aussichtsturm	92
Foto 3: Das Historische Museum.....	94
Foto 4: Die Infobox	95
Fotos 5, 6 und 7: Das Projektgelände.....	97
Fotos 8, 9 und 10: Pflanztag im Stöffel-Park.....	109

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

€	Euro
Abb.	Abbildung
ADFC	Allgemeiner Deutscher Fahrrad-Club e. V.
BBR	Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung
BLE	Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung
BMU	Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit
BMVBW	Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen
BMVEL	Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
CBD	Convention on Biological Diversity
CSD	Commission on Sustainable Development
DBU	Deutsche Bundesstiftung Umwelt
d. h.	das heißt
Difu	Deutsches Institut für Urbanistik
DVL	Deutscher Verband für Landschaftspflege e. V.
ebd.	ebenda
e. V.	eingetragener Verein
et al.	et alii (und andere Autoren)
EU	Europäische Union
f.	folgende Seite
ff.	fortlaufend folgende Seiten
ggf.	gegebenenfalls
Kap.	Kapitel
LAG	Lokale Aktionsgruppe
LEADER+	"Liaison entre actions de développement de l'économie rurale" (Verbindung zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft)
Mrd.	Milliarde(n)
Mio.	Million(en)
MIV	motorisierter Individualverkehr
NGO	Non-Governmental Organization (Nichtregierungsorganisation)
o. ä.	oder ähnliches
o. J.	ohne Jahr
o. O.	ohne Ort
o. S.	ohne Seite
ÖPNV	öffentlicher Personennahverkehr
s.	siehe
S.	Seite
Tab.	Tabelle
u. a.	unter anderem

u. ä.	und ähnliche
UNEP	United Nations Environment Programme
UN	United Nations (Vereinte Nationen)
usw.	und so weiter
v. a.	vor allem
VDN	Verband Deutscher Naturparke e. V.
VG	Verbandsgemeinde
vgl.	vergleiche
z. B.	zum Beispiel

Anmerkung:

Zur besseren Lesbarkeit der Arbeit wird bewusst darauf verzichtet, sowohl die weibliche als auch die männliche Form der Substantive zu verwenden. Selbstverständlich sind alle Menschen jeden Geschlechts gemeint.

1 EINLEITUNG

1.1 PROBLEMSTELLUNG

Die Popularität gewisser Begriffe ist zeitweise so groß, dass sie allgegenwärtig sind. Seit Mitte der 1990er Jahre mangelt es den Schlagwörtern „nachhaltig“ oder „Nachhaltigkeit“ nicht an Beliebtheit. Sie werden in den verschiedensten Lebenslagen verwendet, sind auf viele Bereiche anwendbar und gerade aus diesem Grund in ihrer Bedeutung nach wie vor schwammig. Selbst unter Fachleuten werden die Begriffe bei nahezu jeder passenden Gelegenheit zur Sprache gebracht, wenn es irgendein Problem zu lösen gilt. „Nachhaltig“ scheint die Antwort auf jede Frage zu sein: *„Wenn einem nichts anderes mehr einfällt, spricht man von einer nachhaltigen Entwicklung“* (TÖPFER 2002).

Das unterstellt einen ausnahmslos positiven Sinngehalt der Begriffe „Nachhaltigkeit“ bzw. „nachhaltige Entwicklung“. Es stellt sich die Frage, warum dieses „Phänomen“ dann nicht schon längst verwirklicht worden ist. Einer der Hinderungsgründe für eine erfolgreiche Umsetzung wurde relativ schnell erkannt: die globale Ebene schien zwar geeignet, um den allgemeinen Handlungsrahmen, die Richtlinien und Ziele vorzugeben, für die Umsetzung jedoch war sie zu umfangreich und ungreifbar: *„Der Preis für die weltweite Zustimmung zum Leitbild der Nachhaltigkeit ist ein hohes Maß an begrifflicher Unschärfe, das vielfältige Interpretationsmöglichkeiten zulässt und eine nahezu beliebige Verwendung des Nachhaltigkeitsbegriffs als allgegenwärtiges politisches Schlagwort ermöglicht“*.¹ Um Maßnahmen erfolgreich zu implementieren, berief man sich auf die regionale Handlungsebene. Zum einen erhoffte man sich von einem Identifikationsgefühl mit der Region eine erhöhte Motivation seitens der lokalen Bevölkerung, zum anderen sollte ein kleinerer räumlicher Rahmen positive sowie auch negative Folgen eigener Handlungsaktivitäten unmittelbarer spürbar werden lassen.

Der Begriff „nachhaltige Entwicklung“ fand Anfang der 1990er Jahre auch Einzug in die Tourismuswirtschaft als Gegenantwort auf „Neckermänner“, Pauschaltouristen und die verheerenden ökologischen, ökonomischen und sozialen Folgen des Fremdenverkehrs. In diesem Bereich waren die Erwartungen an das Konzept, welches die negativen Ausmaße des Tourismusbooms eindämmen sollte, nicht minder groß. Doch auch in diesem Sektor waren die Erfolge begrenzt, so dass die Vorteile der regionalen Handlungsebene für die Einbindung

¹ BAUER 2008, o. S.

von Nachhaltigkeit in die Tourismusedwicklung ins Blickfeld gerieten. Das Potenzial des „Bottom-up“-Ansatzes, der Initiativen „von unten“, wurde erkannt. Auf kleinräumiger Ebene wurden vorerst Projekte im nichteuropäischen Ausland, meist von Nichtregierungsorganisationen¹ initiiert, die neben nachhaltiger Entwicklung die Armutsminderung der einheimischen Bevölkerung zum Ziel hatten.²

Doch Tourismus als Motor der Entwicklung wird seit geraumer Zeit nicht länger auf Entwicklungsländer begrenzt, sondern dessen Potenzial zum Abbau wirtschaftlicher Disparitäten wurde auch für Industrienationen erkannt. Da mit der Intensivierung des Fremdenverkehrs keine negativen ökonomischen, sozialen und ökologischen Folgen einhergehen sollten, wurden die entstandenen Tourismuskonzeptionen in den Rahmen einer nachhaltigen Regionalentwicklung eingegliedert.

Diese nachhaltigen Tourismusprojekte wurden auf Initiative regionaler Akteure geplant und durchgeführt. Zum einen verspricht der Handlungsrahmen „Region“ wie bereits erläutert eine langfristige „Einbettung“ der Nachhaltigkeitsstrategien in deren Entwicklung, zum anderen profitieren besonders wirtschaftlich schwächer gestellte Räume von einem Ausbau des touristischen Angebots. Den Rahmen der Aktivitäten sowie die finanzielle Unterstützung dieser Initiativen stellen Wettbewerbe, Förderprogramme oder Datenbanken auf nationaler und internationaler Ebene zur Verfügung. Diese sogenannten „Top-down“-Instanzen in Kombination mit den „Bottom-up“-Initiativen sind die Hauptakteure einer nachhaltigen Tourismus- und Regionalentwicklung.

Die vorliegende Diplomarbeit ist der Evaluierung dieser Initiativen in Deutschland gewidmet, deren Ausrichtung auf die Intensivierung des Fremdenverkehrs, einhergehend mit weiteren Maßnahmen zur Verbesserung des ökologischen, ökonomischen und sozialen Gleichgewichts der Region, konzentriert ist. Der konzeptionelle Aufbau sowie die Ziele dieser Studie werden im folgenden Unterkapitel erläutert.

1.2 KONZEPTIONELLER AUFBAU UND ZIELSETZUNG

Der Aufbau dieser Diplomarbeit gliedert sich in einen theoretischen und zwei empirische Themenblöcke, wobei sich der Theorieteil (Teil A, siehe Abb. 1) wiederum in drei Kapitel untergliedert. Das erste Kapitel konzentriert sich eingangs auf einen Überblick zur Thematik der

¹ Oder „Non-Governmental Organizations“ (NGOs)

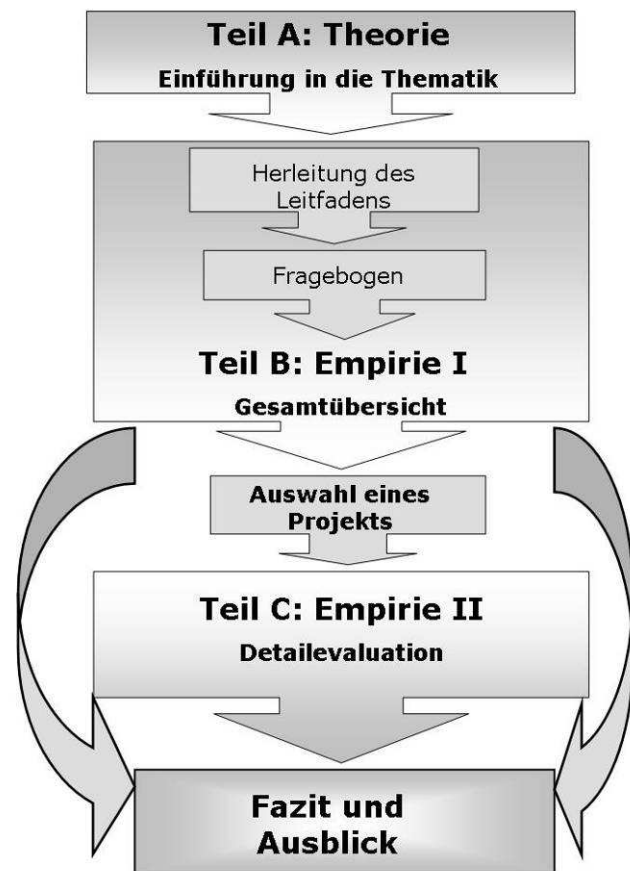
² Z. B. „Community-based Ecotourism“ Projekte

nachhaltigen Entwicklung. Dabei wird auf den Begriff der Nachhaltigkeit, auf die drei Dimensionen des Leitbildes sowie den Ursprung des Nachhaltigkeitsgedankens eingegangen und ferner die Schwachstellen des Konzepts erläutert. Abschließend wird die Bedeutung der nachhaltigen Entwicklung für den Tourismus dargestellt und auf die Entstehung des Terminus „nachhaltiger Tourismus“ Bezug genommen.

Das zweite Kapitel des theoretischen Themenblocks befasst sich mit dem Konzept der nachhaltigen Regionalentwicklung. In diesem Zusammenhang wird der Handlungsrahmen „regionale Ebene“, deren Bedeutung für eine nachhaltige Entwicklung und die Grundidee der nachhaltigen Regionalentwicklung beschrieben. Abschließend wird der Zusammenhang zwischen nachhaltiger Regionalentwicklung und Tourismus dargelegt.

Der letzte Abschnitt der theoretischen Komponente behandelt die Akteure der nachhaltigen Regionalentwicklung. Im ersten Schritt werden die für die Untersuchung relevanten Netzwerke, Plattformen und Förderprogramme vorgestellt, während im zweiten Schritt die Projekte und Initiativen „von unten“ thematisiert werden.

Abb. 1: Aufbau der Arbeit



Quelle: Eigene Darstellung

Der Aufbereitung der theoretischen Grundlagen folgen die beiden empirischen Themenblöcke (Teil B und C), die auf den zwei durchgeführten Erhebungen basieren. Die erste Befragung diente der deutschlandweiten Erfassung nachhaltiger Tourismuskonzeptionen auf regionaler Ebene. Mit Hilfe eines Online-Fragebogens (weiteres zur Methodik in Kap. 5 und 6) sind die Profile der Projekte und ihre Aktivitäten auf eine nachhaltige Ausrichtung hin analysiert worden. Der zweite Teil widmet sich einer eingehenden Untersuchung des Tourismusprojekts „Stöffel-Park“. Mit Hilfe eines Interviews mit der Hauptansprechpartnerin und

einer Besucherbefragung sollte dieses Best-Practice Projekt detailliert dargestellt und untersucht werden.

Sowohl die Aufbereitung der theoretischen Hintergrundinformationen als auch die empirischen Analysen der vorliegenden Diplomarbeit verfolgen das Ziel, Antworten auf die folgenden Kernfragen zu geben:

- ❖ Auf welchen Grundlagen basiert eine nachhaltige Regionalentwicklung und wer sind die Akteure?
- ❖ Wie sind die Initiativen der nachhaltigen Regionalentwicklung organisiert?
- ❖ Wie sehen der thematische Hintergrund und die geografische Verteilung dieser Projekte in Deutschland aus?
- ❖ Wie groß gestaltet sich der Nutzen dieser Projekte für eine nachhaltige Regionalentwicklung?
- ❖ Wie gestaltet sich die Planung und Umsetzung eines speziellen Tourismus fördernden Projekts?
- ❖ Inwiefern tragen dessen Besucher zu einer nachhaltigen Regionalentwicklung bei?

Abschließend werden in einem Fazit die Ergebnisse der vorangegangenen Kapitel zusammengefasst und erläutert.

2 NACHHALTIGE ENTWICKLUNG IM ÜBERBLICK

Zu Beginn der vorliegenden Arbeit wird ein Überblick zur Thematik der nachhaltigen Entwicklung gegeben. Zunächst wird der Begriff der Nachhaltigkeit definiert sowie die drei Dimensionen des Leitbildes erläutert (Kapitel 2.1). Kapitel 2.2 folgt dem Ursprung des Nachhaltigkeitsgedankens von der frühen Geschichte bis heute. Daran anschließend werden in Kapitel 2.3 die Schwachstellen des Konzepts und die Probleme der Operationalisierung einer nachhaltigen Entwicklung dargestellt. Abschließend wird das Konzept im Zusammenhang mit seiner Bedeutung für den Tourismus erläutert und dabei auf die Entstehung des Terminus „nachhaltiger Tourismus“ eingegangen.

Nicht nur der wissenschaftlichen Vollständigkeit halber ist eine Abhandlung über die Ursprünge und Entwicklungen des Prinzips der Nachhaltigkeit erforderlich, sondern auch, um zu verstehen, warum eine Umsetzung bis heute so verzögert und wenig einheitlich ist.¹ Vorerst jedoch wird der folgende Text mit einer Definition und genaueren Erläuterung des Leitbildes den Grundstein für das nachfolgende Kapitel legen.

2.1 DEFINITION DES BEGRIFFS UND DIMENSIONEN DES LEITBILDES

Für „Nachhaltigkeit“ bzw. „nachhaltige Entwicklung“ existiert inzwischen eine Vielzahl von Beschreibungen, wobei sich bisher keine allgemein akzeptierte Definition durchgesetzt hat.² Eine der bekanntesten Definitionen des Leitbildes, die im Rahmen des Brundtland-Berichts³ vorgeschlagen wurde, ist:

*“Development that meets the needs of the present generation without compromising the ability of future generations to meet their own needs”.*⁴

Diese Begriffsbestimmung stellt deutlich heraus, dass der zentrale Aspekt bzw. das Hauptmotiv von nachhaltiger Entwicklung der Schutz des Gestaltungsrechts zukünftiger Generationen mit besonderem Hinblick auf eine Langfristigkeit in der Durchführung ist. Das Konzept strebt die Lösung zweier zentraler Probleme an: die Ungleichverteilung von Gütern innerhalb der Bevölkerung und die darin begründete existenzielle Unterversorgung eines

¹ Vgl. MILLER/ TWINING-WARD 2005, S. 3

² Vgl. EBERLE 2001, S. 7ff.

³ Weitere Informationen siehe Kapitel 1.2

⁴ WORLD COMMISSION ON ENVIRONMENT AND DEVELOPMENT 1987, S. 46; im deutschen: „Eine dauerhafte Entwicklung, die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen“ (HAUFF 1987, S. 46)

großen Teils der Menschheit einerseits sowie die Ausbeutung der Umweltressourcen andererseits. Wichtig bei der Entwicklung von Lösungsstrategien bzw. bei der Umsetzung des

Abb. 2: Die drei Dimensionen und ihre Vernetzung



Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an VON HAUFF/
KLEINE 2005, S. 12

Leitbildes ist die verknüpfte Betrachtung beider Aspekte, da Natur und Gesellschaft in Wechselwirkung zueinander stehen und deshalb nicht ohne gegenseitige Rückkoppelungseffekte zu verändern sind.¹

Aus den beiden Aspekten „Natur“ und „Gesellschaft“ wurden drei Dimensionen abgeleitet, die zu den Kriterien einer nachhaltigen Entwicklung führen. Die ökologische Dimension (Festlegung von Gesamtbergrenzen des Verbrauchs aller nichterneuerbaren Ressourcen) geht auf die Bewahrung der Umweltressourcen zurück. Der Faktor Gesellschaft wird sowohl von der sozialen Dimension (intra- und intergenerative Gerechtigkeit) sowie der ökonomischen Dimension (optimale Nutzung aller Ressourcen) vertreten.² Eine gänzliche Vernetzung der drei Dimensionen untereinander sowie eine absolute Gleichgewichtung ihrer Relevanz ist die Basis des Konzepts. Das verdeutlicht dessen Querschnittscharakter und widerlegt damit die häufig unterstellte Ausrichtung des Prinzips auf rein ökologische Aspekte. Eine Entwicklung wird dann dem Leitbild der Nachhaltigkeit gerecht, wenn sie gleichermaßen sozial gerecht, ökologisch tragbar und ökonomisch effizient ist.

2.2 HISTORISCHER URSPRUNG UND ENTWICKLUNG DES NACHHALTIGKEITSGEDANKENS

Schon vor Beginn des ersten Jahrtausends entwickelte sich Besorgnis über Gefährdung der Umwelt und übermäßigen Ressourcenverbrauch, wie z. B. die von Platon erwähnte Übernutzung durch Landwirtschaft („over-farming“) der Halbinsel Attika. Auch die Angst vor

¹Vgl. EBERLE 2001, S. 9 und BECKER et al. 1996, S. 4

²Vgl. BECKER et al. 1996, S. 4ff. und THIERSTEIN/ WALSER 1996, S. 10

einer Gefährdung der Sumpflandschaften Chinas durch Umwelteinflüsse in ihrer Funktion als Fischlieferanten zeugte schon von einer frühen Art des Umweltbewusstseins. Infolge der Industrialisierung konzentrierten sich die Wertvorstellungen der Bevölkerung jedoch wieder weitestgehend auf ökonomische und soziale Aspekte - so hatten Arbeitsregelungen und das pure Überleben eindeutig Priorität vor Ressourcenschonung.¹

Erstmalig erwähnt wurde der Begriff „Nachhaltigkeit“ Anfang des 18. Jahrhunderts - jedoch nicht in einem wissenschaftlichen Kontext, sondern in Verbindung mit der Forstwirtschaft. Nachhaltigkeit umschrieb damals mehr ein praktisches Handlungskonzept, das den Faktor Natur mit ökonomischen Erwägungen in Einklang bringt, als das abstrakte Schwellwort, das es heute ist. Es besagte, dass die Menge an abgeschlagenem Holz die Menge nicht überschreiten darf, die durch Baumpflanzungen nachwachsen kann. Dasselbe Prinzip (man lebe von den Erträgen einer Substanz und nicht von der Substanz selbst) fand 200 Jahre später neben der Forstwirtschaft auch Anwendung in der Fischereiwirtschaft. Den Einzug in einen wirtschaftswissenschaftlichen Kontext fand die Grundidee von Nachhaltigkeit als Erhaltungsziel erst Mitte des 20. Jahrhunderts durch den britischen Ökonom John Richard Hicks. Er definierte Einkommen als den Anteil des Gesamtvermögens, der konsumiert werden kann, ohne künftige Konsummöglichkeiten zu dezimieren (man lebe von den Erträgen einer Substanz und nicht von der Substanz selbst). Erst seit den 1980er Jahren wird das Nachhaltigkeitsprinzip auf Umwelt-, Ressourcen- und intergenerative Verteilungsfragen angewandt.²

Die Ursprünge der heutigen Debatte um nachhaltige Entwicklung gehen auf den etwas „neueren“ Gedanken einer Naturschutz-Ethik zurück, der die Vorstellung ablöste, dass der Mensch die Oberherrschaft über die Natur innehat. Diese Einsicht ist geprägt von einer Sichtweise, die den Menschen nicht als „Herrscher“, sondern als Teil des Systems betrachtet, dessen Handlungen in ökologischen Belangen in Wechselwirkung mit seinem Wohlergehen stehen.³ Publikationen in den 60ern und 70ern von CARSON (1962: *Der stumme Frühling*), HARDIN (1968: *Tragedy of the Commons*) und MEADOWS et. al mit ihrem bedeutsamen Bericht über die *Grenzen des Wachstums* (erstmalig 1972) lösten eine Welle der Erkenntnis über die verheerenden Folgen auf ökologische Systeme aus. Weitere Beiträge, die den Ansatz bekräftigten, ökologische und soziale Belange nicht getrennt voneinander zu betrachten und damit die aufkeimende nachhaltige Entwicklungsdebatte bestärkten, waren *Ecological Principles for Economic Development* (DASMANN et al. 1973) und *World Conservation Stra-*

¹ Vgl. MILLER/ TWINING-WARD 2005, S. 4f. und KOPFMÜLLER et al. 2001, S. 19f.

² Vgl. KOPFMÜLLER et al. 2001, S. 20f.

³ Vgl. MILLER/ TWINING-WARD 2005, S. 5

tegy (IUCN 1980)¹. Dies ist auch die erste wissenschaftliche Studie, die den Terminus „Sustainable Development“ erwähnt. Doch auch die zentrale These dieser Publikationen, dass nur ökologische Funktionsfähigkeit eine ökonomische Entwicklung gewährleisten kann, wurde sehr bald als unzulänglich kritisiert. Bemängelt wurde, dass die sozioökonomischen und politischen Ursachen für die Ausbeutung des Menschen an der Natur unzureichend thematisiert werden.²

Der „Brundtland-Bericht“³ des Jahres 1987, benannt nach der norwegischen Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland, die die aus Politikern zusammengesetzte „Weltkommission für Umwelt und Entwicklung“ leitete, ist ein weiterer Meilenstein in der Geschichte der Debatte um nachhaltige Entwicklung. Für diese integrative globale Politikstrategie, die die „Weltkommission für Umwelt und Entwicklung“ war, bildete das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung eine explizite Grundlage. Die große Herausforderung bestand in einer stabilen Integration der drei Dimensionen Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft mit dem Ziel einer dauerhaften Entwicklung. Da der Brundtland-Bericht einen Konsens zwischen Industriestaaten und Entwicklungsländern erzielen wollte, ist ihm zum einen eine begriffliche Unschärfe, unrealistische Voraussetzungen (starkes Wirtschaftswachstum als Bedingung einer dauerhaften Entwicklung) und eine hohe Operationalisierungsproblematik vorzuwerfen.⁴ MILLER/TWINING-WARD⁵ merken jedoch an, dass kaum ein Bericht zum Zeitpunkt seiner Veröffentlichung eine vergleichbare Wirkung hatte und Jahrzehnte später immer noch Einfluss auf die aktuelle Forschung ausübt.

Fünf Jahre nach dem Brundtland-Bericht bereitete die Rio-Konferenz⁶ der Debatte um das Konzept der nachhaltigen Entwicklung einen weiteren Wendepunkt, indem der Nachhaltigkeitsgedanke als umweltpolitische Leitlinie bei allen in der Konferenz verabschiedeten Deklarationen und Konventionen aufgenommen wurde.⁷ Insgesamt wurden auf der Tagung fünf Dokumente erstellt, wobei das Kernstück ein entwicklungs- und umweltpolitisches Aktionsprogramm, die Agenda 21, bildete. 150 Regierungen verpflichteten sich mit ihrer Unterschrift dem Leitbild und sind damit gewillt, das auf die Vernetzung ökologischer, sozialer und wirtschaftlicher Faktoren basierende Aktionsprogramm für das 21. Jahrhundert umzusetzen. Im

¹ Vgl. MILLER/ TWINING-WARD 2005, S. 4f.

² Vgl. BAUMGARTNER/ RÖHRER 1998, S. 16 und KOPFMÜLLER et al. 2001, S. 23

³ Sein eigentlicher Name lautet „Our common future“, aber in der nachfolgenden Literatur hat sich die Bezeichnung „Brundtland-Bericht“ durchgesetzt

⁴ Vgl. BAUMGARTNER/ RÖHRER 1998, S. 16f. und KOPFMÜLLER et al. 2001, S. 24

⁵ Vgl. MILLER/ TWINING-WARD 2005, S. 7

⁶ United Nations Conference on Environment and Development (UNCED), zu Deutsch: Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung, die 1992 in Rio de Janeiro stattfand und auch als „Erdgipfel“ bekannt ist

⁷ Vgl. BAUMGARTNER/ RÖHRER 1998, S. 17

Gegensatz zur Weltkommission für Umwelt und Entwicklung war die Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung durch eine verbesserte Zusammenarbeit von Entwicklungsländern und Industriestaaten sowie einer breiteren Beteiligung von Nichtregierungsorganisationen¹ geprägt.²

In Rio wurde auch die „Commission on Sustainable Development“ der Vereinten Nationen gegründet - eine Institution zur Beobachtung, Förderung und auch Evaluierung einer nachhaltigen Entwicklung in den einzelnen Ländern. In den Folgejahren nach der Rio-Konferenz waren Akteure aus Wissenschaft, Politik und Unternehmen mit der Aufgabe betraut, konkrete Handlungsstrategien basierend auf dem Nachhaltigkeitsleitbild zu erarbeiten.³

2002 fand in Johannesburg ein weiterer Weltgipfel statt. Dort wurden die internationalen Vereinbarungen zu nachhaltiger Entwicklung der vorangegangenen Rio-Konferenz mit neuen Zeitzielen und Handlungsprioritäten erweitert. Themenschwerpunkte waren dabei Armutsbekämpfung, Zugang zu sauberem Trinkwasser, sanitäre Grundversorgung, biologische Vielfalt, Energiepolitik, Chemikaliensicherheit sowie nachhaltige Konsum- und Produktionsmuster. Die dort getroffenen Beschlüsse bilden die Grundlage für eine verbesserte Umsetzung der seit der Rio-Konferenz multilateral vereinbarten Ziele nachhaltiger Entwicklung.⁴

Die Gegenwärtigkeit und Omnipräsenz des Konzepts der nachhaltigen Entwicklung auf internationalen Konferenzen verdeutlicht die steile „Karriere“ des Leitbildes. Trotz des Einzugs in bedeutende Debatten der Politik und Wissenschaft hat der Begriff der nachhaltigen Entwicklung den Einzug ins Alltagsleben der Deutschen nicht ansatzweise vergleichbar vollzogen. 2004 besaßen lediglich 11% nähere Kenntnisse über das Konzept der nachhaltigen Entwicklung. 2002 war der Bekanntheitsgrad noch geringfügig größer, was auf die Ausrichtung des Weltgipfels 2002 in Johannesburg und die damit verbundene Präsenz des Nachhaltigkeitsgedankens in den Medien zurückzuführen ist. Die Unkenntnis über das Leitbild sollte jedoch nicht mit einer Unaufgeschlossenheit gegenüber dessen Inhalten verwechselt werden, denn den Kerngedanken des Nachhaltigkeitsprinzips (Generationen-Gerechtigkeit, fairer Handel zwischen Industrie- und Entwicklungsländern sowie Ressourcenschonung) wird seitens der deutschen Bevölkerung laut oben genannter Umfrage mit großer Zustimmung

¹ Im Folgenden nur noch NGOs (Nongovernmental Organizations) genannt

² Vgl. BAUMGARTNER/ RÖHRER 1998, S. 17 und MILLER/ TWINING-WARD 2005, S. 7

³ Vgl. KOPFMÜLLER et al. 2001, S. 27f.

⁴ Vgl. BMU 2002, S. 1

begegnet (siehe Anhang 1).¹ Daraus lässt sich ein wesentliches Versäumnis hinsichtlich der präzisen Kommunikation der Ziele und Inhalte des Konzepts schließen. Weitere Defizite, die die Umsetzung des Prinzips erschweren, erläutert das folgende Kapitel.

2.3 SCHWACHSTELLEN DES KONZEPTS UND PROBLEME MIT DER UMSETZUNG

In der Literatur der 1990er Jahre mit inhaltlichem Bezug zu Nachhaltigkeit wird übereinstimmend festgestellt, dass diese spätestens seit dem Brundtland-Bericht als uneingeschränkt etabliert gilt.² Der darin bestehende Konsens steht jedoch im Gegensatz zu dem Dissens, was „Sustainable Development“ konkret beinhaltet und wie eine einheitliche Umsetzung auszusehen hat. THIERSTEIN/ WALSER³ führen das auf eine Überfrachtung des Konzepts mit „Heilserwartungen“ zurück. Erschwerend kommt ihrer Meinung hinzu, dass die unterschiedlichen Übersetzungen von „Sustainable Development“ in die deutsche Sprache (zukunftsfähige Entwicklung, langfristig erhaltende Entwicklung oder nachhaltige Entwicklung) eine „babylonische Begriffsverwirrung“⁴ schufen. Nach Meinung der Verfasserin hat sich dieser Aspekt mehr als ein Jahrzehnt später wieder mehr Einheitlichkeit unterworfen, indem sich der Terminus „nachhaltig“ gegenüber „zukunftsfähig“ und „langfristig erhaltend“ bei der Übertragung ins Deutsche durchsetzte. Interessant sind hierbei auch die Übersetzungen von „sustainable“ in andere Sprachen, wie etwa ins Flämische, wo es soviel bedeutet wie „teuer“, oder im Griechischen, wo die Übersetzung etwas Hartes im Sinne von „unzerstörbar“ umschreibt.⁵ Dadurch wird deutlich, dass dieser Begriff nicht nur nach Übersetzung aus dem Englischen innerhalb einer Sprache verschiedensten Interpretationen unterworfen ist, sondern die Übersetzungen vom Englischen in andere Sprachen ebenso wenig einheitlich sind. Das hat zur Folge, dass der konkrete Aspekt hinsichtlich der Bedeutung, aber auch der Umsetzung durch einen umfangreichen Interpretationsspielraum minimiert wird.

Ein weiterer Faktor, den THIERSTEIN/ WALSER⁶ an dem Konzept der nachhaltigen Entwicklung bemängeln, ist, dass bei der Ausarbeitung der drei Dimensionen ethische und politische Grundlagen eine untergeordnete Rolle spielen. Weiterhin werfen sie ein, dass bei der

¹ Vgl. KUCKARTZ/ RHEINGANS-HEINTZE 2006, S. 17

² Vgl. u. a. HAAS 1998, S. 30, THIERSTEIN/ WALSER 1996, S. 10 und VON HAUFF/ KLEINE 2005, S. 2

³ Vgl. THIERSTEIN/ WALSER 1996, S. 10

⁴ ebd., S. 10

⁵ Wortmeldungen aus einer Diskussionsrunde im Rahmen des Reisepavillons 2008, der Messe für anderes Reisen [www.reisepavillon-info.de]

⁶ Vgl. THIERSTEIN/ WALSER 2000, S. 48f.

Umsetzung dem ökologischen Aspekt höhere Priorität eingeräumt wird als Entscheidungsabläufen und Werthaltungen. Die Autoren räumen jedoch ein, dass die Erweiterung des Leitbildes um die Faktoren Ethik und Politik die ohnehin schon hohe Komplexität des Konzepts erhöhen, aber auch mehr Transparenz schaffen würde.

PETERS et al.¹ sind der Meinung, dass das theoretische Wissen der Handlungsbereitschaft voraus ist. Es sei bisher nicht gelungen, die Kluft zwischen der Erkenntnis um die globale Bedrohung und des Tätigwerdens vor Ort zu schließen. Das ist eine Folge der möglichen Ängste vor einer Veränderung sowie der fehlenden Motivation seitens der Akteure, was wiederum auf den hohen Abstraktheitsgrad des Konzepts zurückzuführen ist. Knapp zehn Jahre später stellen MILLER/ TWINING-WARD² fest, dass unser Wissen über soziale und ökologische Strukturen zwar immens gewachsen ist, jedoch nicht mit unserer Fähigkeit Schritt halten konnte, diese Systeme tatsächlich zu ändern. Demzufolge wissen wir, was einer Änderung bedarf, jedoch nicht, wie diese Änderung konkret herbeizuführen ist.

Die größte Schwierigkeit des Leitbilds der nachhaltigen Entwicklung auf globaler Ebene ist, dass es auf dieser Entscheidungsebene zu viele „Gegner“ gibt, die aufgrund der unumgänglichen (Konsum-) Restriktionen, die eine Umsetzung erfordern würde, selbige blockieren.³ Die Verabschiedung verbindlicher Vereinbarungen, z. B. bezüglich der Verringerung von Treibhausgasen, erfordert einen Konsens auf breiter Ebene, der kaum zu erreichen gelingt. Diese notwendige Übereinstimmung verzögert die Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung auf globaler Ebene sehr, was den Blick auf andere räumliche Einheiten mit möglicherweise höherem Potenzial zur Implementierung von Nachhaltigkeitsstrategien lenkte.⁴ Kapitel 3 beinhaltet infolgedessen die Betrachtung der regionalen Ebene als Alternative zur globalen Ebene in Verbindung mit der Operationalisierung des Konzepts. Bevor jedoch der Kontext der globalen Ebene verlassen wird, soll im Folgenden der Einzug der internationalen Debatte in die Tourismuswirtschaft dargestellt und die Entstehung sowie Bedeutung des Begriffs „nachhaltiger Tourismus“ erläutert werden.

¹ Vgl. PETERS et al. 1996, S. 30

² Vgl. MILLER/ TWINING-WARD 2005, S. XXIX

³ wie z. B. die Bush-Regierung, die schon mehrfach die Verabschiedung internationaler Vereinbarungen (z. B. das Kyoto-Protokoll) blockierte, um die Stellung eigener Interessengruppen zu schützen

⁴ Vgl. PETERS et al. 1996, S. 31 ff.

2.4 NACHHALTIGE ENTWICKLUNG IM TOURISMUS

Als die Wirtschaftsbranche mit dem weltweit größten Wachstum¹ sieht sich auch der Tourismus in seiner Entwicklung mit dem Leitbild der Nachhaltigkeit konfrontiert. Die Herausforderung der begrenzten Ressourcen und des Generationenkonflikts trifft die Tourismuswirtschaft insbesondere dadurch, dass die Erhaltung von Natur und Landschaft, die Pflege von Kulturwerten als auch die Wahrung einer positiven Einstellung der Einheimischen gegenüber Touristen für ihre Existenz unabdingbar sind. Aus diesem Grund ist der Tourismus (ebenso wie die Landwirtschaft) auf eine nachhaltige Wirtschaftsweise angewiesen, um seine eigenen Ressourcen zu erhalten,² da *„man sich bei Nichtbeachtung [einer nachhaltigen Nutzung von Natur und Umwelt im Zusammenhang mit Tourismus] langfristig selbst den Boden unter den Füßen wegziehen würde“*.³

2.4.1 PARADIGMENWECHSEL IM TOURISMUS: „SANFTER TOURISMUS“

Schon in den sechziger Jahren wurde die Problematik des sich in diesem Ausmaße entwickelnden Tourismus erkannt. HANS-MAGNUS ENZENBERGER äußerte bereits 1962 Bedenken gegenüber den sozialen Auswirkungen des Tourismusbooms. Das Buch „Der Landschaftsfresser“ von JOST KRIPPENDORF aus dem Jahre 1975 warnte insbesondere vor den Folgen des Fremdenverkehrs für die Natur und legte seine Sicht der bisherigen und zukünftigen Entwicklung dar. 1980 gab der Zukunftsforscher ROBERT JUNGK die Antwort auf den modernen Massentourismus: durch das Gegenüberstellen der Eigenschaften des „sanften Reisens“ und des „harten Reisens“ entstand der Terminus des „sanften Tourismus“.⁴

¹ laut WTO sind die globalen Gesamteinnahmen der Tourismusbranche ca. 1,7 Billionen US-Dollar jährlich

² Vgl. PILS/ ELTSCHKA-Schiller 1999, S. 2ff.

³ KÖSTERKE/ VON LAßBERG 2005, S. 5

⁴ Vgl. BECKER et al. 1996, S. 7

Die Charakteristika des harten Reisens kommen dem nahe, was KRIPPENDORF unter dem Begriff des „Landschaftsfressers“ versteht: Hotelbauten in Ferienorten, Seilbahnen in unberührter Hochgebirgslandschaft oder etwa Autoschlangen auf Ferienrouten. Der Begriff „sanfter Tourismus“ dagegen erfreute sich großer Bekanntheit und avancierte zu dem Schlagwort der 1980er Jahre. Ähnlich wie bei vielen, sich plötzlicher Beliebtheit erfreuenden Schlagworten bleibt seine Bedeutung bis heute umstritten, da man sich nicht über seine Inhalte, Ziele und Formen einig zu sein scheint. Neu aufkommende Wortschöpfungen wie „naturnaher Tourismus“, „angepasster Tourismus“ oder „intelligenter Tourismus“ trugen zur allgemeinen Begriffsverwirrung und -unklarheit bei.¹

Abb. 3: Kontrastliste zum „harten“ und „sanften“ Reisen

"Hartes Reisen"	"Sanftes Reisen"
Massentourismus	Einzel-, Familien- und Freundesreisen
Wenig Zeit	Viel Zeit
Schnelle Verkehrsmittel	Angemessene (auch langsame) Verkehrsmittel
Festes Programm	Spontane Entscheidungen
Außengelenkt	Innengelenkt
Importierter Lebensstil	Landesüblicher Lebensstil
"Sehenswürdigkeiten"	Erlebnisse
Bequem und passiv	Anstrengend und aktiv
Wenig oder keine geistige Vorbereitung	Vorhergehende Beschäftigung mit dem Besuchsland
Keine Fremdsprache	Sprachenlernen
Überlegenheitsgefühl	Lernfreude
Einkaufen ("Shopping")	Geschenke bringen
Souvenirs	Erinnerungen, Aufzeichnungen, neue Erkenntnisse
Knipsen und Ansichtskarten	Fotografieren, Zeichnen, Malen
Neugier	Takt
Laut	Leise

Quelle: SCHLOEMER 1999, S. 11

Um die praktische Umsetzung des „sanften Tourismus“ greifbarer zu gestalten, wurde der Ausdruck Mitte der 1990er Jahre² in zwei Handlungsoptionen geteilt: „sanfter Tourismus“ in einem weiteren Sinne und in einem engeren Sinne.³ In einem weiteren Sinne wird „sanfter Tourismus“ als ein ganzheitliches Korrektiv des Tourismus verstanden, das über restriktive Maßnahmen (Verkehrsberuhigung, Kapazitätsbeschränkungen etc.) negative Folgeerscheinungen der Tourismusentwicklung zu reduzieren oder rückgängig zu machen versucht. Von Fachleuten wird bemängelt, dass der zeitliche Weitblick, die Berücksichtigung räumlicher Verflechtungen und die vernetzte Sicht der ökonomischen, ökologischen und gesellschaftlichen Dimensionen fehlen. Der Interpretation des Ansatzes in einem weiteren Sinne wird eine

¹ Vgl. ELSASSER et al. 1995, S. 7 und KAH 2004, S. 17f.

² Vgl. BAUMGARTNER/ RÖHRER 1998, S. 11f. und ELSASSER et al. 1995, S. 7f.

³ ALBOWITZ (1998, S. 9f.) bezeichnet den „sanften Tourismus“ in einem weiteren Sinne als Maximalforderung, den „sanften Tourismus“ in einem engeren Sinne als die Minimalforderung an das Konzept

Verhaltensänderung der Touristen, ohne die eine Umorientierung in der Tourismuspolitik nicht möglich wäre, vorausgesetzt.¹

„Sanfter Tourismus“ im engeren Sinne wird als ein zum Massentourismus alternatives Fremdenverkehrsangebot interpretiert, bei dem die Urlaubsgestaltung auf einer umwelt- und sozialverträglichen Ebene durchgeführt wird. In diesem Fall ist „sanfter Tourismus“ nicht mehr als ein Nischentourismus, der naturnahe, nicht-technisierte Angebote, landschafts-schonende Formen der Erschließung, eine soziokulturell verträgliche Entwicklung sowie die Einbindung des Tourismus in die Strategien einer eigenständigen Regionalentwicklung fordert.² Hierbei ist der wirtschaftliche Aspekt dem ökologischen und dem sozialen untergeordnet, bis hin zu einer „Antihaltung“ gegenüber einer ökonomisch rentablen Sichtweise, mit dem Resultat einer geringen Akzeptanz von Seiten der Praxis. Ein weiteres Defizit des „sanften Tourismus“ ist die fehlende Komponente der aktiven Entwicklung und die Vernetzung mit der zeitlichen Dimension.³

2.4.2 NACHHALTIGER TOURISMUS

Anfang der 1990er Jahre wurde das Prinzip der Nachhaltigkeit⁴ auf zahlreiche gesellschaftliche Bereiche, darunter auch auf den Tourismussektor, übertragen – der Terminus „nachhaltiger Tourismus“ wurde kreiert.⁵ Das Resultat ist eine Weiterentwicklung des in einem weiteren Sinne zu verstehenden Konzepts des „sanften Tourismus“ mit einigen Erweiterungen, wobei die bedeutsamste die Gleichgewichtung und intensive Vernetzung der drei Dimensionen ist, wie es auch das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung fordert:

„Nachhaltiger Tourismus muss soziale, kulturelle, ökologische und wirtschaftliche Verträglichkeitskriterien erfüllen. Er muss langfristig, in Bezug auf die heutige wie auf die zukünftigen Generationen, ethisch und sozial gerecht und kulturell angepasst, ökologisch tragfähig sowie wirtschaftlich sinnvoll und ergiebig sein. Diese Dimensionen der Nachhaltigkeit stehen in engem Zusammenhang und in Wechselwirkung miteinander und müssen integrativ gesehen und behandelt werden.“⁶

¹ Vgl. BECKER et al. 1996, S. 9f. und ELSASSER et al. 1995, S. 8

² Vgl. SCHLOEMER 1999, S. 9ff, BAUMGARTNER/ RÖHRER 1998, S. 10 ff., JOB 1997, S. 51 und ELSASSER et al. 1995, S. 7f.

³ Vgl. KAH 2004, S. 17

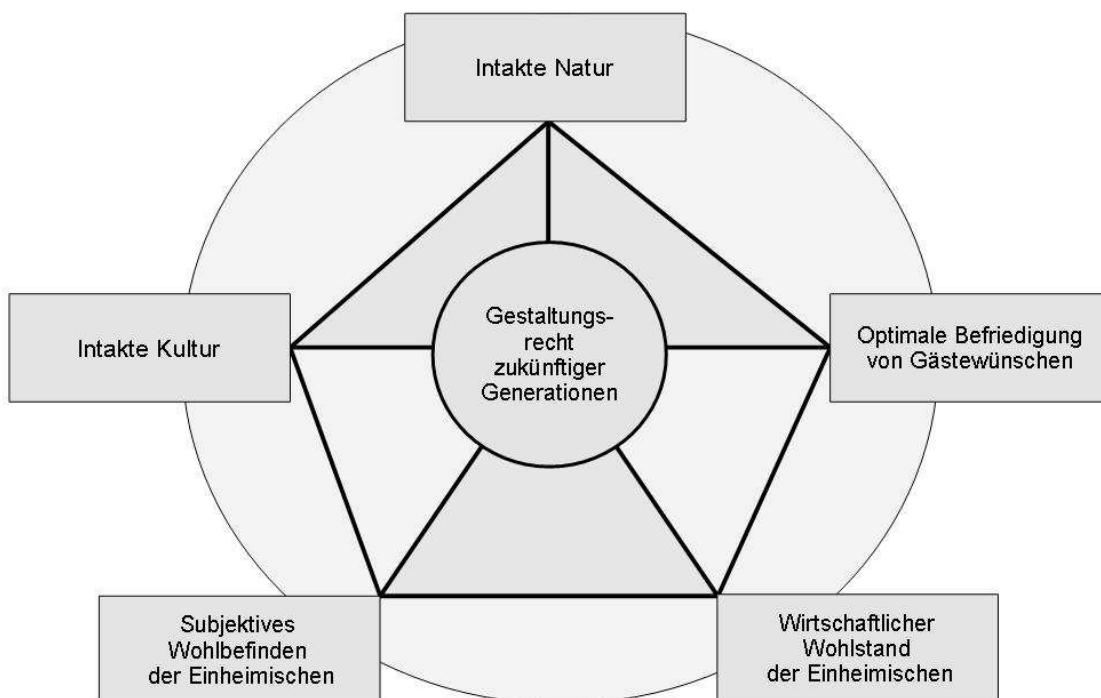
⁴ Zeitlich etwa nach der Rio-Konferenz, in deren Folge sich das Leitbild der „Nachhaltigen Entwicklung“ etablierte (siehe Kapitel 1.2)

⁵ KIRSTGES verwendet „sanfter Tourismus“ synonym zu „nachhaltiger Tourismus“ und möchte daran auch festhalten. Seiner Meinung nach ist der Begriff „sanfter Tourismus“ anschaulicher und bekannter – 2001 konnten nur 13% etwas mit dem Begriff „Nachhaltigkeit“ anfangen (vgl. KIRSTGES 2003, S. 23f.)

⁶ FORUM UMWELT UND ENTWICKLUNG 1999, S. 7

Abb. 4 stellt das Leitbild eines nachhaltigen Tourismus in Form einer Fünfeckpyramide dar. Die Grundlage bilden fünf konkrete Forderungen,¹ die basierend auf den drei Dimensionen entwickelt wurden. Die Forderungen nach intakter Natur und Kultur, optimaler Befriedigung von Gästewünschen, wirtschaftlichem Wohlstand der Einheimischen sowie subjektivem Wohlbefinden der lokalen Bevölkerung unterliegen stets dem Gestaltungsrecht zukünftiger Generationen, daher verkörpert diese Prämisse der Generationengerechtigkeit das Dach der Pyramide.

Abb. 4: Grundsätze einer nachhaltigen touristischen Entwicklung



Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an REVERMANN/ PETERMANN 2002, S. 135

Indes löste der Ausdruck nachhaltiger Tourismus eine kontroverse Diskussion aus, die sich auf die Einbindung des Tourismus in die Entwicklung einer Region stützt. Fremdenverkehr ist nicht als isoliert von den Prozessen in einer Region zu betrachten,² sondern muss sich aufgrund seines Querschnittscharakters in ein Gesamtkonzept der nachhaltigen Ausrichtung des Wirtschafts- und Gesellschaftssystems einfügen (siehe Abb. 5). Er berührt alle

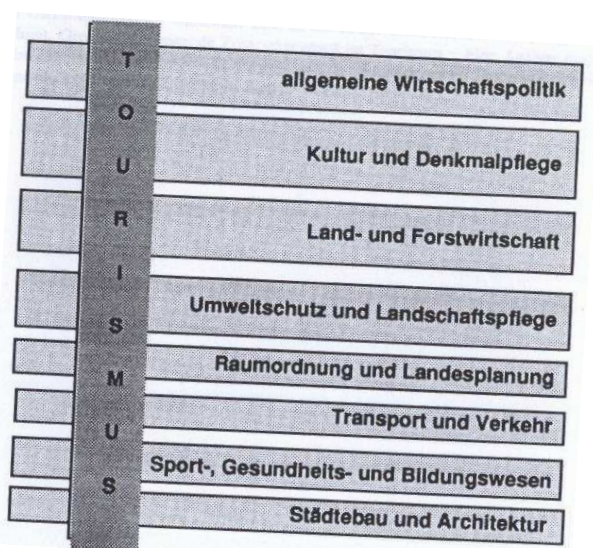
¹ Vgl. REVERMANN/ PETERMANN 2002, S. 135

² Vgl. PECHER 1997, S. 44

Lebensbereiche und ist kaum trennbar von Raumplanung, Wirtschaft, Verkehrswesen, Land und Forstwirtschaft, Architektur, Naturschutz und Landschaftspflege.¹

Der Ausdruck „nachhaltiger Tourismus“ wird demnach der sektorübergreifenden Form des Tourismus nicht in vollem Maße gerecht. Die oben genannten bzw. die in Abb. 5 darge-

Abb. 5: Querschnittscharakter des Tourismus



Quelle: HAART/ STEINECKE 1995, S. 30

gestellten Bereiche, in die sich der Tourismus einfügen muss, beeinflussen in ihrer Kombination den „Grad“ der Nachhaltigkeit des Produkts Tourismus. So ist z. B. die Raum- und Verkehrsplanung für die Möglichkeit der umweltschonenden Anreise zum Zielgebiet mitverantwortlich und der Umweltschutz bestimmt den Schutz der regionalen Biodiversität. Tourismus verfügt durch eine nachhaltige Ausrichtung über die Möglichkeit, die Regionalentwicklung nachhaltig zu gestalten, indem die Anbieter sich beispielsweise auf regionale Produkte spezialisieren oder durch ansprechende Angebote im öffentlichen Verkehr den Anteil des motorisierten Individualverkehrs² reduzieren. Voraussetzung dafür ist die Kooperation mit anderen Sektoren der Region. Das bedeutet, dass ein in das Wirtschaftssystem integrierter Tourismus zu einer nachhaltigen Entwicklung der Region beitragen kann, Tourismus ohne diese Eingliederung jedoch nicht nachhaltig sein kann. Der Begriff „nachhaltiger Tourismus“ ist aus diesem Grund unzureichend, da er eine sektorale Sichtweise impliziert. Aufgrund dessen wurde der Terminus „nachhaltige Regionalentwicklung durch Tourismus“ dem des „nachhaltigen Tourismus“ Mitte der 1990er Jahre von einigen Autoren (BECKER 1996, PECHER 1997) bevorzugt.³ Inzwischen hat sich der Begriff nachhaltiger Tourismus etabliert, umschreibt aber mehr das Prinzip „nachhaltige Regionalentwicklung durch Tourismus“ als ein auf touristische Aktivitäten reduziertes Konzept.

¹ Vgl. APFEL/ GROS 1995, S. 43 f.

² Im Folgenden nur noch MIV genannt

³ Siehe dazu auch Abb. 8: Rückkoppelungseffekte zwischen Tourismus und Regionalentwicklung

2.4.3 NACHHALTIGKEITSABKOMMEN IM TOURISMUS - DOKUMENTE, DEKLARATIONEN UND CHARTAS

Nachdem in Kapitel 2.2. die Abkommen, die den Weg zu einer Etablierung des Nachhaltigkeits-Konzeptes markieren, vorgestellt wurden, geht dieser Abschnitt auf Beschlüsse und Abkommen ein, deren enthaltene Richtlinien sich auf Veränderungen zugunsten einer nachhaltigen Entwicklung im Tourismus konzentrieren.

Durch die Agenda 21 und die in diesem Rahmen angenommenen Konventionen zum Klimaschutz und zum Erhalt der biologischen Vielfalt¹ wurde erstmals der internationale Fokus auf das Thema „Umwelt und Tourismus“ gelenkt. Im November 1995 fand die zweite Vertragsstaatenkonferenz zur Biodiversität in Jakarta, Indonesien, statt, auf der sich die deutsche Delegation verpflichtete, diesem Thema im Hinblick auf die überdurchschnittlich hohe Reiseintensität der Deutschen erhöhte Priorität einzuräumen. Im selben Jahr markierten zwei weitere Ereignisse den Weg zu einer verstärkten Wahrnehmung von tourismusinduzierten Umweltproblemen: die „*World Conference of Sustainable Tourism*“ auf Lanzarote und die „*Agenda 21 for the Travel and Tourism Industry*“. Die 1997 auf der Internationalen Umweltminister-Konferenz „*Biologische Vielfalt und Tourismus*“ in Berlin veröffentlichte „*Berliner Erklärung*“ stellt einen ersten, weltweiten Konsens über Grundsätze eines nachhaltigen und naturverträglichen Tourismus auf Regierungsebene dar.²

Die „European Charter for Sustainable Tourism in Protected Areas“³ ist 1995 von EUROPARC, Dachverband der europäischen Schutzgebiete, initiiert und fünf Jahre später veröffentlicht worden. In der Charta wird die gemeinsame Verantwortung von Schutzgebietsverwaltungen, Tourismusunternehmen und Reiseveranstaltern definiert und eine geeignete Vorgehensweise für einen nachhaltigen Tourismus in Schutzgebieten beschrieben. Die Akteure der teilnehmenden Schutzgebiete verpflichten sich freiwillig, eine touristische Entwicklung, die im Einklang mit einem nachhaltigen Management der natürlichen Ressourcen in den Schutzgebieten steht, in die Praxis umzusetzen. Im Vorfeld wird von den beteiligten Parteien gemeinsam ein Strategie- und Aktionsplan erarbeitet, woraufhin eine regelmäßige Bewertung der Umsetzung des Aktionsprogramms erfolgt, um die Fortschritte der Gebiete und Unternehmen zu einer nachhaltigen Entwicklung zu messen und die Wirksamkeit der Aktionen verfolgen zu können. Die lokale Strategie der Charta definiert sich durch „*jegliche Form von Entwicklung, Management oder touristische Aktivität, die einen langfristigen Schutz und*

¹ 1992 in Rio beschlossen - siehe auch Kapitel 2.2

² Vgl. KAHLENBORN et al. 1999, S. 42f.

³ Zu deutsch: „Europäische Charta für nachhaltigen Tourismus in Schutzgebieten“

*Erhalt der natürlichen, kulturellen und sozialen Ressourcen garantiert und auf positive und angemessene Weise zur wirtschaftlichen Entwicklung und Wohlbefinden der Personen beiträgt, die in Schutzgebieten leben, arbeiten oder sich dort aufhalten.*⁴

1999 entwickelte die Commission on Sustainable Development² (CSD) in dem Bericht des siebten Treffens („*Report on the seventh session*“) ein speziell an die Akteure aus Politik, Tourismuswirtschaft und Nichtregierungsorganisationen gleichermaßen gerichtetes Arbeitsprogramm, das CSD-Arbeitsprogramm „Tourismus und nachhaltige Entwicklung“. Dieses Arbeitsprogramms fordert die Entwicklung und Umsetzung nationaler Maßnahmen für eine nachhaltige Tourismusedwicklung, welche in Kooperation zwischen allen gesellschaftlich relevanten Gruppen erarbeitet werden sollen. Großer Wert wird auch auf die Aufklärung der Touristen, auf entsprechende Leitlinien und Zielvorgaben sowie die Entwicklung geeigneter Managementsysteme in der Tourismuswirtschaft gelegt.³

Auf der Vertragsstaatenkonferenz 2004 der Convention on Biological Diversity⁴ (CBD) wurden die „Richtlinien über biologische Vielfalt und Tourismusedwicklung“ beschlossen. Diese Vorgaben konzentrieren sich in erster Linie auf die biologische Vielfalt, haben jedoch weitere Themen wie Wasserverschmutzung, Energieverbrauch etc. im Blick. Das Dokument fordert ein integratives, kooperatives Managementmodell zur Entwicklung ganzheitlicher und langfristiger Strategien für den Tourismus. Es umfasst alle Formen und Aktivitäten des Fremdenverkehrs, um sie nach dem Konzept der nachhaltigen Entwicklung auszurichten.⁵

Die Aufzählung der oben genannten tourismusbezogenen Abkommen hegt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern ist eine Auswahl, die verdeutlichen soll, dass die Thematik des nachhaltigen Tourismus auch Einzug in Richtlinien und Abkommen für eine nachhaltige Tourismusedwicklung auf globaler und nationaler Ebene gehalten hat. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Bedeutung von Nachhaltigkeit für die Tourismuswirtschaft erkannt und in zahlreichen nationalen wie auch internationalen Vereinbarungen reglementiert wurde. Allerdings werden unter Fachleuten auch im Falle dieser Abkommen deren Unverbindlichkeit und der mangelnde Wille von Politik und Wirtschaft, dem Tourismus „Zügel“ anzulegen, kritisiert.⁶ In der Tat bieten die Abkommen bezüglich konkreter Handlungs-

¹ FÖDERATION EUROPARC e. V. 2007, o. S.

² UN-Kommission für nachhaltige Entwicklung

³ Vgl. KAMP 1999, o. S.

⁴ Übereinkommen über die Biologische Vielfalt

⁵ Vgl. UNEP 2002, o. S.

⁶ Vgl. FRISCHMUTH 2006, S. 3

maßnahmen einen großen Interpretationsspielraum, so dass auch diese Dokumente verbindliche Restriktionen vermissen lassen.

Im folgenden Kapitel wird die sehr abstrakte, auf globalem Terrain ausgetragene Debatte um nachhaltige Entwicklung auf die regionale Ebene transferiert, mit dem Ziel, die dortigen Umsetzungspotenziale zu untersuchen. Folgenden zentralen Fragen wird dabei nachgegangen: Wie definiert sich der Handlungsrahmen Region? Was sind seine Vor- und Nachteile im Vergleich zur globalen Ebene? Wer sind die Akteure zur Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung?

3 NACHHALTIGE REGIONALENTWICKLUNG

In Kapitel 2 wurden das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung, sein Ursprung und seine Bedeutung für die Tourismuswirtschaft beschrieben. Das folgende Kapitel erläutert den Handlungsrahmen „Region“ (Kap. 3.1) sowie deren Bedeutung für eine nachhaltige Entwicklung (Kap. 3.2). Das Konzept der „nachhaltigen Regionalentwicklung“ wird vorgestellt und charakterisiert (Kap. 3.3). Abschließend wird der Zusammenhang zwischen nachhaltiger Regionalentwicklung und Tourismus dargelegt (Kap. 3.4).

In Kapitel 2 wurde deutlich, dass nachhaltige Entwicklung ein komplexes Konzept beschreibt, das durch seine Ausrichtung auf globaler Ebene nur schwer erfassbar und aufgrund seines abstrakten Charakters nur schwer umsetzbar ist. Der dringende Bedarf, die Komplexität der Zusammenhänge zu reduzieren, resultierte in der Umorientierung auf einen kleineren Handlungsrahmen. So wurde die Umsetzung von nachhaltiger Entwicklung auf regionaler Ebene erprobt, was zur Entstehung der nachhaltigen Regionalentwicklung führte. Durch die Überschaubarkeit des kleineren räumlichen Rahmens, der durch das Agieren auf regionaler Ebene gegeben ist, werden Einzelmaßnahmen zur Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung vereinfacht. Im Folgenden wird vorerst auf die Region als Handlungsebene eingegangen, um anschließend deren Bedeutung und Potential zu vertiefen.

3.1 REGIONEN ALS HANDLUNGSEBENEN

Einheitliche Definitionen zum Begriff der „Region“ existieren nicht, denn sie sind Raumeinheiten, die weder funktional noch politisch-administrativ identisch sind. Sie weisen bedeutende Unterschiede hinsichtlich Größe, Ausgangslage, Struktur und ökonomischer Stärke auf.¹ Vertikal gesehen ist die Region zwischen der nationalen und der lokalen Ebene einzuordnen. Die Verwendung des Begriffs variiert mit dem Standpunkt des Betrachters, d. h. der Begriff wird in sehr unterschiedlichen Zusammenhängen verwendet. Häufig ist mit Region ein bestimmtes Wirkungsgebiet gemeint, eine politische Einheit in Form eines Kreises, Regionalverbandes o. ä., wo die Politik der Städte und Gemeinden angepasst und koordiniert wird. In der Alltagssprache beschreibt der Begriff dagegen eher einen persönlichen Erfahrungsraum.²

¹ Vgl. BRAUN et al. 2006, S. 14

² Vgl. THIERSTEIN/ WALSER 2000, S. 61f.

Eine Region kann nach drei unterschiedlichen Kriterien abgegrenzt werden: Homogenität, Funktionalität und Normativität.¹ Wird eine Region auf Basis von gleichartigen Strukturmerkmalen gebildet, wurde das Kriterium der Homogenität angewandt. Dem Kriterium der Funktionalität liegt wiederum die funktionale Abgrenzung sozialer oder wirtschaftlicher Beziehungsgeflechte zugrunde. Die normative Gliederung orientiert sich an politisch-institutionellen Grenzen. Meist führt sich die Bildung von Regionen jedoch nicht auf ein einzelnes Kriterium zurück, sondern auf eine Kombination der drei Abgrenzungen.

Wichtig für das Verständnis der Region als Handlungsebene ist ihr spezifisches Potential,² d. h. die Bilanz aus Vor- und Nachteilen, die diesen Handlungsrahmen gestaltet. Nachfolgend werden die positiven und negativen Eigenschaften von Regionen erläutert.

Ein entscheidender Vorteil der regionalen Ebene sind die endogenen Ressourcen, über die eine bestimmte Raumeinheit verfügt. Darunter ist beispielsweise naturräumliches Potenzial, eine bestimmte Technikkultur oder eine regionaltypische Tradition zu verstehen. Auch als positiv zu werten ist, dass in föderalistischen Systemen eine Tendenz vorliegt, die regionale Ebene durch regionale Entwicklungskonzepte³ politisch aufzuwerten. Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass die Region als „Identifikationsraum“ ein Gefühl der regionalen Identität erzeugen kann, das unverzichtbar für Kooperation und Beteiligung an sich in dem betreffenden Gebiet abspielenden Prozessen ist. Dazu kommt, dass die Region ein Raum ist, in dem Prozesse und Akteure in ihrer Anzahl von den Bürgern überschaubar und verfolgbar sind,⁴ was wiederum Kooperationspotenziale und Partizipationsprozesse fördert.

Für Entwicklungsprozesse hinderlich und somit als Nachteil von Regionen auszulegen ist der Konkurrenzkampf, der sich oftmals zwischen Regionen abspielt. Anstatt Ressourcen gemeinsam zu nutzen und zu bündeln, findet ein Wettstreit statt, der u. a. zu Lasten der Siedlungsstruktur geht.⁵ Erschwerend kommt hinzu, dass unterschiedliche Ausgangsbedingungen und die Heterogenität von Regionen verhindern, dass ein Patentrezept für den „richtigen“ Entwicklungspfad entworfen und auf andere Regionen angewandt werden kann. Ebenso nachteilig sind die Offenheit von Regionen und dadurch bedingte, grenzüberschreitende Probleme und Kooperationserfordernisse, die sich negativ auf Aufwand und Transaktionskosten der regionalen Akteure auswirken. Die Komplexität der Handlungsstränge und die

¹ Vgl. THIERSTEIN/ WALSER 1996, S. 14f.

² Vgl. BRAUN et al. 2006, S. 14

³ z. B. das Konzept „Europa der Regionen“

⁴ Vgl. WITZEL 1996, S. 28 UND THIERSTEIN/ WALSER 2000, S. 62

⁵ Im Tourismus verhindert der Konkurrenzkampf zwischen Regionen oftmals regionsübergreifendes Destinationsmanagement, was zu Lasten der Dienstleistungsqualität und des Verbrauchers geht (vgl. SCHAAL 2004)

erforderliche, raumübergreifende Vernetzung von Problemen stellen für die handelnden Personen eine große Herausforderung dar.¹

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass es drei wesentliche Unterschiede zwischen regionaler und globaler Ebene gibt. Die Region als Handlungsebene ist von größerer Überschaubarkeit und durch ein höheres Identifikationspotential geprägt als der globale Rahmen und bietet daher eine geeignetere Ausgangsposition für Einzelmaßnahmen und Kooperationen, auch wenn diese mit einigem Aufwand seitens der Akteure verbunden sind. Im Hinblick auf die Anforderungen, die eine nachhaltige Entwicklung stellt, scheinen die oben dargelegten Potenziale von Regionen die Umsetzung des Konzepts zu vereinfachen. Aufgrund der Überschaubarkeit und des erhöhten Identifikationspotenzials gewinnt die regionale Ebene einen partizipativen Charakter, der ihr gegenüber des globalen Levels entscheidende Vorteile verschafft. Diese Bedeutung für die Implementierung des Leitbildes der Nachhaltigkeit wird im nachstehenden Kapitel thematisiert.

3.2 DIE BEDEUTUNG DER REGIONALEN EBENE FÜR DIE UMSETZUNG EINER NACHHALTIGEN ENTWICKLUNG

Dem vorangegangenen Kapitel zu Folge kann angenommen werden, dass die regionale Ebene die potenzialreichere Handlungsebene zur Verwirklichung von Nachhaltigkeitszielen ist. Auf diese Vermutung soll im Folgenden ausführlicher eingegangen werden.

Bei Betrachtung des Raums als Handlungsrahmen wird ersichtlich, dass in einer „wahrnehmbaren“ Region Ursache- und Wirkungszusammenhänge menschlichen Handelns enger aneinandergelockt sind. Dies hat zur Folge, dass eine hohe Identifikation der Bevölkerung mit Umwelt- und Naturschutzzielen besteht. Ohne diese Wahrnehmung ist die Umsetzung der globalen Forderungen in konkrete Handlungen kaum realistisch, denn die Auswirkungen ökologisch unkorrekten Verhaltens sind für den Einzelnen nicht direkt spürbar. Die Verluste an Naturgütern, Umweltbeeinträchtigungen oder sozialer Verfall im persönlichen Lebensumfeld dagegen lassen sich unmittelbar erfahren. Die individuelle Verbundenheit mit der Region und deren Überschaubarkeit sind die entscheidenden Faktoren, die die in der Region lebenden Menschen, also die potenziellen Akteure nachhaltiger Entwicklung, zu konkreten Handlungen mobilisiert. Abstrakte Debatten um Nachhaltigkeit, die auf globaler Ebene ohne unmittelbaren Bezug zum persönlichen Umfeld ausgetragen werden, verfügen nicht über das

¹ Vgl. THIERSTEIN/ WALSER 2000, S. 63

Potenzial und die Dringlichkeit, Handlungsmaßnahmen zu initiieren.¹ Auch wenn die regionale Ebene aufgrund ihres kleineren Handlungsrahmens die notwendige Partizipation und Kooperation der Akteure ermöglicht, ist sie dennoch groß genug, um am Markt bestehen zu können, was für die Implementierung von Nachhaltigkeitsstrategien ebenfalls von Bedeutung ist.²

Auch PECHER³ ist der Ansicht, dass, obwohl Nachhaltigkeit innerhalb der Raumordnung grundsätzlich auf allen Ebenen der Raumplanung gefordert werden muss, der regionalen Ebene eine besondere Bedeutung zugewiesen werden sollte. Seiner Meinung nach stellt sich die Aufgabe des Interessenausgleiches im Hinblick auf das Nachhaltigkeitsprinzip am ehesten auf der regionalen Ebene. HOFFMANN/ WOLF⁴ befinden gar, dass die Region aus oben genannten Gründen als die wirkungsvollste Basis der Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung anzusehen ist.

So wird auch in den Toblacher Thesen des Jahres 1995⁵ die Bedeutung von Regionen für eine nachhaltige Entwicklung hervorgehoben: *„In der Region treffen sich lokale und globale Tendenzen. Die Orientierung auf die Region bildet einen Gegenpol zu weltumspannenden Wirtschaftsinteressen und Machtstrukturen, sie setzt den weltweiten „Patentrezepten“ die Stärken der einzelnen Regionen entgegen. [...] In der Region werden spezifische, eigen sinnige Lösungen erprobt und von den Bewohnern sinnlich erfahren.“* Diese Aussage betont wiederholt die optimale Größe des Handlungsrahmens „Region“. Zum einen ist er ohne die ihn lähmenden „Machtstrukturen“ beweglicher und flexibler als übergeordnete Instanzen mit globalen Patentlösungen. Zum anderen ist er aufgrund der Bündelungen individueller, endogener Ressourcen, über die jede Region verfügt, einflussreicher als das lokale System.

¹ Vgl. BÖCHER o. J., S. 1

² Vgl. DORTMUNDER BEITRÄGE ZUR RAUMPLANUNG 2003, S. 3

³ Vgl. PECHER 1997, S. 43

⁴ Vgl. HOFFMANN/ WOLF 1998, S. 124

⁵ Zitiert in PETERS et al. 1996, S.

Bevölkerung, organisiert werden. Ergänzend dazu müssen von den übergeordneten Ebenen entsprechende Rahmenbedingungen vorgegeben werden, entsprechend dem sogenannten „Top-down“-Ansatz (siehe Abb. 6).

Ein weiteres Merkmal der nachhaltigen Regionalentwicklung ist die Nutzung regional produzierter Güter, regionaler Potenziale und Ressourcen. Diese Ansätze, Stoffströme und lange Transportwege zu reduzieren, indem regionale Kreisläufe geschlossen werden, dienen der Sicherung der Lebensqualität und des ökologischen Gleichgewichts.¹ Nachhaltige Regionalentwicklung ist daher die Ergänzung zu großräumigen Netzwerken und zur Globalisierung, sozusagen „global denken und lokal handeln“.² Anders gesagt ist nachhaltige Regionalentwicklung ein Ansatz, die globale Nachhaltigkeitsdebatte auf konkrete räumliche Bezüge zu konzentrieren. Diese Herangehensweise entwickelt Konzepte, die anstreben, aus dem theoretischen Zusammenhang Orientierungen für konkretes Handeln abzuleiten. Diese verfolgen das Ziel, eine spürbare Veränderung einzuleiten,³ indem eine gleichgewichtige Berücksichtigung ökonomischer, ökologischer und sozialer Gesichtspunkte und die verstärkte Nutzung endogener (ökologischer) Potenziale und Kooperationen im regionalen Rahmen verwirklicht werden.⁴

Die wesentlichen Säulen nachhaltiger Regionalentwicklung bestehen demnach aus der Stabilisierung der Wertschöpfung einer Region, der Förderung von Kooperationen sowie der Optimierung der Stoffströme. Dabei stellt nachhaltige Regionalentwicklung ein wichtiges Glied im regionalen Entwicklungsprozess dar und gestaltet die Rahmenbedingungen der Region als Wirtschafts- und Lebensraum mit. Daraus leitet sich als eine weitere wichtige Aufgabe der Regionalentwicklung die Stärken-Schwächen Analyse ab. Maßnahmen, die darauf ausgerichtet werden, aus der Stärke der Region Leistungsfähigkeit für nachhaltige Entwicklungsstrategien zu schlagen, müssen auf präzisen Kenntnissen über regionale Gegebenheiten basieren. Unter dieser Voraussetzung kann die Regionalentwicklung wirtschaftliche Synergien bewirken. Neben der Stärkung der Region als Wirtschaftsstandort ist die Ankurbelung gezielter Projekte, durch die z. B. der Erhalt und die Verbesserung der Naturlandschaft, die Nutzung regenerativer Energien oder die Entwicklung kultureller Initiativen gefördert werden, von großer Bedeutung.⁵ Auch bei diesen Projekten ist die Partizipation der Bevölkerung in der Region von immenser Wichtigkeit, um eine wirksame und nachhaltige Entwicklung der Region zu gewährleisten.

¹ Vgl. HOFFMANN/WOLF 1998, S. 127

² Vgl. WITZEL 1995, S. 6 und 20

³ Vgl. WITZEL/PETERS 1995, S. 21

⁴ Vgl. BÖCHER o. J., S. 1

⁵ Vgl. ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR RAUMPLANUNG 2003, S. 11

Tab. 1: Erfolgreiche nachhaltige Regionalentwicklung

Voraussetzungen	Grundlagen	Ziele
räumliche Nähe, Kleinräumigkeit von Lebens- und Wirtschaftsräumen	Kooperationen regionaler Akteure	Netzwerke, integrative Entwicklungsansätze
Stärken-Schwäche-Analyse	Schaffung wirtschaftlicher Synergieeffekte	Stärkung der Eigenständigkeit der Region
Gefühl der regionalen Identität	Partizipation der Bevölkerung, „Bottom-up“-Ansatz	Ankurbelung gezielter Projekte
Aufklärung, Sensibilisierung der Bevölkerung	Identifikation der Bevölkerung mit Umwelt- und Naturschutzzielen	Ankurbelung gezielter Projekte
gesetzliche Rahmenbedingungen, globale Leitbilder	„Top-down“-Ansatz	Orientierung für Projekte, Einzelmaßnahmen und Akteure

Quelle: Eigene Darstellung

3.4 DIE BEDEUTUNG DES TOURISMUS FÜR EINE NACHHALTIGE REGIONALENTWICKLUNG

Tourismus spielt innerhalb der Regionalentwicklung eine zentrale Rolle, denn besonders im Falle der wirtschaftlichen Unterentwicklung eines Raumes bietet er die Chance, wirtschaftliche Disparitäten zu besser entwickelten Regionen als Standortvorteil zu vermarkten.¹ Ebenso vermag Tourismus die wirtschaftliche Stabilität und Wertschöpfung einer Region zu sichern, was jedoch eine Integration des Fremdenverkehrs in die regionale Wirtschaftsstruk-

¹ Vgl. STEINECKE 1995, S. 13

tur und die Bearbeitung der Schnittstellen zu anderen ökonomischen und sozialen Bereichen voraussetzt. Wie in Kap. 2.4.2 erläutert, ist Tourismus aufgrund seines Querschnittscharakters in viele Bereiche der regionalen Wirtschaftsstruktur eingebunden. Um aus touristischen Aktivitäten einen Gewinn für die ganze Region zu ziehen, ist eine erfolgreiche Kooperation zwischen Fremdenverkehr und Umweltschutz, Denkmalpflege, Landwirtschaft usw. unabdinglich.

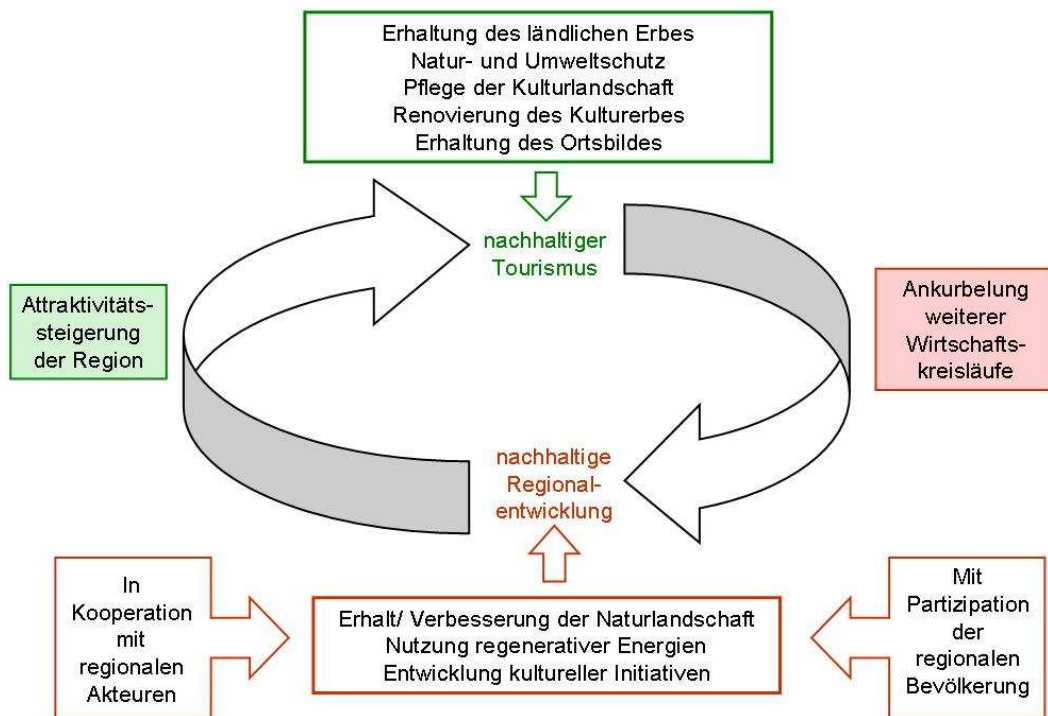
Nachhaltiger Tourismus verfügt über das Potenzial, kleinteilige Wirtschaftsaktivitäten zu beleben und die regionale Wertschöpfung zu steigern. Um das Potenzial des Fremdenverkehrs auszuschöpfen, sind kooperative Verflechtungen zwischen diesem und anderen regionalen Wirtschaftssektoren Voraussetzung.¹ Das könnte geschehen, indem z. B. landwirtschaftliche Produktionen über den Tourismus vermarktet werden (Angebot von regionalen Speisen in Hotels/ Restaurants) oder private Verkehrsunternehmen in touristische Angebote integriert werden (Kombiticket für Eintritt und Anreise zu touristischen Highlights). Diese Einbindung des Fremdenverkehrs in die regionale Wirtschaftsstruktur gewährleistet nicht nur ökonomische, sondern auch soziale und ökologische Gewinne für die Region. Die Kooperation mit privaten Verkehrsunternehmen beispielsweise könnte zu einem Ausbau des öffentlichen Infrastrukturnetzes und damit zu einer Verringerung des MIV führen. Ein qualitativ hochwertigeres Verkehrsnetz würde durch den Zugewinn an Mobilität die Lebensqualität der Bewohner deutlich steigern und ein Rückgang des MIV hätte zusätzlich positive Effekte auf das ökologische Gleichgewicht der Region. Infolgedessen haben die Maßnahmen eines nachhaltigen Tourismus bedeutende Auswirkungen auf die Regionalentwicklung, wenn nicht sogar rückkoppelnde Effekte, sofern dessen Maßnahmen in Kooperation mit den übrigen Wirtschaftszweigen treten.

Doch nicht nur der nachhaltige Tourismus leistet einen wesentlichen Beitrag zu einer nachhaltigen Regionalentwicklung, sondern diese übt ebensolche Rückkoppelungseffekte auf den Tourismus aus, indem sie die Attraktivität der Region steigert.² Eine Region, in der die Wirtschaftskreisläufe geschlossen sind, kulturelle Initiativen bedingt durch ein regionales Identitätsgefühl geformt werden und die Nutzung regenerativer Energien eine große Rolle spielt, bietet eine gute Ausgangsbasis für die Vermarktung als attraktive Destination.

¹ Vgl. KRÜGER 1995, S. 121

² Vgl. HAHNE 1995, S. 34

Abb. 8: Rückkoppelungseffekte zwischen Tourismus und Regionalentwicklung



Quelle: Eigene Darstellung

Die Regionen, die besonders auf die Ankurbelung der Wirtschaft angewiesen sind, da zu anderen Gebieten ein wirtschaftliches Gefälle besteht, sind die des ländlichen Raums. Wie schon oben herausgestellt, ist es dem Tourismussektor möglich, die „Unterentwicklung“ zu seinem Vorteil zu nutzen, anstatt von ihr beeinträchtigt zu werden. Folglich ist nachhaltiger Tourismus besonders im ländlichen Raum als Motor regionaler Entwicklung nicht zu unterschätzen: *„ein qualitativ anspruchsvoller Fremdenverkehr kann zur nachhaltigen Entwicklung in ländlichen Gebieten beitragen, indem er die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen erhöht, auf die gesellschaftlichen Bedürfnisse eingeht und die kulturelle und natürliche Umgebung schützt“*.¹

Des Weiteren besitzt Tourismus im ländlichen Raum das Potenzial, zum Abbau wirtschaftlicher Disparitäten beizutragen, indem er zur Schaffung und Erhaltung von Arbeitsplätzen beisteuert. Der Dienstleistungssektor weist zudem eine hohe Personalintensität auf und kann im

¹ LIIKANEN 2000, S. 3

Gegensatz zum industriellen und landwirtschaftlichen Sektor nicht durch technische Innovationen ersetzt werden.¹

Ein weiteres Problem des ländlichen Raums, dem der Fremdenverkehr potenziell entgegen wirken kann, ist der durch ökonomische und soziale Veränderungen bedingte Funktionsverlust. Besonders der ländliche Raum unterliegt einem Strukturwandel, der auf den zunehmenden Bedeutungsverlust der Landwirtschaft zurückzuführen ist.⁵ Dadurch, dass die neu gewonnene Freizeit- und Erholungsnutzung des Raums eine alternative Funktionszuweisung und Orientierung bietet, kann eine Identitätskrise der Bevölkerung verhindert werden.⁶ Die Identitätsfindung erfordert wiederum eine intensive Einbindung der Bevölkerung in die Tourismusaktivitäten, um ein Verantwortungsgefühl für die „eigene“ Region und damit einhergehend ein Gefühl regionaler Identität zu bewirken.

Exkurs: Ländlicher Raum

In Deutschland weisen ländliche Räume untereinander große Unterschiede auf, d. h. der Terminus „ländlicher Raum“ umfasst eine heterogene Gruppe ländlicher Regionen und ist demnach nicht eindeutig definierbar.² Zwar ist ländlichen Regionen neben geringer Bevölkerungsdichte und kleinteiliger Siedlungsstruktur gemeinsam, dass sie von landwirtschaftlicher Nutzung geprägt sind sowie eine Nähe zum Landschaftsraum und zur Natur aufweisen, dennoch variieren sie stark hinsichtlich zentralörtlicher Ausstattung, Wirtschaftsstruktur oder infrastruktureller Ausstattung. Aufgrund der prägenden Unterschiede haben sich fünf verschiedene Typen ländlicher Räume, die jedoch selten in reiner Form auftreten und einem ständigen Wandel unterzogen sind, herauskristallisiert:³

- Räume in günstiger Lage zu den Verdichtungsgebieten, Zentren und überregionalen Verkehrsachsen
- Attraktive Räume für den überregionalen Fremdenverkehr
- Räume mit relativ günstigen Produktionsbedingungen für die Landwirtschaft
- Gering verdichtete Räume mit industriellen Wachstumstendenzen
- Strukturschwache periphere ländliche Räume⁴

Die Verfasserin ist sich der Verschiedenartigkeit dieser fünf Raumtypen bewusst, dennoch wird im weiteren Text aus Gründen der Komplexitätsreduktion der Begriff ländlicher Raum als Oberbegriff für diese fünf Typen des ländlichen Raums verwendet.

Nachdem in diesem Kapitel die Grundgedanken der nachhaltigen Regionalentwicklung erläutert wurden, stellt sich die Frage, wie sich diese organisiert. Konkret: in welcher Form und durch welche Institutionen werden die Rahmenbedingungen „von oben“ (Top-down) vorgegeben und wer sind die Akteure, die die Einzelmaßnahmen initiieren (Bottom-up)? Dieser Thematik widmet sich das nachstehende Kapitel, indem es die verschiedenen Komponenten der Regionalentwicklung veranschaulicht.

¹ Vgl. SCHLOEMER 1999, S. 2f.

² Vgl. KRÜGER 1995, S. 57

³ Vgl. BBR 1997, S. 3f.

⁴ Vgl. ebd., S. 3f.

⁵ Vgl. GOTHE 2005, S. 1ff

⁶ Vgl. HAART/ STEINECKE 1995, S. 30

4 AKTEURE NACHHALTIGER REGIONALENTWICKLUNG IM LÄNDLICHEN RAUM

Wie im vorangegangenen Kapitel erläutert haben die Ziele, die eine nachhaltige Regionalentwicklung verfolgt, eine besondere Relevanz für den ländlichen Raum mit seinen oft wachsenden strukturellen Problemen. Diese sind u. a. hohe Arbeitslosigkeit, mangelnde berufliche Perspektiven, dadurch bedingte hohe Abwanderungsquote bei der jüngeren Bevölkerung, der Verlust der regionalen Identität und zunehmender Bedeutungsverlust des primären Sektors als früher wichtigste Einkommensquelle. Bedingt durch diesen Strukturwandel und

Exkurs: Nachhaltige Entwicklung im ländlichen Raum

Die anfänglichen Diskussionen um nachhaltige Entwicklung waren räumlich nicht differenziert, d. h. die allgemeinen Nachhaltigkeitsgrundsätze sind vorerst gleichermaßen auf die Stadtentwicklung und die Entwicklung des ländlichen Raums übertragen worden. Nach einer zeitlichen Verzögerung sind die Grundsätze zuerst für den urbanen Raum spezifiziert, dann an die Bedürfnisse des ländlichen Raums adaptiert worden. Seit der Begriff „nachhaltig“ in das Raumordnungsgesetz des Bundes aufgenommen wurde, ist der Nachhaltigkeitsdiskurs nun auch der spezifischen Struktur des ländlichen Raums angepasst.¹

die damit einhergehende Notwendigkeit, sich in Richtung alternativer Funktionsweisen zu orientieren, ist der ländliche Raum in hohem Maße von den Strategien einer nachhaltigen Regionalentwicklung abhängig. Denn diese begreift vor allem die vielfältigen ökologischen Ressourcen, über die der ländliche Raum verfügt, als Entwicklungspotenziale anstatt als Hemmnisse. Endogene Ressourcen wie z. B. eine intakte Umwelt, attraktive Landschaften und eine hohe Artenvielfalt werden im Rahmen der nachhaltigen Regionalentwicklung als Chance zur Erschließung neuer Einkommensquellen gesehen. Mit Hilfe der touristischen Inwertsetzung und der Vermarktung einer spezifischen „Naturqualität“ wird der Fremdenverkehr intensiviert, was sich wiederum positiv auf andere Wirtschaftszweige wie Handel, Landwirtschaft und Industrie auswirkt.² Kurz gesagt ist es das primäre Ziel der nachhaltigen Regionalentwicklung im ländlichen Raum, das Potenzial der natürlichen Umwelt und deren Schutz aufzugreifen und für die Entfaltung der regionalen Wirtschaft zu aktivieren.

Die große Bedeutung von Kooperation und Beteiligung seitens regionaler Akteure³ an Strategien zur Implementierung nachhaltiger Regionalentwicklung wurde in Kapitel 3 betont. Das lässt die Fragen offen, wie die Organisation von Einzelinitiativen und Projekten „von unten“ gestaltet ist und was die Impulse solcher Initiativen sind. Aktivitäten, Konzeptionen und

Die große Bedeutung von Kooperation und Beteiligung seitens regionaler Akteure³ an Strategien zur Implementierung nachhaltiger Regionalentwicklung wurde in Kapitel 3 betont. Das lässt die Fragen offen, wie die Organisation von Einzelinitiativen und Projekten „von unten“ gestaltet ist und was die Impulse solcher Initiativen sind. Aktivitäten, Konzeptionen und

¹ Vgl. BÄTZING 2002, S. 1f.

² Vgl. BÖCHER o. J., S. 1f.

³ Mit "Akteuren" sind im folgenden Institutionen, Organisationen und Einzelpersonen gemeint, die direkt oder indirekt an Prozessen der Regionalentwicklung teilnehmen oder dazu beitragen

jegliche „Graswurzelbewegungen“, die im Rahmen nachhaltiger Regionalentwicklung veranlasst werden, sind auf Plattformen, Netzwerke und Förderer angewiesen. Diese dienen nicht nur dazu, den groben Rahmen der Aktivitäten vorzugeben, sondern ebenso dem Zweck, finanzielle Unterstützung zu schaffen. Die von höherer Ebene (EU oder Bund) gegebenen materiellen Anreize und Handlungsrahmen bilden die „Top-down“-Instanz. Die Initiierung und dauerhafte Etablierung von Konzeptionen und Projekten, d. h. der dazu komplementäre Ansatz „von unten“ („Bottom-up“), erfolgt durch die Akteure der Region selbst.

Kapitel 4.1 stellt die für die Untersuchung relevanten Netzwerke, Plattformen und Förderprogramme vor, bevor in Kapitel 4.2 Projekte und Initiativen „von unten“ thematisiert werden.

4.1 „TOP-DOWN“-INSTANZEN NACHHALTIGER REGIONALENTWICKLUNG

Die Initiatoren der hier untersuchten Projekte sind Regionalinitiativen, lokale Aktionsgruppen, Betriebe und weitere Personen, die im Interesse einer nachhaltigen Regionalentwicklung handeln. Diese Akteure sind auf Vernetzungsstellen, Fördergeber, Kooperations- und Dialogplattformen angewiesen, mit deren Hilfe sie auf regionaler Ebene mit den politischen Entscheidungsträgern und wissenschaftlichen Beratern zusammentreffen können. Die EU unterstützt z. B. mit der Gemeinschaftsinitiative für die Entwicklung ländlicher Räume „LEADER+“ lokale Aktionsgruppen (LAG). Auf Bundesebene wurde als Teil der nationalen Nachhaltigkeitsstrategie 2001 das Modell- und Demonstrationsvorhaben „Regionen Aktiv – Land gestaltet Zukunft“ initiiert. Der Deutsche Verband für Landschaftspflege e. V. (DVL) entwickelte zudem die Datenbank „Reginet“, auf der sich Regional-Initiativen in Deutschland vernetzen. Auch in verschiedenen Bundesländern gibt es Ansätze zur Förderung integrierter ländlicher Entwicklung, wie beispielsweise das PLENUM-Projekt¹ in Baden-Württemberg. Im Folgenden wird auf Reginet, LEADER+ und Regionen Aktiv näher eingegangen sowie das Netzwerk „Regionen der Zukunft“ und der Wettbewerb „TAT-Orte“ des Deutschen Instituts für Urbanistik vorgestellt.

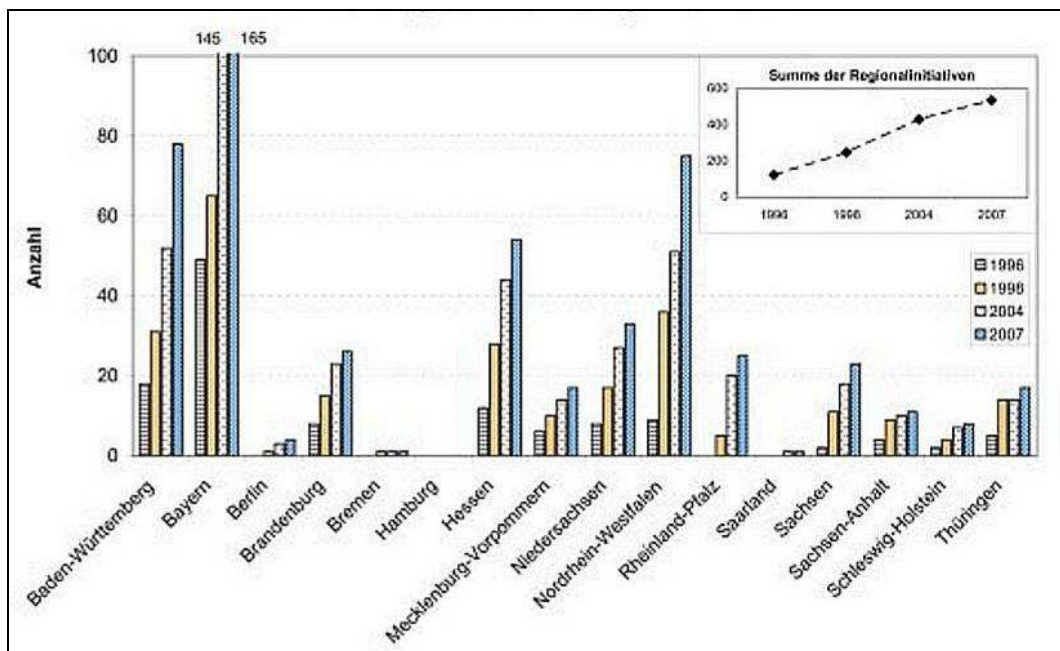
4.1.1 REGINET

Reginet ist eine EDV-Plattform zur Vernetzung von Regionalinitiativen in Deutschland, die vom Deutschen Verband für Landschaftspflege (DVL) bearbeitet und von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) gefördert wird. Teilnahme Kriterien für die Aufnahme der Initia-

¹ PLENUM = Projekt des Landes zur Erhaltung und Entwicklung von Natur und Umwelt

tiven in die Datenbank sind ein eindeutig vorhandener Umweltbezug, die Lage innerhalb Deutschlands sowie das Vorhandensein kooperativer Ansätze. Ziel dieses Netzwerks ist ein systematischer Ideen- und Erfahrungsaustausch, eine gegenseitige Hilfestellung sowie eine Bündelung der Einzelmaßnahmen. Jede Region oder Initiative kann teilnehmen, sofern sie die oben genannten Teilnahmebedingungen erfüllt. Hinsichtlich der Thematik gibt es kaum Einschränkungen, um der breiten Auswahl an Aspekten und Schwerpunkten, über die die Projekte verfügen, gerecht zu werden.¹

Abb. 9: Entwicklung der Regionalinitiativen nach Bundesländern



Quelle: DVL (www.reginet.de)

Abb. 9 zeigt eine deutliche Gewichtung bestehender Regionalinitiativen in den Bundesländern Baden-Württemberg, Bayern, Hessen und Nordrhein-Westfalen. Deutlich weniger Projekte der EDV-Plattform befinden sich in Brandenburg, Hessen, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz und Sachsen, während die Anzahl der Projekte in Thüringen und Schleswig-Holstein noch geringer und in den drei Stadtstaaten sowie im Saarland kaum nennenswert ist. Der Verlauf von Regionalinitiativen von 1996 bis 2007 zeigt einen deutlichen Anstieg von insgesamt weniger als 200 bis an die 600 in Deutschland. Vergleicht man diese Abbildung mit der Fläche der einzelnen Bundesländer (siehe Anhang 2), so wird der Zusammenhang deutlich, dass – mit wenigen Ausnahmen – größere Bundesländer auch konsequenterweise eine höhere Anzahl an Projekten aufweisen.

¹ Vgl. GÜTHLER/ BLÜMLEIN 2001, S. 228 f.

4.1.2 LEADER+

LEADER+¹ ist eine von der EU finanzierte Gemeinschaftsinitiative, die aus der Entwicklung neuer Förderstrategien Anfang der 1990er Jahre in Europa entstand. Die neuen Förderrichtlinien zeichnen sich im Gegensatz zu der früher üblichen, sektoral orientierten Strukturförderung durch ein auf Regionen bezogenes, integriertes Vorgehen in der ländlichen Entwicklung aus. LEADER+ bietet mit seinen Maßnahmen sowohl die finanziellen Mittel als auch den Antrieb zu selbstverantwortlichem Handeln regionaler Akteure. Die sektorübergreifende Förderung macht sich in den fachübergreifenden Ansätzen und der Bündelung von Einzelvorhaben bemerkbar. Die grundlegenden Ideen von LEADER+ sind, dass jede Region ihre Besonderheiten hat, dass neue Organisationsstrukturen mit mehr Bürgerbeteiligung im ländlichen Raum entstehen müssen und dass die Akteure untereinander vernetzt werden, um ihre Erfahrungen austauschen zu können. Weiterhin obliegt dem Programm die Verankerung des Nachhaltigkeitsgedanken in allen Bereichen, die Bestärkung sektorübergreifender Kooperationen und die Verringerung der Entwicklungsrückstände zwischen Regionen.²

Um an der Förderung teilhaben zu können, muss eine Region im Vorfeld eine lokale Aktionsgruppe (LAG) bilden. LAG sind Zusammenschlüsse von privaten und öffentlichen Akteuren der Region, die sich z. B. als Verein oder als privatrechtliche Gesellschaft organisieren. Wesentlich ist, dass die Zusammensetzung der LAG eine für die Region repräsentative Mischung lokaler Akteure darstellt. Die LAG erarbeitet ein regionales Entwicklungskonzept (REK), für deren Umsetzung und Koordination sie die Verantwortung trägt. Sie ist Anlaufstelle für Projektideen, Projektanträge und Vernetzungen zwischen den verschiedenen Handlungspersonen der Region, kann aber auch eigene Projekte initiieren und umsetzen.⁴

Exkurs: Regionales Entwicklungskonzept (REK)

„Regionale Entwicklungskonzepte sind auf die Zukunft gerichtete Handlungskonzepte. Sie nehmen aktiv Einfluss auf den Prozess der Entwicklung auf Basis einer abgestimmten regionalen Strategie. Sie sind keine formelle Planung, sondern erarbeiten einen Zukunftsentwurf für eine Region mit konkreten Zielen und Projekten. Sie sind kein auf Vollständigkeit zielendes enzyklopädisches Planwerk, sondern stark umsetzungsorientiert. Sie setzen an bestimmten regionalen Problemen oder Chancen an und versuchen hierfür eine zielgenaue Umsetzungsstrategie zu entwerfen. REK werden gemeinsam auf breiter Front erarbeitet, um Akzeptanz vor Ort zu erreichen und Ideen von unten zu gewinnen. REK helfen, im Konsens Prioritäten zu setzen und Ressourcen für die Umsetzung freizumachen.“³

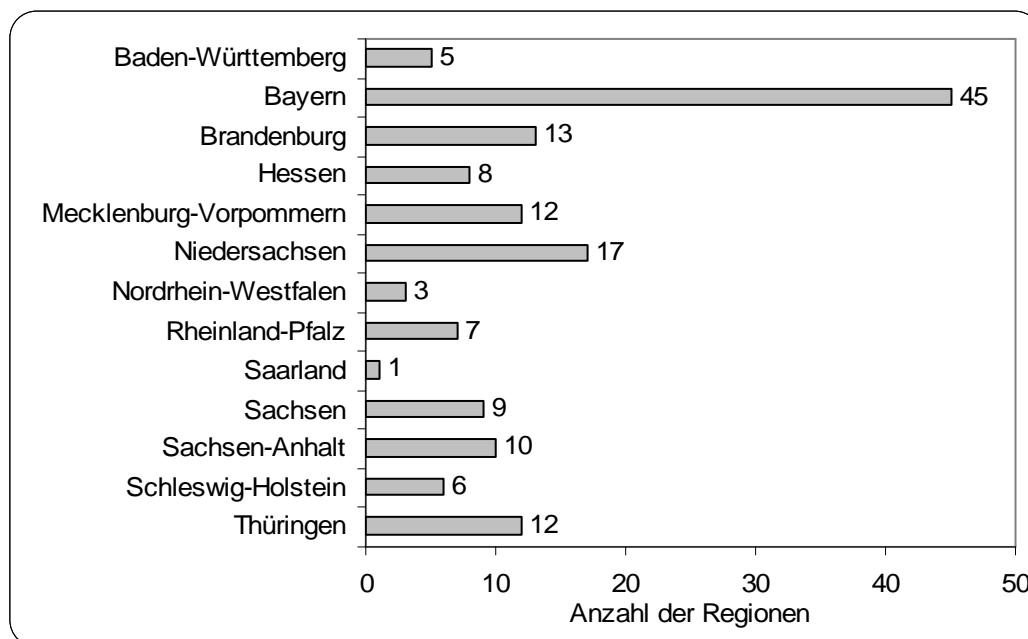
¹ LEADER+ ist die Folgeinitiative LEADER I und LEADER II

² Vgl. SWOBODA 2001, S. 215 ff.

³ HAHNE 1999

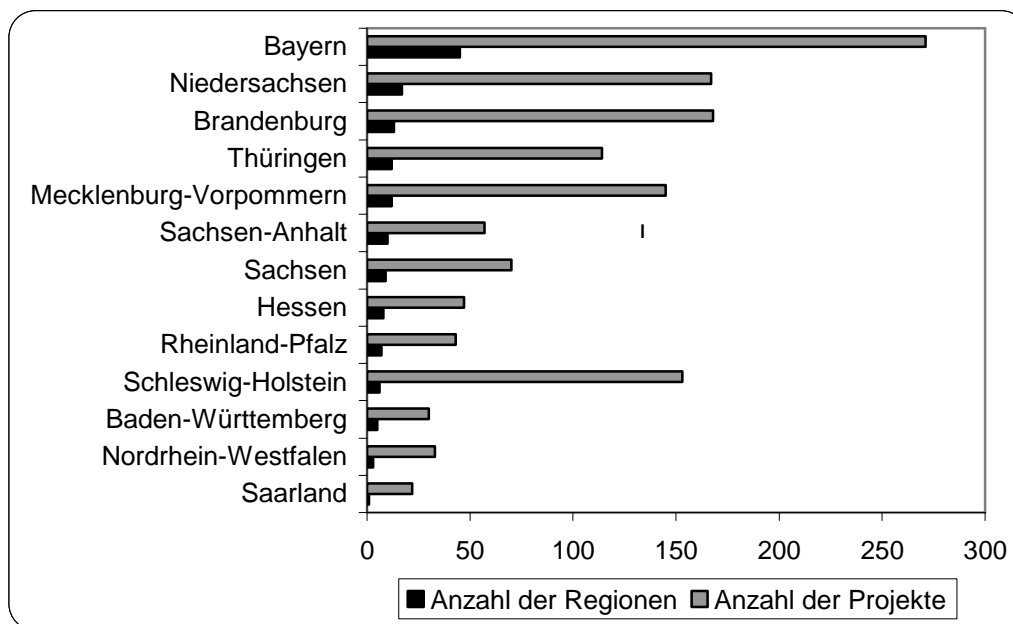
⁴ Vgl. HAHNE 1999, S. 33 und LEADER+ 2008: www.leaderplus.de

Abb. 10: LEADER+-Regionen in Deutschland 2002



Quelle: Eigene Darstellung nach BLE 1997-2008 (www.leaderplus.de)

Abb. 10 stellt die Anzahl der geförderten Regionen nach Bundesländern in der Förderperiode 2000-2006 dar. Bayern ist das Bundesland mit den meisten LEADER+-Regionen in Deutschland. Es folgen Niedersachsen und die neuen Bundesländer mit Ausnahme Berlins. Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen und das Saarland haben sehr wenige, von LEADER+ geförderte Regionen zu verzeichnen. Hierbei ist zu beachten, dass jedes Gebiet „Schauplatz“ mehrerer Projekte sein kann. Um Divergenzen festzustellen (eine geringe Anzahl Projekte auf viele Regionen verteilt oder viele Projekte auf wenige Regionen konzentriert), wurden diese in Abb. 11 gegenübergestellt. Die Abbildung verdeutlicht, dass sich das Verhältnis „Anzahl Regionen und Projekte“ pro Bundesland relativ proportional zueinander verhält, mit Ausnahme Schleswig-Holsteins, das in wenigen Regionen über viele Projekte verfügt.

Abb. 11: Regionen und Projekte von LEADER+ in Deutschland¹

Quelle: Eigene Darstellung nach BLE 1997-2008 (www.leaderplus.de)

4.1.3 REGIONEN AKTIV

"Regionen Aktiv - Land gestaltet Zukunft" ist ein vom Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (BMVEL) im Jahr 2001 gestartetes Modellprogramm, das als bundesweiter Wettbewerb initiiert wurde. Im Unterschied zu einem rein an ökonomischen Zielen orientierten Wettstreit handelt es sich bei Regionen Aktiv vielmehr um eine neue Form der Distribution von Fördermitteln. Innerhalb eines vorgegebenen Rahmens konkurrieren die Regionen in einem ‚künstlich initiierten‘ Wettbewerb um Fördermittel. Die Vergabe der Mittel ist an qualitative Kriterien wie z. B. die Erarbeitung eines integrierten REKs gekoppelt.²

¹ Absteigend nach der Anzahl der Projekte sortiert

² Vgl. ELBE et. al 2007, S. 5f.

Abb. 12: Regionen Aktiv in Deutschland



Quelle: BMELV (www.modellregionen.de)

Bis zum Jahr 2007 wurden bundesweit 18 Modellregionen gefördert, deren Auswahl durch eine unabhängige Jury in einem zweistufigen Prozess erfolgte. Die Akteure der Modellregionen erarbeiteten unter Berücksichtigung der vom BMVEL vorgegebenen Ziele (Verbraucherorientierung, natur- und umweltverträgliche Landwirtschaft, Stärkung ländlicher Räume und Schaffung zusätzlicher Einkommensquellen sowie Stärkung der Stadt-Land Beziehungen) ein Konzept, das auf die individuellen Bedingungen der Regionen zugeschnitten ist. Die inhaltlichen Schwerpunkte orientieren sich dabei an den jeweiligen Stärken, Schwächen und Potenzialen. Dem Konzept obliegt, einer qualitätsorientierten, auf Nachhaltigkeit ausgerichteten, multifunktionalen Landwirtschaft ebenso gerecht zu werden wie der Stärkung des ländlichen Raums als Ganzes.¹ Bedingt durch den eingangs in Kap. 4 erwähnten Strukturwandel geschieht dies vor allem durch die Schaffung wettbewerbsfähiger Arbeitsplätze und Einkommensmöglichkeiten außerhalb des primären Sektors.

¹ Vgl. BMELV 2001 und ELBE et al. 2007, S. 10f.

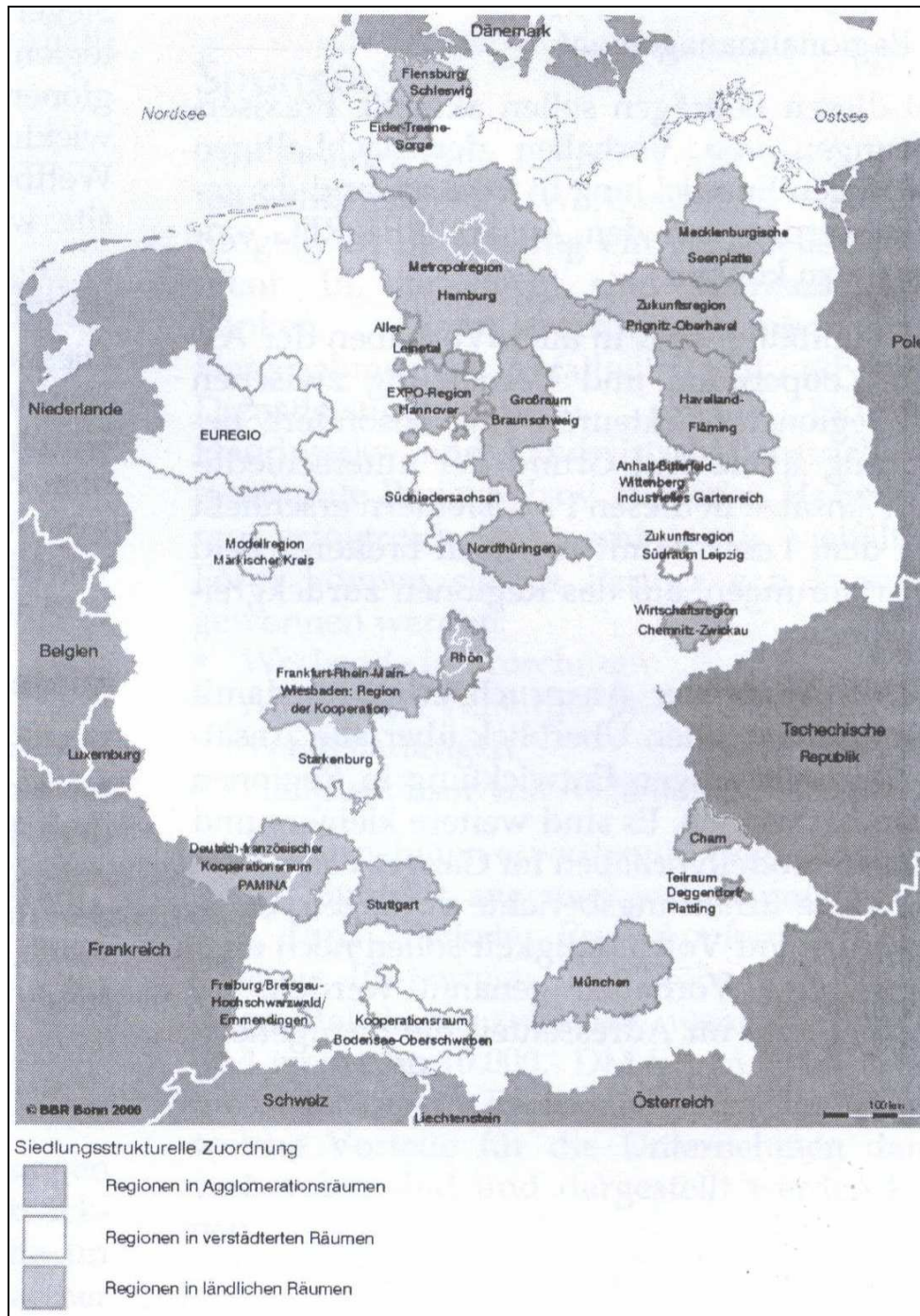
4.1.4 NETZWERK REGIONEN DER ZUKUNFT

Der Bundeswettbewerb „Regionen der Zukunft“ (1997-2000), dessen Ziel es war, Regionale-Agenda-21-Initiativen in Deutschland sowie selbsttragende Strukturen für eine nachhaltige Regionalentwicklung zu fördern, ist als Urheber des Netzwerks „Regionen der Zukunft“ zu verstehen. Auf Initiative des Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (BMVBW) gegründet, dient das Netzwerk einem Erfahrungsaustausch zwischen den 25 prämierten Regionen des Bundeswettbewerbs, welche neben anderen interessierten Regionen den Kern dieses Netzwerks bilden. Der Erfahrungsaustausch erfolgt über eine Internet-Plattform (www.zukunftsregionen.de) sowie über thematische Fachveranstaltungen, wo auch Problemlösungen für ausgewählte Fragestellungen mit Experten diskutiert werden. Darüber hinaus erhielten acht Modellregionen eine individuelle Beratung und Betreuung vor Ort. Mithilfe eines „Coachings“ regionaler Akteure sollten innovative, übertragbare Handlungsansätze einer nachhaltigen Entwicklung erprobt werden.¹

Abb. 13 zeigt die Regionen, die bei dem Wettbewerb „Regionen der Zukunft“ und der Vernetzung teilgenommen haben. Wie daraus ersichtlich wird, sind die betreffenden Gebiete nicht ausschließlich dem Siedlungstyp „ländlicher Raum“ zuzuordnen, sondern befinden sich sowohl in Verstädterungs- als auch in Agglomerationsräumen. Das unterscheidet sie von den anderen hier vorgestellten „Top-down“-Instanzen nachhaltiger Regionalentwicklung, deren Zielgruppe überwiegend aus ländlichen Regionen besteht.

¹ Vgl. WIECHMANN 2004, S. 4 ff.

Abb. 13: Regionen der Zukunft in Deutschland¹



Quelle: ADAM 2001, S. 207

4.1.5 TAT-ORTE

Das Deutsche Institut für Urbanistik (Difu) und die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU) führten im Zeitraum 1995 bis 2000 das Projekt "TAT-Orte. Gemeinden im ökologi-

¹ Die Qualität der Grafik lässt zum Bedauern der Verfasserin auch im Original zu wünschen übrig

schen Wettbewerb" durch. Im Rahmen des ausschließlich in den neuen Bundesländern ausgerichteten Wettbewerbs wurden exemplarische Umweltvorhaben mit ökonomischer und sozialer Bedeutung für kleinere Gemeinden (maximal 10.000 Einwohner) ermittelt, dokumentiert und prämiert. Die Akteure (Verwaltungen, Vereine, Unternehmen, Beschäftigungsgesellschaften und Bürgerinitiativen) sollten Handlungsansätze zur Entwicklung von Gemeinden als Lebens- und Wirtschaftsraum, die dem Leitbild der nachhaltigen Entwicklung folgen, ausarbeiten. Das Themenspektrum der Wettbewerbsbeiträge reichte von ökologisch wertvollen Ver- und Entsorgungskonzepten für Energie und Wasser und regionalen Produktions- und Marketingstrategien in der Landwirtschaft über sanften Dorftourismus, Umweltbildung, ökologisches Bauen und Sanieren bis hin zu Projekten der Dorferneuerung und der nachhaltigen Siedlungsentwicklung. Zwischen den Jahren 1995 bis 1999 partizipierten 360 Teilnehmer an jährlichen Wettbewerben, von denen insgesamt 24 ausgezeichnet wurden. Die Projekte aller Preisträger wurden in Buch- und Videodokumentationen, in Jahresausstellungen und in einem Internetforum dokumentiert. Weiterhin wurden für alle Wettbewerbsteilnehmer offene Fachveranstaltungen zu unterschiedlichen Umweltthemen durchgeführt, verschiedene Themenhefte und Arbeitshilfen erstellt und eine Praxisbörse gegründet. Aufbauend auf den Erfahrungen und Erkenntnissen des im Jahr 2000 abgeschlossenen TAT-Orte-Wettbewerbs wurde das Projekt bis Mitte 2002 zum bundesweiten TAT-Orte.InfoNetz ausgeweitet.¹

Um die wesentlichen Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten der oben genannten „Top-down“-Strategien herauszufiltern, wurden deren Rubrik, Grundlagen, Ziele und Förderer in der nachfolgenden Tabelle gegenübergestellt.

¹ Vgl. DEUTSCHES INSTITUT FÜR URBANISTIK 2008, o. S.

Tab. 2: „Top-down“-Initiativen nachhaltiger Regionalentwicklung

	Rubrik	Grundlagen	Ziel	Initiator/ Förderer
LEADER+	Förderprogramm	REK, territorialer, sektorübergreifender, integrierter „Bottom-up“-Ansatz, Vernetzung, Kooperation, Partizipation	Strukturförderung im ländlichen Raum	EU
Reginet	Projektdatenbank	systematischer Ideen-/Erfahrungsaustausch, gegenseitige Hilfestellung, Bündelung der Einzelmaßnahmen	Vernetzung von Regionalinitiativen	DVL und BMVEL
Netzwerk Regionen der Zukunft	Wettbewerb, Netzwerk	interregionales Netzwerk zur Verstärkung des Erfahrungsaustauschs	Förderung einer nachhaltigen Entwicklung in Modellregionen	BMVBW
Regionen Aktiv	Modellvorhaben, Förderprogramm, Wettbewerb	REK	Stärkung des ländlichen Raums	BMVEL
TAT-Orte	Wettbewerb, Netzwerk	Dokumentation und Prämierung von Umweltvorhaben kleiner Gemeinden	Entwicklung von Gemeinden als Lebens- und Wirtschaftsraum nach dem Prinzip der nachhaltigen Entwicklung	Difu und DBU

Quelle: Eigene Darstellung

4.2 PROJEKTE - „BOTTOM-UP“-PROZESSE

*„Das Projekt beruht nicht auf einem Problem, sondern auf der Stärke der Region. Die Problemsicht ist eher ein akademisches Phänomen, in der Region wird eher auf die Chancen geblickt“ (Heidi Narberhaus, LAG Elbtalau)*¹.

Kapitel 4.1 beschreibt die Instanzen, die nachhaltige Regionalentwicklung „von oben“ lenken. Dieses Kapitel thematisiert ergänzend dazu die von regionalen Akteuren initiierten Projekte², die den „Bottom-up“-Prozess bilden. In Gang gesetzt werden die Projekte von engagierten regionalen Protagonisten und Initiativen mit entsprechendem Problembewusstsein und Umsetzungswillen, die sich der Region verbunden fühlen und deren weitere Entwicklung entscheidend beeinflussen möchten. Die Motivation solcher Initiativen wird neben materiellen Anreizen (übergeordnete Förderprogramme) und Profilierungsmöglichkeiten (künstlich initiierte Wettbewerbe) aus dem Wunsch gezogen, die Lebensbedingungen im eigenen Umfeld zu verbessern. Wirtschaftliche, soziale und ökologische Problemlagen sind maßgebliche Auslöser solcher Konzeptionen. Damit einhergehend ist ein Mindestmaß an Verbundenheit oder Verantwortungsgefühl gegenüber der Region seitens der Bewohner und Akteure erforderlich, ohne das die Instrumente, die eine nachhaltige Regionalentwicklung „von oben“ steuern, wirkungslos wären. Zur Erinnerung: die Entstehung eines Gefühls der regionalen Identität und die daraus gezogene Motivation, das Lebensumfeld zu verbessern, ist zu großen Teilen auf den Handlungsrahmen „Region“ zurückzuführen. Auf regionaler Ebene lassen sich ökologische, soziale und ökonomische Probleme unmittelbar spüren und geben den Initiatoren erst Anlass und Bestärkung, Bemühungen zu investieren. *„Erst wenn für den Einzelnen die Notwendigkeit und die Auswirkungen eines Entwicklungskonzepts nachvollziehbar sind und er Einflussmöglichkeiten auf die Gestaltung der Umsetzung hat, kann mit Engagement und einer aktiven Beteiligung gerechnet werden“*³.

Die Projekte basieren meist auf der Ausarbeitung eines regionalen Entwicklungskonzepts, das in der Region vorgesehene Planungen, Aktivitäten und Maßnahmen in einem breit getragenen Modell koordiniert. Dafür ist eine regionale Stärken-Schwäche-Analyse erforder-

¹ Schriftliche Aussage Heidi Narberhaus, Ansprechpartnerin der LAG Elbtalau des LEADER+-Programms in dem Fragebogen zur „Evaluierung nachhaltiger Tourismusprojekte auf regionaler Ebene“ (siehe Kapitel 5).

² Unter "Projekten" werden, in Anlehnung an APPEL 2002, nachfolgend Vorhaben verstanden, die die Erstellung eines Konzepts zur Vorbereitung konkreter Maßnahmen und/ oder eine konkrete Umsetzung zum Ziel haben. Ebenso die konzeptionelle Arbeit, die die Grundlage für konkrete Umsetzung bildet, wird in die Projektdefinitionen mit aufgenommen.

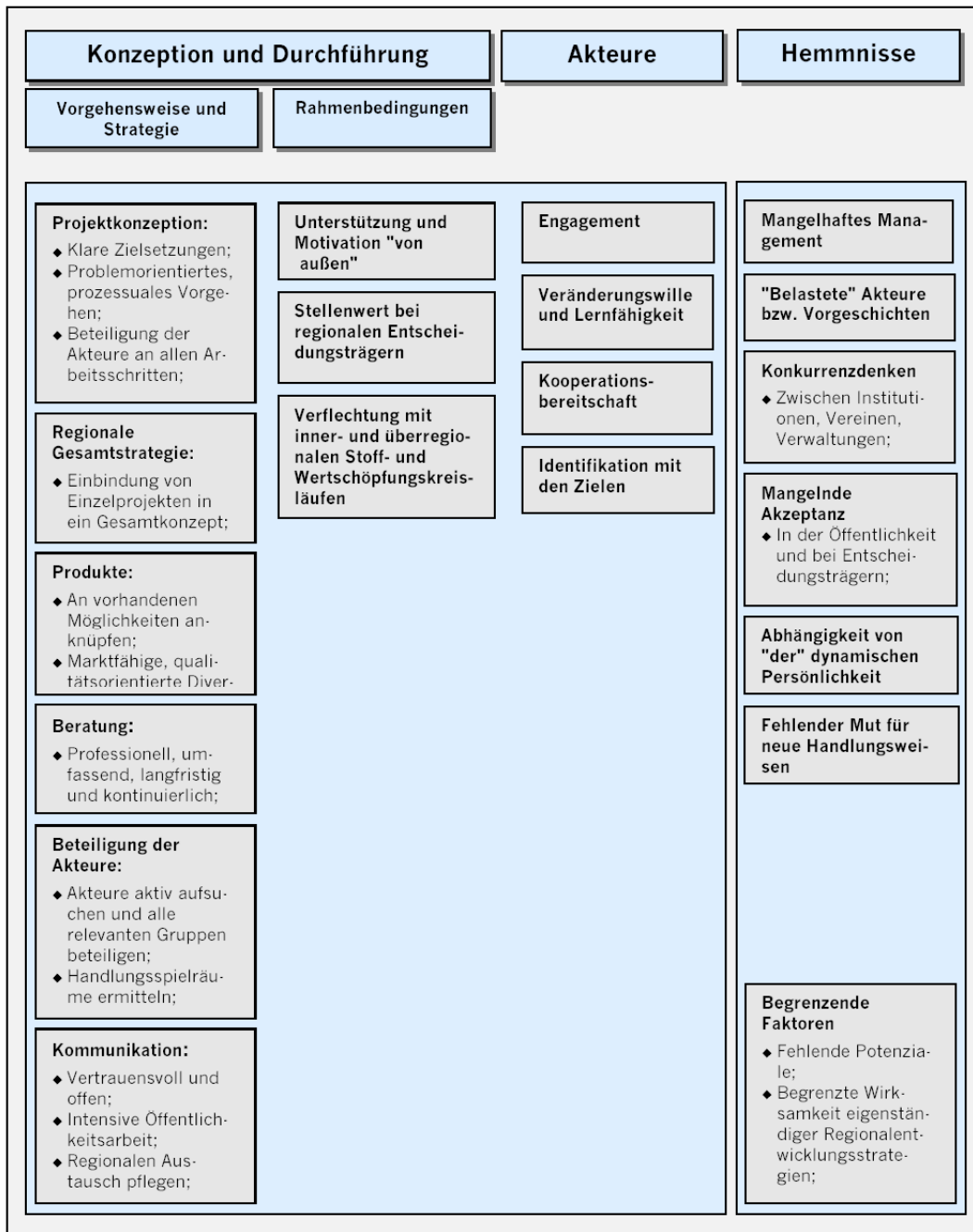
³ APPEL 2002, S.2

lich, die etwaig auftretende Schwierigkeiten, vorhandene Potenziale und Ressourcen darlegt, um eine optimale Handlungsstrategie zu entwickeln. Die Projekte sind aufgrund ihrer Anpassung an die individuellen regionalen Gegebenheiten in ihrer thematischen Vielfalt so breit gefächert wie die Regionen unterschiedlich sind. Sie verfolgen jedoch die gleichen Ziele: als Motor der eigenständigen Regionalentwicklung das „Kerngeschäft im Regionalmanagement“¹ zu sein. Ihre Intention ist es, durch vernetzende, ökologisch ambitionierte, die Wirtschaft ankurbelnde Tätigkeiten die Chancen der Region zu mobilisieren. Ebenso ist ihnen eine umfassende, sektorübergreifende Handlungsweise, die ökonomischen, ökologischen und sozialen Ansprüchen zugleich gerecht werden soll, gemeinsam. Da die Projekte Teil einer nachhaltigen Regionalentwicklung sind, welche sich wiederum an den Rahmenbedingungen des globalen Leitbilds der nachhaltigen Entwicklung orientiert, sind die Initiativen an diese Auflagen gebunden. Das Themenspektrum der Projekte ist dennoch sehr umfassend – sie agieren im Natur- und Umweltschutz, in den Themenfeldern Landwirtschaft, Ernährung, Tourismus, Siedlungsentwicklung und vielen anderen.

Die folgende Abbildung veranschaulicht vier Wirkungsfaktoren der Projekte, die von besonderer Bedeutung für deren Erfolg oder Misserfolg sind. Besonderen Einfluss auf das potenzielle Gelingen eines Projekts üben die Konzeption, die Durchführung und die regionalen Akteure (Spalten 1-3) aus. In der vierten Spalte sind wiederum die Kriterien aufgelistet, die sich als hemmend für eine erfolgreiche Umsetzung erweisen könnten. Die Grafik stellt den Inhalt der vorangegangenen Kapitel in einer übersichtlichen Form dar und kann als Zusammenfassung verstanden werden.

¹ BAUMFELD 2007, S. 12

Abb. 14: Projekt im Rahmen nachhaltiger Regionalentwicklung



Quelle: APPEL 2002, S. 19

Der theoretischen Einführung in die Thematik folgt in dem nachstehenden Kapitel die empirische Untersuchung von Projekten, die im Rahmen einer nachhaltigen Regionalentwicklung initiiert wurden. Dabei konzentriert sich die Erhebung auf Initiativen, die eine touristische Ausrichtung haben und geht den folgenden Fragen nach: Wie gestaltet sich der thematische und geographische Schwerpunkt der Projekte? Nehmen sie tatsächlich die Funktion eines „Motors“ für die nachhaltige Regionalentwicklung ein? Wie nachhaltig sind diese Projekte?

5 EVALUIERUNG NACHHALTIGER TOURISMUSPROJEKTE AUF REGIONALER EBENE

In den Kapiteln 2–4 der vorliegenden Diplomarbeit wurde der thematische Hintergrund für die beiden nachfolgenden empirischen Teile aufbereitet. Dabei wurde im Theorieteil auf die Entwicklung und Entstehung der Termini „nachhaltige Entwicklung“ und „nachhaltiger Tourismus“ eingegangen. Des Weiteren wurde das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung in Bezug zur Regionalentwicklung gestellt und die Bedeutung der regionalen Ebene für die Umsetzung von Nachhaltigkeitsstrategien erläutert. Die beiden Komponenten der nachhaltigen Regionalentwicklung, zum einen die „Top-down“-Instanz in Form von Förderprogrammen, Wettbewerben und Vernetzungsangeboten und zum anderen die „Bottom-up“-Instanz in Form von Projekten und Initiativen regionaler Akteure, sind Inhalt des Kapitels 4. Vor diesem Hintergrund wird im Folgenden mittels einer quantitativen Erhebung eine Untersuchung von verschiedenen Projekten der regionalen Ebene durchgeführt. Aufgrund der immensen Bedeutung, über die der Fremdenverkehr für die Entwicklung einer Region und den ländlichen Raum verfügt, fokussiert die folgende Analyse auf Initiativen, die ihren Schwerpunkt auf touristische bzw. den Tourismus fördernde Tätigkeiten legen. Die Schwierigkeit besteht darin, dass keine einheitliche Definition „Tourismusprojekt“ existiert. So haben z. B. Initiativen, die den Schutz der lokalen biologischen Vielfalt gewährleisten, insofern einen touristischen Bezug als das ein funktionierendes Ökosystem die Attraktivität einer Region für den Fremdenverkehr steigert. Demnach definiert die Verfasserin ein Tourismusprojekt als eine Konzeption, deren Ausrichtung auf die Intensivierung des Fremdenverkehrs, einhergehend mit weiteren Maßnahmen zur Verbesserung des ökologischen, ökonomischen und sozialen Gleichgewichts der Region, konzentriert ist.

5.1 ERHEBUNGSMENGE/ UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND

Der Untersuchungsgegenstand der Befragung sind die auf regionaler Ebene initiierten Tourismusprojekte. Diese sind bezüglich ihrer Aktivitäten sowie ihres Umfangs als sehr heterogen zu bezeichnen. Zum großen Teil ist dies auf das jeweils verfügbare Gesamtbudget zurückzuführen: je höher die bestehende Finanzgrundlage, desto umfangreicher die Möglichkeiten der Projektgestaltung. Die Aktivitäten eines Projekts, dessen Gesamtkosten sich auf 10.000€ belaufen, haben dementsprechend einen anderen Umfang als die eines drei Mio. € teuren Projekts. Die Möglichkeiten, die einem „teuren“ Projekt offen stehen, sind ausgeschlossen für eine Initiative, welche mit ihrem Finanzbudget Grundlegendes abdecken kann, aber bei dem beispielsweise Maßnahmen hinsichtlich regenerativer Energien (Photovoltaik

etc.) außerhalb des Machbaren liegen. Demnach liegt der Untersuchungsmenge eine große Vielschichtigkeit zugrunde, die bei der Auswertung Beachtung finden muss. Dennoch ist es möglich, anhand der folgenden Untersuchung eine Tendenz hinsichtlich der Relevanz der Projekte für eine nachhaltige Regionalentwicklung zu erfassen.

5.2 VORGEHENSWEISE/METHODIK

Zentraler Aspekt der wissenschaftlichen Abhandlung ist eine Evaluierung oben beschriebener Initiativen hinsichtlich ihres Nutzens in Bezug auf eine nachhaltige Regionalentwicklung. Eingangs wurde die theoretische Grundlage aufbereitet, um im Folgenden die Sachlage in der Praxis darzustellen und zu analysieren. Dieses Kapitel beinhaltet den ersten Teil der Empirie, der eine Übersicht über in der Planung befindliche, schon bestehende oder kürzlich abgeschlossene Tourismusprojekte auf regionaler Ebene erstellt. Diese wurde mit Hilfe einer an die Initiatoren adressierten Online-Befragung erstellt. Aus dieser ermittelten Grundgesamtheit ist dann im Weiteren (siehe Kapitel 6) ein beispielhaftes Projekt ausgewählt worden, welches sich, basierend auf der vorangegangenen quantitativen Evaluierung, als Best-Practice Beispiel eignet und daraufhin detaillierter untersucht wurde.

Die ursprünglich geplante Vorgehensweise, die Initiativen mit Hilfe der Online-Projektbanken von LEADER+, Reginet, Netzwerk Regionen der Zukunft und Regionen Aktiv zusammenzustellen, erschien nach näherer Betrachtung als unbefriedigend. Da die Datenbanken unterschiedliche Informationen zu den Projekten erfassen, die oftmals lückenhaft¹ und deren Angaben zu heterogen sind, um vergleichbar zu sein, hat sich die Verfasserin für eine quantitative Online-Befragung mit Hilfe der Webapplikation „GlobalPark“ entschieden. Mittels eines einheitlichen Fragebogens sind die durch die Erhebung gewonnenen Informationen in Beziehung gesetzt worden. Da bei schriftlichen Befragungen die Rücklaufquote in der Regel geringer ist als bei mündlichen², eine mündliche Befragung aber aufgrund des Umfangs der Teilnehmer (616 Ansprechpartner) unzumutbar war, bot sich die Anwendung einer Online-Befragungssoftware an. Eine solche Methode der „digitalen“ Befragung vereinfacht die Teilnahme für die Probanden erheblich und erhöht damit die Rücklaufquote gegenüber eines schriftlichen Fragebogens, der per Post zurückgeschickt werden muss. Ein weiterer Vorteil wurde in der Flexibilität bezüglich der Weiterleitung des Fragebogens gesehen. Zum einen kann nicht immer mit der aktuellsten Auflistung der Ansprechpartner in den Datenbanken gerechnet werden, was einer (weniger aufwendigen) Möglichkeit der

¹ Vgl. dazu auch REVERMANN/ PETERMANN 2001, S. 20

² Vgl. KOCH 2004, S. 71

Weiterleitung des Fragebogens durch die ehemaligen Ansprechpartner erforderte. Zum anderen erhoffte sich die Verfasserin im Falle der Einbeziehung der regionalen Verbände des Tourismus in die Befragung die Weiterleitung des Anschreibens an entsprechende Akteure (siehe unten).

5.2.1 TEILNEHMER DER BEFRAGUNG

Der hier angewandte Befragungstyp ist eine listenbasierte Online-Umfrage¹, d. h. die Adressaten des Fragebogens wurden Listen mit Emailadressen entnommen, welche auf den Internetpräsenzen von LEADER+, Reginet, Netzwerk Regionen der Zukunft und Regionen Aktiv zu finden sind. Das Anschreiben erhielten des Weiteren regionale Tourismusverbände und -gesellschaften, die gebeten wurden, die Email an Mitwirkende von Projekten in ihrer Region weiterzuleiten. Das diente dem Zweck, die Teilnahme von nicht geförderten oder registrierten Konzepten in die Untersuchung mit einzubeziehen. Die Befragung hatte eine umfassende Bestandsaufnahme aller Tourismusprojekte auf regionaler Ebene zum Ziel.

Da sich LEADER+ zum Zeitpunkt der Befragung zwischen zwei Förderperioden (2000-2006 und 2007-2013) befand und sich noch nicht alle LAG² mit gültiger Adresse an die Vernetzungsstelle gewandt hatten, konnte der Anspruch auf Vollständigkeit hinsichtlich der von LEADER+ in Planung befindlichen Projekte nicht erfüllt werden. Im Falle des Projekts "TAT-Orte. Gemeinden im ökologischen Wettbewerb", das von 1995-2000 stattfand, liegen keine Emailadressen vor, weshalb diese Beteiligten nicht befragt werden konnten.³

5.2.2 DER FRAGEBOGEN

Die Studie oblag dem Ziel, die Profile der Projekte, die im Rahmen einer nachhaltigen Regionalentwicklung implementiert werden bzw. wurden, zu ermitteln. Die Umfrage sollte sowohl in Planung und Durchführung befindliche als auch bereits abgeschlossene Initiativen erfassen. Bei der Erstellung des Fragebogens wurden einige Herausforderungen erkennbar. Im Vorfeld wurde deutlich, dass die Projekte sehr unterschiedliche Ausprägungen aufweisen und in ihren Aktivitäten wenig kongruent sind. Das hätte für den Einsatz offener Fragen gesprochen.⁴ Eine geringere Standardisierung des Fragebogens jedoch verringert zum einen die Rücklaufquote und zum anderen die erwünschte Vergleichbarkeit in der Auswertung.⁵

¹ Vgl. DIEKMANN 2007, S. 524ff. und KOCH 2004, S. 76

² Lokale Aktionsgruppe

³ Schriftliche Auskunft des Ansprechpartners für Netzwerkbetreuung bei TAT-Orte, Thomas Preuß

⁴ Vgl. DIEKMANN 2007, S. 438

⁵ Vgl. DULLER 2007, S. 16f.

Zudem gilt, je höher die Standardisierung des Messinstruments, desto eher erfüllt es die Kriterien „Objektivität“ und „Reliabilität“¹. Daher wurden überwiegend halboffene Fragen oder „Hybridfragen“, d. h. geschlossene Antwortkategorien plus einer offenen Antwortmöglichkeit verwendet, um den Befragten die Möglichkeit zu geben, unter „Sonstiges“ die vorgegebenen Antwortmöglichkeiten zu ergänzen.²

Zu Beginn des Fragebogens (siehe Anhang 2) wurden die Probanden nach allgemeinen Projektdaten, wie Name des Projekts, Name der Region etc. befragt. Auch eine kurze Inhaltsbeschreibung des Projekts war notwendig, um einen Einblick in dessen Tätigkeitsfeld zu gewinnen. Den Mittelteil der Untersuchung bildeten Fragen, die die nachhaltige Gewichtung der Projektaktivitäten ermitteln. Auf der letzten Seite wurde den Teilnehmern die Möglichkeit gegeben, Anmerkungen zu dem Fragebogen zu machen bzw. Besonderheiten des Projekts zu erläutern, die mittels der gestellten Fragen nicht zur Sprache kamen.

Die Fragestellung ist angelehnt an den Leitfaden „Nachhaltigkeit von Tourismusprojekten“ (siehe Tab. 3), der während der Einarbeitung in die Thematik von der Verfasserin, basierend auf Leitfäden im Rahmen von Erklärungen und Abkommen im Bereich Tourismus und nachhaltige Entwicklung³, erstellt wurde. Die dort enthaltenen Nachhaltigkeitskriterien zur Implementierung eines nachhaltigen Fremdenverkehrs wurden den Anforderungen, die an ein derartiges Tourismusprojekt gestellt werden, adaptiert. Die einzelnen Kriterien dieser Leitfäden wurden aufgeschlüsselt und einander gegenübergestellt, um eine Schnittmenge der Anforderungen, die an Nachhaltigkeit im Tourismus gestellt werden, zu erhalten.

¹ Vgl. DIEKMANN 2007, S. 438

² Vgl. ebd., S. 478

³ „Making tourism more sustainable“, „The European Charter for Sustainable Tourism in Protected Areas“, „Guidelines on Biodiversity and Tourism Development“, „CSD-Arbeitsprogramm“, „Berliner Erklärung“, „Agora Nachhaltigkeitscheck“

Tab. 3: Leitfaden für die Nachhaltigkeit von Tourismusprojekten

Ökonomische Dimension	1. Wirtschaftlichkeit	Das Projekt sollte wirtschaftlich tragfähig sein
	2. Regionaler Wohlstand	Das Projekt sollte so aufgebaut sein, dass weitestgehend die Region von den Einnahmen profitiert
	3. Arbeitsmarkt	Das Projekt sollte (bevorzugt) qualitativ hochwertige Arbeitsplätze schaffen
Soziale Dimension	4. Soziale Gerechtigkeit	Wirtschaftliche/ soziale Erträge durch das Projekt sollten einem Großteil der Bevölkerung zu Gute kommen
	5. Kundenzufriedenheit	Das Projekt sollte einen Tourismus, der von allen Besuchern gleichermaßen in Anspruch genommen werden kann, gewährleisten
	6. Netzwerke	Der Planungsvorgang des Projekts sollte durch einen Zusammenschluss von Bürgern und beteiligten Parteien durchgeführt werden
	7. Wohlbefinden der Be-reisten	Der Lebensstandard der lokalen Bevölkerung sollte durch das Projekt nicht beeinträchtigt bzw. bestenfalls erhöht werden
	8. Kulturschutz	Das Projekt sollte das kulturelle Erbe (Bauwerke, Traditionen) nicht gefährden
Ökologische Dimension	9. Naturschutz	Das Projekt sollte sowohl die Qualität des Landschaftsbildes erhöhen als auch die Biologische Vielfalt erhalten
	10. Ressourcenschutz	Das Projekt sollte nur auf erneuerbare Energien zurückgreifen und zudem den Verbrauch dieser minimalisieren
	11. Umweltschutz	Die Verschmutzung von Luft, Wasser und Land sowie das Müllaufkommen sind so gering wie möglich zu halten
	12. Bewusstseinsbildung	Das Projekt sollte einen Beitrag zur Bewusstseinsbildung von Touristen und Bevölkerung leisten

Quelle: Eigene Darstellung

5.3 AUSWERTUNG DER ONLINE-BEFragung

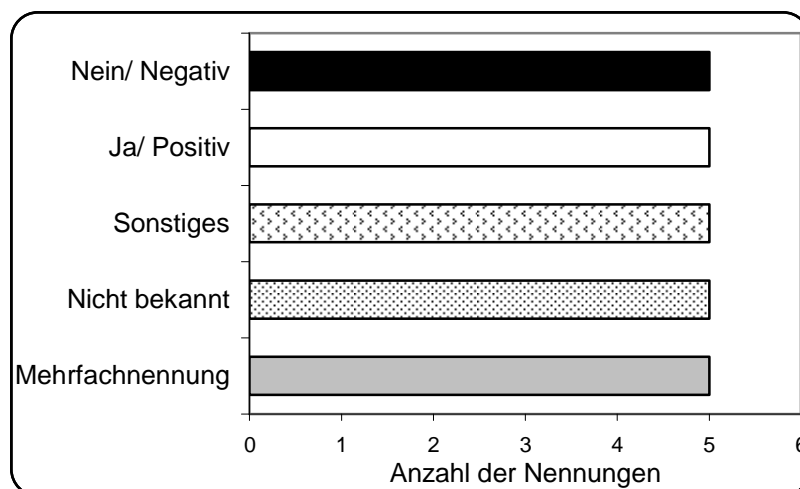
Nach einer Laufzeit von knapp vier Wochen¹ wurde das Befragungsfenster geschlossen und der Zugang zu dem Online-Fragebogen gesperrt. Zu diesem Zeitpunkt standen Daten

¹ Die erste Email mit einem Anschreiben und dem Link zur Online-Befragung versendete die Verfasserin am 7. Januar 2008. Eine Email zur Erinnerung wurde 2 Wochen später verschickt mit der Bitte, bis zum 31. Januar teilzunehmen. Da die Verfasserin einige aktuelle Emailadressen erst einige Zeit nach dem Versenden der ersten Email erhielt, hatte nicht jeder Befragte knapp vier Wochen Zeit. Da aber bei Online-Befragungen die Probanden in der Regel unmittelbar nach Erhalt der Email, jedoch selten später als eine Woche nach Erhalt an der Befragung teilnehmen, ist die verkürzte Zeitspanne als nicht einschränkend zu bewerten.

von 75 Projekten zur Verfügung, welche mittels des Statistik-Programms SPSS¹ analysiert wurden. Die Auswertung beschränkt sich auf uni- und bivariate Methoden, d. h. auf Häufigkeits- und Kreuztabellen, so dass maximal zwei Variablen gleichzeitig betrachtet werden. Die grafische Darstellung der Ergebnisse in Form von Balken- und Säulendiagrammen wurde unter Anwendung von Microsoft Excel durchgeführt.

Bei den nachfolgend gezeigten Säulendiagrammen sind die Anzahl der Nennungen an der Y-Achse und die gewählten Antwortoptionen an der X-Achse abgebildet. Bei den Balkendiagrammen, die bei längerer Achsenbeschriftung verwendet wurden, verhält es sich umgekehrt, d. h. die X-Achse stellt die Antwortoptionen und die Y-Achse die Anzahl der Nennungen dar. Da die Befragung eine Grundgesamtheit von weniger als 100 erbrachte, ist die Datenbeschriftung aller Diagramme durchgehend in absoluten Zahlen und nicht prozentual dargestellt. Die Zahl der gültigen Antworten ist der Quellenangabe beigefügt (n=X). Um die grafische Visualisierung zu vereinheitlichen und damit die Ergebnisinterpretation zu vereinfachen, wurde durchgängig eine Farbzuteilung beibehalten (Abb. 15).

Abb. 15: Beispieldiagramm



Quelle: Eigene Darstellung (n=X)

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Auswertung parallel zu dem Leitfaden (s. oben) dargestellt. Begonnen wird mit allgemeinen Angaben, die ein Profil über die eingegangenen Projekte erstellen. Daran anschließend werden die Ergebnisse, die Rückschlüsse auf die Nachhaltigkeit der Initiativen ziehen lassen, präsentiert. Abschließend wird der Naturschutzstatus der Regionen, in denen die Initiativen eingebettet sind, thematisiert.

¹ SPSS = Statistical Package of the Social Sciences

5.3.1 PROFILE DER PROJEKTE – ÜBERBLICK ÜBER GEOGRAPHISCHEN UND THEMATISCHEN HINTERGRUND DES ERHEBUNGSSTANDES

Dieses Kapitel veranschaulicht das Profil der Erhebungsmenge. Aufschlussreich ist dabei z. B., aus welchen Bundesländern die beantworteten Fragebögen kommen, auf welchen Schwerpunkten die Projektaktivitäten beruhen oder welche Tourismusarten gefördert werden. Hierbei ist zu beachten, dass diese Umfrage nicht repräsentativ für die tatsächliche Projektsituation in Deutschland ist, da die Grundgesamtheit der verwertbaren Daten weniger als 100 beträgt und die Liste der Ansprechpartner den Anspruch auf Vollständigkeit¹ nicht erfüllen kann.

Die erste Frage sollte in Erfahrung bringen, ob sich das Projekt noch in Planung befindet, momentan umgesetzt wird oder schon abgeschlossen ist. Bei der Antwortmöglichkeit „abgeschlossen“ gab es die Unterscheidung zwischen abgeschlossen inklusive Beendigung aller Projektaktivitäten oder abgeschlossen, aber mit Fortführung der initiierten Projektstätigkeit. Die durchgeführte Umfrage sollte nicht nur aktuell in Umsetzung befindliche Projekte erfassen, sondern auch Initiativen, deren Implementierung zeitlich vor oder nach dem Zeitpunkt der Befragung liegt.² Für Projekte dieser Art liegt das Problem in der Ermittlung der Ansprechpartner. Im Falle von z. B. LEADER+ lagen der Verfasserin zum Zeitpunkt des Emailversands noch nicht alle Emailadressen der Ansprechpartner der neuen Förderperiode vor (siehe oben), weshalb nicht alle in Planung befindliche Projektinitiatoren angeschrieben werden konnten.

Abb. 16 verdeutlicht, dass der Grundgesamtheit dieser Untersuchung hauptsächlich Projekte zu Grunde liegen, die noch in der Umsetzung sind. Ansprechpartner dieses Typs sind leichter zu ermitteln als die abgeschlossener Initiativen, was auf die Aktualität der Adressen zurückzuführen ist. Darüber hinaus liegt es näher, den Fragebogen zu beantworten, wenn die Sachlage (z. B. Kosten des Projekts) gegenwärtig ist. Das Ergebnis weist ebenso einen hohen Unterschied zwischen Abgeschlossen I³ und Abgeschlossen II⁴ auf, was sich damit erklären lässt, dass Projekte des ersten Typs als nicht erfolgreich zu werten sind, da bei Initi-

¹ Siehe Kap. 5.1

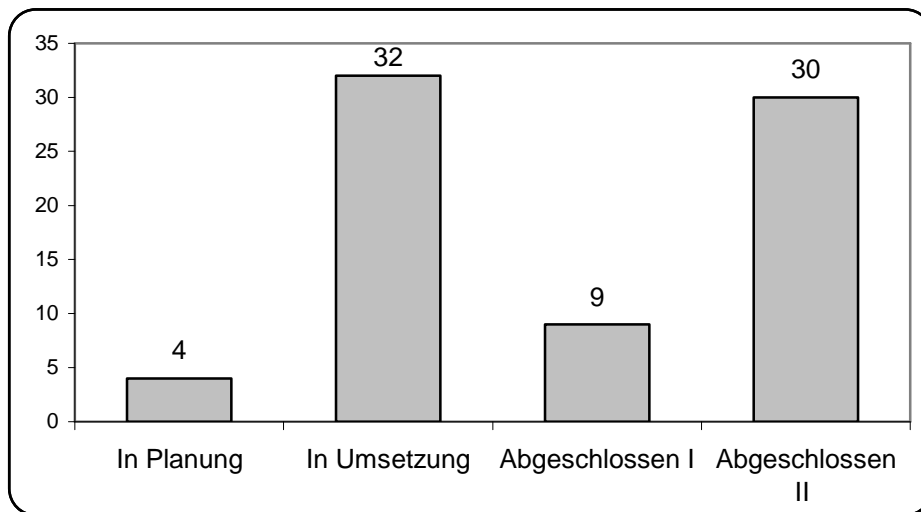
² Der Frage fügte die Verfasserin folgenden Hinweis an: „Die folgenden Fragen über das Projekt unterstellen, dass sich das Projekt momentan in der Umsetzungsphase befindet. Wenn sich das Projekt noch in der Planung befindet, versuchen Sie bitte die Fragen zu beantworten, indem Sie sich vorstellen, welches Potenzial das Projekt hat, z. B. wie viele aktive Mitarbeiter könnte/ wird das Projekt beschäftigen usw. Wenn das Projekt schon abgeschlossen ist, beantworten Sie bitte die Fragen im Hinblick auf die Situation, in der sich das Projekt während der Umsetzungsphase befunden hat.“ Das diente der Aufklärung des Befragten über das Anliegen, hinsichtlich ihres Status unterschiedliche Projekte zu erfassen und durch eine Fragestellung in der Gegenwart keine Verwirrung zu stiften.

³ Abgeschlossen I = ohne Weiterführung der initiierten Projektstätigkeit

⁴ Abgeschlossen II = mit Weiterführung der initiierten Projektstätigkeit

ierung in der Regel eine längerfristige Durchführung geplant ist. Initiativen, die nicht weitergeführt wurden, entsprachen nicht den Erwartungen des Vorfelds und werden weniger gerne propagiert als solche, die wie geplant verlaufen sind. Insofern sind die Ansprechpartner dieser Projekte schwieriger zu ermitteln und unterrepräsentiert bei dieser Untersuchung. Aus diesen Gründen basiert die vorliegende Studie mit einer überwiegenden Mehrheit auf Projekten, deren Aktivität schon begonnen hat und noch nicht beendet ist.

Abb. 16: Umsetzungsphase der Projekte

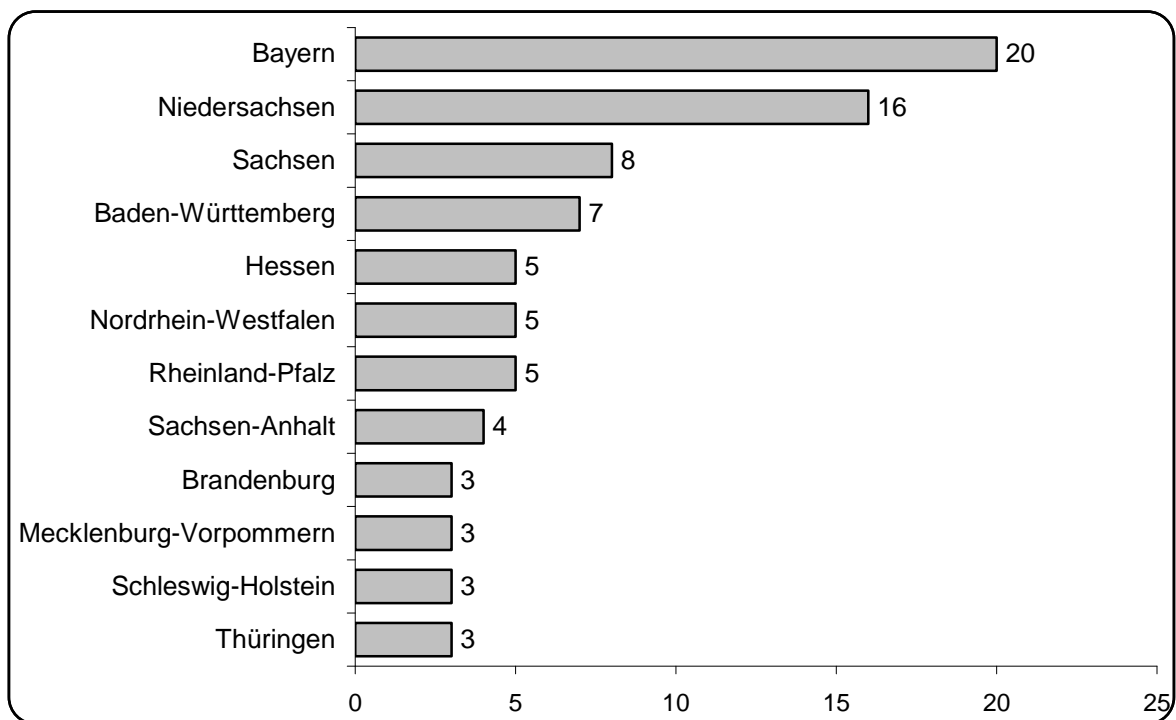


Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=75)

Bemerkenswert ist die überproportional hohe Rückläufigkeit von Fragebögen aus den Bundesländern Bayern und Niedersachsen. Zu beachten ist dabei, dass diese beiden Länder insgesamt 23,1% an der Gesamtfläche Deutschlands betragen. Lediglich drei Projekte des vorliegenden Untersuchungsgegenstandes befinden sich jeweils in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein und Thüringen. Damit bilden die neuen Bundesländer (mit Ausnahme Sachsens, das acht Projekte zählt) das Schlusslicht mit einer verhältnismäßig geringen Projektanzahl. Nur Schleswig-Holstein verfügt über ebenso wenige Projekte. Überraschend ist, dass Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg mit fünf bzw. sieben Projekten relativ unterrepräsentiert sind, obwohl sie flächenmäßig die viert- und drittgrößten Bundesländer Deutschlands sind. Das Saarland ist hinsichtlich Fläche und Einwohnerzahl das kleinste Bundesland und in dieser Studie, ebenso wie Hamburg, Bremen und Berlin, durch kein Projekt vertreten. Das Fehlen der drei Stadtstaaten mit der höchsten Bevölkerungsdichte¹ belegt, dass nachhaltige Tourismusprojekte bevorzugt im ländlichen Raum

¹ Siehe Anhang 3

implementiert werden, um wirtschaftliche Disparitäten zu umliegenden urbanen Räumen auszugleichen. Vergleicht man diese Abbildung mit Abb. 9 und Abb. 10 aus Kap. 4.1, welche die Herkunft von Regionalinitiativen bzw. LEADER+-Regionen nach Bundesländern darstellen, so wird deutlich, dass dort Parallelen bestehen. Folglich scheint der Rücklauf der Umfrage die Verteilung der LEADER+-Regionen und Regionalinitiativen in Deutschland in etwa widerzuspiegeln. Weiterhin ist die hier vorliegende Verteilung der Projekte nach Bundesländern auf den Zusammenhang zwischen Fläche der Bundesländer und der Anzahl der dort initiierten Projekte zurückzuführen.

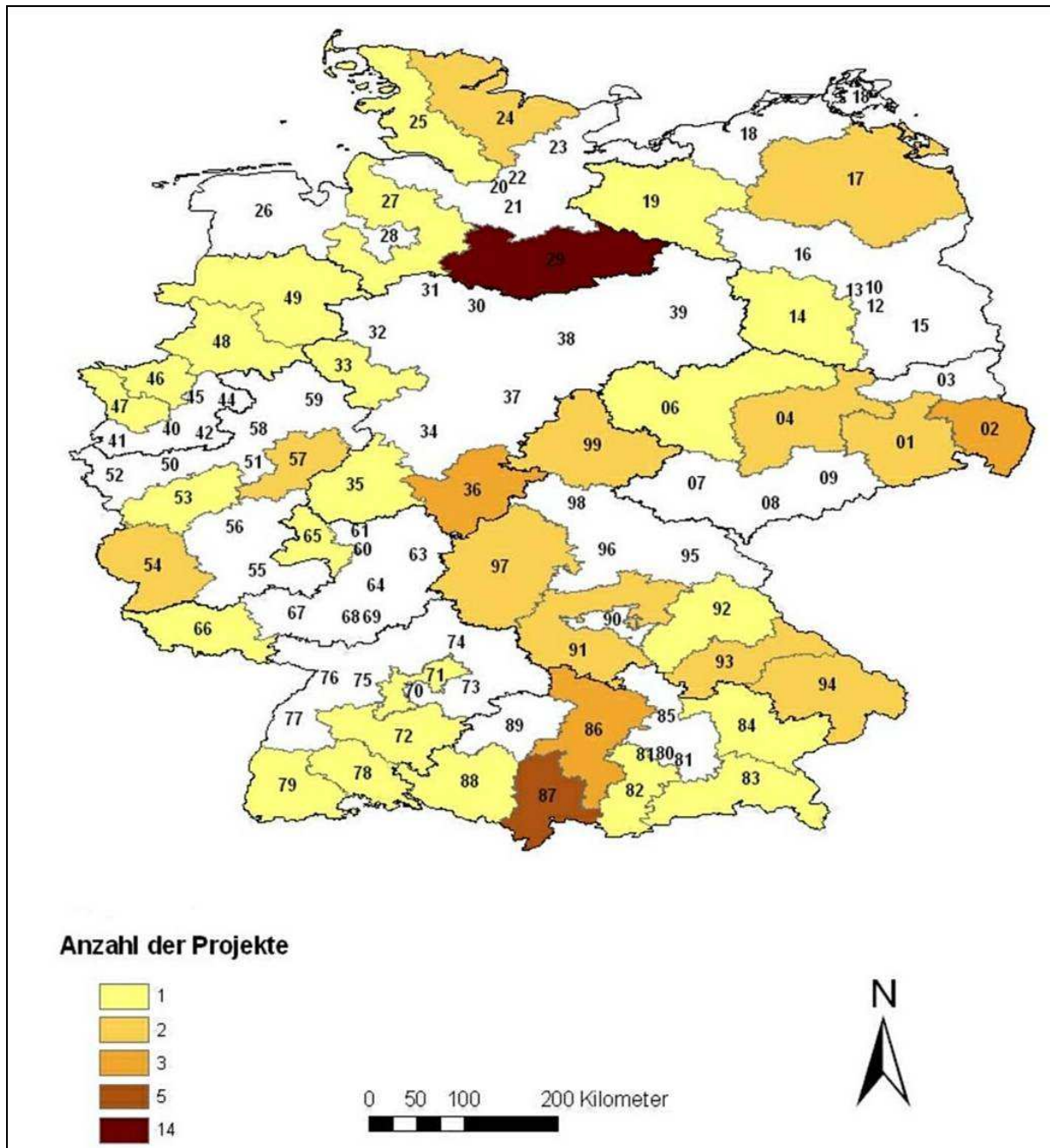
Abb. 17: Herkunft der Projekte¹

Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=75)

Die unten angeführte Karte zeigt die bundesweite Verteilung der Tourismuskonzeptionen auf regionaler Ebene dieser Umfrage nach den beiden ersten Ziffern der Postleitzahl. Dort lassen sich mit Ausnahme Niedersachsens, wo 14 Initiativen auf eine Region konzentriert sind, keine Auffälligkeiten feststellen. Auch hier wird die Gewichtung bestehender Projekte in Bayern deutlich.

¹ Projekte, die Bundesländer übergreifend sind, wurden jedem Bundesland, in dem sie „stattfinden“, angerechnet, wie z. B. das Projekt „Lausitzer Seenland“, das sich sowohl über Brandenburg als auch Sachsen erstreckt. Beiden Bundesländern ist ein Projekt angerechnet worden. Demzufolge entspricht die Summe in Abb. 17 nicht der Gesamtsumme des Datensatzes.

Karte 1: Verteilung der Projekte nach Postleitzahl



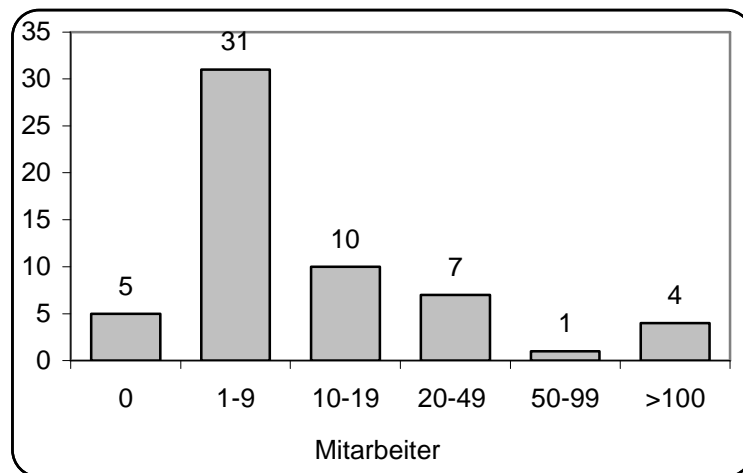
Quelle: Eigene Darstellung

Die Ermittlung der Anzahl der aktiven Mitarbeiter der Projekte diente dem Zweck, die ökonomische Dimension der Nachhaltigkeit zu beleuchten. Grundsätzlich leisten Arbeitsplätze, die durch das Projekt geschaffen werden - besonders im ländlichen Raum, wo Arbeitsplätze außerhalb des primären Sektors im Gegensatz zum urbanen Raum eher unter-

repräsentiert sind¹ - einen wichtigen Beitrag zur Vielfalt der regionalen Ökonomie. An dieser Stelle wird eine Analyse der Anzahl der aktiven Mitarbeiter für sinnvoll erachtet, um ein Bild des Arbeitsumfangs der befragten Projekte zu erhalten.

Bei Betrachtung von Abb. 18 wird eine eindeutige Tendenz ersichtlich: mehr als die Hälfte der auf diese Frage antwortenden Probanden gibt an, zwischen einem und neun Mitarbeitern zu beschäftigen. Daraus leitet sich ein geringer Beschäftigtenumfang dieser Initiativen ab. Lediglich fünf der Projekte verfügen über mehr als 50 aktive Mitarbeiter. Weitere fünf Initiativen verzeichnen laut dieser Abb. indes keine aktiven Mitarbeiter. Stellt man diese Aussage den Angaben zur gegenwärtigen Projektphase gegenüber, kommt man zu dem Ergebnis, dass die Projekte ohne aktive Mitarbeiter bereits abgeschlossen sind.

Abb. 18: Anzahl der aktiven Mitarbeiter



Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=58)

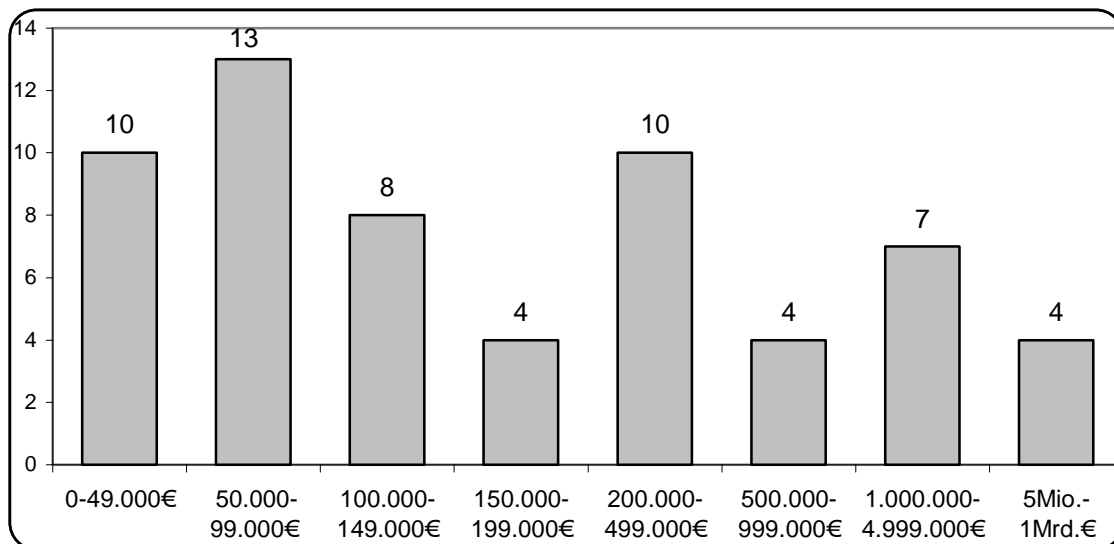
Ein weiteres Kriterium, das Rückschlüsse über die Größe des Projekts ziehen lässt, sind die angefallenen Kosten der Projektrealisierung. Hierbei ist mit „Größe“ nicht die flächenmäßige Ausdehnung bzw. das Einzugsgebiet gemeint, sondern das Ausmaß der positiven regionalökonomischen, ökologischen oder sozialen Auswirkungen, die das Projekt auf die Region hat. In der Regel jedoch stehen diese und die flächenmäßige Größe in Abhängigkeit voneinander, ebenso wie das Potential und die Möglichkeiten einer Konzeption abhängig ist von deren finanziellen Mitteln.

Wie aus Abb. 19 ersichtlich wird, beträgt die Untergrenze der Gesamtkosten 10.000€. Zehn der eingegangenen Projekte ordnen sich der ersten Unterteilung, 10.000 - 49.000€, zu.

¹ Vgl. HOFFMANN/ WOLF 1998, S. 123

Bei 13 Initiativen summieren sich die Ausgaben auf zwischen 50.000 und 99.000€. Investitionen über 100.000€ haben zwölf Projekte getätigt, wobei vier davon bis zu 199.000€ angelegt haben. Zehn Projekte hatten Ausgaben bis 499.000€, vier bis eine knappe Million €. Für die Implementierung haben sieben Projekte bis zu fünf Mio. € ausgegeben, vier sogar bis zu einer Milliarde €. Zwei Initiativen sind als auffallend kostenintensiv einzustufen mit Gesamtkosten von 30 Mio. € bzw. eine Mrd. €. Die Betrachtung der Gesamtkosten verdeutlicht, dass eine relativ breit gefächerte Finanzlage und demzufolge auch Projektgröße der Grundgesamtheit zugrunde liegt, mit zwei „Ausreißern“, deren sehr hohe Gesamtkosten auffallend herausstechen. Das vergegenwärtigt die sehr unterschiedliche Ausgangslage der Initiativen. Wie oben bereits erwähnt, sind die Möglichkeiten eines 10.000€ Konzepts weitaus limitierter als die eines mit einer Mrd. € unterstützten Projekts.

Abb. 19: Gesamtkosten der Projekte

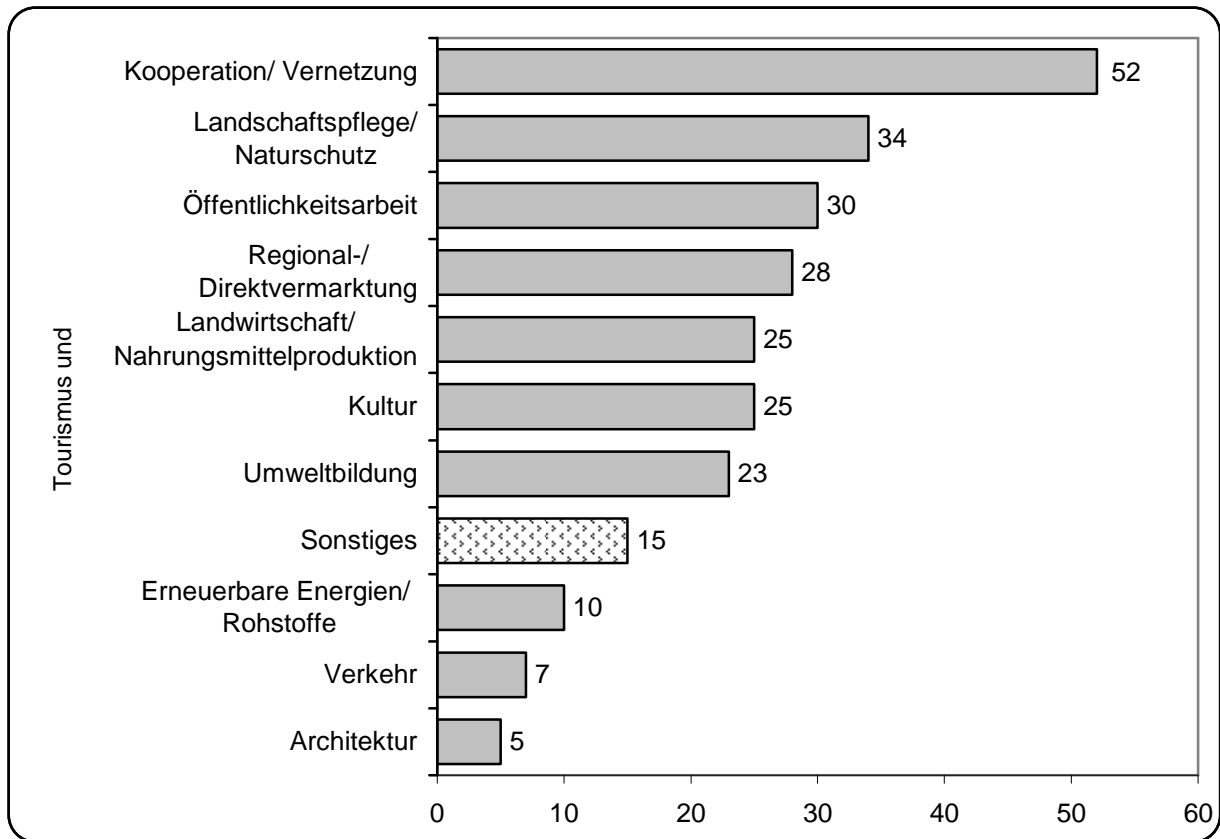


Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=60)

Der die individuellen Projektdaten¹ behandelnden Thematik folgte die Frage nach dem Schwerpunkt des Projekts. Neben den in Abb. 20 aufgeführten Optionen ist „Nicht auf Tourismus“ als Antwortoption gegeben worden, um Initiativen, die ihren Schwerpunkt nicht auf die Intensivierung des Tourismus gelegt haben, von der Evaluierung auszuschließen. Von keinem der Befragten wurde diese Option gewählt, so dass davon auszugehen ist, dass auf 100% der Untersuchungsmenge die oben angeführte Definition eines Tourismusprojekts zutrifft.

¹ wie z. B. Name des Projekts, Name der Region, Ansprechpartner etc., siehe Abb. im Anhang

Die Auswertung zeigt, dass zwei Drittel der Projekte ihren Schwerpunkt neben Fremdenverkehr auf Kooperation und Vernetzung setzten. Knapp die Hälfte ordnet ihre Tätigkeit der Kategorie Landschaftspflege und Naturschutz zu. Regional- und Direktvermarktung, Landwirtschaft und Nahrungsmittelproduktion, Kultur und Umweltbildung sind mit 23 bis 28 Nennungen im Mittelfeld. Den Schwerpunkt auf Tourismus in Verbindung mit erneuerbaren Energien und Rohstoffen, Verkehr oder Architektur wählten laut der Umfrageergebnisse nur eine geringe Anzahl der Projekte. Insbesondere Bau- und Verkehrsmaßnahmen erfordern einen größeren rechtlichen und finanziellen Aufwand, der unter Umständen die Möglichkeiten der Projektinitiatoren übersteigt. Demzufolge ist der Schwerpunkt der Initiativen eindeutig auf Netzwerkbildung konzentriert. Wie bereits in Kap. 3 als ein wichtiges Element der nachhaltigen Regionalentwicklung hervorgehoben, spielt die Kooperation und Vernetzung von Akteuren eine große Rolle.

Abb. 20: Schwerpunkt der Projekte¹

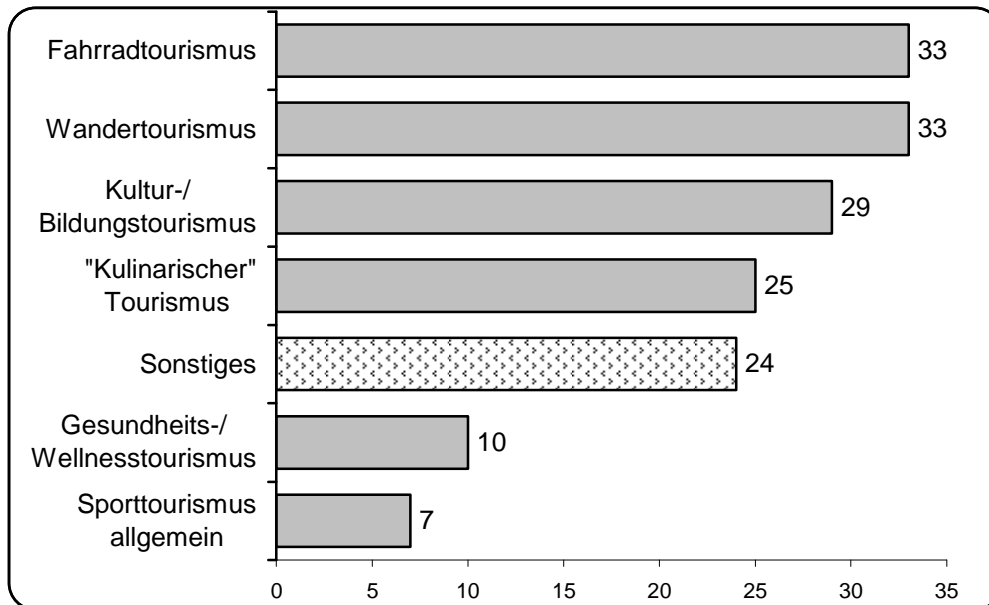
Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=75)

Im Vorfeld der Evaluierung ist die Ausprägung der geförderten Tourismusart(en) von gleichem Interesse. Das Ergebnis (siehe Abb. 21) ist eindeutig: Fahrrad- und Wandertourismus sind die meistgeförderten Tourismusformen. Als naturverbundene, naturnahe Tourismusarten sind diese prädestiniert für den ländlichen Raum.² Nach Aufschlüsselung der Nennungen unter „Sonstiges“ sind die dort aufgeführten Tourismusformen (Wassertourismus, Reittourismus, Forsttourismus etc.) ebenso dem ländlichen Raum zuzuordnen. Kulinarischer Tourismus bzw. regionaltypische Gastronomie ist mit einem Drittel Nennungen auch stark präsent, da Landwirtschaft und Nahrungsmittelproduktion in der vorangegangenen Frage bei 25 Projekten als Schwerpunkt genannt wurde. Der Vertrieb der Produkte einheimischer Landwirtschaftsbetriebe wird genutzt, um das Einkommen der lokalen Bevölkerung zu verbessern. Daneben dient die Vermarktung regionaler Erzeugnisse ebenso dem Zweck, die regionale Identität zu stärken. Kultur und Öffentlichkeitsarbeit kommen auf insgesamt 50

¹ Mehrfachnennungen möglich

² Der Tourismusbeauftragte der Bundesregierung, Ernst Hinsken, betont: „Der Fahrradtourismus ist einer der Wachstumsmotoren für ländliche Räume und bietet Chancen vorrangig für kleine und mittlere Unternehmen.“ (ADFC 2008, o. S.)

Nennungen bei der Frage nach dem Projektschwerpunkt (siehe oben). Dadurch begründet sich die Anzahl von 29 Projekten, die Kultur- und Bildungstourismus fördern. Eine weitere Erklärung ist, dass eine der Anforderungen an nachhaltige Tourismusprojekte die Aufklärung über ökologische Probleme der Region ist. Aufklärungsaktivitäten ordnen sich dem Oberbegriff des Bildungstourismus unter, welcher am dritt-häufigsten genannt wurde.

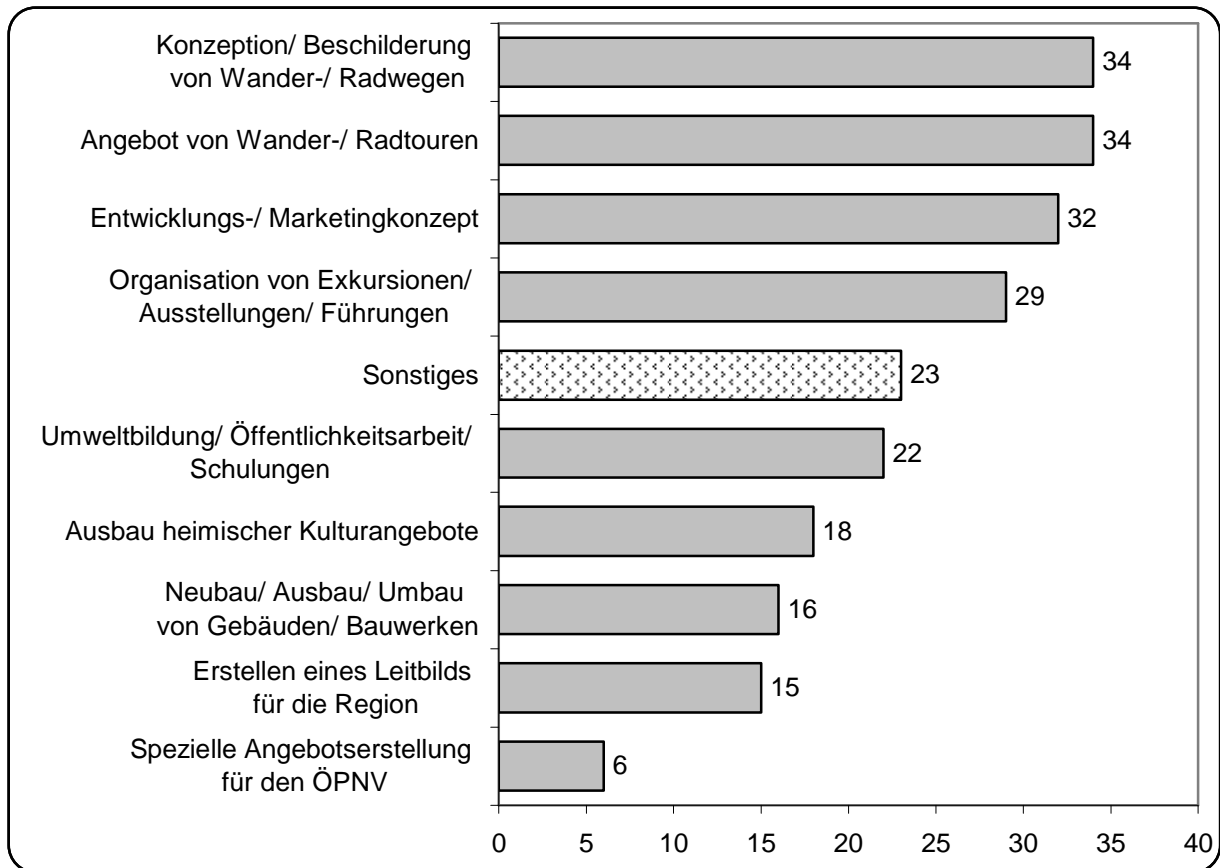
Abb. 21: Geförderte Tourismusarten¹

Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=75)

Eine weitere Frage mit dem Ziel der Profilermittlung war die nach dem Hauptgegenstand bzw. der hauptsächlichen Aktivität, der die Initiative nachgeht. Analog zu der Frage nach den geförderten Tourismusarten ist das Haupthandlungsfeld der Projekte Radfahren und Wandern. Dabei wurden gleichermaßen die Konzeption und Beschilderung von Rad- und Wanderwegen wie auch das Angebot von Wander- und Radtouren mit jeweils 34 Nennungen angeführt. Das ist erneut auf den ländlichen Charakter der Projektgebiete zurückzuführen, der wie bereits erwähnt eine optimale Ausgangssituation für diese Art der Attraktivitätssteigerung bietet. Die beiden zweithäufigsten Aufzählungen als Hauptgegenstand (Entwicklungs- und Marketingkonzept, Organisation von Exkursionen, Ausstellungen und Führungen) sowie die 23 Nennungen von Umweltbildung, Öffentlichkeitsarbeit und Schulungen sind ebenso nachzuziehen, wenn man den Schwerpunkt der Projekte betrachtet: Öffentlichkeitsarbeit und Umweltbildung wurden insgesamt 53 Mal aufgeführt. Der Ausbau heimischer Kulturangebote

¹ Mehrfachnennungen möglich

(worunter sowohl gastronomische als auch Bau-Kultur und Traditionen zu fassen sind) wurde von einem Viertel der Befragten erwähnt. Die geringe Aufzählung von Neubau, Ausbau oder Umbau von Gebäuden und Bauwerken bzw. von einer speziellen Angebotserstellung für den ÖPNV bestätigt das Ergebnis des Projektschwerpunkts, wo Verkehr und Architektur kaum genannt wurden (siehe Abb. 20). Es verwundert, dass bei nur fünf Projekten das Thema Architektur genannt wurde, wohingegen Neubau, Ausbau oder Umbau von Gebäuden und Bauwerken bei 16 Projekten als Schwerpunkt angesehen wurde. Die relativ häufige Angabe von „Sonstiges“ bestätigt die Heterogenität der Untersuchungsmenge, die in jeder Hinsicht schwer „über einen Kamm zu scheren“ ist. Eine Auswahl der Ergänzungen zu „Sonstiges“ sind „Förderung des ökologischen Gedankens“, „Gesundheitsförderung“, „Wertschöpfung; Stärkung regionaler Kreisläufe“. Demnach ist es kaum möglich, eine vollständige Liste mit möglichen Hauptaktivitäten der Projekte zu erstellen, da sie nicht nur gemäß ihrer Größe und Ausgangslage, sondern auch hinsichtlich der Thematik wenig kongruent sind.

Abb. 22: Hauptgegenstand der Projekte¹

Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=75)

5.3.2 ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE IN BEZUG AUF DIE PROJEKTPROFILE

Um einen Überblick über die oben durchgeführte Auswertung zu erhalten, werden die Ergebnisse des vorangegangenen Kapitels im Folgenden zusammengefasst.

- ❖ 62 von 75 Projekten der eingegangenen Fragebögen sind derzeit „aktiv“, d. h. entweder in Umsetzung begriffen oder abgeschlossen, aber mit Weiterführung der initiierten Projektstätigkeit.
- ❖ Knapp die Hälfte der Projekte wird in den Bundesländern Bayern und Niedersachsen durchgeführt. In den neuen Bundesländern finden auffallend wenige Projekte statt, ebenso in Nordrhein-Westfalen bezogen auf seine flächenmäßige Größe.

¹ Mehrfachnennungen möglich

- ❖ Die Gesamtkosten der Projekte variieren sehr stark, jede Kostenspanne ist vertreten. Zwei Projekte fallen durch besonders hohe Gesamtkosten (30 Mio. und 10 Mrd. €) auf.
- ❖ Zwei Drittel der Befragten sehen den Schwerpunkt neben Tourismus auf Kooperation und Vernetzung; Architektur und Verkehr hingegen werden kaum genannt.
- ❖ Fahrrad- und Wandertourismus sind die meistgeförderten, Gesundheits-, Wellness- und Sporttourismus die am wenigstgeförderten Tourismusarten der Projekte.
- ❖ Das Haupthandlungsfeld bzw. der Hauptgegenstand der Projekte bezieht sich überwiegend auf den Bereich Radfahren und Wandern (Konzeption und Beschilderung von Rad- und Wanderwegen sowie das Angebot von Wander- und Radtouren).

Die Ergebnisse der oben durchgeführten Analyse belegen, dass die Profile des Untersuchungsgegenstandes sehr breit gefächert und bezüglich ihrer Größe und Thematik wenig kongruent sind. Neben unterschiedlichen Ausgangssituationen, wie z. B. variierende Lage, Topographie etc., spielt die „Schere“ der unterschiedlich hohen Gesamtkosten dabei eine wesentliche Rolle.

5.3.3 EVALUIERUNG DER PROJEKTE AUF NACHHALTIGKEIT

Nach der Analyse der Projektprofile wird in den folgenden drei Unterkapiteln die Erfüllung der Kriterien nachhaltiger Entwicklung von Tourismusprojekten evaluiert. Der Theorieteil der vorliegenden Arbeit stellt heraus, dass eine nachhaltige Entwicklung eine vollkommene Gleichberechtigung der drei Dimensionen Ökonomie, Soziales, und Ökologie fordert. Können diese überaus hohen Anforderungen in der Praxis erfüllt werden? Darüber hinaus ist es interessant zu erfahren, auf welchem spezifischen Schwerpunkt die nachhaltige Ausrichtung der Gesamtmenge aller eingegangenen Fragebögen beruht oder aber anders gefragt: hat eine bestimmte Dimensionen eine höhere Gewichtung als die anderen? Die Auswertung der drei Aspekte erfolgt parallel zum Fragebogen, wobei Kapitel 5.3.3.1 die ökonomische, Kapitel 5.3.3.2 die soziale und Kapitel 5.3.3.3 die ökologische Dimension der Datengrundlage untersucht.

5.3.3.1 DIE ÖKONOMISCHE DIMENSION

Bevor die Auswertung der ökonomisch relevanten Daten erfolgt, sollen vorab die Anforderungen an die ökonomische Dimension eines nachhaltigen Tourismusprojekts nochmals vergegenwärtigt werden.

Tab. 4: Ökonomische Dimension des Leitfadens

Ökonomische Dimension	1. Wirtschaftlichkeit	Das Projekt sollte wirtschaftlich tragfähig sein
	2. Regionaler Wohlstand	Das Projekt sollte so aufgebaut sein, dass weitestgehend die Region von den Einnahmen profitiert
	3. Arbeitsmarkt	Das Projekt sollte (bevorzugt) qualitativ hochwertige Arbeitsplätze schaffen

Quelle: Eigene Darstellung

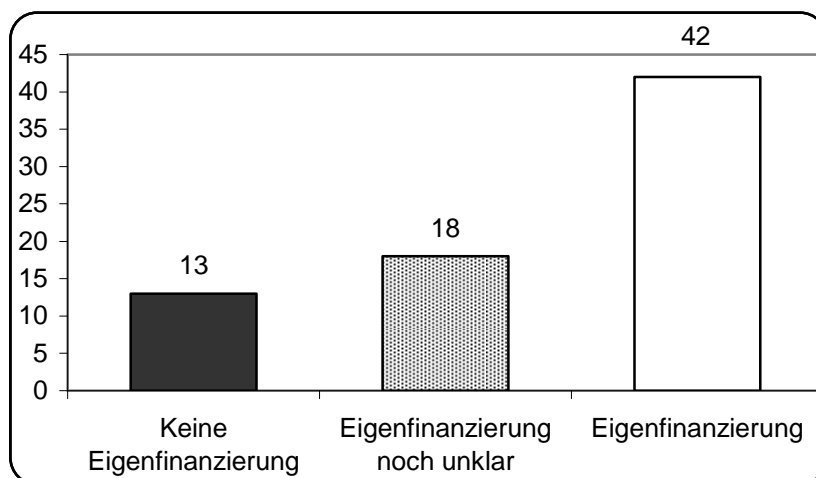
Soweit die Anforderungen des Leitfadens. Es stellt sich die Frage, wie in Erfahrung gebracht werden kann, ob ein Projekt die oben genannten Kriterien erfüllt ohne ein durch soziale Erwünschtheit¹ verfälschtes Bild zu erhalten. Um das zu vermeiden, müssen die Fragen so gestellt werden, dass die Teilnehmer sie nach bestem Wissen und Gewissen beantworten. Demzufolge sollte die Absicht einer Evaluierung nicht allzu offen gelegt werden, um eine möglichst unbefangene und ehrliche Antwort zu erhalten.²

Ein Kriterium einer nachhaltigen Durchführung eines Tourismusprojekts ist, dass es wirtschaftlich tragfähig ist (siehe Tab. 3, Punkt 1). Was bedeutet das konkret? Ein Projekt sollte nach anfänglicher Finanzierungshilfe in der Lage sein, die Unkosten selbstständig zu erwirtschaften, bestenfalls Gewinn zu erzielen. Aus diesem Grund wurden die Teilnehmer nach der Finanzierung des Projekts gefragt. Ergebnis war, dass mehr als die Hälfte (42 Teilnehmer) angab, dass das Projekt durch Eigenfinanzierung getragen wird. Wegen der Befragung von derzeit in Planung befindlicher Projekte, deren finanzielle Zukunft noch nicht genau prognostizierbar ist, wurde die Antwortoption „noch nicht absehbar“ gegeben. Diese Antwortmöglichkeit traf jedoch offensichtlich nicht nur auf diese zu, wenn man beachtet, dass sich nur vier Initiativen noch in der Planungsphase befinden, während 18 Projektträger angeben, dass die finanzielle Zukunft noch nicht gesichert ist. 13 Projekte erfüllen den Anspruch nicht, wirtschaftlich tragfähig zu sein—sie sind demnach auf die Gunst von Förderprogrammen angewiesen. Dieses Ergebnis spricht für eine überwiegende Tendenz zur Eigenfinanzierung, obwohl die Anzahl der Projekte, die sich nicht selber zu tragen vermögen, insgesamt noch zu groß ist.

¹ „Soziale Erwünschtheit kann als Tendenz verstanden werden, scheinbar gesellschaftlich akzeptierte Antworten bei einer Befragung zu geben“ (WINKLER et al. 2006, S.1)

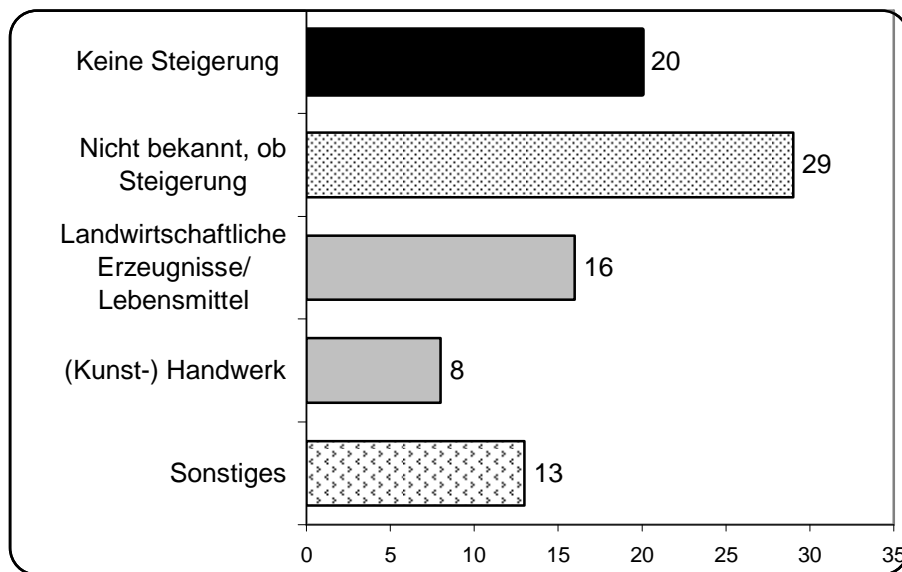
² Im Sinne des Neutralitätspostulats sowie um soziale Erwünschtheit zu vermeiden (vgl. DIEKMANN 2007, S. 439f. und 443ff.)

Abb. 23: Eigenfinanzierung



Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=73)

Um die Aktivitäten der Projekte hinsichtlich des regionalen Wohlstandes (siehe Tab. 4, Punkt 2) zu beleuchten, wurden die Teilnehmer nach einheimischen Erzeugnissen befragt. Zum einen war die allgemeine Information, ob die Produktion einheimischer Erzeugnisse durch das Projekt gestiegen ist, von Interesse. Zum anderen wurde hinterfragt, ob das Projekt in irgendeiner Form eine regionale Direktvermarktung einheimischer Erzeugnisse vornimmt. Letztere Frage wurde angesichts der Vermutung angefügt, dass die Initiatoren nicht so genau über die wirtschaftliche Situation in der Region informiert sind, um Auskunft über einen regionalen Produktionsanstieg geben zu können. Die Betrachtung des Ergebnisses bestätigt diese Annahme: 29 Teilnehmern der Umfrage ist nicht bekannt, ob das Projekt eine Steigerung der Produktion zu verantworten hat. In 16 Fällen wurde eine Erhöhung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Lebensmittel und in acht Fällen eine Steigerung im (Kunst-) Handwerk angegeben. Im Hinblick auf Abb. 21, die 25 Nennungen auf „Kulinarischer Tourismus und regionstypische Gastronomie“ graphisch verdeutlicht, ist es erstaunlich, dass nicht mehr Projekte von sich behaupten, für die Erhöhung landwirtschaftlicher Erzeugnisse und Lebensmittel verantwortlich zu sein.

Abb. 24: Produktionssteigerung einheimischer Erzeugnisse¹

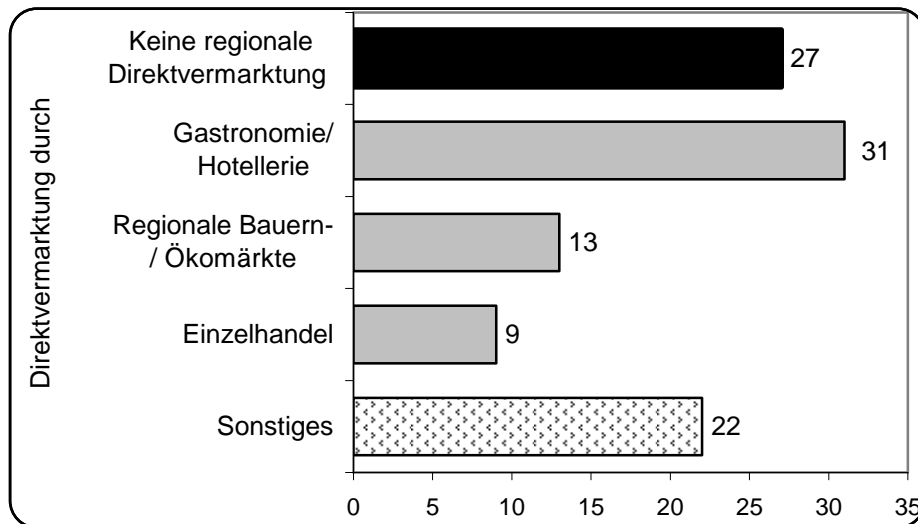
Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=75)

Auch nicht wirklich stimmig ist das Ergebnis mit dem Resultat aus Abb. 25. Diese stellt dar, ob eine regionale Direktvermarktung existiert und wenn ja, wodurch sie stattfindet. Die Antwortoption mit den meisten Nennungen ist „Gastronomie und Hotellerie“. Die durch diese Art vermarkteten Erzeugnisse stammen in der Regel aus landwirtschaftlicher Produktion bzw. sind Lebensmittel - warum sich demzufolge keine höhere Produktionssteigerung im landwirtschaftlichen Bereich bemerkbar gemacht hat (vgl. oben), ist nicht nachvollziehbar. Gleiches gilt für die Direktvermarktung auf Bauern- und Ökomärkten. Die dort verkauften Erzeugnisse entstammen überwiegend dem Lebensmittelsektor und müssten sich damit auch positiv auf die Antwortoption „landwirtschaftliche Erzeugnisse“ aus Abb. 24 auswirken. Dafür gibt es zwei mögliche Erklärungen: entweder macht sich eine Erhöhung in diesem Bereich nicht bemerkbar oder die Teilnehmer vermuten, aber wissen nicht sicher, ob eine Steigerung der einheimischen Erzeugnisse aufgrund regionaler Direktvermarktungsaktivitäten erfolgte. Eine Vermarktung durch den Einzelhandel führen etwa ein Achtel der Projekte durch. Dieser ist demgemäß bei den hier untersuchten Initiativen von geringerer Bedeutung als Hotellerie, Gastronomie und die regionalen Märkte. „Sonstiges“ hat mit 22 Nennungen einen hohen Anteil, da die Probanden zum Teil eine geschlossene Antwort wählten und sie dann spezifizierten, z. B. „(Bio-)Bauernhöfe“, „anliegende Pensionen, Gaststätten, Hotels und Reiterhöfe“, „Hofläden, Werkstattkurse“. Außerdem wurden ein paar Ergänzungen zu den vorgegeben Antwortoptionen gemacht: „Schwimmbäder/ Fitnessstudios“, „Winzer“ oder „Fischerfeste“.

¹ Mehrfachnennungen möglich

Ein gutes Drittel aller eingegangenen Projekte betreibt keinerlei Regionalvermarktung und trägt somit nicht positiv zum regionalen Wirtschaftskreislauf bei. Daraus ergibt sich eine schlechte Bilanz für die Stärkung des regionalen Wohlstands durch die Initiativen.

Abb. 25: Regionale Direktvermarktung einheimischer Erzeugnisse¹



Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=75)

Punkt 3 der ökonomischen Dimension des Leitfadens² stellt die Anforderung an eine nachhaltige Tourismuskonzeption, zur Schaffung oder zumindest Erhaltung von Arbeitsplätzen und Dienstleistungen³ in der Region beizutragen. Betrachtet man Abb. 26, so wird deutlich, dass die Projekte diese Anforderung erfüllen. Lediglich drei geben an, nicht zur Schaffung oder zur Erhaltung von Arbeitsplätzen beizutragen. Fünf Projekte benannten das Ergebnis „nicht bekannt, ob AP und DL geschaffen werden oder erhalten bleiben“. Diese Option wurde anders als vermutet von keinem der Initiativen, die sich noch in der Planungsphase befinden, gewählt.

Das Ergebnis, aufgeschlüsselt nach Sektoren bzw. Wirtschaftsbereichen, in denen AP und DL geschaffen wurden, verdeutlicht deren Schwerpunkt im Tourismussektor (Touristinformationen etc.) sowie im Gastronomie- und Hotelleriegewerbe. Jeweils annähernd ein Fünftel geben an, dass sie sekundäre AP⁴ bzw. AP in der Land- und Forstwirtschaft schaffen bzw.

¹ Mehrfachnennungen möglich

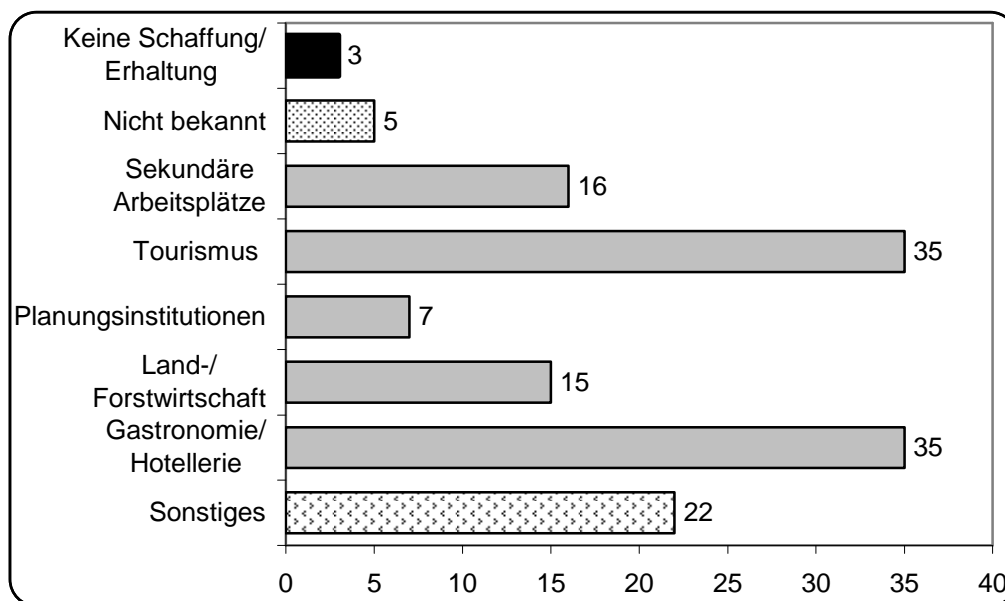
² Das Projekt sollte (bevorzugt qualitativ hochwertige) Arbeitsplätze schaffen

³ im Folgenden werden Arbeitsplätze mit AP und Dienstleistungen mit DL abgekürzt

⁴ Bei AP ist zwischen direkt und indirekt (= sekundäre AP) durch das Projekt geschaffenen bzw. gesicherten AP zu unterscheiden (wie z. B. AP in Zulieferbereichen oder im Fall von Ansiedlung von Personen in der Region oder erhöhten Touristenankünften, durch Schaffung und Sicherung von AP im regionalen Dienstleistungsgewerbe)

erhalten. AP in Planungsinstitutionen werden von sieben Projekten geschaffen oder erhalten. Auch bei dieser Frage wurde die Option „Sonstiges“ mit 22 Nennungen sehr häufig gewählt. Eine Auswahl davon sind die Schaffung/ Erhaltung von AP und DL im Bereich „touristische Serviceleistungen wie Radverleih, Kanuverleih, Veranstalter“, in „Winzerbetrieben“, in „Umweltbildungseinrichtungen“, an „Reiterhöfen“.

Abb. 26: Schaffung/ Erhalt von Arbeitsplätzen und Dienstleistungen¹



Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=75)

5.3.3.2 DIE SOZIALE DIMENSION

Dieses Kapitel wird die Ergebnisse der Befragung auf ein Gerechtwerden der sozialen Dimension hin untersuchen. Zu diesem Zweck soll sich der Leser an dieser Stelle erneut die Anforderungen des Leitfadens vergegenwärtigen, die sich auf den gesellschaftlichen Bereich beziehen und die gemäß dem Prinzip der Nachhaltigkeit gleichberechtigt zur ökonomischen und ökologischen Dimension umgesetzt werden sollten. Für eine optimale Umsetzung des Leitbildes wird die gänzliche Vernetzung der drei Dimensionen erwartet. Das impliziert, dass keine wirklich klare Trennung und Zuordnung der Anforderungen existiert. Bei Betrachtung des Leitfadens wird deutlich, dass es schwierig ist, die Auswirkungen voneinander zu trennen. Punkt 7 (Wohlbefinden der Bereisten) kann ebenso der ökonomischen und ökologischen Dimension zugeordnet werden, da das Wohlbefinden der Bevölkerung durch eine stabile Wirtschaftsentwicklung oder ein intaktes ökologisches Umfeld steigt. Anders ausge-

¹ Mehrfachnennungen möglich

drückt hängt das Wohlbefinden der Bereisten von vielen Faktoren neben sozial gerechter Behandlung ab. Der Punkt "Soziale Gerechtigkeit" kann weder der ökonomischen noch der sozialen Dimension eindeutig zugeordnet werden. Soziale Gerechtigkeit wird geschaffen, indem z. B. die gesamte Bevölkerung gleichberechtigten Zugang zu Arbeitsplätzen (siehe Abb. 26), und auch zu Angeboten des sozialen Bereichs (u. a. Freizeitinfrastruktur, siehe Abb. 27) erhält. Die Zuordnung zu den drei Dimensionen in der vorliegenden Studie ist infolgedessen nicht als deren Isolierung voneinander zu verstehen.

Tab. 5: Soziale Dimension des Leitfadens

Soziale Dimension	4. Soziale Gerechtigkeit	Wirtschaftliche/ soziale Erträge durch das Projekt sollten einem Großteil der Bevölkerung zu Gute kommen
	5. Kundenzufriedenheit	Das Projekt sollte einen Tourismus, der von allen Besuchern gleichermaßen in Anspruch genommen werden kann, gewährleisten
	6. Netzwerke	Der Planungsvorgang des Projekts sollte durch einen Zusammenschluss von Bürgern und beteiligten Parteien durchgeführt werden
	7. Wohlbefinden der Bereisten	Der Lebensstandard der lokalen Bevölkerung sollte durch das Projekt nicht beeinträchtigt bzw. bestenfalls erhöht werden
	8. Kulturschutz	Das Projekt sollte das kulturelle Erbe (Bauwerke, Traditionen) nicht gefährden

Quelle: Eigene Darstellung

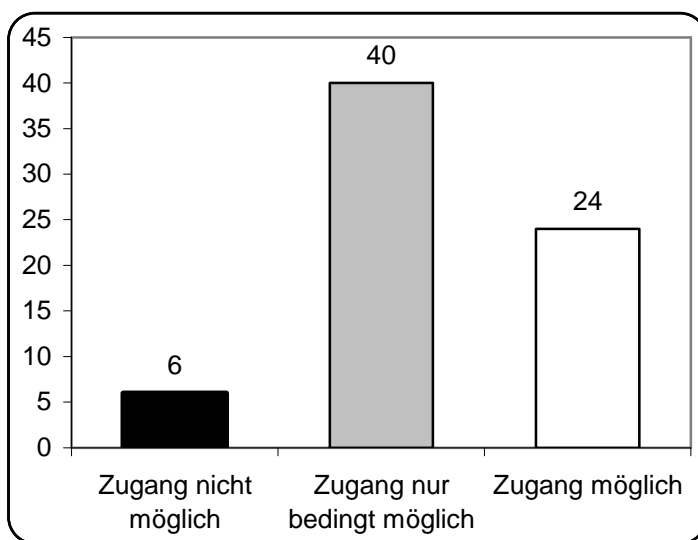
Eine Erfüllung des Anspruchs auf Kundenzufriedenheit ist gegeben, wenn die vom Projekt angebotene Tourismusaktivität von der gesamten Bevölkerung gleichermaßen in Anspruch genommen werden kann. Im Folgenden wird das anhand des Grades der Barrierefreiheit, die das Projekt gewährleistet, untersucht. Es wird der Frage nachgegangen, inwiefern auch mobilitätseingeschränkte Personen die Möglichkeit haben, das Projekt und seine Angebote nutzen zu können. Schwierig ist es, wenn die angebotenen Aktivitäten nicht ohne eine gewisse Grundmobilität durchzuführen sind, wie z. B. bei Radtouren oder anspruchsvollen Wanderungen. Grundsätzlich wird jedoch von der Infrastruktur erwartet, sofern es in der „Macht“ der Planenden steht, dass sie behindertengerecht (entsprechende Toiletten, stufenloser Zugang zu Gebäuden etc.) angelegt ist.

Um die diesbezügliche Sachlage der Projekte in Erfahrung zu bringen, wurden die Teilnehmer der Erhebung gefragt, ob der Zugang von projektrelevanter Infrastruktur (z. B. Gebäude, Toiletten und Wege) für Menschen mit Mobilitätseinschränkung gewährleistet ist. Im Hinblick auf die Ausrichtung der Projekte auf sportliche Aktivitäten wurde neben den Ant-

wortoptionen „Ja“ und „Nein“ die Option „Zugang nur bedingt möglich“ gegeben. Damit sollte zum Ausdruck gebracht werden, dass von keinem Projektinitiator, der den Ausbau eines Feldweges zu einem attraktiven Radweg vornimmt, verlangt werden kann, alle Wege rollstuhlgerecht auszubauen. Eine Asphaltierung unbefestigter Wege versiegelt nicht nur die Böden und greift in das Ökosystem ein, sondern beeinträchtigt zudem das äußerliche Landschaftsbild. Dennoch sollte eine mobilitätseingeschränkte Person in der Lage sein, das Angebot wenigstens teilweise nutzen zu können.

Das Ergebnis in Abb. 27 zeigt, dass im Falle von sechs Projekten der Zugang der projektrelevanten Infrastruktur nicht möglich ist, wenn eine Mobilitätseinschränkung bei dem potenziellen Besucher vorliegt.

Abb. 27: Zugang von projektrelevanter Infrastruktur



Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=70)

40 Projekte geben an, dass der Zugang eingeschränkt möglich ist¹. Eine Nutzung der Infrastruktur ohne Einschränkung trifft auf 24 Projekte zu. Angesichts der hohen aktivtouristischen Ausrichtung der Initiativen ist das Ergebnis als insgesamt sehr positiv zu werten. Maßnahmen, die ergriffen wurden, um den Zugang möglich zu machen, sind u. a. „behindertengerechter Ausbau von Wanderwegen“, „ausgeschilderte Rollstuhlwanderwege“, der Bau von

„Rampe und Fahrstuhl“. Das lässt darauf schließen, dass die Thematik der Barrierefreiheit in der Ausarbeitung der meisten Projekte eine Rolle spielt.

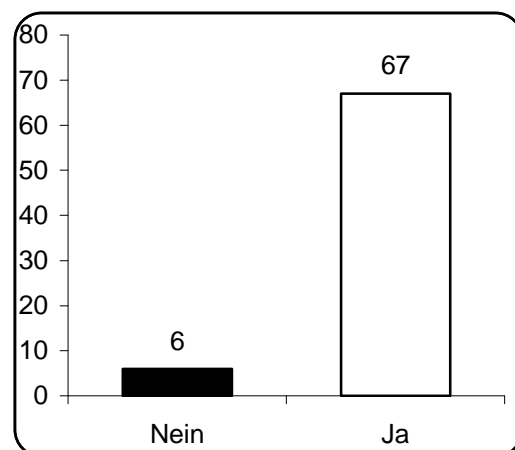
Der Leitfaden für die Nachhaltigkeit von Tourismusprojekten gibt außerdem vor, dass ein Zusammenschluss der Bevölkerung und beteiligten Parteien für die Planung und Durchführung der betreffenden Initiative unverzichtbar ist. Dies ist aus mehrerlei Gründen der Fall:

¹ Hier wäre eine konkrete Erläuterung der Situation durch die Projektinitiatoren, inwiefern der Zugang der Infrastruktur nur „Bedingt möglich“ ist, wünschenswert gewesen. Dennoch hat sich die Verfasserin bewusst dagegen entschieden, um den Rahmen des Fragebogens nicht zu sprengen bzw. einen erhöhten Abbruch der Befragung seitens der Teilnehmer bedingt durch erhöhten Aufwand zu verhindern.

zum einen ist die Langfristigkeit des Projekts nur dann gesichert, wenn das Einverständnis der Personen gegeben ist, die mit den Auswirkungen des Projekt auf die Region umgehen müssen (seien es positive, aber auch negative Auswirkungen). Zum anderen ist deren Einsatz und Mitarbeit für eine gelungene Durchführung unabdingbar¹. Nur wenn sich viele lokale Akteure einbringen, gelingt es, die Wirtschaftskreisläufe zu schließen und die Wertschöpfung der Region zu erhöhen. Um die Akzeptanz eines Projekts und die Beteiligung daran zu gewährleisten, ist es wichtig, dass die Betroffenen über den Projektverlauf aufgeklärt werden. Nicht zuletzt deshalb, weil die Beteiligung vieler „Experten der Region“ vermeidbare Fehler im Vorfeld verhindert.

Bei der Auswertung dieser Frage (siehe Abb. 28) wird deutlich, dass die große Mehrheit der Projektinitiatoren den Wert der regionalen Akteure erkannt hat. 67 Projektträger boten der einheimischen Bevölkerung und den betroffenen Interessengruppen im Vorfeld der Projektplanung eine Aufklärung über und Beteiligung am Projektverlauf an. Dies geschah in Form von „öffentlichen Foren und Arbeitsgruppen“, „Öffentlichkeitsarbeit über die Presse und durch Einbindung von BürgerInnen bei der Errichtung der Lehr- und Informationshütte“, „einem Regionalforum“, „Vortrags- und Ausstellungsreihen, Internetpräsentation“ oder „Workshops“. Lediglich sechs Initiatoren wählten keine der zur Auswahl stehenden Methoden, um Interesse und Kenntnis über das Projekt zu vermitteln.

Abb. 28: Angebote zur Aufklärung über/ Beteiligung am Projektverlauf



Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=73)

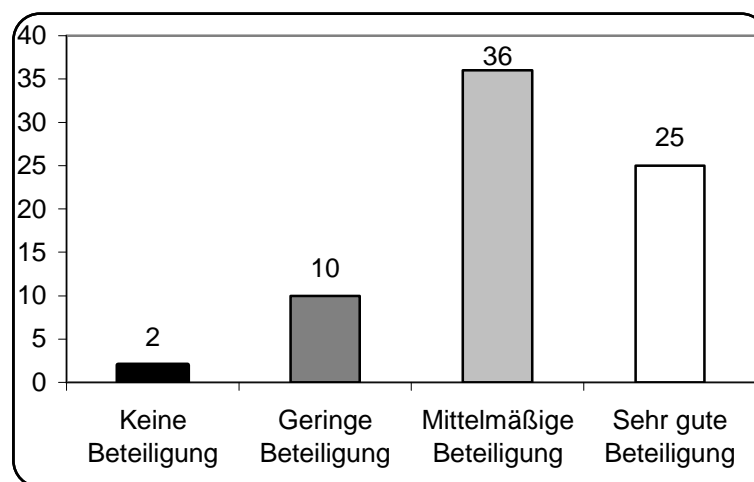
Ersichtlich wurde, dass das Angebot hinsichtlich Aufklärung und Beteiligung seitens der Projektinitiatoren für die regionalen Akteure groß ist. Interessant ist auch zu wissen, ob und vor allem wie intensiv die Chance einer Beteiligung am Projektablauf wahrgenommen wurde. In jedem Fall ist es kritisch, darüber auf das „soziale Engagement“ der Initiatoren zurückzuschließen, denn trotz vorhandenem Angebot wäre eine eher verhaltene Beteiligung vonsei-

¹ „Bottom-up“-Ansatz, siehe Kapitel 3.3

ten der Bevölkerung durchaus möglich. Ebenso vorstellbar wäre es, dass eine interessierte Bevölkerung trotz eines geringen Anreizes durch die Initiatoren hohe Bereitschaft zur Mitarbeit zeigt. Dennoch kann eine Tendenz über das Maß an Kooperation im Vorfeld und während der Projektdurchführung ermittelt werden.

Abb. 29 veranschaulicht den Beteiligungsgrad der lokalen Bevölkerung (Bürger und Interessengruppen) an den hier untersuchten Projekten. Nur zwei Initiativen wurden ohne jegliche Beteiligung im Vorfeld, d. h. ohne ein Netzwerk aus regionalen Akteuren, geplant. Mit geringer Beteiligung „von außen“ „mussten“ zehn Projekte ihre Planungsaktivitäten durchführen. Knapp die Hälfte der Projekte zeichnet sich durch eine mittelmäßige Beteiligung aus. Ein sehr gutes Ergebnis hinsichtlich der Einbettung in regionale Netzwerke erzielen 25 Projekte - ihr Beteiligungsgrad von Bürgern und Interessengruppen wird als „sehr gut“ eingestuft.

Abb. 29: Beteiligung von Bürgern und anderen Interessengruppen an den Projekten



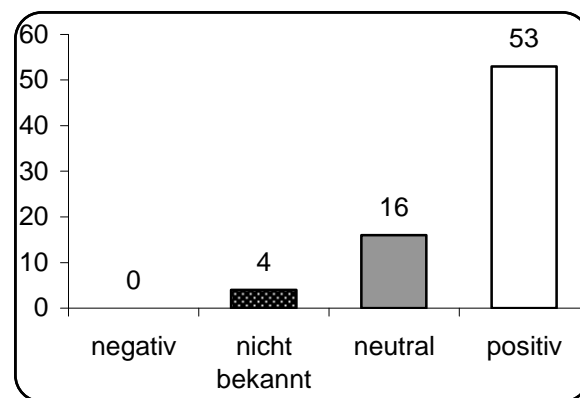
Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=73)

Betrachtet man die aus Abb. 28 und Abb. 29 gewonnenen Ergebnisse, kann zusammenfassend festgestellt werden, dass Punkt 6 des Leitfadens (Tab. 5)¹ eine ausgesprochen gute Umsetzung bei den Projekten erfährt. Sowohl das Angebot an möglichen Beteiligungsarten bzw. die Aufklärung über die genauen Aktivitäten des Projekts als auch die Nachfrage seitens der Betroffenen sind als gut zu bewerten. Demnach basiert die Durchführung eines Großteils der Projekte auf den von einer nachhaltigen Entwicklung geforderten Netzwerken. Die Tatsache, dass die Projekte sehr gut in ihrem Umfeld akzeptiert werden, dürfte auch an der positiven Einstellung der einheimischen Bevölkerung gegenüber den Projektaktivitäten

¹ Der Planungsvorgang des Projekts sollte durch einen Zusammenschluss von Bürgern und beteiligten Parteien durchgeführt werden

liegen (siehe Abb. 30). Auf die Frage danach antworteten 53 der eingegangenen Projekte mit „positiv“. 16 Projekte werden neutral wahrgenommen, und bei vier Initiativen ist die Einstellung der Bürger den Projektträgern nicht bekannt. Eine negative Einstellung gibt es erwartungsgemäß gegenüber keinem Projekt. Kaum ein Aspekt hat so gravierende Folgen auf die Projektaktivitäten wie nicht vorhandene Akzeptanz bzw. Ablehnung durch die einheimische Bevölkerung. Die sehr positive Einstellung belegt zudem, dass der Lebensstandard der Bereisten (Tab.5, Punkt 7)¹ durch die Projekte nicht beeinträchtigt wird. Ein Nichterfüllen dieser Forderung würde die Bilanz der Projekte hinsichtlich ihrer Nützlichkeit negativ beeinträchtigen. Auch entscheidet die gesellschaftliche Akzeptanz einer Initiative in nicht zu unterschätzendem Maße über dessen Erfolg oder Misserfolg. Fehlendes Einverständnis deutet auf einen verstärkten Kommunikationsbedarf zwischen Projektinitiatoren und Betroffenen hin. Ein Informationsaustausch, der den Ursachen für die fehlende Zustimmung auf den Grund geht und zu lösen versucht, kann die Einstellung der Bevölkerung gegenüber den Projektaktivitäten verbessern und das Akzeptanzproblem beheben.

Abb. 30: Einstellung der einheimischen Bevölkerung gegenüber den Projektaktivitäten



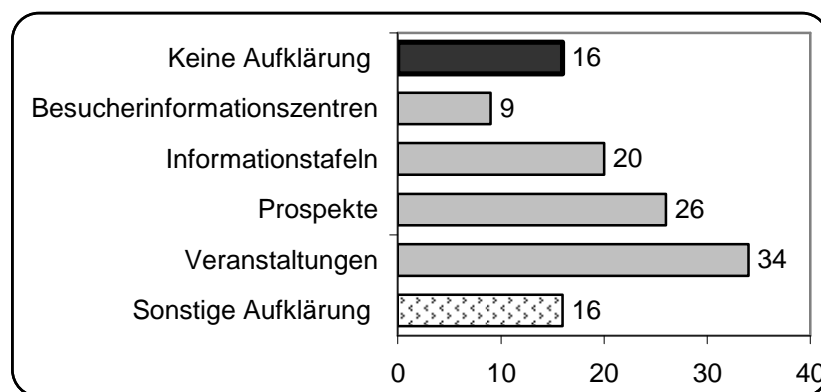
Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=73)

Ein Projekt, das sich an den Grundsätzen einer nachhaltigen Entwicklung orientiert, ist eng verflochten mit der Entwicklung seiner Region. Es ist eingebettet in eine Umgebung, die es mit ihren endogenen Potenzialen ermöglicht, die dortigen regionalen ökonomischen, sozialen und ökologischen Herausforderungen bewältigen zu können. Dies geschieht am nachhaltigsten durch die Beteiligung regionaler Akteure. Voraussetzung dafür ist deren Aufklärung und Einbeziehung. Das in einer Region verankerte Projekt sollte über das Potenzial verfügen, mittels seiner Aktivitäten das Bewusstsein der Einwohner für regionale Defizite zu schärfen.

¹ Wohlbefinden der Bereisten: Der Lebensstandard der lokalen Bevölkerung sollte durch das Projekt nicht beeinträchtigt bzw. bestenfalls erhöht werden

Abb. 31 veranschaulicht die unterschiedlichen Wege, die genutzt werden können, um über Probleme der Region aufzuklären. Neun Projektträger bedienten sich dabei Besucherinformationszentren. Dies ist als vergleichsweise kostenintensiver Weg der Informationsvermittlung anzusehen, wenn nicht schon bestehende Infrastruktur für diese Zwecke umgenutzt werden konnte. Als billigere Variante der Aufklärung werden Informationstafeln von mehr als doppelt so vielen Initiatoren genutzt. Für die Ausgabe von Prospekten entschieden sich 26 Initiativen, während die Organisation von Veranstaltungen von knapp der Hälfte aller Projekte gewählt wurde. Hier ist anzumerken, dass diese Methode der Informationsvermittlung die interaktivste und somit umfangreichste ist, die aber ggf. einen kleineren Bevölkerungsteil erreicht. Eine begleitende intensive Öffentlichkeitsarbeit bzw. Bekanntmachung einer Veranstaltung ist erforderlich, um möglichst viele Menschen zu erreichen. Dann jedoch ist diese effektiver als beispielsweise ein Prospekt. Da diese Frage Mehrfachantworten zuließ, ergab sich, dass sich die Projekte einer Kombination aus mehreren Methoden bedienen (siehe Anhang 4). Die Organisation von Veranstaltungen geht z. B. immer mit anderen Aufklärungswegen einher. Eine Mischform der Methoden mit dem Ziel der Bewusstseinsenerweiterung führt offenkundig am ehesten zum Ziel. Immerhin 16 Projektträger leiteten keine Aktivitäten ein, um über Herausforderungen, denen sich die Region stellen muss, aufzuklären.

Abb. 31: Aufklärung über Probleme der Region¹



Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=74)

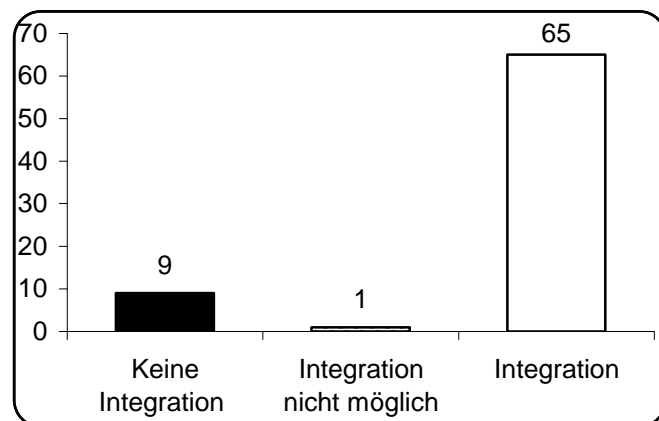
Ebenso wichtig wie die Aufklärung der Bewohner über Probleme ihrer Heimat ist die Förderung des Zugehörigkeitsgefühls zu ihrer Region bzw. der Aufbau einer regionalen Identität. Wenn sich die Bevölkerung mit ihrem Umfeld identifiziert und aktiv an dessen Entwicklung beteiligt, wird sie voraussichtlich auch die nötige Verantwortung und Motivation aufbringen, die für eine langfristig stabile und nachhaltige Regionalentwicklung erforderlich ist. Dazu

¹ Mehrfachnennungen möglich

gehören sowohl ausreichende Kenntnisse über die Probleme (siehe oben) als auch über die Stärken einer Region. Zu den individuellen lokalen Potentialen der Region ist das kulturelle Erbe zu zählen. Die Projekte können das öffentliche Bewusstsein auf diese sogenannte endogene Ressource¹ der Region richten, indem sie in die Projektaktivitäten eingebunden wird. Dadurch steigt der Wert dieses Erbes, was wiederum das Bestreben nach dessen Pflege und Erhaltung verstärkt. Der Schutz des kulturellen Erbes trägt außerdem der Attraktivitätssteigerung der Region bei, was positive Rückkoppelungseffekte auf den Tourismus in der Region ausüben kann (siehe Abb. 8: Rückkoppelungseffekte zwischen Tourismus und Regionalentwicklung).

Wie in Abb. 32 ersichtlich, wurde das kulturelle Erbe und sein Wert sowohl für die Attraktivitätssteigerung der Region als auch für die Stärkung eines Identitätsgefühls erkannt. 64 der befragten Projekte haben das jeweilige kulturelle Erbe („Burgen, ehemalige Burgen“, „Industriedenkmalensemble und Fossilagerstätte“, „Rezepte aus regionaler Küche“) in die Projektaktivitäten eingebunden oder gar bewahrt („Popularisierung und Sicherung der traditionellen Bewirtschaftung der Landschaft“). Im Falle einer Initiative war die Integration aus rechtlichen oder physikalischen Gegebenheiten nicht möglich. Eine fehlende Integration des kulturellen Erbes trifft auf neun

Abb. 32: Integration des kulturellen Erbes in die Projekte



Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=74)

der befragten Projekte zu. Die Gründe hierfür können vielfältig sein. Möglich wäre beispielsweise, dass die Initiatoren dieser Projekte den Wert des kulturellen Erbes nicht erkannten bzw. sich dessen Wert nicht bewusst sind. Schwierig ist es, wenn Ausrichtung des Projekts von vornherein keinerlei Möglichkeit für eine Integration offen hält. Da der Rahmen der Befragung begrenzt war, musste auf eine genaue Erforschung dieser Gründe verzichtet werden.

¹ Siehe dazu Kapitel 3.1 „Regionen als Handlungsebenen“

5.3.3.3 DIE ÖKOLOGISCHE DIMENSION

Auch von ökologischer Seite muss ein Tourismusprojekt, dass gemäß den Prinzipien einer nachhaltigen Entwicklung durchgeführt wird, einigen Anforderungen gerecht werden. Tab. 6 gibt die Ansprüche wieder, die zu erfüllen sind, um die Tragfähigkeit des lokalen Ökosystems nicht zu überschreiten.

Tab. 6: Ökologische Dimension des Leitfadens

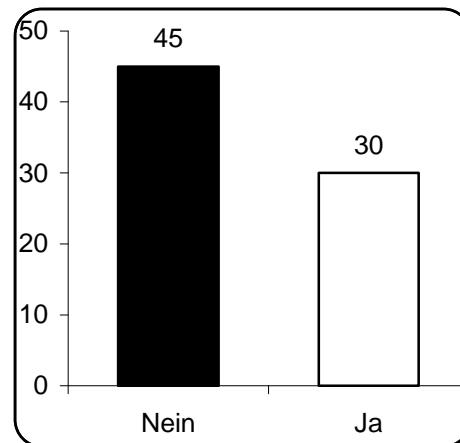
Ökologische Dimension	9. Naturschutz	Das Projekt sollte sowohl die Qualität des Landschaftsbildes erhöhen als auch die Biologische Vielfalt erhalten
	10. Ressourcenschutz	Das Projekt sollte nur auf erneuerbare Energien zurückgreifen und zudem den Verbrauch dieser minimalisieren
	11. Umweltschutz	Die Verschmutzung von Luft, Wasser und Land sowie das Müllaufkommen sind so gering wie möglich zu halten
	12. Bewusstseinsbildung	Das Projekt sollte einen Beitrag zur Bewusstseinsbildung von Touristen und Bevölkerung leisten

Quelle: Eigene Darstellung

Punkt 9 erhebt den Anspruch, dass ein Projekt die Qualität des Landschaftsbildes erhöht und die biologische Vielfalt erhält. Dies wird möglich, indem der ursprüngliche Zustand der Natur weitgehend erhalten bleibt. Die Versiegelung von Oberflächen verringert in der Regel die Ästhetik einer Landschaft und reduziert den Lebensraum von Flora und Fauna. Für die Projekte bedeutet das konkret, dass sie die Neuerrichtung von Infrastruktur nur in wirklich notwendigen Fällen vornehmen sollten. Der Umbau von bestehenden Gebäuden, die Nutzung von bereits angelegten Wegen, kurz: die Vermeidung weiterer Eingriffe in das natürliche Landschaftsbild, trägt dem Aspekt des Naturschutzes Rechnung. Da jedes Gebiet hinsichtlich seiner Erschlossenheit und „Ausstattung“ sehr unterschiedlich ist und jedes Projekt für seine erfolgreiche Durchführung verschiedenartige Voraussetzungen benötigt, ist ein Vergleich an dieser Stelle kritischer als bei den anderen Thematiken. Aus diesem Grund beschränkte sich die Verfasserin darauf in Erfahrung zu bringen, ob Infrastruktur neu errichtet wurde und wenn ja, welcher Art. Diese Information vermittelt einen Einblick über die Auswirkung der Projekte auf das Landschaftsbild.

Wie aus Abb. 33 hervorgeht, führt die Mehrzahl der Projekte ihre Aktivitäten mit bestehender Infrastruktur durch. 30 Projekte hingegen geben an, Infrastruktur errichtet zu haben. Unter anderem „eine Lehr- & Informationshütte und einen Walderlebnispfad“, „Informationstafeln“, „ein regionales Infozentrum“, „Aussichtsplattformen, Lehrpfade“, „Besucherparkplatz, Geländeer-schließung, Haldenbegehbarkeit“. Die neu entstandene Infrastruktur reicht von Wegen („Reitwege“, „Themenwege“) über Gebäude („Weinparadiesscheune“, „Büroräume“) und Hinweistafeln, was ein weiteres Indiz für die Vielfalt der Initiativen dieser Studie ist. In Anbetracht des Umfangs der Projekte ist die Erwartung, dass das Landschaftsbild vollkommen unberührt bleibt, eher unrealistisch. Angesichts dessen sind 45 Projekte, die keine Infrastruktur neu errichten, eine gute Bilanz.

Abb. 33: Neuerrichtung von Infrastruktur

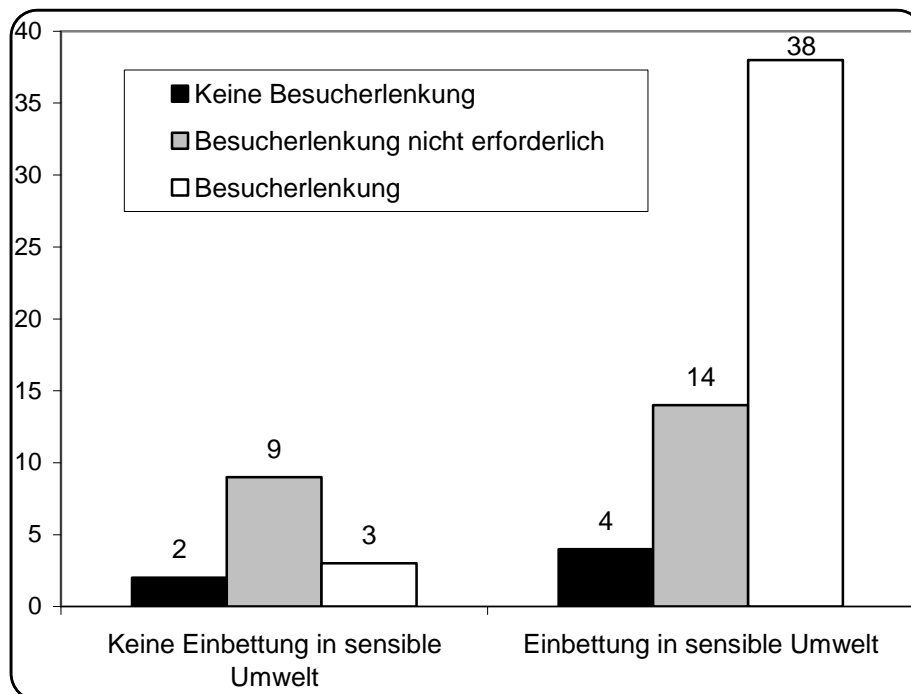


Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=75)

Ein zusätzlicher Aspekt, der in Erfahrung bringt, ob das Projekt mit der biologischen Vielfalt in Berührung kommt und inwiefern es zu deren Schutz beiträgt, ist der Umgang des Projekts mit der sensiblen Umwelt. Befindet sich ein Projekt in direktem Kontakt zu schützenswerter Flora und Fauna, sind erhaltende Maßnahmen erforderlich. Zu solchen Aktionen zählt die Besucherlenkung, die besonders empfindliche Gebiete vor optischen und lärmträchtigen Störungen schützen soll. Infolgedessen wurden die Probanden gebeten anzugeben, ob eine Besucherlenkung zum Schutz der sensiblen Umwelt implementiert wurde. In Abb. 34 wird die Gegenüberstellung der Antworten zur Besucherlenkung („ja/ nein/ nicht erforderlich“) mit denen zur Einbettung des Projekts in eine sensible Umwelt („ja/ nein“) veranschaulicht. Bei Betrachtung der Rubrikenachse wird ersichtlich, dass nur wenige Projekte nicht in eine sensible Umwelt eingebettet sind, während 60 Projekte direkten Kontakt zu Flora und Fauna haben. Sechs Projektträger weisen keine Besucherlenkung vor und 23 sind der Meinung, dass eine Besucherlenkung nicht erforderlich ist. In 41 Fällen wurden Besucherlenkungsmaßnahmen eingeführt. Die Gegenüberstellung zeigt, dass bei den Initiativen, die nicht in eine sensible Umwelt eingebettet sind, elf davon keine Maßnahmen zur Besucherlenkung implementierten. Drei Projekte geben an, über Besucherlenkungsmaßnahmen zu verfügen, obwohl sie nicht in direktem Kontakt zu Flora und Fauna stehen. Umgekehrt verhält es sich bei Initiativen, die in Berührung zu empfindlicher Umwelt stehen. 18 davon nahmen keine Besucher lenkenden

Maßnahmen vor und 14 davon behaupten, diese seien nicht erforderlich. Das ist unerwartet, da sie zuvor bejahen, in Berührung zu Flora und Fauna zu stehen. Um mehr über die Beweggründe des fehlenden Besucherlenkungs-konzepts zu erfahren, wäre eine Erläuterung seitens der Projektinitiatoren nötig. Tendenziell ist deutlich zu ersehen, dass nur knapp über die Hälfte der Projekte, die in eine sensible Umwelt eingebettet sind, diese mit entsprechenden Maßnahmen schützt. Von den Schritten, die der Besucherführung dienen, sei eine Auswahl genannt: „Beschilderung, Wegebau- bzw. Rückbau, Ruhe-zonen,“ „Besucherinformati-on, Führungen, Umweltbildung, Infotafeln, Öffentlichkeitsarbeit“, „Betreute Exkursions- und Programmangebote“, „durch Ranger“, „Wegweisung, Routenvorschläge“.

Abb. 34: Besucherlenkung in sensibler Umwelt

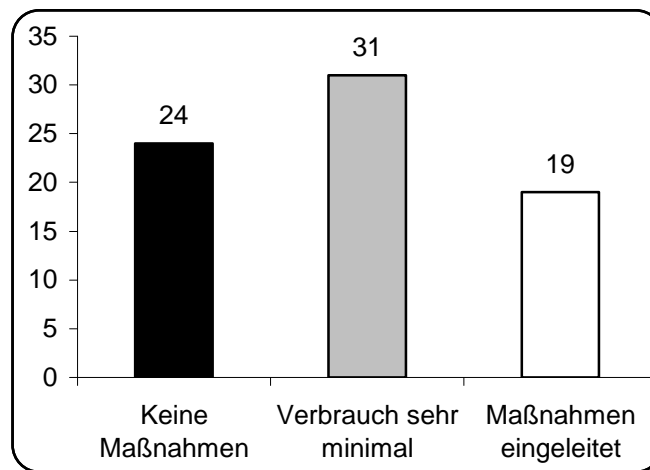


Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=74)

Die weitere Evaluierung der Projektaktivitäten auf Nachhaltigkeit betrifft den Umgang mit nicht erneuerbaren Ressourcen sowie Tätigkeiten, die Umweltbelastungen (Luft-, Wasser- und Landverschmutzung) reduzieren. Um die Projekt-tätigkeiten auf diese Aspekte hin zu untersuchen, wurden die Teilnehmer nach der Einleitung von Maßnahmen gefragt, welche den Wasser- und Energieverbrauch und den Ausstoß von Emissionen minimieren bzw. das Abfallaufkommen verringern (siehe Abb. 35). Annähernd zwei Drittel der Initiativen leiteten keinerlei Handlungen ein, die der Umweltverschmutzung entgegenwirken. 31 davon begründen dies mit einem sehr minimalen Verbrauch durch das Projekt. Lediglich 19 geben auf diese Frage eine positive Antwort. Für Initiativen, die im Rahmen einer nachhaltigen Entwicklung

durchgeführt werden, sollten Tätigkeiten in diesem Feld eine weitaus größere Bedeutung haben als es bei der vorliegenden Analyse der Fall ist. Die durchgeführten Maßnahmen sind u. a. „Vermarktung von Aktivtourismus: Radfahren, Wandern, Wasserwandern“, „Regenwassernutzung, Abfallvermeidung“ oder „kurze Wege“. Diese Antworten verdeutlichen, wie groß der Interpretationsspielraum einer solchen Frage ist. Während der eine Initiator sein Projekt bereits durch die Art des geförderten Tourismus an sich als Maßnahme zur Ressourcenschonung sieht, entwickelten andere Initiativen spezielle separate Strategien, um Ressourcenschutz zu betreiben.

Abb. 35: Abfallvermeidungsstrategien/ Minimierung von Wasserverbrauch/ Energieverbrauch/ Ausstoß von Emissionen

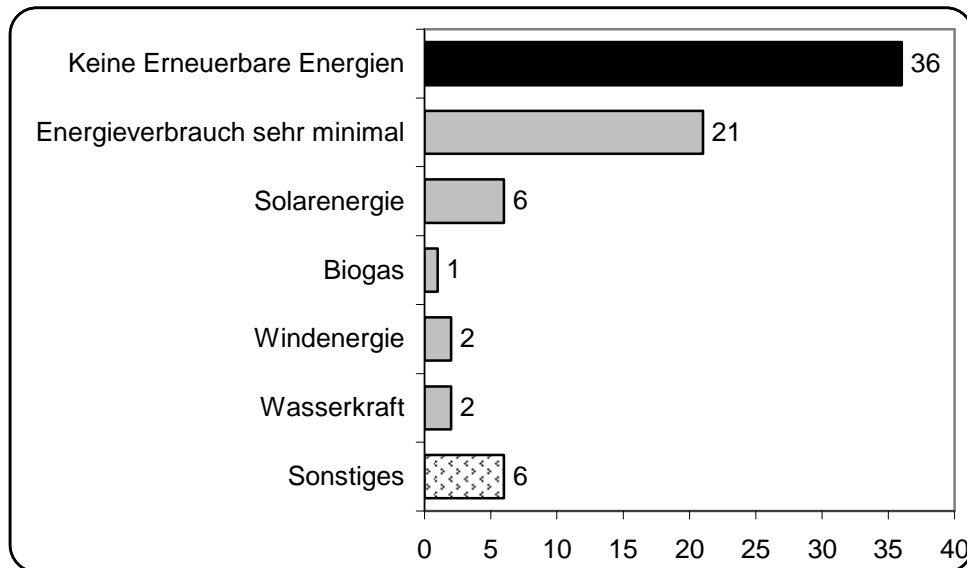


Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=74)

Ein ähnliches Ergebnis zeigt die Frage nach der Nutzung erneuerbarer Energiequellen. Die Summe der Projekte, die keine erneuerbaren Energien beziehen, beträgt 57. Für 21 Projekte liegt dies in dem sehr geringen Verbrauch begründet, der durch das Projekt entsteht. Somit ist es fast die Hälfte, die sich keiner regenerativer Energien bedient, obwohl der Energieverbrauch der Projekte meist bei weitem nicht als minimal zu bezeichnen ist. Es ist schwierig, hieraus Rückschlüsse zu ziehen bzw. diesen Projekten eine „unsachgemäße“ Durchführung zu unterstellen. Auch diese Entscheidungen basieren auf vielen Aspekten, die sich zum Teil der Macht der Initiatoren entziehen. Die Nutzung von Solarenergie z. B. erfordert zu Beginn eine größere Investition, auf die aus finanziellen Gründen ggf. verzichtet werden muss. Deshalb aber die Implementierung des Projekts zu verwerfen, schadet meist mehr als Defizite in manchen Bereichen vorerst hinzunehmen. Auch gilt zu beachten, dass besonders der Energiebezug später noch ausbaufähig ist. Je besser das Projekt etabliert ist, desto eher sind die finanziellen Mittel zu beschaffen, um Investitionen in diesem Bereich zu tätigen. Andere Energiequellen der Projekte, die unter „Sonstiges“ genannt wurden, sind

u. a. Energiebezug aus „Geothermie und Pellet-Heizungsanlagen“, „Wärmepumpe“, „Biomasse Holz“.

Abb. 36: Nutzung erneuerbarer Energiequellen

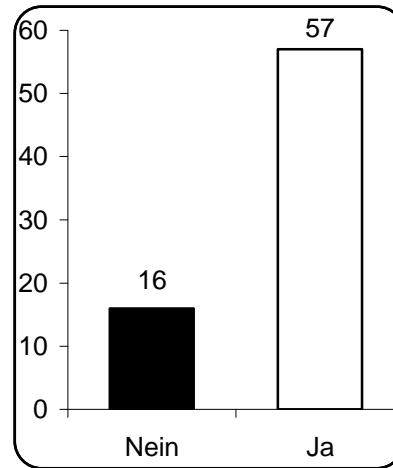


Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=71)

In Verbindung mit der Thematik „Minimierung des Verbrauchs und Bezug erneuerbarer Energiequellen“ erschien es sinnvoll, die Frage nach der Wahrnehmung ökologischer Belange vorzuziehen¹. Die Befragten wurden gebeten anzugeben, ob das Projekt die öffentliche Wahrnehmung ökologischer Belange erhöht. Zu diesem Zweck kann ein Projekt z. B. eine Vorbildfunktion einnehmen, indem es erstmals die Nutzung regenerativer Energien in der Region einführt und hiermit den Fokus der Öffentlichkeit auf alternative Systeme lenkt. Daneben gibt es weitere Methoden, die Wahrnehmung ökologischer Belange in der Bevölkerung zu schärfen. Dies gelingt außerdem durch „Veranstaltungen, Broschüren, Informationsflyer“, „Pressearbeit“ oder durch „Marketing für Umweltbildungsangebote“, um nur eine Auswahl der Nennungen unter „Sonstiges“ zu geben. Eine große Anzahl von 57 Projekten leistet ihrer Meinung nach einen Beitrag zur Sensibilisierung hinsichtlich ökologischer Belange. Dies ergibt bezüglich der Anforderung „Bewusstseinsbildung“ eine gute Bilanz. Lediglich 16 Projekte nutzen nicht ihr Potenzial, den öffentlichen Fokus verstärkt auf ökologische Themen zu lenken.

¹ Dies ist im Leitfaden der letzte Punkt: 12. Bewusstseinsbildung: Das Projekt sollte einen Beitrag zur Bewusstseinsbildung von Touristen und Bevölkerung leisten

Abb. 37: Erhöhung der Wahrnehmung ökologischer Belange



Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=73)

Der letzte Aspekt der ökologischen Dimension betrifft die Mobilität der Touristen. Dieser Faktor ist dem Tätigkeitsfeld Umweltschutz (Ausstoß von Schadstoffen und Emissionen, erheblicher Verbrauch nicht erneuerbarer Ressourcen und Energie¹) zuzuordnen, denn die An- und Abfahrt stellt das größte ökologische Problem einer Reise dar.² Das Projekt sollte demnach so an das Netz des ÖPNV angebunden sein, dass der motorisierte Individualverkehr³ nicht zwingend zur An- oder Abreise zum Projektgebiet benötigt wird, da andernfalls die ökologische Bilanz einer Initiative, sei sie in anderen Bereichen noch so ökologisch orientiert, durch eine Steigerung des MIV ggf. negativ ausfallen würde. In diesem Fall gilt zu beachten, dass die hier untersuchten Projekte überwiegend im ländlichen Raum angesiedelt sind, wo die Qualität des Angebots im öffentlichen Verkehr aufgrund der räumlich und zeitlich dispersen Verkehrsnachfrage größtenteils mittelmäßig ist⁴, was eine verstärkte Nutzung des PKW begünstigt.

Einen Überblick über die Erreichbarkeit der Projektgebiete mit dem ÖPNV gibt Abb. 38. Es ist zu sehen, dass zehn der befragten Projekte verneinen, mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar zu sein. Das bedeutet, dass zur Nutzung der angebotenen Projektaktivitäten die Anreise mittels des Autos gewissermaßen erzwungen wird. 64 Projekte sind hingegen

¹ Vgl. NUHN/ HESSE 2006, S. 225 und 311f.

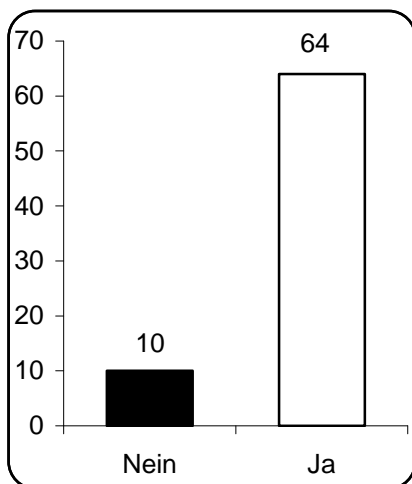
² Vgl. JAIN 2006, S. 12f. und SCHLOEMER 1999, S. 39

³ Im Folgenden nur noch MIV genannt

⁴ Vgl. NUHN/ HESSE 2006, S. 222

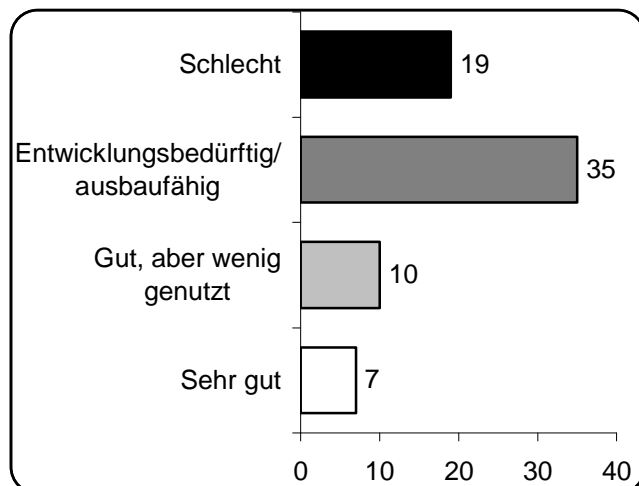
theoretisch mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar. Diese zunächst positive Aussage lässt jedoch noch keine hinreichende Beurteilung der Situation zu, da die alleinige Erreichbarkeit kein Indikator für die Qualität der Verbindungen, der Anschlüsse und der Taktzeiten ist. Ist diese minimal und somit benutzerunfreundlich, wird ein Anstieg des MIV nicht minder forciert. Demnach ist die Frage nach der Beschaffenheit des Angebots im öffentlichen Verkehr unerlässlich. Bei Betrachtung des Ergebnisses (siehe Abb. 39) wird deutlich, dass die Frage nicht nur von Projekten, die an den ÖPNV angebunden sind, beantwortet wurde. Die Gegenüberstellung aus Erreichbarkeit und Verbindungen/ Anschlüsse/ Taktzeiten ergibt, dass acht von zehn Projekten mit nicht vorhandener Anbindung an den ÖPNV in der zweiten Frage die Qualität der Anbindung als schlecht bezeichnen. Infolgedessen sind sie zwar erreichbar, aber bedingt durch die schlechte Qualität ist die Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln keine nennenswerte Alternative zur Anfahrt mit Individualverkehr. Knapp die Hälfte aller Teilnehmer beschreibt die Qualität der Anbindungen als „entwicklungsbedürftig/ ausbaufähig“. Dies bedeutet zwar, dass die Region erreichbar ist, nicht aber unter optimalen Bedingungen. Den umgekehrten Fall sehen zehn Projekte als auf sich zutreffend an: das Angebot des ÖPNV ist gut, aber die Nachfrage nicht vorhanden. In sieben Fällen wird das Angebot gar als „sehr gut“ bezeichnet.

Abb. 38: Erreichbarkeit der Region mit ÖPNV



Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=74)

Abb. 39: Verbindungen/ Anschlüsse/ Taktzeiten des ÖPNV



Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=71)

Dieses Ergebnis war angesichts des spezifischen Profils der Regionen absehbar. Je disperser die Besiedlung eines Raumes, desto schwieriger ist eine ausreichende Versorgung durch den öffentlichen Verkehr. Die Verkehrsströme zwischen den einzelnen Aktivitätsstand-

orten verlaufen weniger gebündelt und die Fahrgastzahlen sind weitaus niedriger als in urbanen Räumen. Im ländlichen Raum ist ein dicht gestaffeltes Angebot durch einen konventionell organisierten ÖPNV, wie er in urbanen Räumen anzutreffen ist, weder ökonomisch sinnvoll noch ökologisch tragfähig. Daraus folgt ein Herabsetzen der Taktung und Ausdünnung des Angebots, insbesondere an Sonn- und Feiertagen. Dies erzeugt einen Attraktivitätsverlust des ÖPNV, was wiederum die Nachfrage verringert.¹ Dieses Dilemma zu durchbrechen und mit Hilfe von Angebotsverbesserungen die Nutzung des ÖPNV zu verstärken ist ein langfristiger Prozess, der viel Geduld erfordert.² Deshalb ist die „Umsattlung“ der Touristen (und auch Bewohner) mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht direkt ab dem Zeitpunkt der Angebotserstellung erfolgreich. Dabei sind eingehende Untersuchungen notwendig, ob Investitionen in diesem Bereich in absehbarer Zeit rentabel werden oder nicht. Denn ein auf Dauer unausgelastetes öffentliches Verkehrsmittel ist meist weniger ökologisch als einzelner Individualverkehr.

Wie oben deutlich wurde, ist die Integration des öffentlichen Verkehrs in die Projekte bei weitem noch nicht optimal. Da der Handlungsspielraum der Initiatoren zum großen Teil von finanziellen Mitteln abhängt und die Organisation des ÖPNV Verantwortung der Länder³ ist, kann nicht erwartet werden, dass grundlegende Gegebenheiten wie z. B. die Taktung des bestehenden Angebotes verbessert wird. Die Organisation von anderen, das Tätigkeitsfeld des Projekts unterstützenden Angeboten, ist dagegen eine Möglichkeit, eine „win-win“ Situation zu kreieren. Legte das Projekt beispielsweise einen Schwerpunkt auf Fahrradtourismus, könnte in Kooperation mit öffentlichen Verkehrsunternehmen der Einsatz von Fahrradhängern oder einem verbilligten Ticket für Radfahrer eingeführt werden. Der Anreiz für die Verkehrsunternehmen, sich auf eine Kooperation einzulassen, ist die Möglichkeit, durch ein gelungenes Angebot einen positiven Beitrag zur Imageverbesserung des Unternehmens zu leisten. Weiterhin ist eine Verbesserung des ÖPNV-Angebots nicht nur für die Touristen, sondern auch für die Anwohner von Interesse.⁴ Eine insgesamt verstärkte Nutzung durch Urlauber und Ansässige wirkt sich dann wiederum positiv auf die Auslastung und die Rentabilität aus.

Die Frage, ob das Projekt (in Kooperation mit Verkehrsunternehmen oder selbstständig) die Angebotslage im ÖPNV verbessert hat, wurde von 38 Teilnehmern der Umfrage verneint. Eine Verbesserung für nicht notwendig befinden elf der Projekte. Eine Optimierung der An-

¹ Vgl. DALKMANN/ ÖTTING 2004, S. 76f.

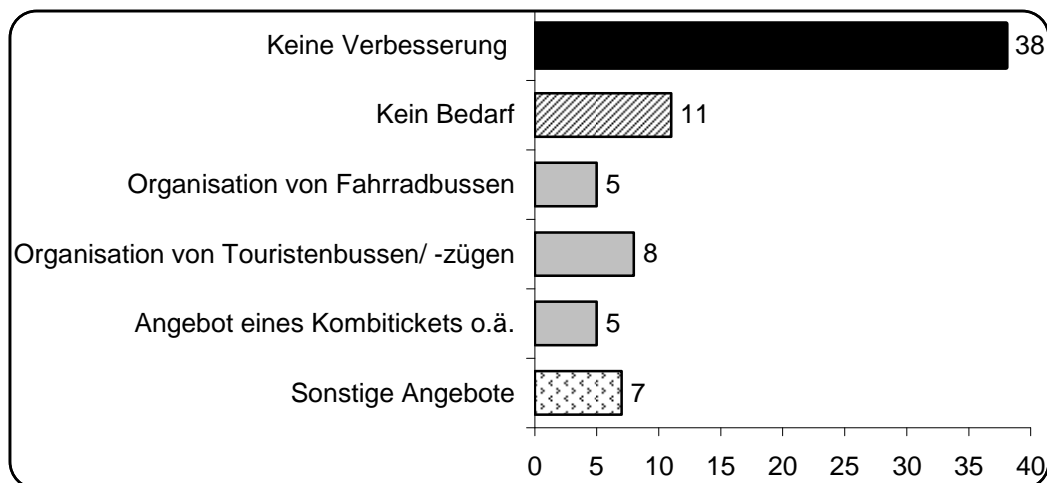
² Vgl. TAMMENA 2004, S. 154

³ Vgl. BMVBS 1999, S. 22

⁴ Vgl. FREITAG 2004, 193ff.

gebotslage durch die Organisation von Fahrradbussen, Touristenbussen/ -zügen oder Kombitickets wurde insgesamt lediglich 18 Mal genannt. Addiert mit den sieben Nennungen unter „Sonstiges“ (u. a. „Einrichtung von Touristen- und Bürgerbussen“, „kostenloser Radtransport als eines der Projektziele, Radträger an allen Bussen“) fanden 25 Maßnahmen zur Verbesserung des ÖPNV statt. In diesem Bereich besteht ein noch nicht ausgeschöpftes Potenzial. Voraussetzung für die Implementierung entsprechender Angebote ist dabei immer das Vorhandensein einer ausreichenden Nachfrage, die meist Zeit braucht, um sich zu „entfalten“.

Abb. 40: Verbesserung der Angebotslage im ÖPNV¹



Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=74)

5.3.4 ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE IN BEZUG AUF NACHHALTIGKEIT

Die Leitfrage der vorangegangenen Analyse war: wie nachhaltig sind Tourismusprojekte, die im Rahmen einer nachhaltigen Regionalentwicklung initiiert wurden? Im Folgenden werden die bereits gewonnenen Ergebnisse, die einen Überblick über touristische Initiativen auf regionaler Ebene und ihre nachhaltige Ausrichtung geben, zusammengefasst.

- ❖ In Bezug auf die wirtschaftliche Tragfähigkeit der Projekte ergibt sich ein befriedigendes Ergebnis. Die Aktivitäten der Initiativen hinsichtlich des regionalen Wohlstandes (Steigerung der Produktion einheimischer Erzeugnisse und regionaler Direktvermarktung) dagegen müssen noch optimiert werden, denn hier ist das Potenzial bisher nicht vollständig ausgeschöpft. Besonders gut schneiden die Projekte hinsichtlich der Schaffung und Erhaltung von Arbeitsplätzen und Dienstleistungen ab, da sie nahezu alle diese Anforderung erfüllen.

¹ Mehrfachnennungen möglich

- ❖ Die Thematik der „Barrierefreiheit“ wurde zum Großteil in der Konzeption der Projekte - trotz ihrer hohen aktivtouristischen Ausrichtung - berücksichtigt. Auch die möglichen Beteiligungsarten bzw. die Aufklärung über die genauen Aktivitäten im Vorfeld der Projektplanung sprechen für eine große Wertschätzung der regionalen Akteure seitens der Initiatoren - sowohl das Angebot als auch die Nachfrage nach einer Beteiligung der Bevölkerung sind als gut zu bewerten. Die lokale Bevölkerung begegnet nahezu allen Projekten mit entweder neutraler oder sehr guter Einstellung. Die Aufklärung über Probleme der Region wird von knapp vier Fünftel gefördert. Der Wert des kulturellen Erbes und dessen Integration in das Projekt wurde von einer deutlichen Mehrzahl der Initiativen erkannt.
- ❖ Für annähernd die Hälfte der Projekte war die Neuerrichtung von Infrastruktur notwendig. Kaum über die Hälfte der Projekte, die in eine sensible Umwelt eingebettet sind, schützen diese mit entsprechenden Maßnahmen. Knapp zwei Drittel der Initiativen leiteten keine Maßnahmen ein, die der Umweltverschmutzung entgegenwirken. Die Nutzung regenerativer Energien ist als minimal zu bezeichnen. Immerhin 57 Projekte leisten einen Beitrag zur Sensibilisierung bezüglich ökologischer Belange. Die Integration des öffentlichen Verkehrs in die Projekte ist noch nicht optimal, was jedoch angesichts der Projektgebiete (z. B. geringe Bevölkerungsdichte) die größte Herausforderung für die regionalen Akteure darstellt.

Die Zusammenfassung lässt eine eindeutig positive Tendenz in der Erfüllung der drei Dimensionen erkennen, wobei die hier untersuchten Initiativen den sozialen Anforderungen am weitaus besten gerecht werden. Auf der ökonomischen Skala müssen zwar Abstriche gemacht werden, aber im Großen und Ganzen ist die Bilanz auch hier zufriedenstellend. Das schlechteste Ergebnis weisen die Aktivitäten im ökologisch relevanten Bereich auf. Worin liegt das begründet? Zum einen ist ein Gerechtworden der Anforderungen der drei Dimensionen mit variierendem Aufwand verbunden. Aufklärungsaktivitäten stehen in keinem Verhältnis zu der meist kostenintensiven Etablierung regenerativer Energiequellen und der Schwierigkeit, den öffentlichen Verkehr in die Projektstruktur einzubinden. Zum anderen ließen die Fragen bezüglich der sozialen Dimension einen größeren Interpretationsspielraum. Beispielsweise kann die Einstellung der Bevölkerung zu den Initiativen durch eine subjektive Wahrnehmung der Projektträger positiver gesehen werden, als sie tatsächlich ist.

5.3.5 NATURSCHUTZSTATUS DER REGIONEN

Im letzten Teil der Befragung sollten die Regionen der Projekte beleuchtet werden. Zu

Naturparke schützen und entwickeln Landschaft und Natur. Sie fördern einen naturverträglichen Tourismus sowie eine nachhaltige Regionalentwicklung. Mit Angeboten zur Umweltbildung und Öffentlichkeitsarbeit tragen sie dazu bei, die Ansprüche der Menschen an ihre Lebens- und Wirtschaftsräume mit den Anforderungen von Landschafts- und Naturschutz zu vereinbaren. → Der Mensch steht im Mittelpunkt.

Biosphärenreservate sind Modellregionen, in denen das Zusammenleben von Mensch und Natur entwickelt und erprobt wird. Sie entwickeln wertvolle Lebensräume, in denen Kulturlandschaften vor zerstörenden Eingriffen geschützt werden. Sie schaffen ein ausgewogenes Verhältnis zwischen menschlicher Nutzung und natürlichen Kreisläufen. Biosphärenreservate ermöglichen exemplarische Erkenntnisse für Forschung und Wissenschaft über die Wechselwirkungen von natürlichen und gesellschaftlichen Prozessen. → Mensch und Natur stehen gleichermaßen im Mittelpunkt.

Nationalparke sind Landschaften mit besonders wertvoller Naturausstattung, die durch den Menschen wenig beeinflusst werden und nicht mehr Ziel einer wirtschaftlichen Nutzung sind. NP bewahren die Eigengesetzlichkeit der Natur und schaffen Rückzugsgebiete für wildlebende Pflanzen und Tiere. → Die Natur steht im Mittelpunkt.¹

diesem Zweck wurde in Erfahrung gebracht, ob die Region den Status eines Großschutzgebiets besitzt oder Teil eines Großschutzgebiets ist. Der Terminus „Großschutzgebiet“ hat sich als Überbegriff für Naturparke, Biosphärenreservate und Nationalparke eingebürgert, die sich voneinander u. a. in ihren Rechtsgrundlagen und Leitlinien unterscheiden. Allen drei Typen ist gemein, dass sie nur ökologisch tragfähige, mit den unterschiedlichen Schutzziele einhergehende, touristische Nutzungen zulassen.² In Deutschland gibt es 97 Naturparke, die insgesamt etwa 25 % der Gesamtfläche Deutschlands einnehmen.³ Es gibt 13 von der UNESCO anerkannte Biosphärenreservate, die etwa 4,5 % der Fläche Deutschlands ausmachen sowie 14 Nationalparke mit insgesamt etwa 2,6 % (inklusive Wasser- und Wattflächen an Nord- und Ostsee) der Gesamtfläche Deutschlands.⁴

Bei Betrachtung von Abb. 41 wird die vorrangige Nutzung der drei Großschutzgebietstypen deutlich.

23 Projekte geben an, in einen Naturpark eingebettet zu sein. Die Rahmenlinien eines Naturparks lassen zahlreiche Varianten eines regionalen und nachhaltigen Tourismus zu (z. B. die Entwicklung spezifischer, regionaltypischer Erzeugnisse durch nachhaltige Landnutzungsformen) und bieten daher mehr Möglichkeiten für touristische Aktivitäten als ein Nationalpark. Das erklärt, warum in lediglich sechs Fällen ein Nationalpark Teil des Projektgebiets ist. Für 17 Projekte gilt, dass sie in ein Biosphärenreservat eingegliedert sind, wo sich die Möglichkeit bietet, auf großer Fläche touristische Entwicklung im Rahmen von Modellprojekten zu fördern. An dieser Stelle erschien aufgrund der Tatsache, dass Großschutz-

¹ Vgl. EUROPARC DEUTSCHLAND e.V. 2007, REVERMANN/ PETERMANN 2001, S. 17f. und SCHARPF 1998, S. 43 ff.

² Vgl. REVERMANN/ PETERMANN 2001, S. 9

³ Vgl. VDN 2008, o. S.

⁴ Vgl. REVERMANN/ PETERMANN 2001, S. 15

gebiete nicht kategorisch voneinander abgegrenzt sind, die Erstellung einer Kreuztabelle sinnvoll.¹ Diese ergibt, dass eins der Projekte sowohl in einem Naturpark, als auch in einem Biosphärenreservat als auch in einem Nationalpark eingebettet ist. Die Kombination aus Biosphärenreservat und Naturpark ist Hintergrund von vier Projekten, die aus Naturpark und Nationalpark Grundlage von zwei Projekten. Laut REVERMANN/ PETERMANN² wurde in nahezu jeder reizvollen Gegend in Deutschland ein Schutzgebiet eingerichtet. Knapp die Hälfte der eingegangenen Projekte ist jedoch Teil einer Region, die keinen Naturschutzstatus besitzt. Dies ist angesichts des optimalen Rahmens, den ein Großschutzgebiet für derartige Projekte bietet, unerwartet.

Verbunden mit der Frage nach dem Schutzgebietsstatus der Region wurden die Teilnehmer nach einem Zonierungskonzept³ befragt. Dies ist als Instrument der Besucherlenkung zu verstehen, das ein Gebiet vor unsachgemäßer Nutzung schützt, indem es unterschiedliche menschliche Nutzungsintensitäten vorschreibt. So werden Teile des Gebiets, die für jegliche Nutzung durch den Menschen nicht geeignet sind, unzugänglich gemacht, was Nutzungskonflikten zwischen Naturschutz und Tourismus entgegenwirkt. So gesehen ist die Zonierung eine der Voraussetzungen für touristische Entwicklungsmöglichkeiten in ökologisch sensiblen Gebieten. In 25 Fällen ist das Großschutzgebiet der Projekte durch die Entwicklung einer Zonierung geschützt, in elf Fällen liegt kein Zonierungskonzept vor.⁴ Demzufolge besteht bei elf Regionen die Gefahr von Nutzungskonflikten zwischen Umwelt und Tourismus (siehe Abb. 42).

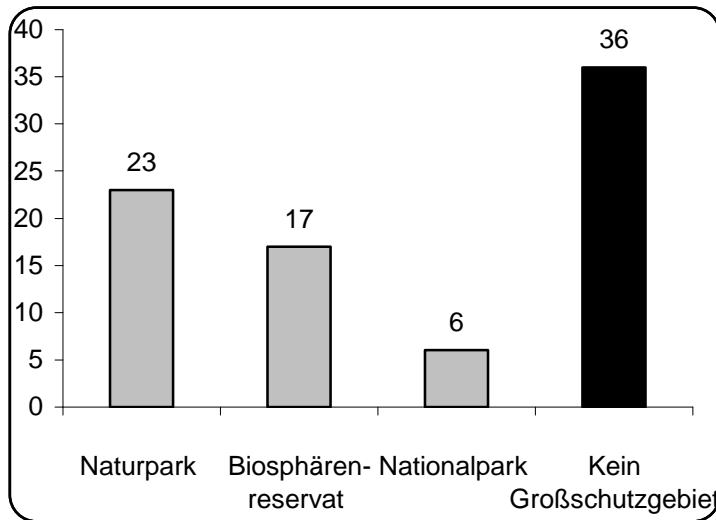
¹ Abb. siehe Anhang 5

² Vgl. REVERMANN/ PETERMANN 2001, S. 9

³ „Die Gebietsentwicklungskonzeption bzw. die Zonierung ist ein planerisches Instrument, das vorrangig die natürlichen Ressourcen und auch das Landschaftsbild entsprechend der jeweiligen örtlichen Gegebenheiten schützen und entwickeln kann.“ (MÖNNECKE/ WASEM 2005, S. 5)

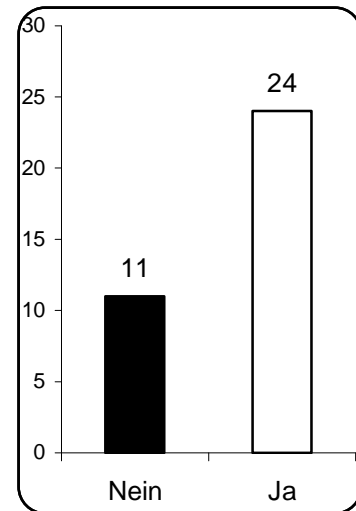
⁴ Vgl. SCHARPF 1998, S. 43 ff.

Abb. 41: Großschutzgebiete



Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=70)

Abb. 42: Zonierungskonzepte



Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=35)

Soweit die Auswertung der durch die Online-Befragung ermittelten Projektdaten. Im folgenden Kapitel wird zur besseren Übersichtlichkeit ein Zwischenfazit der bisher gewonnenen Ergebnisse gezogen.

5.4 ZWISCHENFAZIT

Die vorangegangenen Ausführungen geben einen Aufschluss über die Sachlage nachhaltiger Tourismuskonzeptionen auf regionaler Ebene in Deutschland. Dabei wurden zum einen die Profile der Projekte untersucht und zum anderen die Projekte auf die Erfüllung der Nachhaltigkeitskriterien hin analysiert. Abschließend wurde der Hintergrund der Regionen bezüglich ihres Schutzstatus beleuchtet.

Die Auswertung zeigt, dass ein Großteil der Projekte in den Bundesländern Bayern und Niedersachsen durchgeführt und dabei der Schwerpunkt neben Tourismus überwiegend auf Kooperation und Vernetzung gelegt wird. Fahrrad- und Wandertourismus sind dabei die meistgeförderten Tourismusarten der Projekte. In Bezug auf Nachhaltigkeit lässt die Auswertung eine eindeutig positive Tendenz in der Erfüllung der drei Dimensionen erkennen. Den sozialen Anforderungen werden die hier untersuchten Initiativen am ehesten gerecht, während die Bilanz der ökonomischen Aspekte nur wenig schlechter ist. Am wenigsten werden die Aktivitäten den Kriterien des ökologisch relevanten Bereichs gerecht. Überraschend viele der Projekte sind in eine Region eingebettet, die keinen Naturschutzstatus besitzt. Von den

übrigen verfügt lediglich die Hälfte über Zonierungskonzepte, um Flora und Fauna zu schützen.

Durch die bereits mehrfach betonte Heterogenität der Initiativen wurden der Analyse Beschränkungen auferlegt, die den verschiedenen Ausprägungen und Besonderheiten der Projekte nur in Ansätzen gerecht werden können. Dies führt zu der Konsequenz, eine ausgewählte Initiative mit ihrem individuellen Ablauf und Hintergrund zu untersuchen. Ferner sollen dabei eingehende Informationen zu den Inhalten, zur Planungs- und Durchführungsphase und zu Schwierigkeiten und Zielen des Projekts gewonnen werden. Um aus dieser Art der qualitativen Forschung einen Nutzen für die übrigen Projekte zu ziehen, wurde beispielhaft ein Projekt ausgewählt, das den Ergebnissen der vorangegangenen quantitativen Analyse überdurchschnittlich gut entsprach und welches infolgedessen als Best-Practice Beispiel angeführt werden kann. Dieses Projekt bildet den Untersuchungsgegenstand des folgenden Kapitels.

6 UNTERSUCHUNG EINES NACHHALTIGEN TOURISMUSPROJEKTS IM DETAIL - DER „STÖFFEL-PARK“

Der zweite empirische Teil der vorliegenden Diplomarbeit führt die Evaluierung des ersten Abschnitts fort, indem ein aus der Grundgesamtheit ausgewähltes Projekt ausführlich untersucht wird. Die Auswertung der quantitativen Online-Befragung hatte zum Ziel, bestehende Tourismusprojekte und ihren Nutzen für eine nachhaltige Regionalentwicklung zu analysieren. Nach Betrachtung der Ergebnisse (Kap. 5) entschied sich die Verfasserin für eine eingehende Untersuchung der Tourismuskonzeption „Stöffel-Park“ im Westerwald im Bundesland Rheinland-Pfalz. Das Ergebnis der ersten Auswertung ließ erkennen, dass der Stöffel-Park den Anforderungen an ein Projekt im Rahmen einer nachhaltigen Regionalentwicklung in überdurchschnittlichem Maße gerecht wird. Die hohe Finanzgrundlage des Projekts (5,5 Mio. €) ließ umfangreiche Maßnahmen erwarten. Demzufolge ist der Stöffel-Park mittels zweier Erhebungsmethoden eingehend untersucht worden, um detaillierte Informationen über dessen Entstehung, Aufbau und Ziele in Erfahrung zu bringen.

6.1 METHODIK

Zur Evaluierung des Tourismusprojekts „Stöffel-Park“ in der Region Westerwald wurde sowohl eine qualitative als auch eine quantitative Erhebungsmethode gewählt. Zur Analyse wesentlicher Detailinformationen bezüglich der Planungs- und Umsetzungsphase diente ein qualitatives Interview mit Frau Birgit Stuhlmacher, der Hauptansprechpartnerin des Projekts. Durch dieses Expertengespräch konnten grundlegende Informationen zur Initiierung sowie zur Durchführung des Projekts

Karte 2: Der Westerwald



Quelle: Verändert nach
LANDESVERTRETUNG RLP 2008, o. S.

gewonnen werden.¹ Des Weiteren wurde dieses Gespräch dazu genutzt, die aus der ersten Befragung gewonnenen Daten zu spezifizieren. Da die vorangegangene Befragung zur Erlangung einer Grundgesamtheit nachhaltiger Tourismuskonzeptionen auf regionaler Ebene in Deutschland aufgrund ihrer hohen Standardisierung nur begrenzt Detailinformationen liefern konnte, ist das qualitative Interview als Ergänzung zur quantitativen Analyse zu verstehen. Die Fragen des Leitfadenterviews sind im Anhang zu finden (Anhang 6).

Im Anschluss wurde eine weitere quantitative Befragung durchgeführt, die im Unterschied zu der vorangegangenen (Kapitel 5) auf die Untersuchung der Nachfrageseite einer Tourismuskonzeption ausgerichtet ist. Das diente dem Ziel, eine möglichst umfassende Situationsanalyse zu erhalten. Auf diese Weise war es möglich, z. B. die Einstellung der Touristen zu regionalen Produkten oder ihre Bereitschaft zur Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel in Erfahrung zu bringen. Um eine vollständige Erfassung der Situation zu erhalten, hätte zusätzlich eine Befragung der betroffenen Interessengruppen bzw. der Bewohner der Region durchgeführt werden müssen. Die Verfasserin musste jedoch aus zeitlichen Gründen darauf verzichten.

6.1.1 DER FRAGEBOGEN

Der Fragebogen der quantitativen „Face-to-Face“-Befragung (siehe Anhang 7) ist in drei Teile untergliedert. Der erste Teil setzt sich aus Fragen zusammen, die darauf abzielen, einen Gesamteindruck des Profils der Touristen zu erlangen. Darunter fällt das Einzugsgebiet der Besucher, die Dauer des Aufenthaltes in der Region (Tagesausflug, Kurzurlaub oder Urlaub) und welche Werbemaßnahmen den Blick auf den Stöffel-Park lenkten. Der Mittelteil beschäftigt sich mit nachhaltigkeitsrelevanten Aspekten der Besucher, d. h. wie sehr ihr Verhalten (bewusst oder unbewusst) eine nachhaltige Regionalentwicklung fördert. Dazu zählen die „Konsumorientierung“ auf die Region, die Einstellung der Besucher zu regionalen Produkten sowie die Art der Anreise. Das letzte Teilstück besteht aus Fragen zu Alter, Geschlecht und Beschäftigung. Daraus lässt sich nicht nur das demographische Profil der Touristen ableiten, sondern diese Angaben verhindern außerdem falsche Rückschlüsse, die aus Unkenntnis über die Teilnehmer gezogen werden könnten.² Die letzte Frage dient dazu, den Kenntnisstand der Befragten zu dem Begriff „nachhaltige Entwicklung“ in Erfahrung zu brin-

¹ Als Gegenstück der quantitativen Befragung mit in der Regel standardisierten Fragebögen sieht auch PECHER (1997, S. 51) die Expertenbefragung als Kernstück der praktischen Arbeit.

² Wenn z. B. laut Auswertung ein Großteil der Befragten mit dem ÖPNV angereist ist, könnte der Rückschluss erfolgen, dass die Entscheidung für Bus und Bahn aus einem erhöhten Umweltbewusstsein heraus erfolgte. Nach Gegenüberstellung des Verkehrsmittels und der derzeitigen Beschäftigung der Befragten mit Hilfe von SPSS ergibt sich jedoch ein anderes Bild: hauptsächlich Schüler und Studenten waren die Umweltbewusstesten. Jedoch haben sie öffentliche Verkehrsmittel wohl eher aus finanziellen als aus ideellen Gründen gewählt.

gen. Da diese Auskunft nicht in Verbindung mit den übrigen Fragen steht und von den Probanden möglicherweise als unangenehm empfunden werden konnte, ist sie an den Schluss des Fragebogens gestellt worden.

6.1.2 DER BEFRAGUNGSZEITRAUM

Der Befragungszeitraum im Stöffel-Park streckte sich über die letzte Märzhälfte bis Mitte April 2008. Das rauere Klima des mittelgebirgigen Westerwalds ist im Winter für Freiluft-Aktivitäten nur bedingt geeignet, weshalb die Besucherzahlen sehr vom jeweiligen Wetter abhängig sind. Aufgrund der sehr schlechten Witterung an den Ostertagen dieses Jahres verlängerte sich der Befragungszeitraum unplanmäßig. Es wurden zwei Methoden der Befragung durchgeführt: an Tagen mit einem voraussichtlich geringen Besucheraufkommen ist der Fragebogen den Besuchern zum selbstständigen Ausfüllen beim Erwerb der Eintrittskarte überreicht worden, um eine „unrentable“ Anreise der Verfasserin zu vermeiden. Zusätzlich wurden an einem Tag, der aufgrund von schönem Wetter und einer Veranstaltung¹ dem Stöffel-Park viele Besucher bescherte, „Face-to-Face“-Befragungen durchgeführt. Auf diese Weise konnte ein breiteres Bild der Touristen des Stöffel-Parks gezeichnet werden.

6.2 PROJEKTDESCHEIBUNG²

Der Stöffel-Park³ ist ein Tertiär- und Industrie-Erlebnispark, der in der geographischen Mitte des Westerwalds, zwischen den Ortschaften Nistertal, Enspel und Stockum-Püschen gelegen ist. Das Projektgelände besteht aus einem zwei km² großen ehemaligen Maarsee, der vor 25 Mio. Jahren nachweislich über 300.000 Jahre existierte und durch einen Vulkan-ausbruch verschüttet wurde. Der Lavastrom des Ausbruchs hat den See zwar zerstört, aber gleichzeitig auch konserviert. Die erkaltete Lava ist das heutige Basaltvorkommen, das unter dem Namen „Stöffel“ seit dem Jahr 1900 für den industriellen Abbau durch den Menschen genutzt wird. Nachdem der Basalt größtenteils abgebaut worden war, kamen die ehemaligen Seeablagerungen, die darunter konserviert waren, zu Tage. Die ersten Fundmeldungen von Fossilien, welche den ursprünglichen Ausgangspunkt der Projektentstehung bilden, entstammen dem Jahr 1990. Von den bis heute über 20.000 Funden ist der spektakulärste die sogenannte Stöffelmaus, ein mausähnlicher Kleinsäuger mit Gleithäuten. Die zuständige

¹ Grün und Uralt? Such- und Pflanzaktion für Klein und Groß

² Der Inhalt des Kapitels 6.2 basiert auf Informationen, die aus dem Gespräch mit Frau Stuhlmacher gewonnen wurden.

³ Der Name Stöffel leitet sich von dem alten Wort für Stuhl, „Stuulle“, ab und entstand, weil die Basaltkuppe des Steinbruchs eine stuhllähnliche Form hat.

Fachbehörde des Landes, die Erdgeschichtliche Denkmalpflege in Mainz, die sich mit Zeugnissen der Erdgeschichte beschäftigt, führt seitdem wissenschaftliche Grabungen mit Studenten aus dem In- und Ausland durch. Durch die Erforschung dieser ehemaligen Lebewelt und die Einbeziehung von Forschungsinstituten, Museen und Universitäten erlangte das Gebiet um den ehemaligen Maarsee unter Fachleuten einen Weltruf.

6.2.1 DIE PROJEKT-PLANUNG

Als abzusehen war, dass der ansässige Betrieb aufgrund des zu Neige gehenden Basalts den Abbau einstellen muss, sah die Bevölkerung einen wichtigen wirtschaftlichen Grundpfeiler der Region gefährdet. Verschiedene Parteien der Regionalpolitik und der Öffentlichkeit erkannten die Besonderheit dieses Ortes und zogen alternative Nutzungsmöglichkeiten in Erwägung. 1999 wurde

der Förderverein „Stöffelverein e.V.“ gegründet, der aus Mitgliedern der Anliegergemeinden, ehemaligen Arbeitern im Basaltabbau und anderen, der Region in irgendeiner Weise verbundenen Interessengruppen besteht. Die Überlegung war, den Steinbruch

durch eine touristische Inwertsetzung zu einer Industriekulturstätte bzw. einem Industriedenkmal umzufunktionieren. Dies war möglich, weil die ansässige Firma während ihres 100jährigen Bestehens keine ihrer alten Gerätschaften verschrottet hatte. Alle Bauten des industriellen Basaltabbaus wurden nach ihrer Veralterung stillgelegt und als Lagerraum genutzt. Der Stöffelverein traf mit dem Firmeninhaber die Absprache, die Bauten nach Betriebschließung für eine Umfunktionierung zur Verfügung zu stellen. Geplant war, unter der Überschrift „Schutz durch Nutzung“, die Gebäude erneut in Betrieb zu nehmen und somit zu erhalten. In der Regel wird ein ehemaliges Rohstoffabbaugebiet zugeschüttet, rekultiviert und bepflanzt, aber aufgrund des industriellen Erbes und der bedeutenden Fossilienlagerstätte kam den Projektbeteiligten die Idee, einen Kultur- und Landschaftspark zu errichten.¹

Foto 1: Ehemalige Basaltabbaugeräte



Quelle: Eigene Aufnahme 2008

¹ Vgl. mündliche Aussage STUHLMACHER am 10.03.2008

Ausschlaggebend für die Verwirklichung dieses Plans war die Nennung des Stöffel-Parks in einem vom Europäischen Tourismusinstitut Trier¹ entwickelten Drehbuch für rheinland-pfälzische Touristikregionen, das im Auftrag des Wirtschaftsministeriums Rheinland-Pfalz erstellt wurde. Dort wird explizit erwähnt, dass der Stöffel mit seinen für den Westerwald typischen Komponenten eine eigene Nische schaffen und auf dem touristischen Markt ein Alleinstellungsmerkmal gewinnen kann. Bei der Schwerpunktsetzung auf Rohstoffe und ländliche regionale Besonderheiten sollte die touristische Entwicklung des Westerwalds gefördert und regional abgegrenzt werden. Durch die Erwähnung in der oben genannten Veröffentlichung reifte in der Region der Entschluss zu der Gründung eines eigenen Zweckverbandes, in dem der Kreis, die Verbandsgemeinde² Westerburg und die drei Anliegergemeinden Enspel, Nistertal und Stockum-Püschen Mitglied sind. Dieser Zweckverband sieht

Foto 2: Der Aussichtsturm



Quelle: Stöffel-Park 2006

das Stöffel-Gebiet als „Zugpferd“ für den ganzen Westerwald. Darauf folgend kam nach einigen Dialogen eine mögliche Förderung durch das LEADER+-Programm auf und die neu gegründete LAG³ Westerwald reichte ihr Konzept rund um den Stöffel („Basalt, Seen und mehr - aus der Region für die Region“) ein. Neben dem großen Stöffel sind auch Themenwege u. ä. eingeschlossen, die sich teilweise schon in der Umsetzung befunden haben. Alle Einzelmaßnahmen wurden in einem Gesamtkonzept vereinbart und unter der Überschrift „Der Weg des Basaltes“ präsentiert. Nachdem das Antragsvorhaben durchgesetzt war (in Form eines Wettbewerbs zwischen den Antragsstellern), verzögerte sich der Baubeginn noch bis 2004. Das erste Bauvorhaben war der Aussichtsturm in Stockum-Püschen am Rande des Maarsees.⁴

¹ ETI = Europäisches Tourismusinstitut an der Universität Trier GmbH

² Im Folgenden VG genannt

³ Lokale Aktionsgruppe

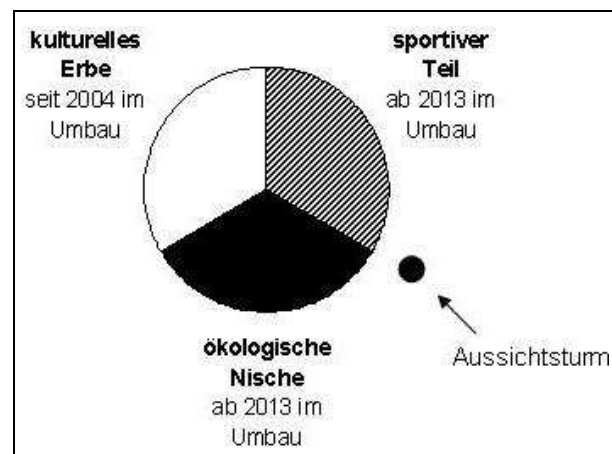
⁴ Vgl. mündliche Aussage STUHLMACHER am 10.03.2008

6.2.2 KONZEPTIONELLE AUFTeilUNG DES PROJEKTS

Der Park ist in seiner konzeptionellen Ausrichtung in drei Bereiche unterteilt. Für zwei Geländeteile sieht die Planung einen Umbau erst ab 2013 vor, während sich der dritte Bereich bereits seit 2004 im Umbau für die touristische Inwertsetzung befindet. Dieser bemüht sich um die Erhaltung des kulturellen Erbes in Form von Präsentation der ehemaligen Basaltabbauemaschinen sowie um die Errichtung dreier Museen (Historische Werkstatt, Basaltmuseum, Tertiärmuseum). Einer der noch in Planung befindlichen Geländeteile ist das an den Aussichtsturm angrenzende Ge-

biet, das nach seiner Stilllegung in der Gesamtkonzeption als ökologische Nische vorgesehen ist. Am Beispiel des dort vorhandenen Sees bzw. Biotops, dessen Wasserhaltung durch einen natürlichen Rücklauf reguliert wird, erfährt der Besucher, was unter natürlichen Bedingungen mit einer solchen Kraterlandschaft geschieht. Nach der Stilllegung des zweiten Bereichs fällt diesem in der Gesamtkonzeption eine sportive Nutzung zu. Geplant sind ab 2013 u. a. ein Mountainbike-Parcours und ein Kletterpark. Der sportive Teil und die ökologische Nische formieren sich zusammen mit dem Industriedenkmalgelände auf dem Gebiet des ehemaligen Basaltabbaus, der die kulturelle Seite repräsentiert, zu einer Konzeption, die eine breit gefächerte Zielgruppenorientierung aufweist. Auch wenn die Durchführung des sportiven und ökologischen Bereichs in der Zukunft liegt, wurden diese dennoch bei der Planung der Gesamtkonzeption, d. h. bei der Erstantragsstellung, mit einbezogen, damit das Gesamtkonzept „Stöffel-Park“ ein abgerundetes Bild ergibt. Ferner ist die touristische und kulturelle Konzeption des Projekts so aufgebaut, dass wissenschaftliche Grabungen weiterhin ein Bestandteil der touristischen Einrichtung sein werden. Besonders im ländlichen Raum ist für die erfolgreiche Umsetzung eines touristischen Projekts eine breit gefächerte Zielgruppe von großer Bedeutung.¹

Abb. 43: Konzeptionelle Aufteilung



Quelle: Eigene Darstellung

¹ Vgl. mündliche Aussage STUHLMACHER am 10.03.2008

6.2.3 BAUPHASEN, BESUCHERZAHLEN UND MARKETINGSTRATEGIEN

Die vor dem Ausbau durchgeführten Kalkulationen hinsichtlich der potenziellen Besucherzahl orientierten sich an den verschiedenen Fertigstellungsphasen der drei Museen „Historische Werkstatt“, „Basaltmuseum“

Foto 3: Die Historische Werkstatt



Quelle: Stöffel-Park 2007

und „Tertiärmuseum“ des kulturellen, schon in Umsetzung befindlichen Geländeteils. 2004 wurde ein erstes Marketingkonzept geschrieben, dem die drei aufeinander folgenden Baumaßnahmen und demnach unterschiedlichen Fertigstellungszeitpunkte zugrunde lagen. Die Fertigstellung der Historischen Werkstatt war für 2005 geplant und sollte an die 30.000 Besucher pro Jahr erzielen, während die Planung für das Basaltmuseum die Eröffnung im Jahr 2006 vorgesehen hat, was die Zahl

der Besucher auf 70.000-80.000 verdoppeln sollte. Die Beendigung des Tertiärmuseum war für 2007 geplant. Mit der Fertigstellung der drei Museen als Hauptbesuchermagnete, inklusive der kleineren Projekte, beträgt die erwartete Nachfrage zwischen 150.000 und 180.000 Besuchern. Letztendlich hat sich die Fertigstellung um nahezu zwei Jahre verzögert. Die Marketingmaßnahmen mussten daraufhin angepasst bzw. terminlich verschoben werden.¹

Der Aussichtsturm in Stockum-Püschchen wurde im Sommer 2006 als erstes Highlight erbaut. Im Anschluss daran wurde eine aus gebrauchten Containern umfunktionierte Infobox für Besucher errichtet, um Informationen rund um den Stöffel-Park anbieten zu können. Ende 2006 konnten nach ersten Vermarktungsmaßnahmen schon insgesamt 10.000 Tagesgäste gezählt werden. Die Vermarktung erfolgte über lokale Zeitungen (z. B. Westerwald Zeitung), regionale Zeitschriften und zwei große Veranstaltungen in Form des sogenannten „Stöffel-fests“, das einmal im Jahr zwischen 3.000 und 7.000 Besucher anlockt. Die Multiplikatoreffekte einer solchen Veranstaltung verfügen über eine immense Bedeutung, was darauf zurückzuführen ist, dass Mundpropaganda meist eine der effektivsten Marketingmethoden ist.

¹ Vgl. mündliche Aussage STUHLMACHER am 10.03.2008.

Im Sommer 2007 feierte die Historische Werkstatt mit einem großen Eröffnungsfest ihre Einweihung, während der anschließend durchgeführte „1-Euro Tag“ (alle angebotenen Produkte kosteten einen Euro) der Bevölkerung in Erinnerung rufen sollte, dass der Park ein europäisches Förderprojekt ist. Weitere Veranstaltungen („Familientag“, „Herbstspaß“, „Obsttagaktion“) folgten, um verkaufsfördernd zu wirken. Insgesamt besuchten den Park wegen der gesamten Marketingmaßnahmen im Jahr 2007 über 200 Gruppen, wobei der Anteil der Einzeltouristen an Gruppenführungen in etwa gleich groß ist. Die Veranstaltung von Kindergeburtstagen ist mit über 80 pro Jahr als lukrativ zu bezeichnen. Bisher beschränkt sich die Saison auf März bis Oktober/ November, aber mit dem Angebot von Indoor-Aktivitäten soll sich die Besuchernachfrage auch auf die Wintermonate ausweiten. 2007 begrenzten sich die Marketingmaßnahmen noch auf den Westerwald, ab 2008 werden sie auf die umliegenden Ballungszentren (angefangen bei Koblenz und Siegen, dann Bonn, Köln, Gießen, Mainz, Wiesbaden und Frankfurt) ausgedehnt, um das Einzugsgebiet des Parks zu vergrößern.¹

Foto 4: Die Infobox



Quelle: Eigene Aufnahme 2008

6.2.4 ZIELE DES PROJEKTS

Das Hauptziel des Projekts ist die wirtschaftliche Stabilisierung und Stärkung der Region durch die Ankurbelung des regionalen Tourismus. Wie bereits oben erwähnt, war 2001 in einem der drei Steinbruchbereiche das Basaltvorkommen erschöpft und der Betrieb wurde stillgelegt, was in den beiden anderen Teilstücken voraussichtlich 2013 geschehen wird. Die Situation veränderte sich aber nicht erst zum jetzigen Zeitpunkt zu Ungunsten der Arbeiter im Basaltabbau. Während dieser in den 1950er Jahren noch 1.500 Arbeiter beschäftigte und 300.000t Basalt produzierte, sind es heute gerade einmal 25 Arbeiter bei der gleichen Menge des produzierten Basalts. Das bedeutet, dass diese wirtschaftliche Komponente, die Anfang bis Mitte des 20. Jahrhunderts in der Region Westerwald eine große Rolle spielte, im Zuge der Modernisierung und Rationalisierung zunehmend an Bedeutung verlor. Um die wirt-

¹ Vgl. mündliche Aussage STUHLMACHER am 10.03.2008

schaftliche Situation zu stabilisieren, ist es unter anderem das Ziel des Stöffel-Parks, den Bedeutungsverlust der Industrie durch die Stärkung des tertiären Sektors zu kompensieren.¹

Des Weiteren verfolgt das Projekt auch gesellschaftspolitische Ziele. Bei der Mitarbeiterauswahl werden diejenigen bevorzugt berücksichtigt, die auf dem Arbeitsmarkt schwer zu vermitteln sind. 99% der Angestellten sind aus diesem Grund Frauen nach langer Berufspause. Neben dem erneuten Berufseinstieg für Frauen nach der Familienphase werden Qualifizierungsmaßnahmen für Langzeitarbeitslose angeboten, um deren Rückkehr ins Berufsleben zu unterstützen. Demnach zielt das Projekt über primäre Effekte hinaus auch auf sekundäre Effekte ab, die die Region nachhaltig stärken.²

Ein anderer problematischer Aspekt in der Region, dem das Projekt entgegen wirken will, ist ihre unzureichende Vernetzung im Tourismusbereich. Die regionalen Tourismusinformationen im Westerwald sind begrenzt auf Verbandsgemeinden – infolgedessen mangelt es dort an einer Art überregionalem Informationszentrum. Im Zuge der überregionalen Etablierung soll der Stöffel-Park als Kristallisationspunkt für den Westerwald dienen. In einem der Gebäude ist eine 600m² große Präsentationsfläche für alle regionalen touristischen Einrichtungen (z. B. für das Landschaftsmuseum Hachenburg) geplant, die den Blick der Touristen auf weitere interessante Anlaufpunkte in der Region richten soll. Dieses Besucherlenkungssystem verbessert sowohl den touristischen Service als auch die wirtschaftliche Position der Anbieter. Weitere Empfehlungen bezüglich Sehenswertem in der Umgebung (Gastronomie, Spielplatz etc.) bieten die Mitarbeiter zusätzlich in der Info-Box des Stöffel-Parks an.³

¹ Vgl. mündliche Aussage STUHLMACHER am 10.03.2008

² Vgl. ebd.

³ Vgl. ebd.

6.3 STECKBRIEF DES PROJEKTS

In diesem Kapitel werden die groben Eckdaten des Projekts, die aus der vorangegangenen Befragung entnommen wurden, in steckbrieflicher Form dargestellt.

Projektdaten

Name des Projekts: Stöffel-Park

Region: Westerwald

Bundesland: Rheinland-Pfalz

Ansprechpartner: Birgit Stuhlmacher

Adresse: Stöffelstraße, 57647 Enspel

Emailadresse: info@stoeffelpark.de

Homepage: www.stoeffelpark.de

Onlinedatenbank: LEADER+

Projekträger (beteiligte Partner, Institutionen, Verbände, Organisationen):

Entwicklungszweckverband Region Stöffel (=Träger), Westerwaldkreis, VG Westerbürg, Anliegergemeinden, Generaldirektion Kulturelles Erbe, Landesamt für Geologie und Bergbau, Stöffelverein e.V.

Gesamtkosten (in €): 5.5 Mill.

Davon Fördergelder (in €): 3.5 Mill.

Name des Förderprogramms: LEADER+

Name des Fördergebers: Wirtschaftsministerium RLP

Projekt befindet sich in Umsetzung, Zeitraum: bis Anfang 2009 und darüber hinaus

Projektausrichtung

Projektbeschreibung: Stöffel-Park = Tertiär- und Industrie-Erlebnispark

140 ha Basaltabbaugebiet auf dem Weg von der Industriebrache mit einem deutschlandweit einmaligen Industriedenkmalensemble und einer 25 Millionen Jahre alten Fossilagerstätte in einem 2 km² ehemaligen tertiären Maarsee, zum Kultur- und Landschaftspark

Projektschwerpunkt auf Tourismus und:

Kooperation/ Vernetzung

Kultur

Öffentlichkeitsarbeit

Architektur

Landschaftspflege/ Naturschutz

Erneuerbare Energien/ Rohstoffe

Umweltbildung

Projekt fördert folgende Formen des Tourismus:

Fahrradtourismus

Wandertourismus

Kultur-/ Bildungstourismus

Sporttourismus allgemein

„Kulinarischer“ Tourismus (Regionaltypische Gastronomie)

Hauptgegenstand des Projekts:

Angebot von Wander-/ Radtouren

Neubau/ Ausbau/ Umbau von Gebäuden/

Bauwerken

Organisation von Exkursionen/ Ausstellungen/ Führungen

Fotos 5, 6 und 7: Das Projektgelände



Quelle: Eigene Aufnahmen 2008

Entwicklungs-/ Marketingkonzept
Umweltbildung/ Öffentlichkeitsarbeit/ Schulungen
Ausbau heimischer Kulturangebote

Ökonomische Dimension

Eigenfinanzierung des Projekts:

Ja, durch Eigenanteil des Trägers (Rekultivierungsgelder, Verbandsumlagen, Kredite)

Die Produktion folgender einheimischer Erzeugnisse ist gestiegen:

landwirtschaftliche Erzeugnisse/ Lebensmittel
(Kunst-) Handwerk

Regionale Direktvermarktung von einheimischen Erzeugnissen durch:

Gastronomie und Hotellerie
regionale Bauern- oder Ökomärkte
Einzelhandel

Aktive Mitarbeiter des Projekts:

Neun

Schaffung und Erhaltung von Arbeitsplätzen/ Dienstleistungen in der Region in folgenden Bereichen:

Tourismus (Touristinformationen etc.)

Soziale Dimension

Zugang für mobilitätseingeschränkte Personen möglich durch:

spezielle Planungen für Teilbereiche des Gesamtareals

Aufklärung über und Beteiligung am Projektverlauf der einheimischen Bevölkerung vor dem Projektstart durch:

Vortrags- und Ausstellungsreihen, Internetpräsentation

Die Beteiligung von Bürgern und anderen Interessensgruppen am Projekt:

Sehr gut

Die Einstellung der einheimischen Bevölkerung gegenüber den Projektaktivitäten:

positiv

Aufklärung über Probleme der Region durch:

Besucherinformationszentren
Veranstaltungen

Integration des kulturellen Erbes (Bauwerke und Traditionen) in das Projekt in Form von:

Industriedenkmalensemble und Fossilagerstätte

Ökologische Dimension

Neuerrichtung von spezieller Infrastruktur in Form von:

Besuchererstversorgung (Cafe + Toiletten), regionales Infozentrum

Einbettung des Projekts in sensible Umwelt:

Ja

Besucherlenkung in Form von:

Gesamtmuseumskonzept

Maßnahmen zur Verringerung des Wasserverbrauchs/ Energieverbrauchs/ Ausstoß von Emissionen bzw. Abfallvermeidungsstrategien:

Auswahl von Verkaufsartikeln auch unter dem Aspekt der Abfallvermeidung u.a.m.

Erneuerbare Energiequellen:

Solarenergie, Geothermie und Pellet-Heizungsanlagen

Erhöhung der Wahrnehmung ökologischer Belange durch:

andere Formen von Rekultivierung, biologische u. ökologische Führungen und Veranstaltungsreihen, außerschulische Lernorte

Region mit ÖPNV erreichbar:

Ja, Verbindungen geringfügig entwicklungsbedürftig/ ausbaufähig

Verbesserung der Angebotslage im ÖPNV durch das Projekt:

Nein

Informationen zur Region

Gemeinde/ Region ist ein Großschutzgebiet:

Naturschutzgebiet

Es gibt die Regionalmarke:

W wie Westerwald

6.3.1 ERGÄNZUNGEN ZUM PROJEKTPROFIL¹

Zur Förderung des Wandertourismus sollen Themenwege implementiert werden, die sowohl einen Bildungsauftrag haben als auch die Besucher zu touristischen Anlaufstellen in der Umgebung führen. Ein Themenweg wird die ehemaligen Quarzit-Steinbrüche einbeziehen, während ein zweiter unter dem Thema „Archäologie“ stehen wird. Diesen beiden Spaziergängen ist gemeinsam, dass der Stöffel-Park Ausgangspunkt der Wanderung ist und die Besucher von dort zu anderen touristischen Einrichtungen geführt werden. Der Stöffel-Park wiederum ist an den Westerwaldsteig² angebunden, um mit den von dort kommenden Wanderern weitere Besucher zu gewinnen.

Für die Förderung des Fahrradtourismus in der Region sind weniger Langstreckentouren als Geländefahrten relevant, da sich der Westerwald als Mittelgebirge dafür eher eignet. Zu diesem Zweck soll in dem sportiven Teil des Parks ein Mountainbike Parcours etabliert werden.³

6.3.2 ÖKONOMISCHE ASPEKTE

Eigenfinanzierung

Das Projekt wird vollständig von Eintrittsgeldern getragen, sobald die Zahl von 150.000-180.000 Besuchern pro Jahr erreicht wird. Die Eintrittspreise sind den Entstehungsphasen angepasst, d. h. erst mit Fertigstellung aller Baumaßnahmen wird der komplette Eintrittspreis von 9€ verlangt werden. Der Kalkulation zufolge tritt 2015 der „Break-Even-Point“ des Projekts ein, d. h. der Punkt, wo die Gewinne die Ausgaben finanzieren.⁴

Einheimische Erzeugnisse

Die Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse soll durch ein Café oder ein Bistro, das noch in Planung ist, gesteigert werden. Die gastronomische Einrichtung soll nicht von Seiten der Projektinitiatoren geführt, sondern verpachtet werden, was außerdem eine Existenzgründung ermöglicht. Der Vertrag zwischen den Initiatoren und dem Pächter soll den Passus beinhalten, dass ausschließlich regionale Produkte angeboten werden. In weiterer Zukunft sieht die Projektplanung ein Restaurant vor, mit dem analog verfahren wird. Des Weiteren ist ein regionales Kaufhaus (für Regionalvermarkter, Kunstgewerbe, Imker, Lebensmittelhändler

¹ In den folgenden Unterkapiteln werden die Daten des Steckbriefs mittels mündlicher Aussagen im Rahmen des Experteninterviews mit Birgit Stuhlmacher ergänzt.

² Ein Wanderweg, der mit 235 km Länge durch den Hessischen Westerwald, den Hohen Westerwald/ Wiesensee, den Altenkirchener Westerwald, die Kroppacher Schweiz, den Naturpark Rhein-Westerwald/ Wiedtal und den Naturpark Rhein-Westerwald führt

³ Vgl. mündliche Aussage STUHLMACHER am 10.03.2008

⁴ Vgl. ebd.

etc.) vorgesehen. Durch eine spezielle „One-Way“ Konzeption¹ wird den Anbietern eine Präsentationsfläche geboten, ohne dass sie ihren Stand personell bestücken müssen. Laut Frau Stuhlmacher ist das Interesse der Touristen an regionalen Produkten erfahrungsgemäß überdurchschnittlich hoch. Planungen für das regionale Kaufhaus liegen seit einem Jahr vor, jedoch müssen noch Förderer gefunden werden.²

Arbeitsplätze/ Dienstleistungen

Wie oben bereits erwähnt, verbessert das Projekt die allgemeine Situation des Arbeitsmarktes. Zum einen beschäftigt es neun aktive Mitarbeiter und sichert aufgrund der Um- und Neubauten zahlreiche Arbeitsplätze im Handwerk. Zum anderen werden im weiteren Verlauf der Initiative und im Zuge der Fertigstellung der Gesamtkonzeption neue dauerhafte Arbeitsplätze (z. B. im Gastronomiebereich) hinzukommen. Erwähnenswert ist die bevorzugte Einstellung von Frauen ohne aktuelle Berufspraxis. Mit dem Bau werden überwiegend Firmen aus der Region beauftragt, mit Ausnahme von einigen überregionalen Fachfirmen, die engagiert werden, wenn besondere nicht verfügbare Fachkenntnisse oder spezielles Material erforderlich sind.

6.3.3 SOZIALE ASPEKTE

Barrierefreiheit

Zugangsmöglichkeiten für mobilitätseingeschränkte Personen bzw. Barrierefreiheit wurden bei der Konzeption weitestgehend berücksichtigt, waren aber aufgrund der historischen Denkmalbauten³ und der natürlichen Geländesteigung nicht durchgängig zu gewährleisten. In diesen Fällen ist die Schaffung von Alternativen geplant, z. B. durch eine Ausstellung im Erdgeschoss oder mittels Parkranger, die Rollstuhlfahrern bei der Überwindung sehr steiler Passagen unterstützen. Die übrige Planung ist, soweit es möglich war, ohne Treppen angedacht.⁴

Beteiligung und Einstellung

Anfangs war die Einstellung gegenüber den Projektaktivitäten nicht einheitlich positiv. Der Wunsch, mit Hilfe des Stöffels Synergieeffekte für die Region zu gewinnen, war vorhanden, aber nur mit viel Lobbyarbeit konnte die Skepsis der Projektbeteiligten gegenüber In-

¹ Das Kaufhaus hat einen vom Eingang separaten Ausgang, wo sich zentrale Kassen befinden.

² Vgl. mündliche Aussage STUHLMACHER am 10.03.2008

³ Eine Barrierefreiheit unterstützende Konstruktion wie z. B. ein an der Außenfassade angebrachter Fahrstuhl lässt sich nicht mit dem Denkmalschutz der Gebäude vereinbaren

⁴ Vgl. mündliche Aussage STUHLMACHER am 10.03.2008

vestitionen, die getätigt werden mussten, bevor Gewinne erzielt werden konnten, beseitigt werden. Auch die Bevölkerung begegnete dem Projekt anfangs mit geteilter Akzeptanz: das Verhältnis Gegner zu Befürworter war ausgewogen. Seit dem Projektstart 2006 vollzog sich jedoch ein Meinungswandel in der Bevölkerung. Frau Stuhlmacher zufolge ist das bloße Vorlegen von Plänen weniger überzeugend als konkrete Taten. Ihrer Meinung nach lag die Skepsis der Menschen der Region darin begründet, dass sie den Steinbruch eher als Arbeitsstelle wahrnahmen als einen Ort der Freizeit mit touristischem Anreiz.¹

6.3.4 ÖKOLOGISCHE ASPEKTE

Erneuerbare Energiequellen/ Erhöhung der Wahrnehmung

Der schon durchgeführten Energiegewinnung durch Geothermie liegen Kalkulationen zugrunde, dass drei Kilowatt für diesen Wärmeaustausch investiert werden müssen. Die Erwirtschaftung dieser Energie erfolgt zukünftig durch eine Photovoltaikanlage, deren Vorteil die Unabhängigkeit vom Stromnetz ist. Demzufolge wird das Projekt in naher Zukunft ausschließlich von regenerativen Energien getragen, was die negativen Umweltauswirkungen minimiert. Ein weiterer positiver Aspekt ist die Erhöhung der Wahrnehmung ökologischer Belange, die durch die Implementierung erneuerbarer Energiequellen in der Region bewirkt wird. So haben die Projektinitiatoren des Stöffel-Parks u. a. eine Ausstellung mit Informationen zum Thema „Geothermie“ organisiert. Die folgende enorme Resonanz zeigte, dass das Interesse an regenerativen Energien in der Bevölkerung größer als angenommen ist. Das Phänomen nicht nachwachsender Rohstoffe wird auch in Führungen anhand des Basalts als zur Neige gehendes Element des Steinbruchs thematisiert.²

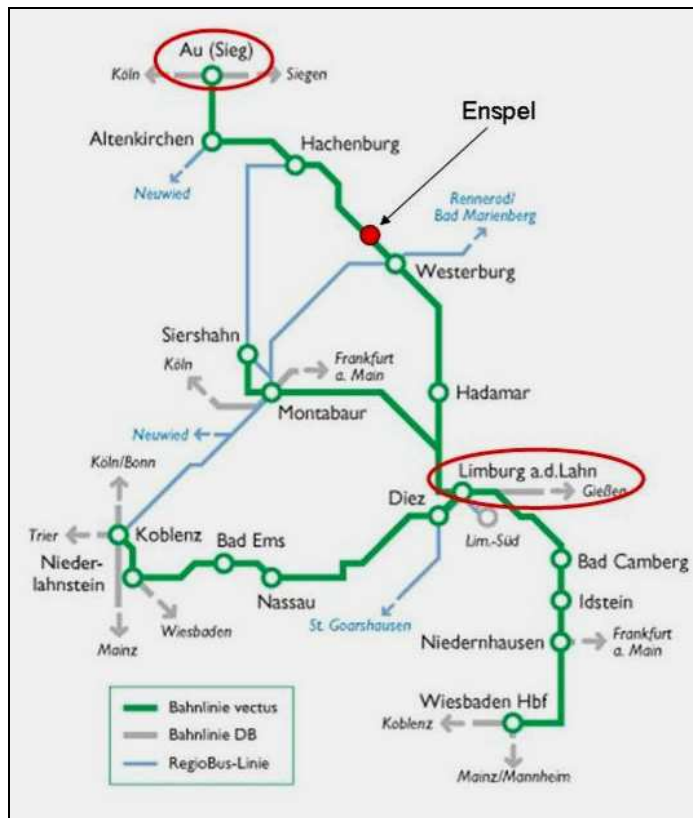
¹ Vgl. mündliche Aussage STUHLMACHER am 10.03.2008

² Vgl. ebd.

ÖPNV

Die dem Stöffel-Park nächstgelegene Haltestelle befindet sich in Enspel, lediglich fünf Gehminuten vom Park entfernt. Enspel wird von der Vectus Verkehrsgesellschaft mbH¹ be-

Abb. 44: ÖPNV-Netz um Enspel



Quelle: Verändert nach VECTUS MBH 2008

Bahnhöfe sind aufgrund ihres hohen Durchlaufverkehrs potenzielle Werbeflächen und können zur Bekanntmachung des Stöffel-Parks beitragen. Aus diesem Grund sind dort, aber auch an Knotenpunkten an Straßen, touristische Hinweistafeln geplant.³

diert und liegt auf der Strecke Au - Limburg mit Direktverbindung nach Westerburg. Da eine Direktverbindung vorliegt, soll eine Kooperation zwischen dem Stöffel-Park und der Vectus mbH angestrebt werden. Ein Kombiticket z. B. in der Form, das der Besucher bei Vorlage des Bahntickets eine Ermäßigung auf seine Eintrittskarte erhält, wäre ein Anreiz für den Besucher, mit dem ÖPNV anzureisen.² Besonders bei Gruppenbuchungen wird auf die Anfahrt mit ÖPNV hingewiesen. Wenn sich der Stöffel-Park in der Zukunft etabliert, könnte auch der Einsatz von Shuttlebussen, bevorzugt in der Hauptsaison, rentabel sein.

¹ Vectus ist ein Tochterunternehmen der Hessischen Landesbahn und der Westerwaldbahn. Auftraggeber für die Nahverkehrsleistungen sind der Zweckverband Schienenpersonennahverkehr Rheinland-Pfalz Nord (SPNV-Nord) und der Rhein-Main-Verkehrsverbund (RMV) (VECTUS MBH 2008)

² Die Aufgeschlossenheit der Besucher diesem und weiteren Angeboten gegenüber wurde in der folgenden Befragung ermittelt.

³ Vgl. mündliche Aussage STUHLMACHER am 10.03.2008

6.4 AUSWERTUNG DER BESUCHERBEFRAGUNG

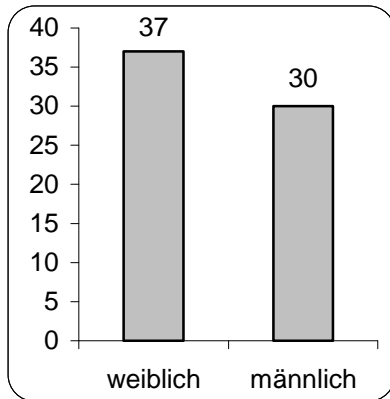
Zum Zeitpunkt der Auswertung der Touristenumfrage standen die Daten von 69 Befragten zur Verfügung, welche mittels des Statistik-Programms SPSS analysiert wurden. Die Auswertung beschränkt sich dem Kapitel 5 entsprechend auf uni- und bivariate Methoden, während die grafische Darstellung der Ergebnisse in Form von Säulendiagrammen ebenso unter zu Hilfenahme von Microsoft Excel durchgeführt wurde. Analog zu Kapitel 5 sind bei den nachfolgend gezeigten Säulendiagrammen die Anzahl der Nennungen an der Y-Achse und die gewählten Antwortoptionen an der X-Achse abgebildet. Da die Befragung eine Grundgesamtheit von weniger als 100 erbrachte, ist die Datenbeschriftung aller Diagramme durchgehend in absoluten Zahlen und nicht prozentual dargestellt. Die Zahl der gültigen Antworten ist der Quellenangabe beigefügt ($n=X$).

6.4.1 DAS DEMOGRAFISCHE PROFIL

Im Folgenden werden die demografischen Daten der Befragten des Stöffel-Parks untersucht, um ein Querschnittsprofil der Besucher zu erhalten. Dabei wird auf das Alter, das Geschlecht und die derzeitige Beschäftigung eingegangen.

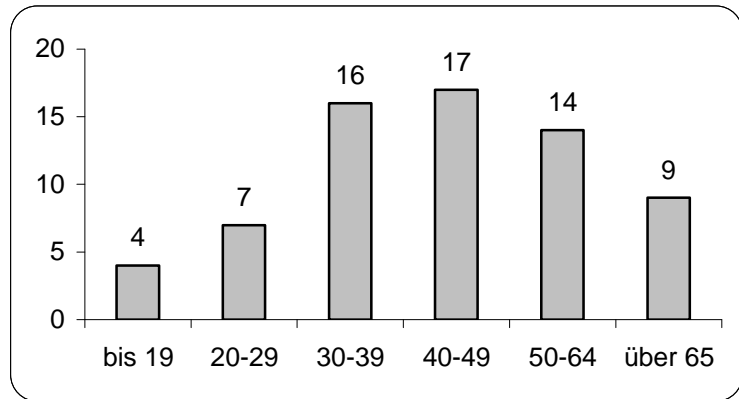
Wie Abb. 45 entnommen werden kann, ist das Geschlechterverhältnis der Untersuchung relativ ausgewogen. Der geringe weibliche Überschuss ist auf die oftmals niedrigere Bereitschaft zur Teilnahme an Befragungen seitens männlicher Personen zurückzuführen. Bei dem Alter der Probanden (Abb. 46) zeigt sich eine Gewichtung auf 30-64-jährigen, wobei die Streuung der Altersklassen die breite Zielgruppenerfassung dieser Konzeption beweist. Wie bereits eingangs erwähnt, ist die Projektplanung darauf ausgerichtet, das Angebot nicht auf eine Altersgruppe einzuschränken, da besonders im ländlichen Raum eine weit umfassende Zielgruppe für den Erfolg einer touristischen Konzeption von großer Bedeutung ist.

Abb. 45: Geschlecht



Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=67)

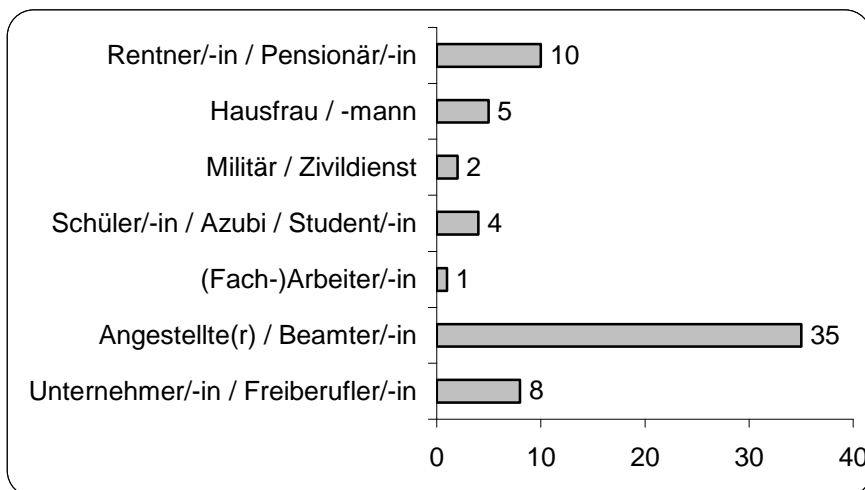
Abb. 46: Alter



Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=67)

Bezüglich der Berufstätigkeit zeichnet sich ein relativ homogenes Bild ab: über die Hälfte der Probanden sind Angestellte oder Beamte, während sich ein Sechstel bereits im Ruhestand befindet und weitere acht Interviewpartner freiberuflich bzw. selbständig tätig sind.

Abb. 47: Beruf oder Tätigkeit



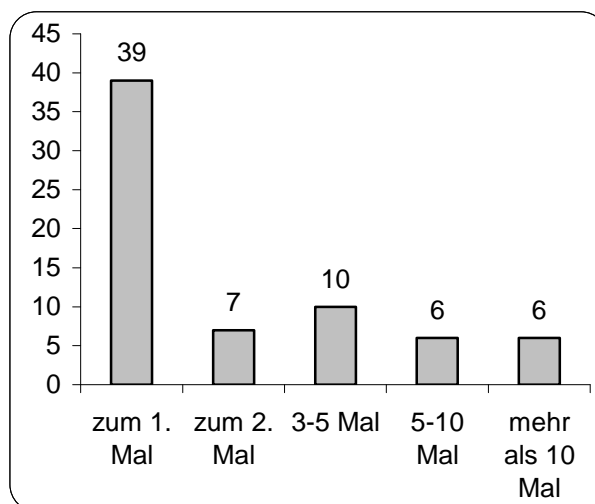
Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=65)

6.4.2 DAS TOURISTISCHE PROFIL

In diesem Kapitel wird mittels der Angaben der Befragten zur Anzahl der bisherigen Besuche, zu ihrer Herkunft und zu der Art, durch die sie auf den Stöffel-Park aufmerksam wurden, ein touristisches Profil der Besucher erstellt. Daraus lässt sich beispielsweise das Einzugsgebiet und die Werbemaßnahmen, die Wirkung erzielten, ableiten.

Aus Abb. 48 geht hervor, dass sich die Mehrheit der Probanden zum ersten Mal im Stöffel-Park aufhielt, wenn auch ein nicht unerheblicher Anteil zum wiederholten Male vor Ort war. Für knapp ein Sechstel der Befragten war es sogar schon der mindestens fünfte Besuch im Stöffel-Park, was auf die Nähe der Anlage zum Wohnort vieler Probanden zurückzuführen ist.

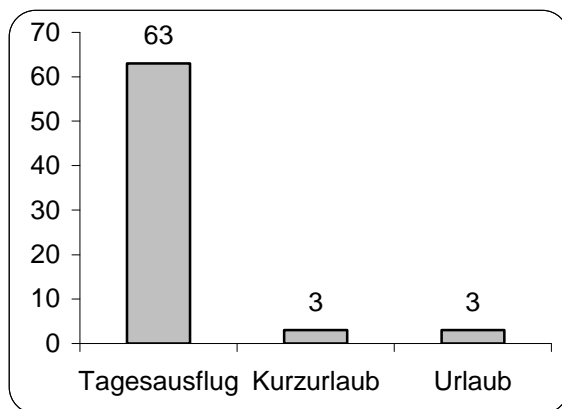
Abb. 48: Anzahl bisheriger Besuche



Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=68)

Die unten stehende Grafik gibt Auskunft über den Rahmen, in dem der Besuch im Stöffel-Park erfolgte. Dafür sind die Teilnehmer gefragt worden, ob ihr Aufenthalt in Form eines Tagesausflugs, Kurzurlaubs oder Urlaubs stattfand.

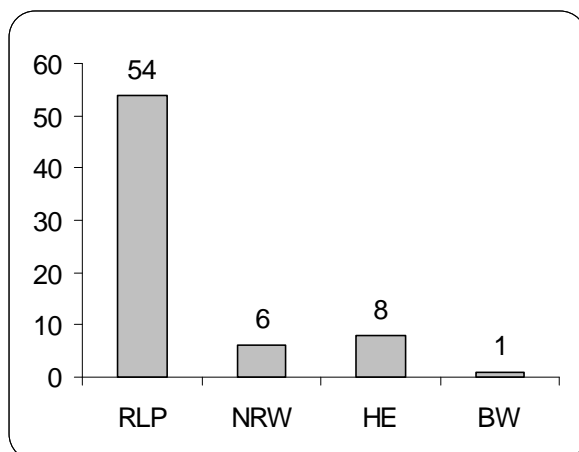
Abb. 49: Rahmen des Besuchs



Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=69)

nahmen und bei einer angemessenen Relation von Anreisezeit zur Dauer des Besuches durchgeführt. Besucher, die eine weite Anreise auf sich nehmen, um dann von dem vorgefundenen Angebot enttäuscht zu werden, können dem Ruf des Projekts schaden.

Abb. 50: Herkunft der Befragten



Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=69)

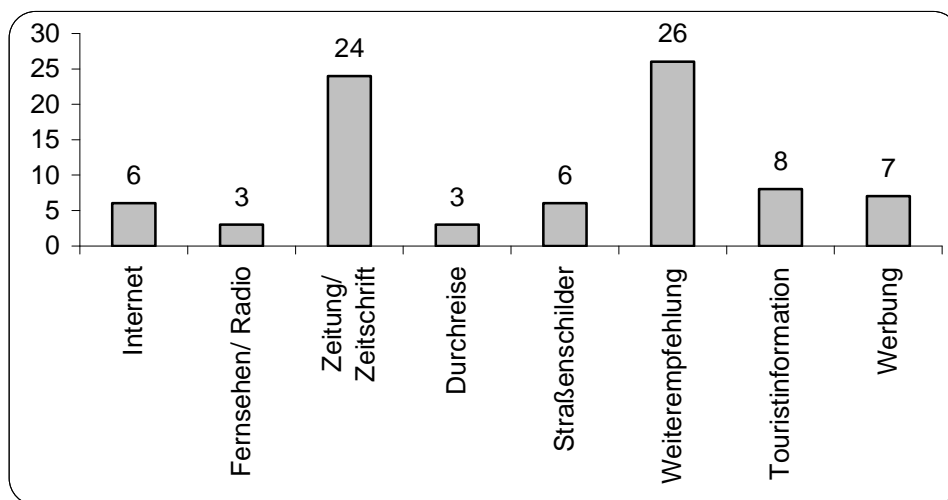
Nahezu alle Besucher suchten den Stöffel-Park im Rahmen eines Tagesausflugs auf, was auf ein relativ begrenztes Einzugsgebiet hinweist. Da das Gelände noch im Auf- bzw. Umbau ist und als touristische Anlaufstelle nur auf eine junge Vergangenheit zurückblicken kann, beschränkt sich der Bekanntheitsgrad derzeit noch auf den näheren Umkreis. Mit zunehmender Etablierung jedoch sollen auch vermehrt überregionale Touristen beworben werden. Wie aus dem Interview mit Frau Stuhlmacher hervorging, werden überregionale Marketingmaßnahmen erst mit der Fertigstellung der Baumaßnahmen

Ein weiterer Beleg für das noch überschaubare Einzugsgebiet des Parks ist die Aufschlüsselung der Teilnehmer nach ihrer Herkunft. Mehr als drei Viertel der Befragten kommen aus dem Bundesland des Projektgebiets, Rheinland-Pfalz. Die restlichen Besucher stammen aus den umliegenden Bundesländern Nordrhein-Westfalen, Hessen und Baden-Württemberg, wobei letzteres lediglich mit einem Teilnehmer vertreten ist. Die Nähe der Herkunft zum Park ist sowohl auf die noch im Aufbau befindliche Projektinfrastruktur als auch auf die noch regional begrenzten Marketingstrategien zurückzuführen.

Die unten angeführte Karte zeigt die Herkunft der Befragten nach Postleitzahl. Auch hier wird deutlich, dass der Großteil der Touristen aus der näheren Umgebung des Stöffel-Parks stammt.

len Zeitungen und Zeitschriften als Marketingmaßnahmen platziert, was ebenfalls durch häufige Nennungen belegt wird. Nur ein geringer Anteil von acht Befragten gab an, durch eine Touristeninformationsstelle auf den Park aufmerksam gemacht worden zu sein. In diesem Bereich ist das Potenzial der Anwerbung von Besuchern noch nicht vollständig ausgeschöpft. Besonders Touristen, die über geringe Ortskenntnisse der Region verfügen, sollten verstärkt auf das touristische Highlight des Westerwalds hingewiesen werden.

Abb. 51: Aufmerksam geworden durch¹



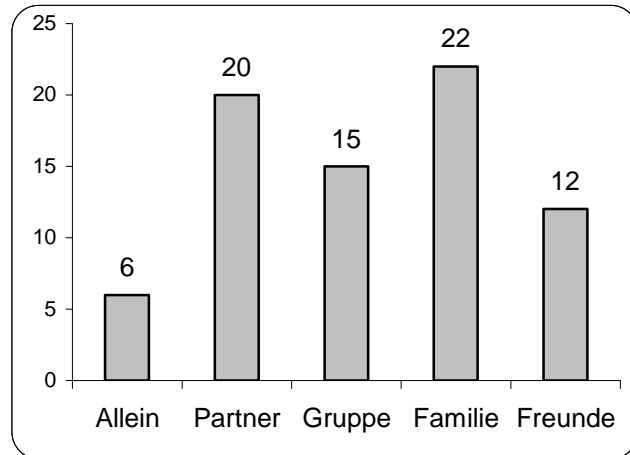
Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=69)

Die Betrachtung der Begleitpersonen der Probanden (Abb. 52) lässt eine breite Zielgruppe erkennen. Demzufolge bietet der Stöffel-Park ein Angebot, das sowohl mit der Familie und Freunden, aber auch alleine in Anspruch genommen werden kann. Ein besonderes Augenmerk ist jedoch auf die familienfreundliche Ausrichtung gelegt, was an den zahlreichen kinderfreundlichen Veranstaltungen und Aktionstagen deutlich wird. Der hohe Anteil (ein gutes Drittel) an Kindern an der Gesamtzahl aller Besucher beweist, dass das Kinderangebot in Form von Erlebnistagen großen Anklang findet.

¹ Mehrfachnennungen möglich

Diese Erlebnistage nutzen die Projektträger nicht nur, um den Bekanntheitsgrad des Parks zu erhöhen, sondern auch, um auf spielerische Art das Problembewusstsein der jüngsten Generation für ökologische Belange zu schärfen. So wird z. B. ein Pflanztag organisiert, an dem die Kinder Bäume einpflanzen, um die Bedeutung der Flora für das ökologische Gleichgewicht zu erfahren. Jeder Baum erhält ein Schild mit dem Namen des Kindes, das mit einer Art „Patenschaft“ künftig für das Wohlergehen des Baumes sorgen soll. Auch über bereits ausgestorbene Gewächse werden die Kinder unter fachlicher Anleitung nach Fossilien suchen dürfen. Auf diese Weise werden ihnen bei solchen Veranstaltungen die Besonderheiten bzw. das kulturelle Erbe der Region näher gebracht und ein Grundverständnis für die Abhängigkeit des Menschen von einer intakten Natur vermittelt.

Abb. 52: Begleitpersonen¹



Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=69)

Fotos 8, 9 und 10: Pflanztag im Stöffel-Park



Quelle: Eigene Aufnahmen 2008

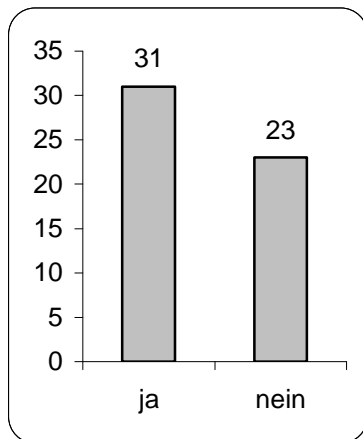
¹ Mehrfachnennungen möglich

6.4.3 NACHHALTIGE AUSRICHTUNG DER BESUCHER

Dieses Kapitel wertet die Fragen aus, die eine bewusste oder unbewusste nachhaltige Handlungsweise der Besucher aufzeigen sollten. Anhand dieser Auswertung können auch Rückschlüsse über den Nutzen des Stöffel-Parks für eine nachhaltige Regionalentwicklung gezogen und ein möglicher Aufklärungsbedarf seitens der Besucher festgestellt werden.

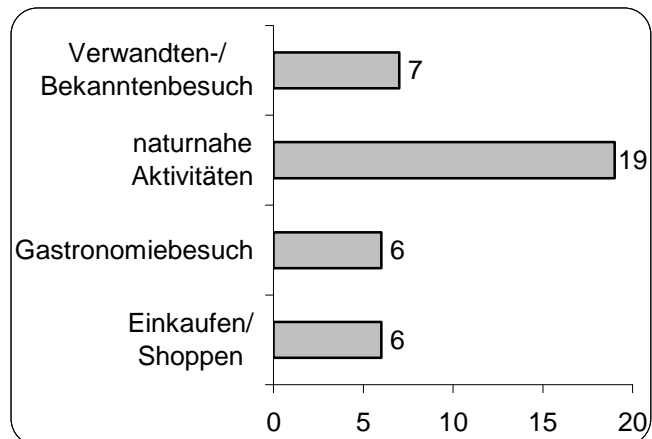
Ein interessanter Aspekt ist, ob die Besucher vor oder nach ihrem Aufenthalt im Stöffel-Park noch einige Zeit in der Region verbringen. Daraus kann man ableiten, inwiefern umliegende Betriebe bereits von den Ausgaben der Touristen profitieren. Von 31 Personen, die vor oder nach ihrem Aufenthalt noch Zeit in der Region verbrachten, war der Großteil für das Umfeld nicht wirtschaftlich fördernd tätig. Von 19 Probanden liegt die Angabe vor, naturnahen Tätigkeiten nachzugehen. Wegen der reizvollen Landschaft nutzen die Besucher den Aufenthalt daher auch gerne zum Wandern. Während sieben Probanden angaben, Verwandte und Bekannte zu besuchen, tätigten insgesamt zwölf der Befragten Ausgaben im Gastronomiebereich und für Einkäufe. Somit ergibt sich ein relativ niedriger von Touristen des Stöffel-Parks erbrachter Zugewinn für die Umgebung. Dies ist zum Großteil auf das vorwiegend begrenzte Einzugsgebiet zurückzuführen, denn je kürzer die Anreise zum Zielpunkt, desto seltener wird ein Ausflug meist mit anderen Tätigkeiten kombiniert. Es kann davon ausgegangen werden, dass das noch anwachsende Einzugsgebiet mit positiven wirtschaftlichen Effekten einhergehen wird.

Abb. 53: Ausflug in die Region



Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=53)

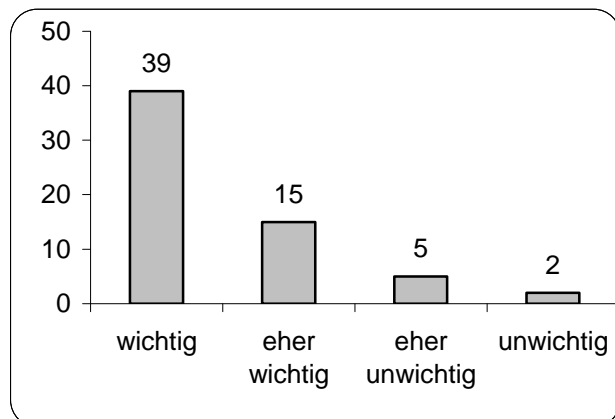
Abb. 54: Tätigkeiten in der Region¹



Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=31)

Das Interesse an lokalen Produkten seitens der Besucher veranschaulicht Abb. 55: eine absolute Mehrheit gab an beim Kauf darauf zu achten, dass das Erzeugnis regional produziert wurde. Für 39 Personen ist darum Ware aus der Region wichtig und für 15 immerhin noch eher wichtig. Das deckt sich mit der Aussage Frau Stuhlma- chers, die die hohe Bedeutung regional- typischer Produkte für die Besucher bestätigte. Da die Vermarktung regiona- ler Produkte ein großes Potenzial birgt, wird auch die Eröffnung eines regiona- len Kaufhauses geplant.

Abb. 55: Wichtigkeit regionaler Produkte



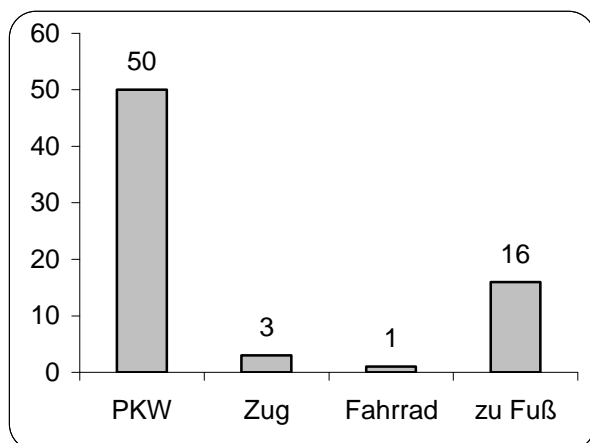
Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=61)

Der nachfolgende Abschnitt beschäftigt sich mit dem Aspekt der Anreise. Dabei ist von vorrangigem Interesse, welches Verkehrsmittel die Besucher wählen. Es sollte beleuchtet werden, ob der Stöffel-Park ein vermehrtes Aufkommen des Individualverkehrs zu verant-

¹ Mehrfachnennungen möglich

worten hat und wie aufgeschlossen die Touristen bei der Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel sind.

Abb. 56: Art der Anreise¹



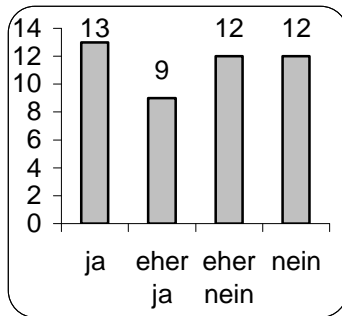
Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=61)

Das Ergebnis zeichnet ein klares Bild: 50 der Probanden reisten mit dem PKW an, was sich wiederum negativ auf die ökologische Bilanz des Projekts auswirkt. Der Zug als ein in der Regel umweltfreundliches Verkehrsmittel wurde lediglich von drei Probanden für die Anfahrt genutzt. 17 Besucher des Stöffel-Parks trafen hingegen unmotorisiert im Stöffel-Park ein, wobei lediglich ein Tourist das Fahrrad nutzte und 16 zu Fuß kamen. Bei der Bewertung dieser sehr schlechten Bilanz sind die Ausführungen aus Kapitel 5 zu berücksichtigen, wo der Zusammenhang zwischen

dem ländlichen Raum und dem schlechten Angebot des öffentlichen Nahverkehrs erläutert wird. Auch der Westerwald bzw. das Stöffel-Gebiet sind nicht optimal an den ÖPNV angebunden, was eine reelle Alternative zum eigenen Transportmittel nahezu ausschließt. Um die generelle Einstellung der Befragten gegenüber einer Nutzung des ÖPNV für weitere Besuche zu ermitteln, wurden ihnen folgende drei Vorschläge unterbreitet: ein Kombiticket für den ÖPNV und den Eintritt zum Stöffel-Park, ein Shuttlebus von Montabaur, Bad Marienberg und Koblenz bis Enspel und eine häufigere Taktung der jetzigen Verkehrsmittel. Zu allen drei Vorschlägen wurde erfragt, ob deren Durchführung die Bereitschaft zur Nutzung des ÖPNV erhöhen würde.

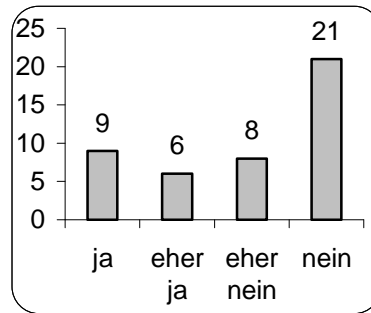
¹ Mehrfachnennungen möglich

Abb. 57: Kombiticket



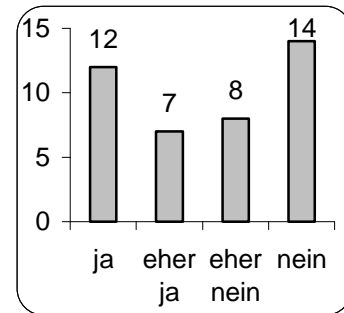
Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=46)

Abb. 58: Shuttlebus



Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=44)

Abb. 59: Taktung

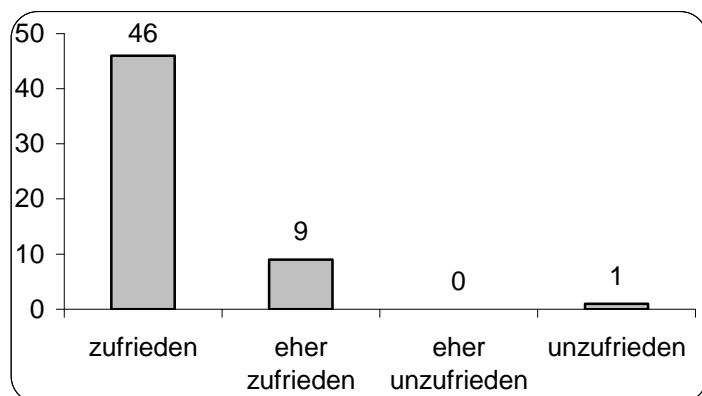


Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=41)

Betrachtet man die Abb. 57, Abb. 58 und Abb. 59, so wird deutlich, dass die Verbesserungsvorschläge auf geringe Zustimmung stießen. Der jeweils hohe Anteil, der trotz einer Fortentwicklung des Angebots verneinte, die Nutzung des ÖPNV in Betracht zu ziehen, ist entmutigend. Insbesondere der Shuttlebus, der nach Meinung der Verfasserin der effektivste Ausbau des Angebots wäre, stieß auf wenig Anklang, aber auch die Einführung eines Kombitickets oder eine verbesserte Taktung standen nicht viel besser dar. Ein Interviewter begründete seine Entscheidung gegen den ÖPNV damit, dass sein Wohnort sehr ungünstig an das öffentliche Verkehrsnetz angebunden ist. Da ein Großteil der Besucher aus der näheren Umgebung stammt, wird dieser Grund für die ablehnende Haltung vieler verantwortlich gewesen sein. Die Nutzung des Shuttlebusses würde eher den von Ferne anreisenden Touristen einen Vorteil verschaffen als

den aus der näheren Umgebung stammenden Besuchern. Somit wäre der Transfer zwischen Koblenz, Montabaur, Bad Marienberg und Enspel erst in Betracht zu ziehen, wenn sich das Einzugsgebiet vergrößert hat. Ein weiterer Grund, den einige Teilnehmer gegen die Nutzung von Bus und Bahn nannten, sind die z. T. kleinen Kinder der Familien. Demnach ist z. B. ein Transport der Kinderwagen und der sonstigen Utensilien in öffentlichen Verkehrsmitteln zu umständlich.

Abb. 60: Zufrieden mit Ausschilderung

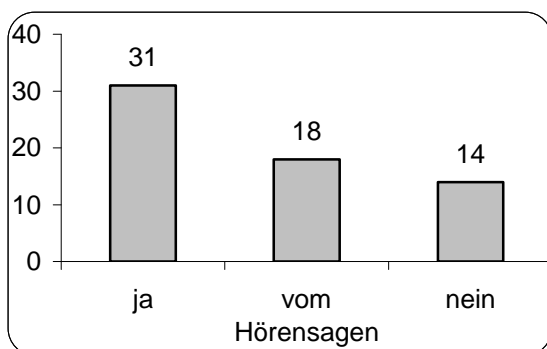


Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=58)

Des Weiteren wurden die Teilnehmer, die mit dem eigenen PKW anreisten, nach ihrer Meinung zu der Ausschilderung des Stöffel-Parks befragt. Da der Großteil mit Individualverkehrsmitteln anreist, sollte die Beschilderung so angebracht sein, dass der Weg ohne Schwierigkeiten zu finden ist. Das scheint bei der großen Mehrzahl der Befragten der Fall zu sein: 46 Besucher waren mit der Ausschilderung zufrieden, neun Befragte immerhin eher zufrieden. Lediglich eine Person befand die Markierung zum Park als unzureichend. Dass dieser Anteil nicht höher ist, ist sowohl auf den immer häufigeren Gebrauch von Navigationsgeräten zurückzuführen, die den Weg auch ohne gut angebrachte Hinweisschilder finden lassen, als auch auf die guten Ortskenntnisse der vorwiegend lokalen Besucher. Sie nehmen die Beschilderung weniger als Orientierungshilfe denn als Werbemaßnahme wahr.

Die letzte Frage des Erhebungsbogens bezog sich auf die Kenntnis des Begriffs „nachhaltige Entwicklung“. Wie bereits in Kap. 2 angedeutet, entziehen sich der Begriff und seine

Abb. 61: Bekanntheit von „nachhaltiger Entwicklung“



Quelle: Eigene Erhebung 2008 (n=63)

klar umrissene Bedeutung der Kenntnis vieler Deutschen. Da der Stöffel-Park im Rahmen der nachhaltigen Regionalentwicklung eine wichtige Rolle spielt, war von Interesse, ob diese Tatsache den Besuchern bewusst ist bzw., ob sie detaillierte Assoziationen zu nachhaltiger Entwicklung haben. Abb. 61 zeigt zunächst ein gutes Ergebnis, wonach 31 Probanden bejahten, den Begriff zu kennen. 18 kannten den Begriff lediglich vom Hörensagen, während 14 Besucher nichts mit diesem Begriff verbanden. Diejenigen, die auf diese Frage mit „ja“ antworteten, wurden gebeten, ihre Assoziationen dazu zu nennen.

Dieser Aufforderung kamen 28 von 31 Probanden nach. Bei Betrachtung von Tab. 7 wird deutlich, dass die Besucher mit dem Begriff „nachhaltiger Entwicklung“ vielfältige Aspekte verbanden. Worte wie „dauerhaft“, „bleibend“ und „während“, aber auch „Ressourcenschonung“ und „Umweltschutz“ wurden genannt. „Dass sich etwas gut entwickelt“, „Regionalität für meine Bedürfnisse“ und „dass man etwas für die Region tun muss“ sind weitere Umschreibungen für nachhaltige Entwicklung. Auch die Generationengerechtigkeit wurde erwähnt: „das Denken an nachfolgende Generationen“ und „Tätigkeiten in Bezug auf Umwelt, die sich in zwei bis drei Generationen positiv auswirken“. Diese Ausführungen veranschaulichen, dass es einen „groben“ Rahmen gibt, in dem sich die Assoziationen bewegen. Keine

der Angaben gibt zwar eine präzise Erläuterung des Begriffs, aber das Fundament bzw. die Richtung ist vorhanden. Manche der Aussagen beziehen sich in irgendeiner Weise auf den Stöffel-Park („Umnutzung von Gebäuden“, „Nachhaltig einen Ausflugsort entwickeln“ und „Erhalt von altem Kulturgut wie hier in Enspel“), was erkennen lässt, dass einige Besucher den Stöffel-Park einer erfolgreichen nachhaltigen Regionalentwicklung zuordnen.

Tab. 7: Assoziationen mit nachhaltiger Entwicklung

• Aufbau des Stöffel-Parks
• Bekannt aus dem Finanzbereich
• Bleibende positive Veränderungen
• Das Denken an nachfolgende Generationen
• Dass sich etwas gut entwickelt
• Dass das, was geschaffen wird, bleibt; Unwort des Jahres
• Dass die Nachwelt/ Nachkommen auch noch etwas davon hat/ dort erleben können
• Dass man etwas für die Region tun muss
• Dauerhaft sorgen dafür, dass Themen/ Sachen nicht uninteressant werden
• Eine Entwicklung, die noch andauert
• Eine Entwicklung, die der Region auf Dauer wirtschaftlich helfen kann. Auch hinsichtlich der Infrastruktur wird auf diese Art auf lange Jahre geplant
• Ein Tourismuspark im Werden
• Entwicklung von langfristigen Einrichtungen unter Beachtung des Ressourcenverbrauchs und des ökologischen Gleichgewichts
• Erhalt von altem Kulturgut wie hier in Enspel
• Förderung natürlicher Ressourcen
• Forstwirtschaft; für die Zukunft wirtschaften
• Gute Vermarktung der Touristenattraktionen
• Lebens- und naturerhaltender Umgang mit der Umwelt
• Nachhaltig einen Ausflugsort entwickeln
• Naturschutz
• Nur Gutes!
• Nutzung der Natur, ohne sie weiter zu zerstören
• Regionalität für meine Bedürfnisse
• Ressourcen erhalten
• Ressourcenschonung, nicht mehr verbrauchen als nachwächst

- Stöffel-Park, Umnutzung von Gebäuden
- Tätigkeiten in Bezug auf Umwelt, die sich in 2-3 Generationen positiv auswirken
- Umfunktionierung von Gebäuden
- Weiterer Ausbau und Vermarktung auch über die Region hinaus

Quelle: Eigene Erhebung 2008

Abschließend wurden die Besucher auf die Gesamtkonzeption des Parks angesprochen und erhielten in diesem Zusammenhang die Möglichkeit, Anregungen und Verbesserungsvorschläge auszusprechen. Die allgemeine Resonanz auf den Stöffel-Park ist als sehr positiv zu bewerten. Die Idee zu der Umnutzung und die Art der Gestaltung wurden fast durchgängig anerkannt („Ansätze sehr gut“, „sehr schön gemacht“, „gute Ideen“) und der Aufenthalt als sehr interessant beschrieben („spannend“, „sehr kurzweilig“). Das Verständnis dafür, dass sich der Park noch im Aufbau befindet, war sehr groß („für Aufbauphase sehr gut“), lediglich die (noch) fehlende gastronomische Nische wurde vereinzelt bemängelt („Café fehlt“, „Gastronomie/ Verpflegung fehlt noch“). Des Weiteren wurden die informativen Führungen („sehr informativ und anschaulich“) und das lehrreiche Angebot für Kinder („Informationen für Kinder gut aufbereitet“) hervorgehoben.

6.5 ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE

- ❖ Der Untersuchung lag ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis zugrunde, wohingegen bei dem Alter der Probanden ein Schwerpunkt bei der Gruppe der 30 bis 64-Jährigen vorlag. Über die Hälfte der Probanden waren Angestellte oder Beamte, was bezüglich der Berufstätigkeit ein relativ homogenes Bild ergab.
- ❖ Für die Mehrheit der Teilnehmer war es der erste Besuch im Stöffel-Park und nahezu alle Befragten suchten den Stöffel-Park im Rahmen eines Tagesausflugs auf. Die Bekanntheit und das Einzugsgebiet beschränken sich derzeit noch auf den näheren Umkreis, d. h. mehr als drei Viertel der Befragten kamen aus Rheinland-Pfalz. Die meisten Besucher wurden durch Mundpropaganda und Zeitungen und Zeitschriften auf den Park aufmerksam. Das Angebot orientiert sich an einer breiten Zielgruppe, wobei ein besonderes Augenmerk auf die familienfreundliche Ausrichtung gelegt ist.

- ❖ Die umliegenden Betriebe profitieren bislang nur mäßig von den Touristen, da kaum vor oder nach dem Aufenthalt in der Region konsumiert wird, sondern überwiegend naturnahe Aktivitäten durchgeführt werden. Regional produzierte Ware dagegen spielte bei der absoluten Mehrheit der Befragten eine große Rolle. Hinsichtlich des ÖPNV wurde eine schlechte ökologische Bilanz für das Projekt gezeichnet: da der Westerwald bzw. das Stöffel-Gebiet nicht optimal an den ÖPNV angebunden ist, wurde die Anfahrt größtenteils mit dem PKW angetreten. Die Vorschläge, die auf einen Angebotsausbau im ÖPNV abzielen, stießen lediglich auf geringe Zustimmung. Mit der Ausschilderung der Straßen wiederum war die Mehrheit der Probanden zufrieden. Ein Großteil der Besucher behauptete, den Begriff nachhaltige Entwicklung zu kennen. Die Assoziationen der Touristen zur nachhaltigen Entwicklungen zeigen, dass ihre Vorstellungen in der Tat vereinzelt Grundgedanken der Nachhaltigkeit widerspiegeln. Die allgemeine Resonanz auf den Stöffel-Park ist durchweg positiv mit viel Lob zu Idee und Gestaltung. Einziger Kritikpunkt ist das (noch) fehlende gastronomische Angebot.

Nachdem der theoretische Teil der nachhaltigen Regionalentwicklung eingehend beleuchtet und sowohl eine qualitative als auch zwei quantitative Erhebungen durchgeführt wurden, wird im nachfolgenden Kapitel ein Fazit gezogen, das die gewonnenen Ergebnisse der vorliegenden Studie zusammenfasst.

7 FAZIT UND SCHLUSSBEMERKUNG

Nach einer eingehenden Analyse der Debatte um nachhaltige Entwicklung wurden zu Beginn der vorliegenden Diplomarbeit die Schwierigkeiten bei der Umsetzung des Leitbildes beschrieben. Im Verlauf der Studie wurde herausgestellt, dass die Herausforderungen, mit denen sich eine erfolgreiche Realisierung konfrontiert sieht, auf globaler Ebene kaum zu bewältigen sind. Aus diesem Grund wurden Maßnahmen nicht nur auf übergeordneter Ebene vollzogen, sondern von Seiten der Betroffenen selbst „in die Hand genommen“. In diesem Zusammenhang entstanden Initiativen, die zum Ziel haben, die Wirtschaft der Region zu stärken, ihr ökologisches Gleichgewicht zu bewahren und der lokalen Bevölkerung einen gleichberechtigten Zugang zu Chancen und Ressourcen zu gewährleisten.

Viele Regionen, die hinsichtlich dieser Ziele ein Defizit vorzuweisen haben, gehören dem Siedlungstyp des ländlichen Raums mit seinen oft wachsenden strukturellen Problemen an. Da im Verlauf der Ausarbeitungen festgestellt wurde, dass sich eine geringere infrastrukturelle Erschließung positiv auf das Naturpotential und somit die touristische Attraktivität der Region auswirken kann, scheint Fremdenverkehr demnach dort an Bedeutung zu gewinnen, wo sich für andere wirtschaftliche Sektoren die regionalen Rahmenbedingungen weniger eignen. Aus diesem Grund legen oben genannte Initiativen ihren Schwerpunkt oftmals auf Tourismus fördernde Aktivitäten. Wie im weiteren Verlauf der Diplomarbeit hervorgehoben wurde, sollten diese Initiativen in die Gesamtentwicklung der Region mit eingebunden werden, um dem Prinzip der Nachhaltigkeit gerecht zu werden.

Damit kristallisieren sich die Anforderungen an ein erfolgreiches Projekt heraus: man orientiere sich an dem Konzept der nachhaltigen Entwicklung, werde sich der regionalen Stärken und Schwächen bewusst und erarbeite in Zusammenarbeit mit lokalen Akteuren eine Konzeption, die der Region zu wirtschaftlichem Aufschwung verhilft, von der so gut wie jeder profitiert und welche obendrein die Natur schützt. Das sind im Prinzip die „auf den Punkt gebrachten“ Kernaussagen des Leitfadens, anhand dessen die Initiativen analysiert wurden. Auch wenn Unterstützung in Form von Fördergeldern oder beratenden Experten zur Verfügung gestellt wird, sind die Anforderungen an die Initiatoren derartiger Projekte immens. Es stellt sich also die Frage, inwiefern bestehende Projekte in Deutschland diese Ansprüche erfüllen.

Die im Rahmen der Studie durchgeführte Online-Befragung dieser Projektträger hatte neben der Darstellung der Profile der Initiativen zum Ziel, diese auf die Erfüllung obiger Kriterien zu untersuchen. Mithilfe eines im Vorfeld erarbeiteten Leitfadens wurden Fragen formuliert, die die Maßnahmen der Projekte auf ihre ökonomische, soziale und ökologische Be-

rücksichtigung analysieren sollten. Die Heterogenität des Untersuchungsgegenstandes war zum einen durch die stark variierenden Fördergelder, zum anderen durch die Individualität der Regionen stark ausgeprägt. Dennoch konnte eine Tendenz bezüglich ihres Nutzens für eine nachhaltige Regionalentwicklung festgestellt werden.

Die Auswertung lässt ein insgesamt positives Ergebnis in der Erfüllung der drei Dimensionen erkennen, wobei die separate Analyse ökologischer, sozialer und ökonomischer Gegebenheiten Abweichungen aufdeckt. Mittels der Evaluierung wird ersichtlich, dass die Anforderungen an soziale Aspekte durch die Initiativen am besten erfüllt werden. Die Bilanz der Aktivitäten hinsichtlich ökonomischer Bedingungen ist zufriedenstellend, wenngleich sich hierbei größere Defizite als im sozialen Sektor abzeichnen. Das schlechteste Ergebnis lassen die Aktivitäten im ökologisch relevanten Bereich erkennen. Dies ist teilweise auf den variierenden Aufwand in der Erfüllung der Anforderungen zurückzuführen. Generell scheinen die Kriterien der sozialen Dimension auch tatsächlich am „problemlosesten“ zu realisieren sein. Da in diesem Bereich vieles auf „soft skills“ beruht (Aufklärung, Informationsübermittlung, Koordination), ist die finanzielle Grundlage dafür nicht in dem Maße ausschlaggebend wie für Maßnahmen im ökologischen Tätigkeitsfeld. Vom Einsatz regenerativer Energien sind einige der Initiativen alleine dadurch ausgeschlossen, dass größere Investitionen außerhalb ihres Budgets liegen. Die limitierte Finanzgrundlage kann jedoch nicht als hinreichende Erklärung herangezogen werden, denn letztendlich sollten bei der Projektplanung sowie bei der Antragsstellung auf Förderung umfassende Maßnahmen in jedem Bereich mit einbezogen werden. Das Gesamtkonzept sollte die Verwirklichung einer positiven Nachhaltigkeitsbilanz des Projekts anstreben. Im Falle von Einsparungen oder Kürzungen der Fördergelder sollten die Projektträger ihre Kalkulationen überarbeiten. Dabei gilt es abzuwägen, inwiefern eine gute Bilanz mit den letztendlich zur Verfügung stehenden Finanzmitteln optimalerweise zu erreichen ist.

An diesem Punkt stellen sich mehrere Fragen: was wäre die dem Prinzip der Nachhaltigkeit gerecht werdende Konsequenz im Falle einer schlechter werdenden Gesamtbilanz aufgrund eines geringen Förderrahmens? Sollten die Projektplanungen vorerst „auf Eis gelegt“ werden, bis eine Realisierung aller geplanten Strategien gewährleistet werden kann? Oder ist es gar klüger auf einem reduzierten Gesamtkonzept basierende Maßnahmen zu implementieren und dabei den Vollzug aller Handlungsschritte zurückzustellen bis die Förderung es zulässt? Bei dem Versuch, auf diese Fragen allseits akzeptierte bzw. als richtig anerkannte Antworten zu geben, wird man scheitern. Das Resultat der ökonomischen Evaluierung eines Projekts z. B., dessen Konzeption erst für die fernere Zukunft den Zugewinn an Arbeitsplätzen in der Region vorsieht, wird zunächst negativ erscheinen. Genau hier jedoch

findet sich der Aspekt des „Längerfristigen“, der Teil des Prinzips der Nachhaltigkeit ist, wieder. Die vorschnelle Beurteilung einer Sachlage wird einer Initiative, die dauerhaft wahren soll, nicht gerecht. Der Etablierung sollte genügend Zeit eingeräumt werden, um alle Maßnahmen zu optimieren. Dieser Aspekt wird im Rahmen der Diplomarbeit u. a. bei der Betrachtung des ÖPNV erwähnt. Erfolge in diesem Bereich basieren in der Regel auf langfristigen Prozessen, die nicht „von heute auf morgen“ eintreten (auf das weit verbreitete Verlangen, komplexe Ziele in unrealistisch kurzer Zeit erreichen zu wollen, spielt die Cartoon-Zeichnung zu Beginn an).

Damit soll jedoch nicht gesagt sein, dass sich ein Erreichen der determinierten Ziele auf unbestimmte Zeit verzögern sollte. Ist in aufeinander folgenden Projektevaluierungen keine Annäherung an gesetzte Ziele auszumachen, sind entsprechende Konsequenzen zu ziehen. Der Grad dieser Entscheidung ist sehr schmal, zudem kommt erschwerend hinzu, dass genormte Angaben zur Dauer der Etablierungsphase nicht existieren. Aus diesem Grund ist auch die Beteiligung einer möglichst breit gefächerten Gruppe lokaler Akteure, die mit der regionalen Ausgangssituation bestens vertraut ist, von immenser Bedeutung. Ihre Abschätzung bezüglich der Chancen und Entwicklungspotenziale kann verfrühte „Verurteilungen“ einer Initiative verhindern.

Auch wenn die hier untersuchten Initiativen aus oben genannten oder auf spezifischen Besonderheiten der Region basierenden Gründen nicht jeder Dimension in vollem Maße gerecht werden, kann man sie dennoch als Katalysatoren einer nachhaltigen Regionalentwicklung bezeichnen. Da sie verstärkt im Bereich der Aufklärung und Bewusstseinsweiterung tätig sind, tragen sie erheblich zur Motivation regionaler Akteure bezüglich der Entwicklung und Umsetzung nachhaltiger Strategien bei. Bekanntermaßen sieht die nachhaltige Regionalentwicklung in diesen die Antwort auf globale Leitbilder, im Sinne von „think globally, act locally“. Insofern sind diese Projekte auf regionaler Ebene trotz einiger Abstriche hinsichtlich mancher Aspekte ein erster Schritt zu konkreten Handlungsschritten, da sie über das Potenzial verfügen, Veränderungen unmittelbar einzuleiten.

Der zweite empirische Teil beschäftigte sich mit der Analyse des Projekts „Stöffel-Park“ im Westerwald im Bundesland Rheinland-Pfalz. Mit dem Stöffel-Park wurde eine Initiative ausgewählt, deren finanzielle Grundlage sehr umfangreich ist. Gemäß der ersten Evaluierung schien das Projekt den Anforderungen der Kriterien des Leitfadens in überdurchschnittlichem Maße gerecht zu werden. Da es sich derzeit noch in der Umsetzung befindet, wurden jetzt noch nicht abschließend zu beurteilende Aspekte von Seiten der Hauptansprechpartnerin eingeschätzt. In einem persönlichen Interview war es möglich, über das Projekt von seiner Entstehung bis hin zu dessen Inhalten, Schwerpunkten und Herausforderungen detail-

lierte Informationen zu erhalten. Die anschließende Besucherbefragung zielte auf eine Charakterisierung der Besucher und auf die Untersuchung ihrer (bewussten oder unbewussten) Unterstützung des Stöffel-Parks bei dessen Beitrag zu einer nachhaltigen Regionalentwicklung ab. Auf diese Weise konnte ein relativ umfangreiches Bild des Stöffel-Parks und seines Nutzen für die Entwicklung der Region gezeichnet werden.

Das Ergebnis dieser Analyse bescheinigt der Initiative einen positiven Vorbildcharakter. Das Gesamtkonzept, dessen Umsetzung noch bis mindestens 2013 andauern wird, scheint sehr gut durchdacht und den regionalen Gegebenheiten angepasst. Durch die touristische Inwertsetzung eines ehemaligen, Jahrhunderte alten Steinbruchs wird den Anwohnern die regionale Besonderheit verdeutlicht. Durch die Einbeziehung der Fossilienfunde auf diesem Gelände in das Konzept hat der Stöffel-Park eine individuelle Nische eingenommen, die einen großen touristischen Erfolg verspricht. Die Nachfrage ist unter der Berücksichtigung der aktuellen Umsetzungsphase demnach noch lange nicht an ihrem Zenit angelangt. So bekunden die Besucher im Rahmen der Befragung ihr großes Gefallen an diesem Projekt.

Der Stöffel-Park trägt bereits jetzt in hohem Maße zur Bewusstseinerweiterung hinsichtlich ökologischer Belange bei. Mit Veranstaltungen über Informationen zur Nutzung regenerativer Energien (z. B. Geothermie) wird der Vorbildfunktion, die die Initiative besitzt, Rechnung getragen. Durch das Projekt wurde das Thema „erneuerbare Energien“ in der Region ins Bewusstsein gebracht und die „Hemmschwelle“ durch Informationsübermittlung reduziert. Die Aufklärung setzt nicht nur bei Erwachsenen, sondern auch bereits bei Kindern ein: ihnen wird auf spielerische Art die Bedeutung ökologischer und sozialer Zusammenhänge näher gebracht. Da sind z. B. Aktionstage, bei denen jedes Kind einen Baum pflanzen und anschließend dessen Pflege übernehmen darf. Dabei erlernen sie ein Verantwortungsgefühl für ihre Heimat, das der Grundstein für ein späteres Engagement in ihrer Region sein kann.

Die nachhaltige Ausrichtung dieses Projekts ist für die Besucher eine wichtige Erfahrung über machbare Nutzungsmöglichkeiten einer ansonsten überflüssig gewordenen Einrichtung (hier des stillgelegten Basaltsteinbruchs mit allen Betriebsgebäuden). Das im späteren Verlauf der Umsetzung geplante regionale Kaufhaus mit einer breiten Produktpalette einheimischer Erzeugnisse soll die zu erwartende große Nachfrage befriedigen, die die Besucherbefragung erwarten lässt. Wird dieses Geschäft mit entsprechenden Marketingstrategien beworben, kann es einen wertvollen Beitrag zur regionalen Wirtschaftsförderung leisten.

Lediglich kritisch zu bewerten ist der hohe Anteil an Besuchern, der die Fahrt zum Stöffel-Park mit dem umweltunfreundlichen MIV antritt. Wie bereits mehrfach erläutert, ist dieser Umstand auf regionale Gegebenheiten zurückzuführen. Der Westerwald als ländlicher Raum

ist vom ÖPNV schlecht erschlossen. Der Stöffel-Park ist zwar an das Schienennetz des Nahverkehrs angebunden, jedoch nicht an flexibilisierte Verkehrsangebote, die der Bedarfsform des Raums gerecht werden würden. Das bedeutet konkret, dass die umliegenden Ortschaften, die sich überwiegend nicht am Schienennetz befinden, solange über keine Alternative zum eigenen PKW verfügen bis es auf deren Bedürfnisse zugeschnittene Verkehrsangebote gibt. Das bislang noch den näheren Umkreis umfassende Einzugsgebiet der Touristen erklärt somit den nach ökologischen Kriterien ungünstigen „Modal split“.²⁰⁰

Die Befragung ermittelte des Weiteren die generelle Einstellung der Befragten gegenüber den drei Vorschlägen,²⁰¹ die auf eine Verbesserung des Angebots im öffentlichen Nahverkehr abzielen. Zu allen drei Vorschlägen wurde erfragt, ob ihre Durchführung die Bereitschaft zur Nutzung des ÖPNV erhöhen würde. Dass dies von einem großen Teil verneint wurde, sollte nicht entmutigen. Die Skepsis der Anwohner begründet sich auf einer jahrelangen „Nicht-Wahrnehmung“ des ÖPNV und bestehender Abhängigkeit vom eigenen PKW. Die Etablierung der Angebote würde voraussichtlich viel Geduld erfordern, jedoch vor allem erst dann rentabel werden, wenn der Anteil überregionaler Touristen, für die z. B. der Shuttlebus ein interessantes Angebot wäre, ansteigt.

Der Beitrag, den der Stöffel-Park zur Erhöhung des Bekanntheitsgrades von „Nachhaltigkeit“ leistet, ist dagegen höher ausgefallen als erwartet. Viele Assoziationen der Besucher mit dem Leitbild beziehen sich in irgendeiner Weise auf den Stöffel-Park, was erkennen lässt, dass sie das Projekt in das Themenfeld „nachhaltige Regionalentwicklung“ einordnen.

Abschließend soll gesagt sein, dass die auf regionaler Ebene in Deutschland initiierten Tourismusprojekte sowohl als Gesamtheit als auch nach eingehender Untersuchung einer spezifischen Initiative eindeutig über einen hohen Nutzen für eine nachhaltige Regionalentwicklung verfügen. Die individuellen Beiträge mögen in ihrer Bedeutung gegebenenfalls variieren, jedoch kann die Summe der Einzelmaßnahmen mehr bewirken als die Bemühungen auf globaler Ebene.

²⁰⁰ Aufteilung des Gesamtverkehrs auf verschiedene Verkehrsträger

²⁰¹ Ein Kombiticket für den ÖPNV und den Eintritt zum Stöffel-Park, ein Shuttlebus von Montabaur, Bad Marienberg und Koblenz bis Enspel und eine häufigere Taktung der jetzigen Verkehrsmittel

LITERATUR

- ADAM, Brigitte (2001): Regionen der Zukunft. – In: LINDLOFF, Karsten/ SCHNEIDER, Lothar [Hrsg.]: Handbuch nachhaltige regionale Entwicklung. Kooperations- und Vernetzungsprozesse in Region, Landkreis, Stadt und Gemeinde. S. 206-214. Dortmund.
- ALBOWITZ, Jens (1998): Sanfter Tourismus in Ostfriesland. Erarbeitung einheitlicher Kennziffern zur Bewertung des Fremdenverkehrs auf kommunaler Ebene mit dem Ziel der Sicherung und Förderung der nachhaltigen regionalen Entwicklung. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Göttingen.
- APFEL, Frank/ GROS, Martin (1995): Operationalisierung im Sustainable Tourism Development. Eine Anwendung des European Community Model of Sustainable Tourism (ECOMOST) auf die Baleareninsel Ibiza. Trier.
- APPEL, Elisabeth (2002): Konzeption und Durchführung von Projekten der nachhaltigen Regionalentwicklung. Projektevaluierung zur Ermittlung und Darstellung wesentlicher Faktoren bei der Umsetzung regionaler Entwicklungsinitiativen. Dissertation. Berlin.
- BÄTZING, Werner (2002): Nachhaltige Entwicklung in zentrennahen ländlichen Räumen und Intensivierung von Naherholung und Urlaub: Gegensatz oder Potenzial? - In: BÄTZING, Werner/ WINTERLING, Andreas [Hrsg.]: Nachhaltiger Tourismus in zentrennahen ländlichen Räumen. Leitideen, Konzepte und Umsetzungsstrategien für die „Oberpfälzer Juratäler“ zwischen Nürnberg und Regensburg. S. 1-11. Erlangen.
- BAUER, Stefan (2008): Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung. – In: BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG [Hrsg.]: Informationen zur politischen Bildung. Band 287. Bonn. URL: http://www.bpb.de/popup/popup_druckversion.html?guid=UA5H5Q.
- BAUMFELD, Leo (2007): Managementinstrumente für Leader-Regionen. – In: BUNDESMINISTERIUM FÜR LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT, UMWELT UND WASSERWIRTSCHAFT [Hrsg.]: Ländlicher Raum. Jahrgang 2007. S. 1-17. Online-Fachzeitschrift. Wien.
- BAUMGARTNER, Christian/ RÖHRER, Christine (1998): Nachhaltigkeit im Tourismus. Umsetzungsperspektiven auf regionaler Ebene. Wien.
- BECKER, Christoph/ JOB, Hubert/ WITZEL, Anke (1996): Tourismus und nachhaltige Entwicklung. Grundlagen und praktische Ansätze für den mitteleuropäischen Raum. Darmstadt.
- BÖCHER, Michael (2002): Kriterien für eine erfolgreiche nachhaltige Regionalentwicklung. o. O.
- BRAUN, Anette/ GLAUNER, Christoph/ ZWECK, Axel (2006): Regionale Vorausschau in ostdeutschen Grenzregionen. Regionalstudie. Mainz.

- BRUNNER, Franz (2004): "Regionalentwicklung - ein Weg mit Hindernissen (?). Das Europäische Raumentwicklungskonzept, abgekürzt EUREK, zeigt uns den Weg zu einer räumlich ausgewogenen und nachhaltigen Entwicklung der Europäischen Union. - In: Grazer Geographische Mitteilungen Heft 34, März 2004. o. S. Graz.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR RAUMORDNUNG, BAUWESEN UND STÄDTEBAU (BBR) [Hrsg.] (1997): Strategien für Strukturschwache ländliche Räume. Raumordnerische Handlungsempfehlungen zur Stabilisierung und Entwicklung strukturschwacher ländlicher Räume. Berlin.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR VERKEHR, BAU UND STADTENTWICKLUNG (BMVBS) [Hrsg.] (1999): Bericht der Bundesregierung über den Öffentlichen Personennahverkehr in Deutschland nach der Vollendung der deutschen Einheit. Berlin.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ UND REAKTORSICHERHEIT (BMU) [Hrsg.] (2002): Umweltpolitik. Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung. 26. August bis 4. September 2002 in Johannesburg. Berlin.
- COMMISSION ON SUSTAINABLE DEVELOPMENT (CSD) [Hrsg.] (1997): Report on the seventh session. New York.
- DALKMANN, Holger/ ÖTTING, Thorsten (2004): Flexible Angebotsformen – Möglichkeiten zur Kosteneinsparung bei besserem Angebot? – In: KAGERMEIER, Andreas [Hrsg.]: Verkehrssystem- und Mobilitätsmanagement im ländlichen Raum. S. 75-90. Mannheim.
- DIE MINISTER DER INTERNATIONALEN KONFERENZ ÜBER BIOLOGISCHE VIELFALT UND TOURISMUS (1997): Berliner Erklärung. Biologische Vielfalt und nachhaltiger Tourismus. Berlin.
- DIEKMANN, Andreas (2007): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 18. Auflage. Hamburg.
- DORTMUNDER BEITRÄGE ZUR RAUMPLANUNG [Hrsg.] (2003): EU-Strukturfonds und nachhaltige Regionalentwicklung. Institut für Raumplanung, Universität Dortmund. Dortmund.
- DULLER, Christine (2007): Einführung in die Statistik mit EXCEL und SPSS. Ein anwendungsorientiertes Lehr- und Arbeitsbuch. 2. Auflage. Heidelberg.
- EBERLE, Ulrike (2001): Das Nachhaltigkeitszeichen: Ein Instrument zur Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung. Freiburg.
- ELBE, Sebastian/ KROËS, Günter/ BENZ, Arthur/ LUKESCH, Robert/ WEIß, Katrin/ BÖCHER, Michael/ KROTT, Max/ MEINCKE, Anna/ MIDDELMANN, Ute/ PAYER, Harald/ RABENAU, Jutta/ TRÄNKNER, Sebastian (2007): Begleitforschung „Regionen Aktiv“. Synthesebericht und Handlungsempfehlungen. Göttingen.
- ELSASSER, Hans/ WACHTER, Daniel/ DENZLER, Stefan/ FRÖSCH, Rainer/ ABEGG, Bruno (1995): Nachhaltigkeit im Tourismus. Ein Diskussionsbeitrag. - In: BECKER, Christoph [Hrsg.]: Ansätze für eine nachhaltige Regionalentwicklung mit Tourismus. S. 7-17. Berlin.

- EUROPARC FEDERATION e. V. [Hrsg.] (1999-2007): The European Charter for Sustainable Tourism in Protected Areas. Grafenau.
- FORUM UMWELT & ENTWICKLUNG [Hrsg.] (1998): Tourismus und nachhaltige Entwicklung. Positionspapier zur Vorlage bei der CSD 7 (Commission on Sustainable Development). Bonn.
- FREITAG, Elke (2004): Die Touristiklinie im Kreis Lippe. Evaluierung eines Freizeitverkehrsangebotes im ländlichen Raum. – In: KAGERMEIER, Andreas [Hrsg.]: Verkehrssystem- und Mobilitätsmanagement im ländlichen Raum. S. 193-204. Mannheim.
- FRISCHMUTH, Thomas (2006): Kein Naturschutz ohne Tourismus? – In: DEUTSCHER NATURSCHUTZRING (DNR) E. V. [Hrsg.]: Die Zukunft der Europäischen Union. Wohin geht die Reise? Tourismus auf dem Prüfstand. Jahrgang 15, Heft 06. S. 3-4. Bonn.
- GOTHE, Kerstin (2005): Strukturwandel im ländlichen Raum – Auswirkungen auf die Siedlungsstruktur. Tagungspapier zum Thema: Ländlicher Raum mit Zukunft – Herausforderungen und Chancen. Zehn Jahre ELR. 25. Juli 2005. Oberndorf am Neckar.
- GÜTHLER, Wolfram/ BLÜMLEIN, Bernd (2001): REGINET & Vernetzung von Regionalinitiativen. – In: LINDLOFF, Karsten/ SCHNEIDER, Lothar [Hrsg.]: Handbuch nachhaltige regionale Entwicklung. Kooperations- und Vernetzungsprozesse in Region, Landkreis, Stadt und Gemeinde. S. 228-237. Dortmund.
- HAART, Norbert; STEINECKE, Albrecht (1995): Umweltschonender Tourismus - Eine Entwicklungsalternative für den ländlichen Raum in Europa? - In: MOLL, Peter [Hrsg.]: Umweltschonender Tourismus: Eine Entwicklungsperspektive für den ländlichen Raum. S. 17-32. Bonn.
- HAAS, Christian (1998): Erhebliche Kluft. Volkswirtschaftliche Ersparnis und nachhaltige Entwicklung. - In: INSTITUT UND VEREINIGUNG FÜR ÖKOLOGISCHE WIRTSCHAFTSFORSCHUNG [Hrsg.]: Ökologisches Wirtschaften. Ausgabe 1. S. 30-31. München.
- HAHNE, Ulf (1995): Wirtschaftliche Effekte des umweltfreundlichen Tourismus im ländlichen Raum. - In: MOLL, Peter [Hrsg.]: Umweltschonender Tourismus: Eine Entwicklungsperspektive für den ländlichen Raum. S. 33-40. Bonn.
- HAHNE, Ulf (1999): Integrierte regionale Entwicklungskonzepte - Begriffsbestimmung, Anspruch und Realität. LEADER-Workshop. Dermbach.
- HAUFF, Michael von/ KLEINE Alexandro (2005): Methodischer Ansatz zur Systematisierung von Handlungsfeldern und Indikatoren einer Nachhaltigkeitsstrategie – Das Integrierende Nachhaltigkeits-Dreieck. Kaiserslautern.
- HAUFF, Volker [Hrsg.] (1987): Unsere gemeinsame Zukunft. Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Greven.

- HOFFMANN, Jan/ WOLF, Angelika (1998): Umwelt- und sozialverträglicher Tourismus als Impulsgeber für eine eigenständige Regionalentwicklung im ländlichen Raum. - In: BUCHWALD, Konrad/ ENGELHARDT, Wolfgang [Hrsg.]: Freizeit, Tourismus und Umwelt. S. 123-146. Bonn.
- JAIN, Angela (2006): Nachhaltige Mobilitätskonzepte im Tourismus. Berlin.
- JOB, Hubert (1997): Lässt sich Nachhaltigkeit bilanzieren? Der „Reisestern“ - ein Modell zur Evaluation der Nachhaltigkeit im Tourismus. In: MEINICKE, Karl-Peter [Hrsg.]: Umweltverträglicher Tourismus in Sachsen-Anhalt. Sammelband zur Tagung vom 6. bis 8. November 1996. S. 49-83. Wittenberg.
- KAH, Stefan (2004): Tourismus als Katalysator integrierter Regionalentwicklung. Das Beispiel Cinque Terre. Bayreuth.
- KAHLENBORN, Walter/ KRAACK, Michael/ CARIUS, Alexander (1999): Tourismus- und Umweltpolitik. Ein politisches Spannungsfeld. Berlin. Heidelberg.
- KAMP, Christina (1999): Nachhaltiger Tourismus nun auch international salonfähig. "UN-Kommission für nachhaltige Entwicklung" verabschiedet in New York umfangreiches Aktionsprogramm. – In: EVANGELISCHER ENTWICKLUNGSDIENST E. V. [Hrsg.]: Informationsdienst Dritte Welt-Tourismus. Nr. 16. Bonn.
- KIRSTGES, Torsten (2003): Sanfter Tourismus: Chancen und Probleme der Realisierung eines ökologieorientierten und sozialverträglichen Tourismus durch deutsche Reiseveranstalter. München. Wien.
- KOCH, Jörg (2004): Marktforschung. Begriffe und Methoden. München. Wien.
- KOPFMÜLLER, Jürgen/ BRANDL, Volker/ JÖRISSSEN, Juliane/ PAETAU, Michael/ BANSE, Gerhard/ COENEN, Reinhard/ GRUNDWALD, Armin (2001): Nachhaltige Entwicklung integrativ betrachtet. Konstitutive Elemente, Regeln, Indikatoren. Berlin.
- KÖSTERKE, Astrid/ VON LAßBERG, Dietlind (2005): Urlaubsreisen und Umwelt. Eine Untersuchung über die Ansprechbarkeit der Bundesbürger auf Natur- und Umweltaspekte in Zusammenhang mit Urlaubsreisen. Ammerland.
- KRÜGER, Rainer (1995): Sanfter Tourismus: Vom Idealkonzept zu realistischen Ansprüchen. - In: MOLL, Peter [Hrsg.]: Umweltschonender Tourismus: Eine Entwicklungsperspektive für den ländlichen Raum. S. 55-64. Bonn.
- KUCKARTZ, Udo/ RHEINGANS-HEINTZE, Anke (2006): Trends im Umweltbewusstsein. Umweltgerechtigkeit, Lebensqualität und persönliches Engagement. Marburg.
- LIIKANEN, Erkki (2000): Vorwort. – In: EUROPÄISCHE KOMMISSION [Hrsg.]: Für Qualität im ländlichen Fremdenverkehr - Integriertes Qualitätsmanagement (IQM) ländlicher Reiseziele. Luxemburg.
- MILLER, Graham/ TWINING-WARD, Louise (2005): Monitoring for a sustainable Tourism Transition. The Challenge of Developing and Using Indicators. Wallingford.

- MÖNNECKE, Margit/ WASEM, Karin (2005): Strategien und Lösungsansätze. Auszug aus dem KTI- Projekt „Sportaktivitäten im Einklang mit Natur und Landschaft – Handlungsorientierte Lösungen für die Praxis“. Rapperswil.
- NUHN, Helmut/ HESSE, Markus (2006): Verkehrsgeographie. Paderborn, München, Wien, Zürich.
- ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR RAUMPLANUNG (2003): Raumordnung und Regionalentwicklung in Österreich und das ÖREK 2001 als gemeinsamer Rahmen. o. O.
- PETERS, Ulla/ SAUERBORN, Klaus/ SPEHL, Harald/ TISCHER, Martin/ WITZEL, Anke (1996): Nachhaltige Regionalentwicklung - ein neues Leitbild für eine veränderte Struktur- und Regionalpolitik. Eine exemplarische Untersuchung an zwei Handlungsfeldern der Region Trier. Trier.
- PILS, Manfred/ ELTSCHKA-SCHILLER, Gabriele (1999): Indikatoren für Nachhaltigkeit im Tourismus. Wien.
- REVERMANN, Christoph; PETERMANN, Thomas (2001): Kooperationsformen von Naturschutz und regionalem Tourismus – Projektbeispiele. Berlin.
- REVERMANN, Christoph; PETERMANN, Thomas (2002): Tourismus in Großschutzgebieten. Impulse für eine nachhaltige Regionalentwicklung. Berlin.
- SCHARPF, Helmut (1995): Umweltschonender Tourismus - von der Programmatik zur Praxis. - In: MOLL, Peter [Hrsg.]: Umweltschonender Tourismus: Eine Entwicklungsperspektive für den ländlichen Raum. S. 67-75. Bonn.
- SCHARPF, Helmut (1998): Tourismus in Großschutzgebieten. - In: BUCHWALD, Konrad/ ENGELHARDT, Wolfgang [Hrsg.]: Freizeit, Tourismus und Umwelt. S. 43-86. Bonn.
- SCHLOEMER, Achim (1999): Nachhaltiger Tourismus? Ein Beitrag zur Evaluation aktueller Konzeptionen für ländliche Regionen Mitteleuropas. Sankt Augustin.
- SCHNEIDER, Helmut (2006): Nachhaltigkeit und Geographie – ein schwieriges Verhältnis. – In: SCHNEIDER, Helmut [Hrsg.]: Nachhaltigkeit als regulative Idee in der geographischen Stadt- und Tourismusforschung. S. 11-38. Hamburg.
- SECRETARIAT OF THE CONVENTION ON BIOLOGICAL DIVERSITY (CBD) [Hrsg.] (2004): Guidelines on Biodiversity and Tourism Development. International guidelines for activities related to sustainable tourism development in vulnerable terrestrial, marine and coastal ecosystems and habitats of major importance for biological diversity and protected areas, including fragile riparian and mountain ecosystems Montreal.
- STEINECKE, Albrecht (1995): Tourismus und nachhaltige Entwicklung. Strategien und Lösungsansätze. Einführung in das 4. Europäische Wirtschaftsforum. - In: STEINECKE, Albrecht [Hrsg.]: Tourismus und nachhaltige Entwicklung. Strategien und Lösungsansätze. ETI-Texte. Heft 7. S. 7-10. Trier.

- SWOBODA, Jan (2001): Gemeinschaftsinitiative LEADER II. – In: LINDLOFF, Karsten/ SCHNEIDER, Lothar [Hrsg.]: Handbuch nachhaltige Regionalentwicklung. Kooperations- und Vernetzungsprozesse in Region, Landkreis, Stadt und Gemeinde. S. 215-227. Dortmund.
- TAMMENA, Annedore (2004): Von der Luchsus-Linie zum Nationalparkshuttle. Entwicklung des Freizeitnetzes im Kreis Euskirchen. – In: KAGERMEIER, Andreas [Hrsg.]: Verkehrssystem- und Mobilitätsmanagement im ländlichen Raum. S. 147-156. Mannheim.
- THIERSTEIN, Alain/ WALSER, Manfred (1996): Stein der Weisen oder Mogelpackung? Sustainable Development als Strategie für Regionen. – In: INSTITUT FÜR ORTS-, REGIONAL- UND LANDESPLANUNG [Hrsg.]: DISP 125. 32. Jahrgang. S. 10-17. Zürich.
- THIERSTEIN, Alain/ WALSER, Manfred (2000): Die nachhaltige Region. Ein Handlungsmodell. Bern, Stuttgart, Wien.
- UNITED NATIONS ENVIRONMENT PROGRAMME/ WORLD TOURISM ORGANIZATION [Hrsg.] (2005): Making Tourism More Sustainable – A Guide for Policy Makers. Paris.
- WIECHMANN, Thorsten (2004): Das Modellvorhaben „Regionen der Zukunft“. - In: WIECHMANN, Thorsten/ LÖWIS, Sabine von/ KAETHER, Johann [Hrsg.]: Das Modellvorhaben Regionen der Zukunft - Erfahrungen und Schlussfolgerungen für eine nachhaltige Regionalentwicklung in Deutschland. IÖR-Schriften Nr. 45. S. 3-9. Dresden.
- WINKLER, Niels/ KROH, Martin/ SPIESS, Martin (2006): Entwicklung einer deutschen Kurzskaala zur zweidimensionalen Messung von sozialer Erwünschtheit. Berlin.
- WITZEL, Anke (1995): Nachhaltige Regionalentwicklung durch Tourismus. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Trier.
- WITZEL, Anke/ PETERS, Ulla (1995): Regionale Nachhaltigkeit - von der Idee zum Leitbild regionaler Entwicklung. - In: STEINECKE, Albrecht [Hrsg.]: Tourismus und nachhaltige Entwicklung. Strategien und Lösungsansätze. ETI-Texte. Heft 7. S. 19-31. Trier.
- WORLD COMMISSION ON ENVIRONMENT AND DEVELOPMENT [Hrsg.] (1987): The Brundtland Report. Oxford.

Internetquellen

- ALLGEMEINER DEUTSCHER FAHRRAD-CLUB E.V. (ADFC) [Hrsg.] (2008): Startschuss für Grundlagenuntersuchung zum Fahrradtourismus: http://www.adfc.de/5287_1. Bremen.
- BUNDESAMT FÜR BAUWESEN UND RAUMORDNUNG (BBR) [Hrsg.] (o. J.): Netzwerk Regionen der Zukunft: <http://www.zukunftsregionen.de>. Bonn. Stand: März 2008.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND VERBRAUCHERSCHUTZ (BMELV) [Hrsg.] (o. J.): Regionen Aktiv: <http://www.nova-institut.de/modellregionen/index.php>. Bonn. Stand: März 2008.
- BUNDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT UND ERNÄHRUNG (BLE) [Hrsg.] (1997-2008): Deutsche Vernetzungsstelle LEADER+: <http://www.leaderplus.de>. Bonn. Stand: März 2008.
- DEUTSCHES INSTITUT FÜR URBANISTIK [Hrsg.] (o. J.): TAT-Orte.InfoNetz: <http://www.difu.de/tatorte>. Berlin. Stand: März 2008.
- DEUTSCHER VERBAND FÜR LANDSCHAFTSPFLEGE (DVL) E.V. [Hrsg.] (o. J.): Das Portal für nachhaltige Regionalentwicklung Reginet: <http://www.reginet.de>. Ansbach. Stand: 2008.
- FÖDERATION EUROPARC e. V. [Hrsg.] (o. J.): The European Charter for Sustainable Tourism in Protected Areas: <http://www.european-charter.org>. Grafenau. Stand Januar 2008.
- STÖFFEL-PARK [Hrsg.] (o. J.): Der Stöffel-Park: <http://www.stoeffelpark.de/index.html>. Enspel. Stand: 2008.
- VECTUS VERKEHRSGESELLSCHAFT MBH [Hrsg.] (o. J.): Die Strecken des Westerwald-Taunus-Netzes: <http://www.vectus-online.de>. Limburg. Stand: 2008.
- VERBAND DEUTSCHER NATURPARKE E. V (VDN) [Hrsg.] (o. J.): Naturparke Deutschland: <http://www.naturparke.de>. Bonn. Stand: 2008.
- VERTRETUNG DES LANDES RHEINLAND-PFALZ BEIM BUND UND DER EUROPÄISCHEN UNION [Hrsg.] (2008): Die Landesvertretung Rheinland-Pfalz für das Land: http://www.landesvertretung.rlp.de/land_rlp.html. Berlin. Stand: 2008.

ANHANG

ANHANGSVERZEICHNIS

Anhang 1: Befragung zur Akzeptanz der Ziele nachhaltiger Entwicklung	IX
Anhang 2: Der Online-Fragebogen.....	IX
Anhang 3: Fläche der Bundesländer in km ²	XV
Anhang 4: Aufklärungsmaßnahmen der Projekte	XVI
Anhang 5: Großschutzgebietsstatus der Regionen.....	XVII
Anhang 6: Interviewleitfaden	XVIII
Anhang 7: Fragebogen der Besucherbefragung.....	XIX

Anhang 1: Befragung zur Akzeptanz der Ziele nachhaltiger Entwicklung

Angaben in %	Erhebung 2004				
	stimme voll und ganz zu	stimme weitgehend zu	teils/teils	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu
Es sollte Gerechtigkeit zwischen den Generationen bestehen, wir sollten die Umwelt nicht auf Kosten der nachkommenden Generation ausplündern.	51	37	10	2	0
Es sollte fairen Handel zwischen den reichen Ländern dieser Erde und den Entwicklungsländern geben.	43	41	13	2	1
Wir sollten nicht mehr Ressourcen verbrauchen als nachwachsen können.	44	38	15	3	0

Quelle: KUCKARTZ/ RHEINGANS-HEINTZE 2006, S. 17

Anhang 2: Der Online-Fragebogen



Universität Trier

6%

Nachhaltige Tourismusprojekte in Deutschland auf regionaler Ebene

Im Rahmen meiner Diplomarbeit an der Universität Trier (Fachbereich Geographie/ Freizeit- und Tourismusgeographie) führe ich eine Untersuchung zum Thema **„Evaluierung Nachhaltiger Tourismuskonzepte auf regionaler Ebene“** durch. Mit Hilfe dieses Fragebogens soll vorerst eine **Übersicht über Tourismusprojekte** in Deutschland, die auf regionaler Ebene unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit (ökologisch tragfähig, sozial verantwortlich und ökonomisch effizient) initiiert wurden, erstellt werden. Auch soll ermittelt werden, wo (sowohl geographisch und thematisch) der Schwerpunkt bestehender Projekte liegt.

Das Ergebnis der Untersuchung fließt in das Projekt **„Nachhaltigen Tourismus als Zukunftsperspektive fördern“** ein, das zur Zeit im Auftrag des **Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit** und des **Umweltbundesamtes** durch den **Ö.T.E. (Ökologischer Tourismus in Europa e.V.)** durchgeführt wird.

Mit Ihrer Teilnahme tragen Sie maßgeblich zu einer möglichst umfassenden, repräsentativen Übersicht über die Maßnahmen der deutschen Tourismusregionen in Bezug auf nachhaltige Regionalentwicklung sowie zum Gelingen meiner Diplomarbeit bei. Daher bitte ich Sie freundlich, sich etwa 10 Minuten Zeit für die Teilnahme zu nehmen. Bei Rückfragen oder Anmerkungen stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung. Über die Ergebnisse der Untersuchung werde ich Sie nach Abschluss selbstverständlich informieren. Ich bedanke mich schon im Voraus für Ihre Bemühungen in der Hoffnung auf eine Zusammenarbeit.

Mit freundlichen Grüßen
Anja Olligschläger

Mustorstraße 4a * 54290 Trier *  0651 - 2065645  * AnjaOlligschlaeger@web.de

Weiter

Optionen

Sprache	Deutsch	Sprache wählen
Anzeige-Optionen ändern		
Info: Hier können Sie optional die Anzeige-Optionen verändern.		
Anzeige-Optionen einstellen:	<input type="checkbox"/> Filter anzeigen <input type="checkbox"/> Pretest-Kommentare anzeigen <input type="checkbox"/> Todos anzeigen <input type="checkbox"/> Trigger anzeigen <input type="checkbox"/> Plausichcks anzeigen <input type="checkbox"/> Randomisierung abschalten	Aktion ausführen

Informationen zur Umfrage 2007_12_07_NachTour

Umfrage-Nr.	68218
Autor	Anja Olligschläger
Mitarbeiter	
Start	2007-12-11 00:00:00
Ende	2008-05-31 00:00:00

Fragebogen

3 [Seiten-ID: 404165] [L]
Anfang
Nachhaltige Tourismusprojekte in Deutschland auf regionaler Ebene
<p>Im Rahmen meiner Diplomarbeit an der Universität Trier (Fachbereich Geographie/ Freizeit- und Tourismusgeographie) führe ich eine Untersuchung zum Thema „Evaluierung Nachhaltiger Tourismuskonzepte auf regionaler Ebene“ durch.</p> <p>Mit Hilfe dieses Fragebogens soll vorerst eine Übersicht über Tourismusprojekte in Deutschland, die auf regionaler Ebene unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit (ökologisch tragfähig, sozial verantwortlich und ökonomisch effizient) initiiert wurden, erstellt werden. Auch soll ermittelt werden, wo (sowohl geographisch und thematisch) der Schwerpunkt bestehender Projekte liegt.</p> <p>Das Ergebnis der Untersuchung fließt in das Projekt „Nachhaltigen Tourismus als Zukunftsperspektive fördern“ ein, das zur Zeit im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit und des Umweltbundesamtes durch den Ö.T.E. (Ökologischer Tourismus in Europa e.V.) durchgeführt wird.</p> <p>Mit Ihrer Teilnahme tragen Sie maßgeblich zu einer möglichst umfassenden, repräsentativen Übersicht über die Maßnahmen der deutschen Tourismusregionen in Bezug auf nachhaltige Regionalentwicklung sowie zum Gelingen meiner Diplomarbeit bei. Daher bitte ich Sie freundlich, sich etwa 10 Minuten Zeit für die Teilnahme zu nehmen. Bei Rückfragen oder Anmerkungen stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung. Über die Ergebnisse der Untersuchung werde ich Sie nach Abschluss selbstverständlich informieren. Ich bedanke mich schon im Voraus für Ihre Bemühungen in der Hoffnung auf eine Zusammenarbeit.</p> <p>Mit freundlichen Grüßen Anja Olligschläger</p> <p>Mustorstraße 4a * 54290 Trier * ☎ - 0651 - 2065645 * AnjaOlligschlaeger@web.de</p>
4 [Seiten-ID: 404604] [L]
Projektstatus
<p>In welcher Phase befindet sich das Projekt? Ist es noch in der Planung, wird es momentan umgesetzt oder ist es schon abgeschlossen?</p> <p><input type="radio"/> in Planung, voraussichtlicher Projektstart</p> <p><input type="radio"/> in Umsetzung, Zeitraum</p> <p><input type="radio"/> abgeschlossen (ohne Weiterführung der initiierten Projektstätigkeit), Zeitraum</p> <p><input type="radio"/> abgeschlossen (Weiterführung der initiierten Projektstätigkeit), Zeitraum</p> <p>Die folgenden Fragen über das Projekt unterstellen, dass sich das Projekt momentan in der Umsetzungsphase befindet.</p> <p>Wenn sich das Projekt noch in der Planung befindet, versuchen Sie die Fragen bitte zu beantworten, indem Sie sich vorstellen, welches Potenzial das Projekt hat, z.B. wie viele aktive Mitarbeiter könnte/ wird das Projekt beschäftigen usw.</p> <p>Wenn das Projekt schon abgeschlossen ist, beantworten Sie bitte die Fragen mit Hinblick auf die Situation, in der sich das Projekt während der Umsetzungsphase befunden hat.</p> <p>Vielen Dank für Ihr Verständnis!</p>

Projektdaten	
Hier sollen einige allgemeine Projektdaten erfasst werden. Bitte machen Sie Angaben zu	
Name des Projekts	<input style="width: 100%;" type="text"/>
Region	<input style="width: 100%;" type="text"/>
Bundesland/- länder	<input style="width: 100%;" type="text"/>
Ansprechpartner	<input style="width: 100%;" type="text"/>
Adresse	<input style="width: 100%;" type="text"/>
Emailadresse	<input style="width: 100%;" type="text"/>
Homepage	<input style="width: 100%;" type="text"/>
Onlinedatenbank	<input style="width: 100%;" type="text"/>
Projekträger (beteiligte Partner, Institutionen, Verbände, Organisationen)	<input style="width: 100%;" type="text"/>
6 [Seiten-ID: 404696] [L]	
Projektbeschreibung Schwerpunkt	
Bitte beschreiben Sie kurz den Inhalt des Projekts	
<div style="border: 1px solid black; background-color: #f0f0f0;"></div>	
Der Projekt-Schwerpunkt liegt auf Tourismus und (Mehrfachnennungen möglich)	
<input type="checkbox"/> Landwirtschaft/ Nahrungsmittelproduktion	<input type="checkbox"/> Landschaftspflege/ Naturschutz
<input type="checkbox"/> Kooperation/ Vernetzung	<input type="checkbox"/> Verkehr
<input type="checkbox"/> Kultur	<input type="checkbox"/> Erneuerbare Energien/ Rohstoffe
<input type="checkbox"/> Regional-/ Direktvermarktung	<input type="checkbox"/> Umweltbildung
<input type="checkbox"/> Öffentlichkeitsarbeit	<input type="checkbox"/> Nicht auf Tourismus
<input type="checkbox"/> Architektur	<input type="checkbox"/> Sonstiges: <input style="width: 150px;" type="text"/>
7 [Seiten-ID: 404707] [L]	
Tourismusart Hauptgegenstand	
<input type="checkbox"/> Nein	<input type="checkbox"/> Sporttourismus allgemein
<input type="checkbox"/> Fahrradtourismus	<input type="checkbox"/> Gesundheits-/ Wellnesstourismus
<input type="checkbox"/> Wandertourismus	<input type="checkbox"/> „Kulinarischer“ Tourismus (Regionstypische Gastronomie)
<input type="checkbox"/> Kultur-/ Bildungstourismus	<input type="checkbox"/> Sonstiges: <input style="width: 150px;" type="text"/>
Was ist der Hauptgegenstand des Projekts? (Mehrfachnennungen möglich)	
<input type="checkbox"/> Konzeption/ Beschilderung von Wander-/ Radwegen	<input type="checkbox"/> Organisation von Exkursionen/ Ausstellungen/ Führungen
<input type="checkbox"/> Angebot von Wander-/ Radtouren	<input type="checkbox"/> Entwicklungs-/ Marketingkonzept
<input type="checkbox"/> Neubau/ Ausbau/ Umbau von Gebäuden/ Bauwerken	<input type="checkbox"/> Umweltbildung/ Öffentlichkeitsarbeit/ Schulungen
<input type="checkbox"/> Erstellen eines Leitbilds für die Region	<input type="checkbox"/> Ausbau heimischer Kulturangebote
<input type="checkbox"/> Spezielle Angebotserstellung für den öffentlichen Verkehr	<input type="checkbox"/> Sonstiges: <input style="width: 150px;" type="text"/>
8 [Seiten-ID: 404712] [L]	
Wirtschaft (Eigen-) Finanzierung	
Gesamtkosten (in €)	<input style="width: 100%;" type="text"/>
Davon Fördergelder (in €)	<input style="width: 100%;" type="text"/>
Name des Förderprogramms	<input style="width: 100%;" type="text"/>
Name des Fördergebers	<input style="width: 100%;" type="text"/>
Ist das Projekt schon in der Lage, sich selbst zu finanzieren bzw. ist eine Eigenfinanzierung schon in Planung?	
<input type="radio"/> Nein	

- Noch nicht absehbar
- Ja, Eigenfinanzierung durch

9 [Seiten-ID: 404713] [L]

Wirtschaft Produktion

- Nein
- Nicht bekannt
- Ja, landwirtschaftliche Erzeugnisse/ Lebensmittel
- Ja, (Kunst-) Handwerk
- Sonstiges:

Findet durch das Projekt eine regionale Direktvermarktung von einheimischen Erzeugnissen statt?
(Mehrfachnennungen möglich)

- Nein
- Ja, durch Gastronomie und Hotellerie
- Ja, durch regionale Bauern- oder Ökomärkte
- Ja, durch den Einzelhandel
- Ja, durch

10 [Seiten-ID: 404816] [L]

Wirtschaft Mitarbeiter Arbeitsplätze

Wie viele aktive Mitarbeiter hat das Projekt?

Trägt das Projekt zur Schaffung und Erhaltung von Arbeitsplätzen/ Dienstleistungen in der Region bei?
(Mehrfachnennungen möglich)

- Nein
- Nicht bekannt
- Hauptsächlich sekundäre Arbeitsplätze
- Tourismus (Touristinformationen etc.)
- Planungsinstitutionen
- Land-/ Forstwirtschaft
- Gastronomie/ Hotellerie
- Sonstiges:

11 [Seiten-ID: 404817] [L]

Gesellschaft Infrastruktur Aufklärung

Ist der Zugang von projektrelevanter Infrastruktur (z.B. Gebäude/ Toiletten/ Wege) für Menschen mit Mobilitätseinschränkung

- Nein
- Nur bedingt
- Ja, durch

Ist der einheimischen Bevölkerung und den betroffenen Interessengruppen vor dem Projektstart eine Aufklärung über und eine Beteiligung am Projektverlauf angeboten worden?

- Nein
- Ja, in Form von

Wie ist die Beteiligung von Bürgern und anderen Interessengruppen am Projekt einzustufen?

- Keine Beteiligung
- Gering
- Mittelmäßig
- Sehr gut

Wie ist die Einstellung der einheimischen Bevölkerung gegenüber den Projektaktivitäten einzustufen?

- Nicht bekannt
- Negativ
- Neutral
- Positiv

12 [Seiten-ID: 404825] [L]

Gesellschaft Probleme Region

- Nein
- Ja, durch Besucherinformationszentren
- Ja, durch Informationstafeln
- Ja, durch Prospekte
- Ja, durch Veranstaltungen
- Ja, durch

Ist das kulturelle Erbe (Bauwerke und Traditionen) der Region in das Projekt integriert?

- Nein
- Nicht möglich (aufgrund von rechtlichen, physikalischen Gegebenheiten)
- Ja, in Form von

13 [Seiten-ID: 404891] [L]

Umwelt Sensibel Besucherlenkung

Erforderte das Projekt eine spezielle Infrastruktur, die neu errichtet werden musste?

- Nein
- Ja,

Ist das Projekt in eine sensible Umwelt mit direktem Kontakt zu Flora und Fauna eingebettet?

- Nein
- Ja

Gibt es ein Besucherlenkungskonzept?

- Nein
- Nicht erforderlich
- Ja, in Form von

14 [Seiten-ID: 405030] [L]

Umwelt Energie

Werden Maßnahmen ergriffen, um den Wasserverbrauch/ Energieverbrauch/ Ausstoß von Emissionen zu minimieren? Gibt es

- Nein
- Verbrauch durch das Projekt sehr minimal
- Ja, in Form von

Bedient sich das Projekt erneuerbarer Energiequellen?

(Mehrfachnennungen möglich)

- Nein
- Nein, Energieverbrauch durch das Projekt sehr minimal
- Solarenergie
- Biogas
- Windenergie
- Wasserkraft
- Sonstiges:

Erhöht das Projekt die öffentliche Wahrnehmung ökologischer Belange?

- Nein
- Ja, durch

15 [Seiten-ID: 405035] [L]

Umwelt Verkehr

Ist das Gebiet/ die Region mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar?

- Nein
- Ja

Wenn ja, wie sind die Verbindungen/ Anschlüsse/ Taktzeiten einzustufen?

- Sehr schlecht
- Geringfügig entwicklungsbedürftig/ ausbaufähig
- Gut, aber bisher wenig genutzt
- Sehr gut

Ist im Rahmen des Projekts die Angebotslage im öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) verbessert worden?

- Nein, bisher nicht
- Nein, es besteht kein Bedarf
- Ja, Organisation von Fahrradbussen
- Ja, Organisation von Touristenbussen/ -zügen
- Angebot eines Kombitickets o.ä.
- Sonstiges:

16 [Seiten-ID: 405042] [L]

Region

Ist das Gebiet ein Großschutzgebiet oder ist es Teil eines Großschutzgebietes?

- Nein
- Ja, ein Naturpark seit
- Ja, ein Biosphärenreservat seit
- Ja, ein Nationalpark seit

Wenn das Gebiet ein Großschutzgebiet ist, gibt es ein Zonierungskonzept?

- Nein
- Ja

Wenn ja, wie groß ist der geschätzte Anteil der Kernzone, Pflegezone, Entwicklungszone am Gesamtanteil (in %)?
Kernzone Pflegezone Entwicklungszone

17 [Seiten-ID: [405062](#)] [L]

Region allgemein

Gibt es in Ihrer Region eine Regionalmarke?

Nein
 Ja, welche?

Wurde seit Beginn des Projekts die Bettenkapazität ausgebaut?

Nein
 Nicht bekannt
 Ja, um (in %)

Wie hoch ist die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Gäste in der Region?

Nicht bekannt
 In Tagen

18 [Seiten-ID: [405656](#)] [L]


Anmerkungen

Hier ist Ihnen Platz gegeben, um Anmerkungen zu dem Fragebogen zu machen oder Besonderheiten Ihres Projekts zu erläutern, die durch

19 [Seiten-ID: [404147](#)] [L]

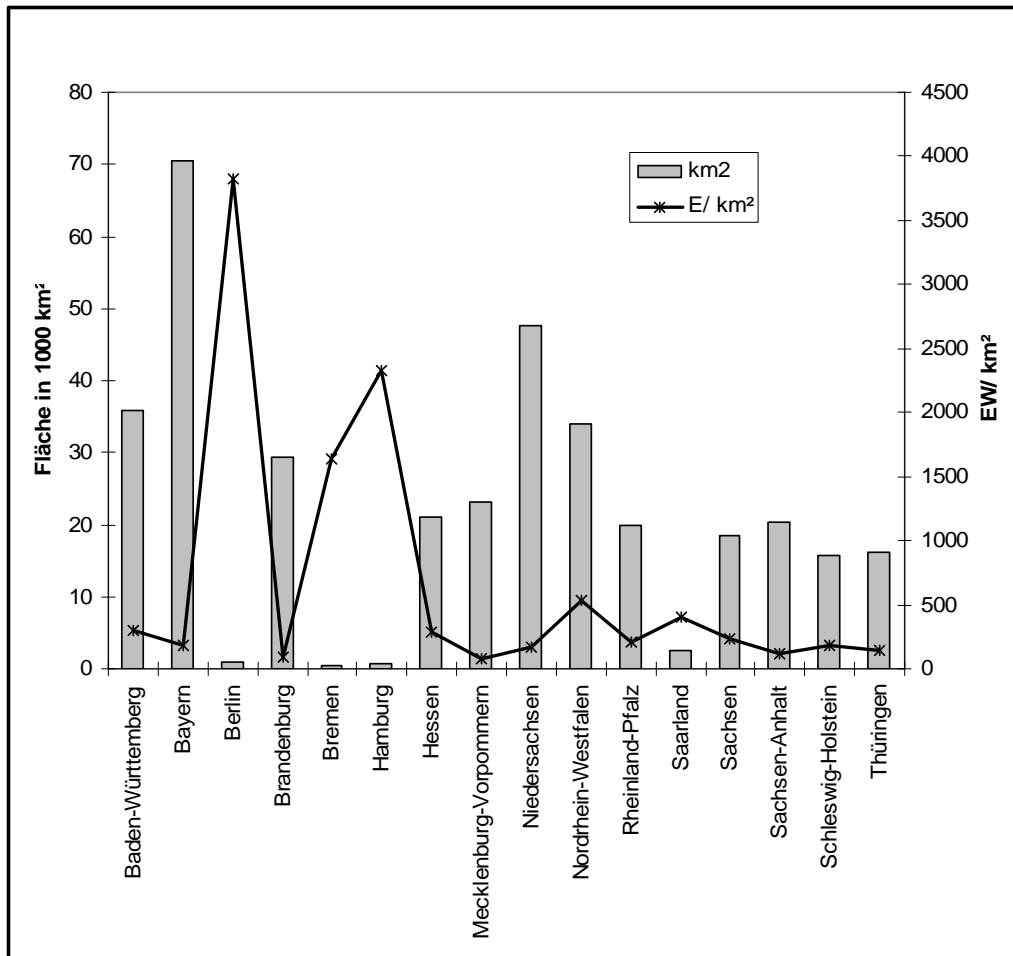
Endseite

Ich bedanke mich ganz herzlich bei Ihnen für die Teilnahme!

unter  0651 - 2065645 oder AnjaOlligschlaeger@web.de.
Über die Ergebnisse der Untersuchung werde ich Sie nach Abschluss selbstverständlich informieren.

Quelle: Eigene Darstellung

Anhang 3: Fläche und Bevölkerungsdichte der Bundesländer



Quelle: Eigene Darstellung nach Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2006

Anhang 4: Aufklärungsmaßnahmen der Projekte

Ja, Aufklärung durch Besucherinformationszentren * Ja, Aufklärung durch Informationstafeln * Ja, Aufklärung durch Veranstaltungen Kreuztabelle

Anzahl

		Ja, Aufklärung durch Informationstafeln		Gesamt
		0	1	
0	Ja, Aufklärung durch Veranstaltungen			
	Ja, Aufklärung durch Besucherinformationszentren	0	6	37
	Gesamt	33	9	42
1	Ja, Aufklärung durch Besucherinformationszentren	0	8	29
		1	1	3
	Gesamt	23	9	32

Ja, Aufklärung durch Prospekte * Ja, Aufklärung durch Informationstafeln * Ja, Aufklärung durch Veranstaltungen Kreuztabelle

Anzahl

		Ja, Aufklärung durch Informationstafeln		Gesamt
		0	1	
0	Ja, Aufklärung durch Prospekte	0	5	35
		1	4	7
	Gesamt	33	9	42
1	Ja, Aufklärung durch Prospekte	0	1	16
		1	8	16
	Gesamt	23	9	32

Ja, ein Naturpark seit * Ja, ein Nationalpark seit * Ja, ein Biosphärenreservat seit Kreuztabelle

Anzahl

		Ja, ein Nationalpark seit		Gesamt
		0	1	
0	Ja, ein Naturpark seit	0	3	39
		1	2	18
	Gesamt	52	5	57
1	Ja, ein Naturpark seit	0	0	12
		1	1	5
	Gesamt	16	1	17

Quelle: Eigene Erhebung 2008

Anhang 5: Großschutzgebietsstatus der Regionen

**Ja, ein Naturpark seit * Ja, ein Nationalpark seit * Ja, ein Biosphärenreservat seit
Kreuztabelle**

Anzahl

		Ja, ein Nationalpark seit		Gesamt
		0	1	
0	Ja, ein Biosphärenreservat seit	0	36	39
	Ja, ein Naturpark seit	1	16	18
	Gesamt		52	57
1	Ja, ein Naturpark seit	0	12	12
	Ja, ein Biosphärenreservat seit	1	4	5
	Gesamt		16	17

**Ja, ein Naturpark seit * Ja, ein Nationalpark seit * Ja, ein Biosphärenreservat seit
Kreuztabelle**

Anzahl

		Ja, ein Nationalpark seit		Gesamt
		0	1	
0	Ja, ein Naturpark seit	0	36	39
	Ja, ein Biosphärenreservat seit	1	16	18
	Gesamt		52	57
1	Ja, ein Naturpark seit	0	12	12
	Ja, ein Biosphärenreservat seit	1	4	5
	Gesamt		16	17

**Ja, ein Naturpark seit * Ja, ein Nationalpark seit * Ja, ein Biosphärenreservat seit
Kreuztabelle**

Anzahl

		Ja, ein Nationalpark seit		Gesamt
		0	1	
0	Ja, ein Naturpark seit	0	36	39
	Ja, ein Biosphärenreservat seit	1	16	18
	Gesamt		52	57
1	Ja, ein Naturpark seit	0	12	12
	Ja, ein Biosphärenreservat seit	1	4	5
	Gesamt		16	17

Quelle: Eigene Erhebung 2008

Anhang 6: Interviewleitfaden

Montag, 10.03.2008, 9.30-12.00

Interview mit Frau Birgit Stuhlmacher, Ansprechpartnerin des Stöffel-Parks

Bitte beschreiben Sie

- den genauen Inhalt des Projekts
- die Idee zur Entstehung des Projekts
- die Planungsphase des Projekts
- Schwierigkeiten/ Erfolge bei der Umsetzung

Was sind die Hauptziele des Stöffel-Parks?

Wie viele Besucher haben Sie zurzeit und wie viele erwarten Sie noch?

Welche Marketingstrategien haben Sie platziert?

Ergänzungen zum Fragebogen, Stichwort:

- Wander-/ Fahrradtourismus
- Kooperation
- Eigenfinanzierung
- Einheimische Erzeugnisse
- Arbeitsplätze/ Dienstleistungen
- Barrierefreiheit
- Beteiligung und Einstellung
- Erneuerbare Energiequellen/ Erhöhung der Wahrnehmung
- ÖPNV

Anhang 7: Fragebogen der Besucherbefragung



Universität Trier

Liebe Besucherin, Lieber Besucher,

diese Befragung findet im Rahmen einer Diplomarbeit an der Universität Trier statt. Es wäre sehr nett, wenn Sie sich 5 Minuten Zeit für die Teilnahme nehmen und ein paar Fragen zu Ihrem Aufenthalt im Stöffel-Park beantworten würden! Durch Ihre Mithilfe tragen sie maßgeblich zum Gelingen dieser Arbeit bei. **Ihre Angaben bleiben selbstverständlich anonym. Herzlichen Dank bereits im Voraus!**

Datum: Uhrzeit: Fragebogen-Nr.:

1. Findet Ihr Besuch im Stöffel-Park im Rahmen eines Tagesausflugs oder Urlaubs statt?

- Tagesausflug
 Urlaub ⇒ Wo?..... ⇒ Wie lange? 2 - 3 Tage 4 - 7 Tage > 1 Woche

2. Von wo sind Sie heute angereist?

Startort und Postleitzahl(Bundes-)Land:

3. Wie oft waren Sie schon im Stöffel-Park?

- heute zum 1. Mal
 zum Mal regelmäßig ⇒ Wann das letzte Mal?

4. Wie sind Sie auf den Stöffel-Park aufmerksam geworden? (Mehrfachnennungen möglich!)

- Internet Fernsehen/ Radio Zeitung/ Zeitschrift
 zufällig auf Durchreise Straßenschilder Weiterempfehlung
 Touristinformation ⇒ Wo?
 Werbung ⇒ Welcher Art?.....
 Sonstiges, und zwar.....

5. Mit wem sind Sie heute hier? (Mehrfachnennungen möglich!)

- allein mit Partner mit einer Gruppe
 mit der Familie mit Freunden Sonstiges:

6. Wie viele Personen insgesamt?

.....Personen, davon Kinder

7. Haben Sie schon oder werden Sie noch nach Ihrem Besuch im Stöffel-Park Zeit in der Region verbringen? (Mehrfachnennungen möglich!)

- Nein Ja, in ⇒ **Wenn ja, was werden Sie machen?**
 Verwandten-/ Bekanntenbesuch naturnahe Aktivitäten Gastronomiebesuch
 Einkaufen/ Shoppen Sonstiges:.....

8. Wenn Einkaufen/ Shoppen, welche Einkäufe wollen Sie tätigen?

- Lebensmittel (Kunst-) Handwerk Souvenirs
 Sonstiges:.....

9. Wie wichtig sind Ihnen regionale Produkte bei Einkäufen bzw. Speisen in Restaurants?

- wichtig eher wichtig eher unwichtig unwichtig keine Angabe

10. Wie sind Sie heute angereist? (Mehrfachnennungen möglich!)

- PKW Motorrad/ Mofa Taxi Busreise
 Zug Bus Fahrrad zu Fuß
 Sonstiges, und zwar.....

11. Wie lange hat die Anreise gedauert?

.....

Bitte wenden!

⇒ **Falls öffentliche Verkehrsmittel (Bus und Bahn):**

12. Welche Verbindung(en) haben Sie genutzt?

.....

13. Wie zufrieden sind Sie mit der Erreichbarkeit des Stöffel-Parks mit öffentlichen Verkehrsmitteln?

- zufrieden eher zufrieden eher unzufrieden unzufrieden keine Angabe

14. Falls eher unzufrieden oder unzufrieden: was sind die Gründe?

.....

⇒ **Falls PKW:**

15. Wie zufrieden sind Sie mit der Ausschilderung des Stöffel-Parks?

- zufrieden eher zufrieden eher unzufrieden unzufrieden keine Angabe

16. Falls eher unzufrieden oder unzufrieden: was sind die Gründe?

.....

17. Würden Sie im Falle einer Angebotsverbesserung im öffentlichen Verkehr die Nutzung von Bus und Bahn in Betracht ziehen?

	ja	eher ja	eher nein	nein	keine Angabe
Kombiticket für Bus/ Bahn und Park	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Shuttlebus (von Koblenz/ Montabaur/ Bad Marienberg bis Enspel)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Bessere Taktung der Verkehrsmittel (häufigere Fahrten)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

18. Wie hat Ihnen der Aufenthalt im Stöffel-Park gefallen? Haben Sie etwas vermisst während Ihres Besuchs? Haben Sie sonstige Anregungen/ Verbesserungsvorschläge?

.....

.....

Demographische Angaben:

19. Altersgruppe:

- bis 19 Jahre 20 – 29 Jahre 30 – 39 Jahre 40 – 49 Jahre
 50 – 64 Jahre über 65 Jahre keine Angabe

20. Welchen Beruf oder Tätigkeit üben Sie selbst aus?

- Unternehmer/-in / Freiberufler/-in Angestellte(r) / Beamter/-in (Fach-)Arbeiter/-in
 Schüler/-in / Azubi / Student/-in Militär / Zivildienst Hausfrau / -mann
 Rentner/-in / Pensionär/-in z. Zt. nicht erwerbstätig keine Angabe

21. Geschlecht:

- weiblich männlich

22. Kennen Sie den Begriff „Nachhaltige Entwicklung“?

- nein vom Hörensagen ja, damit verbinde ich.....
-

Vielen Dank für Ihre Teilnahme und einen schönen Tag noch!

Quelle: Eigene Darstellung

ERKLÄRUNG ZUR DIPLOMARBEIT

Hiermit erkläre ich, dass ich die Diplomarbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken als solche kenntlich gemacht habe. Die Diplomarbeit habe ich bisher keinem anderen Prüfungsamt in gleicher oder vergleichbarer Form vorgelegt. Sie wurde bisher auch nicht veröffentlicht.

Ort, Datum

Unterschrift